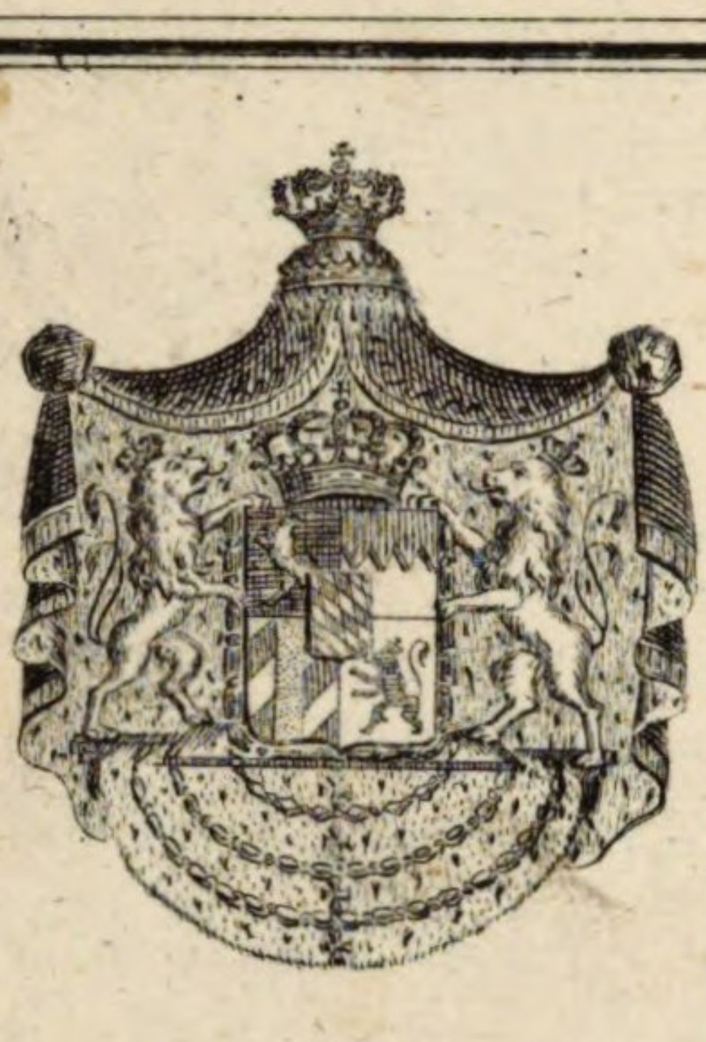
H. Mon.
659
Uschold

H.un. 659-3



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621366390012

<36621366390012

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte

für

Gymnasien und höhere Schulen.

Von

Johann Nep. Uschold,

k. b. Professor am Gymnasium zu Straubing.

Dritter Theil.

München, 1833.

Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

W°d.

114.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit innigem Vergnügen, aber auch mit großer Besorgniß, wagte ich mich an die Bearbeitung des letzten Theils meines historischen Versuches. Ich bemühte mich, die strengste Unparteilichkeit zu beobachten; gegen keine Person, gegen kein Volk, gegen keinen Staat hegte ich ein Vourtheil; Wahrheit und Gerechtigkeit waren meine Richtschnur. Ich hielt und halte es für das größte Vergehen, über Personen, welche unsere sublunarische Welt längst verlassen haben, ein falsches Urtheil zu fällen, oder ihren Charakter in ein anderes Licht zu stellen, als er verdient. Die Reformationsgeschichte, welche selten mit völliger Unbefangenheit erzählt wird, stellte ich nach Wiedemann und Döllinger dar, die ich als zwei wahrheitliebende Gelehrte verehre, und hoffe auf diese Weise allen Mißverständnissen vorgebeugt zu haben. Ist die Darstellung derselben gelungen, so verdanken es die Leser diesen würdigen und verdienstvollen Männern. Bei der Revolutionsgeschichte leitete mich rechtlicher Sinn und die lebhafte Ueberzeugung, daß ohne pünktlichen Gehorsam der Untergebenen, ohne Ruhe und gesetzliche Ordnung kein Heil der Völker bestehen könne. Die neueste Geschichte, die sich zur ausführlichen Bearbeitung noch nicht eignet, wollte ich nur andeuten, um den Schülern eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Ereignisse zu geben. Daher darf man sich nicht wundern, wenn der dritte Abschnitt mehr einer chronologischen Uebersicht, als einer zusammenhängenden Erzählung gleicht. Aus demselben Grunde habe ich auch die innern Verhältnisse der einzelnen Staaten während der neuesten Zeit, denen ich sonst, gewiß mit vollem Rechte, besondere Aufmerksamkeit widmete, nicht berührt; die verschiedenen Erscheinungen im Leben, in der Kunst und Litteratur, sind noch zu großen Veränderungen unterworfen,

als daß man ein sicheres Urtheil über sie fällen könnte. Hoffentlich wird dieser Grund von Sachverständigen gebilligt, und die Weglassung dieses Capitels als keine Abweichung von der von mir eingeschlagenen Bahn betrachtet werden. Die Quellen und die vorzüglichsten neuern Werke habe ich, so weit es in einem Lehrbuche geschehen konnte, ziemlich vollständig anzugeben gesucht; sollte hie und da ein bedeutendes Werk fehlen, so erklärt sich dieß aus dem Mangel an Hilfsmitteln, von denen ich hier viele nicht bekommen konnte. Unter den neuern Werken benützte ich vorzüglich Eichhorns Geschichte der letzten drei Jahrhunderte. Was den Styl anbelangt, so wird man, wenn sich auch noch manche Härte finden sollte, was bei einer solchen Arbeit fast unvermeidlich ist, sicher keinen gemeinen Ausdruck antreffen, welcher das jugendliche Zartgefühl beleidigen könnte. Daß ich das hohe Ziel, welches ich mir vorsteckte, nicht erreichte, fühle ich sehr wohl; das Unternehmen war zu schwierig. Daher rechne ich auf gütige Belehrung von Seite meiner Amtsgenossen. Jedes Urtheil, sollte es auch noch so hart ausgesprochen seyn, werde ich dankbar berücksichtigen, wenn es zur Förderung der Wahrheit beiträgt. Ich wünsche nur, daß die widrigen Geschicke, die mich während der Bearbeitung dieses Theiles trafen, und die vielfachen Störungen, die ich erlitt, auf die Gestaltung des Ganzen nicht nachtheilig eingewirkt haben möchten. Meine Absicht war gewiß gut, mein Streben redlich. Ungeachtet der großen Anstrengung, welche diese Arbeit erforderte, scheide ich doch mit keiner Klage von ihr, sondern mit der Versicherung, daß ich die Stunden, welche ich ihr weihen konnte, zu den glücklichsten meines Lebens zähle, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als daß sie bei der vaterländischen Jugend, auf der das künftige Glück beruht, Liebe zur Geschichte wecken, sie für Treue und Anhänglichkeit an den Thron begeistern, für edle Handlungen entflammen, und vor allen Verirrungen und Gemeinheiten schirmen möchte.

Straubing, den 16ten Mai 1833.

Joh. Nep. Uschold,
k. Gymnasial-Professor.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Erster Abschnitt, erstes Capitel.

1) Deutschland unter Maximilian I. 5
2) Deutschland unter Carl V. Anfang und Fortgang der Reformation 6
3) Deutschland von Ferdinand I. bis zum Anfang des 30 jährigen Krieges 13
4) Deutschland während des 30 jährigen Krieges 15

Zweites Capitel.

1) Die Schweiz 22
2) Uebersicht der Geschichte der italienischen Staaten 23
3) Portugal unter den letzten Königen aus dem Hause Burgund und unter spanischer Herrschaft 28
4) Spanien 29
5) Frankreich unter den letzten Königen aus dem Hause Valois . 33
6) Frankreich unter den ersten Regenten aus dem Hause Bourbon 36
7) Die vereinigten Niederlande 37
8) England unter Königen aus dem Hause Tudor 41
9) England unter den ersten Regenten aus dem Hause Stuart . 44
10) Schweden unter Königen aus dem Hause Wasa 47
11) Dänemark 49
12) Preußen 50
13) Polen 51
14) Rußland 52
15) Ungarn 55
16) Das osmanische Reich 56

Drittes Capitel.

Seite

1) Uebersicht der religiösen Angelegenheiten 59
2) Uebersicht der moralischen Verhältnisse 64
3) Uebersicht der politischen Verhältnisse 65
4) Künste und Wissenschaften 69
5) Gewerbfleiß und Handel 78

Zweiter Abschnitt, erstes Capitel.

1) Geschichte Deutschlands vom westphälischen Frieden bis zum spanischen Erbfolgekrieg 84
2) Geschichte Deutschlands vom spanischen Erbfolgekrieg bis zum österreichischen Erbfolgekrieg und dem ersten schlesischen Kriege 87
3) Geschichte Deutschlands vom österreichischen Erbfolgekrieg bis zum Ende des siebenjährigen Krieges 92
4) Deutschland vom Hubertsburger Frieden bis zum französischen Revolutionskriege 101

Zweites Capitel.

1) Preußen 104
2) Die Schweiz 107
3) Uebersicht der Geschichte der italienischen Staaten 108
4) Portugal unter Königen aus dem Hause Braganza 116
5) Spanien unter dem letzten Könige aus dem Hause Habsburg und unter den ersten Regenten aus dem Hause Bourbon . . . 118
6) Frankreich unter Königen aus dem Hause Bourbon 121
7) Die vereinigten Niederlande 127
8) England unter den letzten Regenten aus dem Hause Stuart . 130
9) England unter Königen aus dem Hause Hannover 134
10) Dänemark 136
11) Schweden unter Königen aus dem Hause Zweibrücken . . . 138
12) Schweden unter Königen aus dem Hause Holstein 142
13) Rußland unter Czaren aus dem Hause Romanow 144
14) Polen 147

Seite

15) Ungarn 149
16) Die Osmanen 150

Drittes Capitel.

1) Die religiösen Angelegenheiten 154
2) Uebersicht der moralischen Verhältnisse 160
3) Uebersicht der politischen Verhältnisse 162
4) Künste und Wissenschaften 168
5) Handel und Gewerbfleiß 186

Dritter Abschnitt, erstes Capitel.

1) Ursachen der französischen Revolution 194
2) Frankreich als constitutionelle Monarchie 199
3) Frankreich als Republik 202
4) Frankreich unter der Directorial-Regierung 205
5) Frankreich unter der Consular-Regierung 208
6) Frankreich als Kaiserthum 210
7) Frankreich seit der Herstellung der Bourbone 215

Zweites Capitel.

1) Deutschland 218
2) Preußen 223
3) Italien 225
4) Die Schweiz 232
5) Portugal 233
6) Spanien 234
7) Die vereinigten Niederlande 273
8) England 275
9) Dänemark 278
10) Schweden 279
11) Rußland 281
12) Polen 284
13) Die Osmanen 285

Seite

Drittes Capitel. Asien.

1) Asien der Russen und Osmanen 287
2) Arabien 288
3) Persien nud Afganistan 290
4) Indien diesseits des Ganges 293
5) Indien jenseits des Ganges 296
6) China 298
7) Japan und Tibet 300
8) Besitzungen und Colonien der Europäer in Asien 301

B. Africa.

1) Aegypten 305
2) Algier, Tunis und Tripolis 306
3) Fez und Marocco 307
4) Abessinien, Sennaar, Darfur und Bornu 308
5) Colonien der Europäer 309

C. America.

Einleitung 311
1) Besitzungen der Britten 312
2) Die vereinigten Staaten von Nordamerica 313
3) Der Freistaat Hayti 317
4) Besitzungen der Spanier 318
5) Der Bundesstaat Mexico 319
6) Der Bundesstaat Guatemala 321
7) Die Republik Columbia 321
8) Die vereinigten Provinzen am La Plata Strome und Paraguai 322
9) Chile, Peru und Bolivia 323
10) Das Kaiserthum Brasilien 324
11) Besitzungen der Holländer, Franzosen und Dänen 326

D. Australien.

Bemerkungen über Australien 328

Dritter Theil.

Die Geschichte der neuern und neuesten Zeit.

Einleitung.

Die neuere Zeit ist zwar vom Mittelalter durch keine so große Scheidewand getrennt, wie dieses vom Alterthum; allein es wirkten doch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts so wichtige Ereignisse

*) Quellen: D. Martens Guide diplomatique, Berlin 1801. 2 T. — Recueil des traités de paix, de trêve, de neutralité, d'alliance, de commerce etc. à Amsterdam et à la Haye 1700. T. IV. in Fol. Corps universel diplomatique de droit des gens etc. depuis le regne de l'Empereur Charle-Magne jusqu'à present, p. J. du Mont. Amst. et à la Haye 1726—1731. T. VIII. in Fol. Suplements au Corps universel diplomatique p. M. Rousset, à Amsterd. 1739. T. V. in Fol. Schmaussi corpus juris gentium academicum, Lips. 1730. T. 2. 4. maj. Ferd. Aug. Wenkii Codex juris gentium recentissimi. Lips. 1781—95. 3 T. 8. maj. Recueil des principaux traités d'Alliance, de paix etc. p. Mr. de Martens à Goettingue 1791—1802 T. VII. 8. maj. Dessen Supplemens, ibid. 1802—1820. T. VIII. 8. maj. b) Collection universelle des Memoires etc. à Londre et se trouve à Paris 1785—1791. 65 vol. gr. 8. Die Fortsetzung von vol. 66—70. Paris, 1806. c) J. J. Schmauß, Einleitung zu der Staatswissenschaft. Leipzig, 1741—1747. 2 Th. gr. 8. Joh Gottfr. Eichhorn, Gesch. der drei letzten Jahrh. Gött. dritte Ausgabe, 1817. 6 Th. gr. 8. J. Georg Meusel, Anleitung zur Kenntniß der eur. Staatengesch., fünfte Ausgabe, Leipz. 1816. gr. 8. A. H. L. Heeren, die Geschichte des europ. Staaten-Systems, vierte Ausgabe, Götting. 1822. 2 Th. gr. 8. W. Wachsmuth, hist. Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit, Leipz. 1831—1832. 3 Th. gr. 8 Fr. von Raumer, Gesch. der neuern Zeit, Leipz. 1832. 1ter Th. gr. 8. (Es folgen noch fünf Bände).

und so folgenreiche Begebenheiten zusammen, daß man die neuere Geschichte mit vollem Rechte als einen besondern Theil behandeln kann. Der lange Lehenskampf zwischen dem übermüthigen Adel und den Regenten war im Süden und Westen von Europa durch das Dazwischentreten des freien Bürgerstandes größtentheils beendigt; hier hatte sich der Bürgerstand zur bürgerlichen Freiheit auch die politische errungen, und kleine, unabhängige Republiken gegründet; dort hatte er sich in Verbindung mit dem Adel Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt erkämpft, und die königliche Macht beschränkt; an andern Orten war es den Königen im Kampfe mit dem Adel gelungen, ihre Reichsstände einzuschränken, und sich völlige Unumschränktheit der Regierung zuzueignen. Alle Formen der Monarchie, des Erb- und Wahlreiches, der unumschränkten und constitutionellen Gewalt der Könige hatten sich entwickelt, so daß die neuere Geschichte sich schon durch die Mannigfaltigkeit der Staatsformen von der mittlern auszeichnet. Nach Beendigung der innern Kämpfe, durch welche sich die politischen Verhältnisse auf diese Weise gestalteten, waren gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die wichtigsten Staaten von Europa zu einem solchen Grade von Sicherheit und Festigkeit ihrer Macht gelangt, daß sie auch auf ihre nahen und entfernten Nachbaren mit Kraft und Nachdruck wirken konnten. Die europäischen Staaten wurden enger zu einem Systeme vereinigt, zu dessen Begründung und festern Gestaltung die Kämpfe um Italien, die Religionsstreitigkeiten, und das Bedürfniß der Vertheidigung gegen die Türken, welche in Europa immer weiter um sich griffen, nicht ohne großen Einfluß waren. Die vorzüglichste Stütze zur Aufrechthaltung dieses Systems war das Völkerrecht, welches sich allmählig entwickelte, und nicht bloß aus

ausdrücklichen Verträgen bestand, sondern zum Theil auch auf stillschweigenden Conventionen beruhte. Dadurch wurde den Fürsten die Beobachtung gewisser Maximen im Krieg und Frieden zur Pflicht gemacht, und besonders die Heiligkeit des anerkannt rechtmäßigen Besitzes gesichert. Das Streben der einzelnen Mächte, politisches Gleichgewicht zu erhalten, weßhalb die verschiedenen Staaten immer eine besondere Aufmerksamkeit auf einander hatten, bewirkte, daß sie sich zur Erreichung dieses Zweckes mannigfaltig durch Bündnisse miteinander vereinigten, besonders die entferntern, und daß dadurch die Staaten vom zweiten und dritten Range zu größerer Wichtigkeit gelangten. Die Gründung der Seemächte und Errichtung stehender Heere trug zur Erhaltung dieses Gleichgewichtes sehr viel bei. Durch den Kostenaufwand, welchen stehende Heere verursachten, wurden neue Finanzquellen gesucht, und überhaupt der Grund zur Erweiterung und Verbesserung des Finanzwesens gelegt. Durch den Gebrauch des Schießpulvers veränderte sich die Kriegskunst, wodurch das Ende des Faustrechtes und der vielfachen Befehdungen allmählig herbeigeführt wurde. Die Räuberbanden, welche sich früher nach Beendigung eines Krieges aus dem aus Beutesucht zusammengelaufenen Volke gebildet hatten, konnten leichter zerstreut werden, und die bisherige Zügellosigkeit der kriegerischen Horden verschwand, je mehr sich die neuere Kriegskunst entwickelte.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die wichtigste aller neuern Entdeckungen, hatte wegen der durch sie möglich gemachten schnellen Verbreitung der alten und neuen Litteratur unermeßliche Folgen für die Entwicklung des menschlichen Geistes. Der Eifer, der für das Studium der classischen Litteratur in Italien erwacht war, und sich von da aus in die übrigen Staaten Europas verbrei-

tete, konnte durch die vielfache Verbreitung der Werke des Alterthums leicht genährt und vergrößert werden. Die Posten gaben den Gelehrten Gelegenheit, ihre Gedanken und Erfindungen einander schnell mitzutheilen. Die Entdeckung America's durch Christoph Columbus (1492) und die Entdeckung der Schiffahrt nach Ostindien durch Vasco de Gama (1497) veränderten den Gang des Welthandels, und gaben eine schickliche Veranlassung, die zu große Volksmasse durch Anlegung neuer Colonien zu vermindern. Länder in Asien und Africa, welche früher mit Europa in keiner Verbindung standen, wurden durch Reisende mit ihm verbunden, in Habesch in Africa durch Peter Cavillian, den ersten Portugiesen, welcher es (zwischen 1475—1491) besuchte, und China durch den Portugiesen Perez von Andrada, den ersten Europäer, welcher (1517—18) nach Canton kam. So bekamen alle Verhältnisse einen neuen Umschwung. Nur die Reformation, welche in wissenschaftlicher Beziehung nicht ohne wohlthätige Folgen war, hatte auf die schnelle Ausbildung der neuern gesellschaftlichen, moralischen und politischen Verhältnisse einen sehr nachtheiligen Einfluß, der sich besonders in Deutschland zeigte, dessen Kraft durch die Trennung in zwei feindselige Theile gewaltig gehemmt wurde.

Erster Abschnitt.

Geschichte der europäischen Staaten vom Anfang der Reformation bis zum westphälischen Frieden (1517—1648).

Erstes Capitel.

Geschichte Deutschlands von Maximilian I. bis zum westphälischen Frieden (1493—1648).

1. Die Regierung Maximilians I. (1493—1519).*)

Maximilian I. zeichnete sich nicht blos durch ritterliche Tapferkeit, durch Edelsinn und biedere Treue, sondern auch durch Liebe zu den Künsten und Wissenschaften aus. Bei diesen löblichen Eigenschaften hatte er aber einen großen Hang zum Gewagten, der ihn in viele auswärtige Unternehmungen verwickelte, die er aus Mangel an Geld fast immer mitten in der Ausführung aufgeben mußte. Größere Verdienste, als durch seine Theilnahme an den italienischen Angelegenheiten, erwarb er sich durch die zweckmäßige Einrichtung des deutschen Reiches. Zur festern Begründung gesetzlicher Ordnung wurde der schon so oft angeordnete Landfriede zu Worms (7. Aug. 1495) auf ewige Zeiten eingeführt, die Selbsthülfe und Störung der öffentlichen Ruhe mit der Strafe der Reichsacht und 2000 Mark feinen Goldes, mit dem Verluste aller privilegirten Lehensgüter, aller Rechte und Ansprüche belegt, und diese Strafe auf alle ausgedehnt, welche einen Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit beherbergen oder unterstützen würden. Zur Aufrechthaltung dieser Verordnung setzte er ein beständiges Reichskammergericht zu Wetzlar nieder, welches die Streitigkeiten zwischen den Stän-

---

*) Quellen: Melchior Pfintzing's Tewrdannckh, Nürnberg 1517. Fol. M. Treizsauerwein, der weiß Kunig, Wien 1775. Fol. b) Franc. Guicciardini, della istoria d'Italia, Flor. 1561. Fol. Joh. Joachim Müller, Reichstags-Theatrum, Jena, 1719. 2 Th. Dessen Reichstagsstaat unter K. Max I., Jena, 1709. gr. 4. Leop. Ranke, Gesch. der rom. und germ. Völker, von 1494—1535, Leipzig und Berl., 1824. 1. Th. gr. 8. Dessen Kritik neuerer Geschichtschreibung, ebend. 1824. gr. 8. D. H. Hegewisch, Gesch. der Reg. Max I. Hamb. 1782. gr. 8.

den, die sonst gewöhnlich durch Waffengewalt entschieden worden waren, schlichten sollte. Jedoch behielt er sich die höchste Gerichtsbarkeit vor. Zu diesem Behufe gründete er (21. Apr. 1501) zu Wien ein eigenes Hofrathscollegium. Zur Förderung des nämlichen Endzweckes theilte er Deutschland anfangs (1500) in sechs Kreise, später aber (1512) in zehn, nämlich in den bayerschen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, niederrheinisch-westphälischen, niedersächsischen, obersächsischen, österreichischen, burgundischen und churrheinischen. Durch die Eintheilung der Heereshaufen begründete er eine neue, bessere Kriegsordnung, und bereitete durch die Errichtung eines Postcurses von Wien nach Brüssel die allgemeine Einführung des Postwesens vor. Von seinem Sohne Philipp, der schon vor ihm starb, hatte er zwei Enkel, Carl V. und Ferdinand I. Diesen hatte er mit der Tochter des ungarischen Königs Wladislav vermählt, und dadurch den Grund zur unmittelbaren Vereinigung (1526) Ungarn's und Böhmen's mit den österreichischen Staaten gelegt.

2. Karl V. Anfang und Fortgang der Reformation. *)

Die Einheit und gesetzliche Ordnung, welche Maximilian sein ganzes Leben hindurch zu befestigen strebte, wurden durch den Anfang der Reformation bald gestört. Pabst Julius II. hatte nämlich den Plan gefaßt, zu Rom einen der Hauptstadt der Christen-

*) Quellen: Jo. Sleidanus, de statu Religionis et Reipublicae, Carl. V. Cäs. Argent. 1555. Fol. G. Spalatini Chronic. (1513—1526) ap. Menck. T. II. Jac. Perizon. rerum per Europ. max. gest. ab ineunte saec. sextodecimo ect. Lugd. Batav. 1710. Sepulveda de reb. gest. Carol. V. Colon. 1657. maj. 4. Sandoval, histor. de la vida y hechos del Emperador Carlos V. Valladolid 1604 T. II. Fol. J. H. D. Göbel, Beitrag zur Staatsgesch. von Europa unter Carl V. Lemgo, 1767. gr. 4. Robertson, the history of the reign of the Emperor Charles V. Lond. 1769 4. maj. Bearbeitet von Remer. Braunschw. 1792—94. 3 Th. gr. 8. — Ueber die Reformation: a) Urkunden: W. E. Löscher, vollständige Reformations-Akta und Documente, Leipz. 1740. 3 Th. gr. 4. Ch. Lehmann, de pace religionis acta publ. Francof. 1707. Fol. Ph. Melanchthonis vita Lutheri, ed. I. C. W. Augusti, Vratisl. 1819. — Vit. Lud. a Seckendorf commentarius de Lutheranismo, Lips. 1692 Fol. b) Neuere Wer-

heit würdigen Tempel aufführen zu lassen, und in Polen und Frankreich einen Ablaß bekannt gemacht, um das zu diesem Unternehmen nöthige Geld zusammen zu bringen. Sein Nachfolger Leo X. dehnte ihn auch auf das nördliche Deutschland aus. Der Churfürst Albrecht von Mainz war päbstlicher Commissär; er verwendete als Subdelegaten den Dominicaner J. Tetzel, der sich mit seinen Gefährten schnell über Sachsen verbreitete. Nicht zufrieden, den Ablaß von der Canzel herab zu predigen, boten ihn einige auf Strassen und Märkten an. Da erhob sich Dr. Martin Luther, früher Augustiner-Mönch, damals Professor der Theologie an der Universität in Wittenberg (lebte v. 1483—1546), schlug (1517) 95 Theses gegen den Ablaß an den Thüren der Universität an, und verbreitete in den vorzüglichsten Städten Deutschlands gedruckte Exemplare dieser Sätze. Pabst Leo X., von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt, erließ eine Bulle, in welcher er 41 Thesen Luthers für ketzerisch erklärte, und ihm mit dem Banne drohte, wenn er nicht widerrufen würde. Luther wurde durch diesen Widerspruch noch weiter gebracht. Statt der päbstlichen Verordnung Genüge zu leisten, führte er außerhalb der Stadt Wittenberg einen Scheiterhaufen auf, und verbrannte mit großer Feierlichkeit (10. Dec. 1520) das canonische Recht, die Werke seiner vorzüglichsten Gegner, Eck und Emser, und selbst Leo's Bulle erfuhr dasselbe Schicksal. Luther wurde wegen dieser Handlung excommunicirt (3. Jan. 1521), und auf den Reichstag zu Worms zur Verantwortung vorgeladen.

Unterdessen war Maximilian gestorben. Nach einem Interregnum wurde auf den Vorschlag Friedrichs des Weisen, Churfürsten von Sachsen, sein Enkel Carl V. zu Frankfurt (28. Juni 1519) zum deutschen Kaiser gewählt und zu Aachen (23. Okt. 1520)

---

ke: G. J. Plank, Gesch. der Entsteh. ect. des prot. Lehrbegriffs, n. Ausg. Leipz. 1791—1800 6 Th. gr. 8. Heeren, Entwickl. der polit. Folg. der Reform. 1. Band seiner hist. Schrift. Götting. 1821 gr. 8. K. L. Woltmann, Gesch. der Reform. n. Ausg. Altona, 1817, 3 Th. gr. 8. Marheinecke, Gesch. der deutsch. Reform. v. Ausg. Berlin, 1832. 3 Th. gr. 8. Hortig's Kirchengesch. fortgesetzt v. Döllinger, 2. Th. 2. Abth. Landsh. 1828. gr. 8.

gekrönt. Carl V. (1519—1556) war einer der größten Regenten, was selbst seine Gegner eingestehen. Um der mächtigste Fürst Europa's zu werden, fehlte es ihm nur an unerschrockenem Muthe. Er entwarf die trefflichsten Plane; allein es fehlte an der Ausführung. Zu plötzlichen Entschließungen war er nicht so aufgelegt wie zur Ueberlegung. Auf dem Reichstage zu Worms, dem ersten, welchen er hielt (1521), ließ sich Luther weder durch wiederholte Verhöre, noch durch des Kaisers Commissäre, die seine Lehrmeinungen untersuchten, zum Widerrufe bewegen. Deßhalb wurde (26. Mai 1521) ein Edikt erlassen, welches ihn in die Acht erklärte; doch ließ ihn der Kaiser mit sicherem Geleite wieder abreisen. Um ihn gegen alle Folgen des bevorstehenden kaiserlichen Verfahrens sicher zu stellen, ließ ihn sein Churfürst, Friedrich der Weise, unterwegs auf die Wartburg, ein einsames Bergschloß, bringen, wo er das neue Testament übersetzte, und seinen kleinen Catechismus ausarbeitete. Während sich Luther auf der Wartburg aufhielt, hatte Dr. Carlstadt durch seine Neuerungen solche Uneinigkeiten angefacht, daß Luther (8. März 1522) sich nach Wittenberg begeben mußte, und erst nach achttägigem Predigen die Flamme des Aufruhrs dämpfen konnte. Hier fand er an Philipp Melanchthon einen treuen Gefährten.

Die Schwärmereien jenes Carlstadt waren auch eine Hauptveranlassung des Bauernkrieges.*) Die Bauern in Franken und Schwaben, am Rheine und in Lothringen, strömten in zahllosen Haufen zusammen, verbrannten und zerstörten Schlösser und Klöster, und verübten gegen den Adel und die Geistlichkeit (1524—1525) die empörendsten Grausamkeiten. Noch ehe dieser Aufruhr ganz gedämpft war, entspann sich in Thüringen durch Thomas Münzer, der die Kindertaufe verwarf, und eine allgemeine Gü-

*) Quellen: Rusticorum tumultuum in German. anno 1525 excitatorum hist. Petro Gnodalio authore ap. Schard. T. II. p. 131. Petri Criniti bell. rust. hist. ap. Freh. T. III. p. 194; b. Sartorius, Versuch einer Gesch. des d. Bauern-Krieges, Berl. 1795 gr. 8. Der Bundschuh zu Lehen in Breisgau, und der arme Konrad zu Bühl, zwei Vorboten des d. Bauernkrieges v. Dr. H. Schreiber, Freib. 1824 gr. 8.

tergemeinschaft einführte, eine neue Gährung. Auf Luthers Zureden vereinigten sich der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und der Herzog von Braunschweig gegen ihn, trieben die einzelnen Haufen schnell auseinander, und ließen Münzer mit dreihundert Anhängern hinrichten. In diesen zwei Bürgerkriegen verloren mehr als 100,000 Bauern in Schwaben und Thüringen das Leben.

Da die Reformatoren den Aufstand der Bauern für eine gesetzwidrige und ungerechte Unternehmung erklärten, so wurde der Fortgang ihres Werkes durch diese Unruhen nicht gehemmt. Der Churfürst von Sachsen, Johann der Standhafte, der für die neue Lehre sehr eingenommen war, kehrte viele Stücke des öffentlichen Gottesdienstes um; der Landgraf von Hessen zog Klöster ein, und dotirte damit andere Stiftungen, Albrecht von Brandenburg, der Hochmeister des deutschen Ordens, säcularisirte (1525) Preußen für sich und seine Nachkommen, und auch Schweden und Dänemark reformirten. Der Kaiser, welcher in Italien beschäftigt war, hatte keine Zeit, den Fortschritten der Reformation Einhalt zu thun. Daher traten die catholischen Fürsten (1525) zu Dessau in einen Bund zusammen. Dagegen schlossen der Churfürst von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen (4. Mai 1526) zu Torgau ein Schutzbündniß, dem auch die Herzoge von Lüneburg und Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, der Graf von Mansfeld und die Stadt Magdeburg beitraten. Auf dem Reichstage zu Speyer (1529), welchen des Kaisers Bruder Ferdinand hielt, wurde beschlossen, die Lutheraner sollten sich bis zu einem allgemeinen Concilium aller Neuerungen enthalten. Gegen diese Verfügung legten sie eine förmliche Protestation ein, von welcher sie den Namen Protestanten erhielten. Auf dem Reichstage zu Augsburg, welchen Carl in eigener Person hielt (1530), legten die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß vor, welches aus 28 Artikeln bestand, und von Melanchthon abgefaßt war, und der neuen Lehre eine bestimmte Form gab. Die catholische Parthei reichte unverweilt eine Widerlegung desselben ein, auf welche zwar die Protestanten durch eine Apologie antworteten, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu erzielen. Carl gab ihnen (22. Sept. 1530)

folgenden Reichsabschied: Ihr Bekenntniß, das er gnädig angehört habe, sey mit guten Gründen widerlegt. Um Frieden und Einigkeit im Reiche zu erhalten, wolle er ihnen noch bis 15. April 1531 Bedenkzeit geben. *)

Die Protestanten, welche mit dieser Erklärung höchst unzufrieden waren, schlossen (1531) zu Schmalkalden ein Bündniß auf fünf Jahre, und traten mit Frankreich, England und Dänemark des Beistandes wegen in Unterhandlungen. Durch diese Verbindung bekam die protestantische Lehre ein politisches Gewicht. Da die Protestanten keine Beiträge zum Kriege gegen die Osmanen, welche selbst Wien (1529) belagerten, bewilligen wollten, so sah sich Carl V. genöthigt (1532), durch den Nürnberger Religionsvergleich nicht bloß das Wormser Edikt, sondern auch den Augsburger Reichstagsschluß außer Wirksamkeit zu setzen, und erklärte in dem (1534) zu Cadan ausgefertigen Vergleich, daß bis zu einem allgemeinen Concilium alle Religionszwiste ruhen sollten. Unterdessen fiengen die Unruhen der Wiedertäufer zu Münster vom neuen an. Doch wurden sie bald beigelegt, und Johann von Leiden, den sie zum König des ganzen Erdkreises ausgerufen hatten, ward nach einem blutigen Kriege gefangen genommen und getödtet. **)

Als die Protestanten auf Vermittlung des Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, zu Schmalkalden (1536) einen Bund auf zehn Jahre ***) schloßen, dem ein stehendes Heer von 2000 Mann Reiterei und 10,000 Mann Fußvolk die nöthige Kraft geben

---

*) Quellen: J. K. L. Gieseler, etwas über den Reichstag zu Augsburg, Hamm 1821, gr. 8. Apologia Aug. conf. lat. et germ. ed. Fr. Lücke, Berolin. 1817, T. II. gr. 8. G. G. Weber, kr. Gesch. der augsb. Conf. Frf. a. M, 1783—84 2 Th. gr. 8. Danz, die augsb. Conf. Jena, 1829 gr. 8.

**) Herm. von Kerssenbroik, Gesch. der Wiedertäufer zu Münster. Frkft. a. M. 1771 gr. 8. Schlötzer Gesch. des Schneiderkönigs Jan von Leiden, Götting. 1784 gr. 12.

***) Joach. Camerar. smalcald. bell. origo ect. ap. Freher. T. III. p. 387. Fr. Dan. Häberlin, neueste deutsche Reichsgesch. vom Anf. des schmalk. Kr. (v. 1546—1648). 28 Th. gr. 8. Articuli, qui dicuntur Schmalkaldici, ed. Ph. Marheinecke, Berl. 1817. 8. maj. —

sollte, so stellten ihm die Catholiken (1538) den heiligen Bund entgegen. So sehr auch der neugestiftete Orden der Jesuiten dem Protestantismus entgegen arbeitete, so breitete er sich doch immer weiter aus. Der catholische Herzog Heinrich von Braunschweig wurde, von den Häuptern des schmalkaldischen Bundes (Jul. 1542) überfallen, in die Flucht getrieben, und die Reformation in Braunschweig mit bewaffneter Hand eingeführt. Der Landgraf von Hessen nahm den Herzog von Wolfenbüttel (1545) in der Schlacht zu Nordheim gefangen, wodurch er den Landfrieden auf eine auffallende Weise störte.

Am 13. Dec. 1545 wurde das Concilium zu Trient eröffnet, von welchem man die Beilegung aller Religionsstreitigkeiten erwartete. Da die Protestanten sich weigerten, an demselben Theil zu nehmen, so bemühte sich Carl V., sie durch eine Unterredung und einen Reichstag zu Regensburg (1546) zu beschwichtigen. Allein er überzeugte sich, daß alle Bemühungen vergeblich seyen, und nothwendig zu den Waffen gegriffen werden müsse. So begann der schmalkaldische Krieg, der von den Protestanten kraftlos und unzusammenhängend geführt wurde, wie fast alle Kriege Vieler gegen Einen. Während die beiden geächteten Oberhäupter der Protestanten, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, dem kaiserlichen Heere nach Bayern entgegen zogen, fiel der Herzog Moritz von Sachsen in die churfächsischen Länder ein, wodurch sich der Churfürst, noch ehe man dem Kaiser eine Schlacht geliefert hatte, genöthigt sah (1546), seine Truppen von dem Bundesheere zu trennen, und in seine Staaten zurückzueilen. Nach seiner Entfernung zog sich ein Verbündeter nach dem andern zurück. Der Kaiser rückte dem Churfürsten nach, schlug ihn (24. April 1547) bei Mühlberg an der Elbe, und machte ihn zum Kriegsgefangenen. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder gab Carl seinem Bundesgenossen Moritz (Febr. 1548). Auch Philipp von Hessen, der, von Allen verlassen, für sich allein zur Fortsetzung des Krieges zu schwach war, mußte sich ergeben, und ward für einen Staatsgefangenen erklärt.

Als sich das tridentinische Concilium nach einem in der achten Sitzung (11. März 1547) gefaßten Beschluße wegen des Ausbruches der Pest nach Bologna begeben hatte, so ließ der Kaiser (15. Mai 1548) bis zur Wiedervereinigung der Väter eine Interims-Einrichtung bekannt machen, und in den Reichstagsabschied einrücken, der zu Folge den Protestanten bis zur Entscheidung des Conciliums der Gebrauch des Kelches beim Abendmahle, und den verheiratheten Geistlichen die Beibehaltung ihrer Frauen, so wie auch der fortdauernde Besitz der eingezogenen Kirchengüter stillschweigend zugestanden wurde. Beide Partheien waren mit dieser Verordnung unzufrieden. Moritz von Sachsen, welcher den Auftrag hatte, das widerspänstige Magdeburg zu demüthigen, beschloß, sich bei den Protestanten so vielen Ruhm zu erwerben, als er aus seiner bisherigen Verbindung mit dem Kaiser Vortheil gezogen hatte. Er zögerte (v. Okt. 1550 — Nov. 1551) mit der Belagerung der Stadt, und schloß in Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, dem ältesten Sohne des gefangenen Philipp und mit dem Markgrafen Joh. Albrecht von Brandenburg-Kulmbach (am 5. Okt. 1551) ein geheimes Bündniß mit Heinrich II. von Frankreich, nach welchem er die Reichsstädte Metz, Toul, Verdün und Cambrai an Frankreich abtrat, gleich als wenn sie sein Eigenthum gewesen wären. Durch diese Verbindung und das Vordringen der Türken in Ungarn sah sich Carl V. genöthigt, den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen aus der Haft zu entlassen, und in den Passauer-Vertrag, welchen sein Bruder Ferdinand (2. August 1552) für ihn abschloß, zu willigen. Philipp von Hessen wurde gleichfalls frei, und jeder Geächtete in seine vorigen Rechte und Besitzungen eingesetzt. Die Sicherheit und Ruhe, welche die Protestanten dadurch gewannen, ward ihnen (26. Sept. 1555) auf dem Reichstage zu Augsburg bestätigt. Auf diesem Reichstage kam endlich der Religionsfriede zu Stande, nach welchem die Protestanten in der Ausübung ihrer Religion nicht gestört werden, die eingezogenen geistlichen Güter behalten, und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit seyn sollten. Doch sollte nach dem sogenannten geistlichen Vorbehalt jeder catholische Geistliche, der seine

Religion ändern würde, seine Präbende verlieren. Im Januar 1556 trat Carl Spanien und Neapel seinem Sohne Philipp ab, und übergab im August desselben Jahres die Regierung Deutschlands seinem Bruder Ferdinand.

3. Deutschland von Ferdinand I. bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges (1558—1618). *)

Ferdinand I. (1558—1564), welcher schon früher (1530) zum römischen König gewählt worden war, bestätigte auf dem ersten Reichstage zu Augsburg (1559) den Religionsfrieden in seinem ganzen Umfange. Allein da die Tridentiner Kirchenversammlung, welche nach einer langen Suspension vom Pabste Pius IV. (1561—63) wieder zusammenberufen worden war, die Protestanten und Catholiken noch schärfer von einander schied, so schwand alle Hoffnung, daß beide Partheien sich wieder vereinigen würden; die Kluft wurde immer größer. Aber auch unter den Protestanten bildeten sich zwei Partheien, von denen die eine mehr Melanchthon's Ansichten zugethan war, und sich demnach auf die Seite der Reformirten hinneigte, die andere hingegen strenge an Luthers Lehre hielt. Doch wurde unter Ferdinand die Ruhe Deutschlands nicht gestört. Durch sein kluges und gemäßigtes Benehmen sammelte er sich unter den catholischen und protestantischen Reichsständen so viele Freunde, daß die Wahl seines ältesten Sohnes zum römischen König (1562) keinen Schwierigkeiten unterworfen war.

Maximilian II. (1564—1576) war ein weiser und edeldenkender Fürst, der alle seine Unterthanen ohne Rücksicht auf ihren Glauben wie seine Kinder behandelte, und nur um den Frieden und Wohlstand des Reiches bekümmert war. Sein Nachfolger Rudolph II. (1576—1612) war in Künsten und Wissen-

---

Quellen: M. Casp. Londorp, continuat. Sleidani ab a. 1555 — ad 1564. Frkft. 1619 T. III. 4. maj. Sim. Schard, epit. rer. gest. — sub. Max. II. ab a. 1564—1572. Basil. 1574. T. IV. seines opus hist. — Baronii annales eccl. Rom. 1588 sq. 12 T. Fol. durch Forts. 38 T. in Fol. Rudolphi II. epist. ined. Vienae. 1771 4. maj. (Stumpf) diplom. Gesch. der deutschen Liga, Erf. 1800. gr. 8.

schaften nicht unerfahren; allein an Staatsklugheit stand er seinem Vater weit nach. Während einzelne Reichslande sich zu besserer Cultur erhoben, wurde der öffentliche Reichsverband durch die Religionsstreitigkeiten immer lockerer. Der eigenthümliche Ton, welchen jede Religionsparthei annahm, machte die Deutschen einander so fremd, als sie es kaum den Franzosen oder Spaniern waren, so daß ein Gemeinsinn in die Länge nicht mehr bestehen konnte. Die Protestanten, welche die Vollziehung der Reichsacht gegen Donauwörth (1607) und die Beschränkung des Religionsfriedens, die wegen der Spaltung zwischen ihnen und den Reformirten eintrat, als Vorboten ihrer gänzlichen Unterdrückung betrachteten, schloßen (4. Mai 1608) zu Aschhausen, einem Dorfe im Anspachischen, eine Union, und erklärten, »daß sie es treulich miteinander meinen, in vertraulicher Correspondenz stehen, und im Falle eines Angriffes einander beistehen wollten.« Das Oberhaupt derselben war der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz. Dagegen traten auch mehrere geistliche Fürsten, an deren Spitze der Herzog Maximilian von Bayern stand, zusammen, und schlossen (10 Juli 1609) die catholische Liga. Die Spannung war so groß, daß schon im folgenden Jahre ein allgemeiner Krieg ausgebrochen seyn würde, wenn nicht der vorzüglichste Verbündete der Union, Heinrich IV. von Frankreich, ermordet worden wäre. Als mit dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm (1609) der Mannsstamm der bisherigen Herzoge von Jülich, Cleve und Berg erlosch, begann der jülichische Erbfolgestreit. Zwar vermittelten Frankreich, England und die protestantische Union (1614) zu Xanten einen Provisional-Vergleich, nach welchem Brandenburg vorläufig Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg hingegen Jülich und Berg in Administration nahmen; doch erst 1666 kam es zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg zu einer bleibenden Theilung, welcher die kaiserliche Belehnung, die (1678) unter gewissen Einschränkungen erfolgte, die nöthige Festigkeit gab.

Matthias (1612—1619), Rudolphs II. Bruder, welcher schon im Jahre 1608 Oesterreich und Ungarn bekommen hatte, und später (1611) auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz erhielt, wurde am 12. Juni 1612 nach einem kurzen Interregnum auf

den deutschen Thron erhoben. Er suchte, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, die Mitglieder der Union und Liga zu bewegen, ihre Verbindungen aufzuheben, und alle Feindseligkeiten einzustellen; allein seine Bemühungen waren fruchtlos. Die Mitglieder beider Partheien standen schon bereitet da, um sich bei der ersten schicklichen Gelegenheit zu schlagen. Bald brach das Feuer des Krieges aus, das schon längst unter der Asche glimmte.

4. Deutschland während des dreißigjährigen Krieges. (1618—1648) *)

Die Unterthanen des Erzbischofs von Prag zu Klostergrab und jene des Abtes von Braunau erbauten wider den Willen ihrer Herren protestantische Kirchen. Die Kirche der Ersteren wurde auf kaiserlichen Befehl niedergerissen, die der Letzteren geschlossen, und die unruhigen Bürger von Braunau, welche deßhalb einen Aufstand erregten, wurden gefangen gesetzt. Sogleich stellte sich der Graf von Thurn an die Spitze der böhmischen Bauern, drang (23. Mai 1618) mit ihnen in die Canzlei zu Prag, und ließ zwei kaiserliche Räthe nebst dem Secretär in den Schloßgraben hinabstürzen. Der Krieg der Protestanten gegen die Catholi-

*) Quellen. Fr. Chr. Khevenhuellers Annal. Ferdinand. Lips. 1716—26 T. XII. Fol. Car. Carafa, comment. de Germ. Colon, 1639. maj. 8. Leon. Pappi epit. rer. germ. ab anno 1617 — ad 43 gest. ed. I. G. Böhme Lips. 1760 8. maj. Siri, Memorie recondite (1601—1640) T. I et II. 8. maj. Theatrum Europ. Frankof. 1635—1738 T. 21. Fol. Sam. de Puffendorf, Comment. de reb. Suec-lib. 26. 1686. Fol. B. Ph. v. Chemnitz, k. schw. in Deutschl. geführter Krieg, Stettin, 1648, 2 Th. Fol. Walter Harte, Leb. Gust. Adolphs, aus dem Engl. von Martini, Leipz. 1760. 2. Th. gr. 4. Pet. Phil. Wolf, Gesch. Max. I. und seiner Zeit, München 1807 ff. 4. Th. gr. 8. Jay, hist. du ministère du Card. Richel. Par. 1816, T. 2. gr. 8. M. de Flassan, hist. générale et raisonnée de la diplom. fr. n. ed. Paris, 1811 T. 7. 8. maj. J. Chr. Krause, Lehrb. der Gesch. des 30jährigen Krieges, Halle, 1782 gr. 8. Fr. v. Schiller, Gesch. des 30jähr. Kr. Leipz. 1790, 3 Th. gr. 8. Gesch. des 30jährg. Krieges von Westenrieder, in dessen hist. Kal. v. 1804—1806. F. Förster, Albr. von Wallensteins Briefe, Berlin 1828—29. 3 Th. gr. 8. J. St. Pütter, Gesch. des westphäl. Fried. Götting. 1795. gr. 8. K. L. von Woltmann, Gesch. des westphäl. Fr. Leipz. 1808. 2 Th. gr. 8.

ken war dadurch erklärt. Jene sammelten schnell eine Armee, vertrieben die Jesuiten aus Böhmen, setzten dreißig Direktoren zur Verwaltung der Landesregierung nieder, und rissen ohne Mühe die ganze öffentliche Gewalt an sich. Das Heer, welches der Kaiser den Insurgenten entgegen stellte, war unglücklich. Den Winter hindurch wurden Vergleichsverhandlungen gepflogen, welche aber der Tod des Kaisers (20. März 1619) unterbrach.

Sein Nachfolger Ferdinand II. (1619—1637), welcher schon 1617 als König von Böhmen anerkannt und gekrönt worden war, wurde der böhmischen Krone für verlustig erklärt, und der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen gewählt. Der Glaubenseifer, die Begierde nach Ruhm und seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Jacobs I. von England, verleiteten ihn zur Annahme dieser Krone. Allein die spanische Armee unter Spinola bemächtigte sich (im Aug. 1620) der Unterpfalz, und vertrieb die Unions-Armee aus den von ihr besetzten Plätzen. Maximilian von Bayern, das Haupt der Liga, und sein General Tilly schlugen die schlechtbewaffnete und schlecht bezahlte Armee des Königs Friedrich auf dem weißen Berge vor Prag (8. Nov. 1620). Prag ging zum Kaiser über, der Böhmen wieder in Besitz nahm. Die Schlesier bezwang der Churfürst von Sachsen, doch behielten sie ihre Freiheit. Friedrich welcher nach den Niederlanden entflohen war, wurde in die Reichsacht erklärt, und Maximilian bekam zur Belohnung für seine Bemühungen die pfälzische Chur. Mansfeld, der Graf von Baden-Durlach und der Herzog Christian von Braunschweig, welche, durch Friedrichs Schicksal gerührt, den Krieg gegen Oesterreich fortsetzten, wurden von Tilly überall besiegt, so daß nach der Schlacht bei Stadloo im Münsterschen (6. Aug. 1623), wo der Herzog von Brauschweig gänzlich geschlagen wurde, der Krieg beendigt zu seyn schien.

Allein die protestantischen Fürsten, welche wohl einsahen, daß sie zur Behauptung ihrer Vortheile Friedrich V. hätten unterstützen sollen, rüsteten sich, von England und Holland mit Subsidien unterstützt, zu einem neuen Feldzuge, und wählten Christian IV., König von Dänemark als Herzog von Holstein, zum Kriegsobersten; ihm zur Seite standen Ernst von Mansfeld und Christian

von Braunschweig. Kaiser Ferdinand stellte ihnen zwei Armeen unter Tilly und Wallenstein, einem böhmischen Edelmanne, den er zum Herzog von Friedland erhob, entgegen. Christian von Braunschweig und der Graf von Mansfeld zogen von den Niederlanden herbei, um sich mit dem König von Dänemark in Verbindung zu setzen, obgleich jedes Heer seinen eigenen Operations-Plan haben sollte; allein sie wurden durch Tilly und Wallenstein geschlagen (1626), und starben noch in diesem Jahre; aber auch Christian wurde von Tilly bei Luther am Barenberge (27. Aug. 1626) besiegt, und bis Jütland fortgetrieben. Im folgenden Jahre drang Wallenstein (1627) nach Norddeutschland vor, durchzog Brandenburg und Mecklenburg, und fiel mit Tilly in Holstein ein, um den König von Dänemark ganz aus Deutschland zu vertreiben. Nur Stralsund, welches zur See mit Kriegsvorrath unterstützt wurde, widerstand. Ferdinand behandelte Niedersachsen wie ein erobertes Land, und belehnte mit einzelnen Theilen die Helden, denen er seine Uebermacht verdankte. Zugleich ließ er (6. März 1629) ein Restitutions-Edikt bekannt machen, kraft dessen alle seit dem Passauer-Vertrag eingezogenen oder besetzten mittelbaren und unmittelbaren geistlichen Stifter, und unter diesen zwei Erzbisthümer und zwölf Bisthümer, zurückgegeben und mit catholischen Bischöfen und Prälaten besetzt, und nur die Protestanten, die sich zur unveränderten augsburgischen Confession bekannten, keineswegs die Reformirten, geduldet werden sollten. Der König von Dänemark erhielt (12. Mai 1629) zu Lübeck unter günstigen Bedingungen Frieden, mußte aber versprechen, sich aller Einmischung in die deutschen Angelegenheiten zu enthalten, und die eingezogenen geistlichen Güter zurückzugeben.

Die protestantischen Fürsten in Deutschland, welche vom Frieden ausgeschlossen waren, und in dem Restitutions-Edikte den Vorboten der Unterdrückung ihrer Religion zu erblicken glaubten, suchten in Schweden, Holland, England und Frankreich Hülfe. Alle diese Mächte waren bereits eifersüchtig auf Oesterreichs Uebermacht; und Gustav von Schweden fühlte sich überdieß gekränkt, daß Ferdinand seine Verwendung für seine Schwestersöhne, für die Herzoge von Mecklenburg abwies, und den König Sigismund von Polen zur Fortsetzung des Krieges ermunterte. Als nun durch

die Vermittlung Englands, Brandenburgs und Frankreichs der Friede mit Polen dennoch zu Stande kam, und der französische Staatsminister Richelieu dem Könige von Schweden Subsidien versprach, wenn er mit Oesterreich brechen würde, so entschloß sich Gustav Adolph, an die Spitze der deutschen Protestanten zu treten, und kündigte dem Kaiser den Krieg zu einer Zeit an, wo die Fürsten des Reiches eben auf einem Reichstage in Regensburg versammelt waren, um Ferdinand zur Reduction seiner zuchtlosen Armee und zur Entfernung ihres Anführers Wallenstein zu bewegen. Obgleich Gustav Adolph mit 15,000 Schweden an der Küste der Ostsee schon gelandet hatte (24. Juni 1630), so willigte Ferdinand dennoch ein, um den Churfürsten von Bayern und die Liga auf seiner Seite zu erhalten, dankte Wallenstein ab, und Tilly erhielt neben dem Commando über die Armee der Liga auch den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Gustav Adolph reinigte Pommern und Mecklenburg von den kaiserlichen Truppen, setzte seine Schwestersöhne in ihre Herzogthümer wieder ein, und wandte sich dann gegen Brandenburg. Während er in seinem Vorrücken von den Protestanten selbst aufgehalten wurde, schloß Tilly Magdeburg ein, weil es seinen neuen Erzbischof Leopold Wilhelm nicht aufnehmen wollte, und eroberte es mit Sturm (10. Mai 1631). Hierauf überschwemmte er Meißen, um den Churfürsten von Sachsen zu zwingen, auf des Kaisers Seite zu treten. Allein dieser trat (1. Sept. 1631) dem Könige der Schweden für den Schutz, den er von ihm erwartete, die Leitung der protestantischen Angelegenheiten ab. Gustav Adolph eilte sodann nach Churachsen, und schlug Tilly, den er bei Breitenfeld unweit Leipzig traf, in einer mörderischen Schlacht (7. Sept. 1631), durch welche die Früchte zwölfjähriger Siege zu Grunde gingen. Die Sachsen zogen durch die Lausitz nach Böhmen, und eroberten Prag; Gustav Adolph drang in die liguistischen Länder ein, und rückte nach dem Treffen (5. Apr. 1632) am Lech, das den tapfern Tilly wegraffte, in Bayern bis München vor. Das österreichische Heer hatte nach dem Tode seines Anführers alle Bedeutung verloren.

Des Kaisers Wünsche waren bei diesen Verhältnissen auf Wallenstein gerichtet, der sich endlich bewegen ließ, ein neues Heer zu über-

nehmen, wenn ihm unumschränkte Macht in Kriegs- und Friedensangelegenheiten eingeräumt würde. Während Gustav seine Eroberungen im Reiche und gegen Bayern fortsetzte, trieb Wallenstein die Sachsen aus Böhmen, wendete sich hierauf gegen Gustav, um Bayern zu befreien, und zog bis in die Gegend von Nürnberg. Dieser Marsch zwang den Schwedenkönig, Bayern zu verlassen, und dem Wallenstein entgegen zu ziehen. Der Sturm, den die Schweden (Aug. 1632) auf Wallensteins Lager machten, hatte keinen guten Erfolg. Als Gustav wieder nach Bayern abzog, wandte sich Wallenstein nach Sachsen, welches völlig wehrlos stand, und verheerte das Land auf eine furchtbare Weise. Gustav eilte ihm auf die Bitten des Churfürsten nach, fiel aber (6. Nov. 1632) in der Schlacht bei Lützen, wo die Schweden einen glorreichen Sieg erfochten. Im Cabinet wurde Gustav durch seinen erfahrenen Reichscanzler Oxenstierna, im Kriege aber durch die beiden Helden Bernhard von Weimar und Gustav Horn vertreten, so daß die Schweden Meister blieben. Sie verheerten ganz Deutschland, und verübten (1633) unmenschliche Grausamkeiten, ohne daß ihnen Wallenstein Einhalt that. Da er sogar im Begriffe stand, Oesterreich feindlich zu behandeln, und mit seinem Heere zu den Schweden überzugehen, so wurde er zu Eger (25. Febr. 1634) ermordet. Hierauf übernahm der Prinz Ferdinand, des Kaisers Sohn, das Obercommando, drängte die Schweden aus der Oberpfalz, eroberte Regensburg und Donauwörth, und trieb das schwedische Heer bis nach Nördlingen, wo es (7. Sept. 1634) eine solche Niederlage erlitt, daß der größte Theil der Infanterie umkam, oder gefangen, und der Rest mit Zurücklassung alles Gepäckes und Geschützes zerstreut wurde. Da die Sachsen bald nach dieser Schlacht einen Separat-Frieden machten, und sich an die kaiserliche Armee anschloßen, wurden die Schweden bis Pommern zurückgetrieben und in eine mißliche Lage versetzt.

Allein Richelieu vereitelte die wiederauflebende Hoffnung der Catholiken. Die Schweden hatten große Männer, welchen allein das fehlte, was er geben konnte, die Hülfsquellen eines großen Reiches. Der Cardinal vermittelte die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden (7. Okt. 1635), und

schloß (27. Okt.) mit Bernhard von Weimar einen besondern Subsidientraktat, wodurch die gesunkene Macht Schwedens plötzlich wieder aufgerichtet wurde. Ueberdieß griffen die Franzosen alle Berührungspuncte der österreichischen Monarchie zu gleicher Zeit an, um zu verhindern, daß die Masse der feindlichen Macht irgendwo nachdrucksam wirke. Banner und Wrangel brachten (24. Sept. 1636) der österreichisch-sächsischen Armee bei Wittstock eine völlige Niederlage bei. Die Schweden drangen nun nach Chursachsen vor, und ließen es ihre ganze Rache fühlen. Am 15. Febr. 1637 starb der Kaiser. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand III. (1637—1657) wendete seine Hauptmacht nicht mehr gegen Frankreich, sondern gegen Schweden. In kurzer Zeit wurde daher Banner aus Sachsen nach Pommern zurückgetrieben, welches die Schweden nach dem Tode des letzten Herzogs Bogislav XIV. besetzten (10. Mai 1637). Durch zweijährige Anstrengungen gelang es ihnen, sich gegen die wiederholten Angriffe des Generals Gallas im Besitze desselben zu erhalten. Banner trieb die kaiserlichen Truppen nach Böhmen zurück, folgte ihnen auf dem Rückzuge, und verwüstete (1639) dieses Land auf die furchtbarste Weise, bis ihn der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini im Frühling des folgenden Jahres (1640) vertrieben. Unterdessen siegte Bernhard am Rhein, und eroberte den Elsaß; Richelieu nahm nach Bernhard's Tode (1639) die Truppen dieses Helden für seinen König in Dienste, und dessen Eroberungen in Besitz.

Nach den vielfachen Leiden dieses langwierigen Krieges wurde die Sehnsucht nach Frieden in Deutschland immer lauter. Um sie zu befriedigen, rief der Kaiser (13. Sept. 1640) einen Reichstag nach Regensburg zusammen; allein bei der Lage des Kaisers war es nicht möglich, einen ehrenvollen Frieden zu erlangen. Banner wurde nach seinem Tode (20. Mai 1641) durch Torstenson, einen noch viel größeren Helden, mehr als ersetzt, der aus Schweden Geld und neue Truppen mitbrachte, und durch sein Talent den Geist der Zucht und Ordnung in die schwedische Armee zurückführte. Mit diesem neugeschaffenen Heere brach er (1642) unaufhaltsam durch die alte Mark und Lausitz in Schlesien ein, eroberte Großglogau und belagerte Schweidnitz. Er mußte sich zwar wieder bis gegen Leipzig zu-

rückziehen, brachte aber hier (2. Nov. 1642) seinen Gegnern eine sehr empfindliche Niederlage bei. Eben wollte Torstenson den Krieg in das Herz der österreichischen Erbstaaten versetzen, als er durch die Nachricht, daß Dänemark vom Kaiser gewonnen sey, und damit umgehe, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben, zur Rückkehr gezwungen wurde. Schnell zog er durch Mähren, Schlesien und Sachsen an die dänische Grenze, nahm Holstein, Schleswig und Jütland, zwang Dänemark zu einem nachtheiligen Frieden, und rückte wieder nach dem Siege, welchen er in der blutigen Schlacht bei Jancowitz (24. Febr. 1645) über die Oesterreicher erfocht, in Mähren ein. Der Churfürst von Sachsen, dessen Länder durch die schrecklichen Verheerungen sehr gelitten hatten, zog sich durch einen Waffenstillstand (27. Aug. 1645) von dem Kriegsschauplatz zurück; nur Maximilian von Bayern blieb seinem Kaiser treu, was sein Land hart empfinden mußte. Die Schweden drangen (1646) unter Wrangel und die Franzosen unter Türenne in Bayern ein, und verbreiteten durch ihre furchtbaren Verheerungen so großen Schrecken, daß Maximilian einen Waffenstillstand (14. März 1647) einging, um die allgemeine Noth zu endigen. Nach diesem glücklich ausgeführten Unternehmen trennten sich die Schweden von Türenne. Wrangel fiel in Böhmen ein, während jener unthätig am Rheine blieb. Als aber Maximilian durch unabänderliche Verhältnisse veranlaßt wurde, den Waffenstillstand zu brechen, und seine Truppen wieder mit den kaiserlichen zu vereinigen, so verbanden sich die Schweden zum zweitenmale mit den Franzosen, und nahmen an Bayern fürchterliche Rache. Wenige Wochen darnach (25. Juli 1648) eroberte Königsmark die kleine Seite von Prag, und machte eine unermeßliche Beute. Schon war die ganze schwedische Armee dahin in Anzug, um den Rest der Stadt zu erstürmen, als der westphälische Friede, der mit Schweden zu Osnabrück, und mit den Franzosen zu Münster (24. Okt. 1648) unterzeichnet wurde, die Leiden des langwierigen Krieges endigte.

In diesem Frieden wurden zwei Staaten, die Schweiz und Holland, als selbstständig anerkannt, hinsichtlich des letztern die Grenzen mit den spanischen Niederlanden genau bestimmt.

und die Schließung der Schelde beschlossen. Alle deutschen Reichsfürsten erhielten Souverainitäts-Recht. Frankreich bekam als Entschädigung den Elsaß, so weit er Oesterreich gehörte, mit Breisach; Bestätigung der Hoheit über Metz, Toul und Verdun, wie auch über Pignerol, und das Besatzungsrecht in Philippsburg. Die abgetretenen Länder wurden Frankreich einverleibt. Schweden erhielt Vorpommern nebst der Insel Rügen und einem Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden und fünf Millionen Thaler; Brandenburg die säcularisirten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Camin und Minden; Mecklenburg bekam Schwerin und Ratzeburg; Hessen, Hirschfeld und vier Aemter nebst 600,000 Thalern; Braunschweig-Lüneburg erhielt wegen der Anwartschaft seiner Prinzen auf mehrere von den säcularisirten Stiftern die abwechselnde Besetzung des Bisthums Osnabrück. Für das pfälzische Haus wurde eine achte Churwürde errichtet, und Carl Ludwig, Friedrichs V. Sohn, in der Rheinpfalz hergestellt. In Ansehung der Religion wurde der Religionsfriede von 1555 nicht nur bestätigt, sondern auch auf die Reformirten ausgedehnt, und ihnen und den Protestanten gleiche Rechte mit den Catholiken eingeräumt.

Zweites Capitel.

Geschichte der übrigen europäischen Staaten.

1. Die Schweiz.*)

Die Schweizer zeigten sich im Anfange der neuern Zeit als ein kräftiges Volk. Ihre Tapferkeit hatte in Italien entscheidenden Einfluß. Im Frieden zu Freyburg (1516) behielten sie nicht blos

*) Quellen: Joh. H. Hottingeri hist. eccles. N. T. vom 5—9 Th. Tig. 1658—67. gr. 8. Joh. Jac. Hottinger's helv. Kirchengesch. Zürich 1708—1729. 4 Th. gr. 4. J. Konr. Fueßlin's Beiträge zur Erl. der Kirchen- u. Ref.-Gesch. der Schw. Zürich 1741—53. 5 Th. gr. 8. Historie de Génève, p. M. Spon. à Génève 1730. T. 2. 4. maj. b) cf. die 2 Th. S. 173 sq. angef. allg. Werke.

die ihnen vorher vom Herzog von Mailand geschenkten mailändischen Aemter Lugano, Locarno, Mendrisio und Val Maggia, sondern auch das eroberte Veltlin und die Landschaft Cleven. Auch in der Schweiz fand die Reformation durch Zwingli, Decolampadius und Calvin Eingang. Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, auch die Städte St. Gallen, Mühlhausen und Biel nahmen die neue Lehre an; die Einwohner von Glarus, Appenzell und im Bündtner-Lande theilten sich in zwei Hälften, von denen die eine die Reformation annahm, die andere bei der catholischen Religion verblieb; Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freyburg und fast ganz Solothurn blieben catholisch. Allein die politische Wirkung der Reformation gestaltete sich in der Schweiz anders, als in Deutschland. Dort gewann die Macht der Obrigkeiten durch sie nirgends. Selbst die Obrigkeiten der aristocratischen Cantone durften die Kirchen- und Klöster-Güter nicht für sich einziehen, sondern Alles wurde unmittelbar oder mittelbar zum Beßten des Volkes verwendet. Auch erlangte die reformirte Geistlichkeit nirgends die große politische Bedeutnng, welche sie in vielen Orten Deuschlands bekam. Allein durch die verschiedene Religion entstand unter den catholischen und reformirten Cantonen gegenseitiges Mißtrauen, welches Religionskriege erzeugte. Im dreißigjährigen Kriege blieben die Schweizer partheilos, und im westphälischen Frieden (1648) wurde ihr Land durch Schwedens und Frankreichs Vermittluug für frei und von Deutschland unabhängig erklärt.

2. Die Staaten Italiens.*)

Zur Zeit Carls V. wurden fast alle italienischen Staaten von der spanischen Macht verschlungen oder abhängig.

---

*) Quellen; für Mailand: Gal. Capella, de bell. Med. Norib. 1532. 4. maj. Jos. Ripamontii hist. patr. ab A. 1313 ad a. 1558. Mediol. 1641. Fol. Ejusd. Decad. quartae libri VII. v. 1560—1584. ibid. 1643. Fol. Dec. quint. lib. VI. ib. 1648. Fol. Für Genua: Agost. Mascardi Congiura del c. L. de Fieschi. Venet. 1629. 4. maj. Jac. Bonfadii Annal. Gen. libri V. Papiae 1586. 4. maj. Fil. Casoni Annali della Rep. di Gen. del. secol. XVI. Genov. 1708. Fol. Für Savoyen: Hist. Généalog. de la royale maison de Savoye,

Mailand, welches Max Sforza (1512) wieder erobert, allein durch die Schlacht bei Marignano an Franz I. von Frankreich (1515) verloren hatte, zog Carl V. (1529) als ein deutsches Reichslehen ein, und gab es Franz Sforza, Maximilians Bruder. Nach dessen Tode belehnte Carl (1540) seinen Sohn Philipp II. damit, bei dessen Nachkommen Mailand bis zu ihrem Abgange blieb. Genua, welches Ludwig XII. eroberte, blieb 23 Jahre unter französischem Scepter, bis es der General Pescara unter die Botmäßigkeit des Kaisers und des deutschen Reiches brachte. Doch kam es (1527) bald wieder unter Frankreichs Herrschaft; allein es wurde nicht einmal durch innern Frieden für diese Abhängigkeit schadlos gehalten. Endlich faßte Andreas Doria, der große Seeheld, den der französische Hof beleidigte, den Entschluß, in seinem Vaterlande Freiheit und Gesetze einzuführen. Er vertrieb (1528) die Franzosen, und führte eine aristocratische Verfassung ein, die bis auf die neueste Zeit fortdauerte. Savoyen erhielt seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an den Schweizern, besonders aber an den Franzosen gefährliche Nachbaren. Carl III. (1504—1553) war in den Kämpfen mit den Franzosen unglücklich; doch bekam sein Sohn Emanuel Philibert (1553—1580) durch den Frieden zu Chateau en Cambresis (1559) das meiste, was die Franzosen gewonnen hatten, wieder. Carl Emanuel I. der Große (1580—1630), welcher bei den damaligen innern Unruhen Frankreichs seinen Staat zu erweitern suchte, mußte am Ende alle Eroberungen zurückgeben, und für Saluzzo die Landschaften Bresse, Bugey und Gex (1601) an Frankreich abtreten. Sein Sohn Victor Amadäus I. (1630—1637)

---

p. M. Sam. Guichenon, á Lyon 1660. 2 T. Fol. Für Toscana: Jac Nardi, istorie della Città di Fior. 1584. 4. maj. Stor. Fiorent. di Mess. Bened. Varchi. Colon. Fol. 1721. Stor. cronol. della Città di Firenze, dell'Abate G. M. Mecatti. Nap. 1755. 2 T. 4. maj. Für Venedig: Andr. Mocenici bell. Camerac. adv. Venet. gest. Venet. 1525. 8. maj. Tentori's Storia Veneta T. X. L. Ranke, über die Verschwörung gegen Ven. im J. 1618. Berl. 1831. gr. 8. Für Neapel: D. A. Parrino Teatro eroico e politico de'Gov. de'Vicerè del regno del Napoli. Nap. 1738. 3 T. 8. maj. b) Vergleiche die im 2. Th. S. 176, 179—180 angeführten Werke.

verlor im Frieden zu Chierasco (1631) Pignerol an Frankreich. Doch erlangte er gegen Verzichtleistung auf Montferat die Städte Trino und Alba. Während der Minderjährigkeit der Herzoge Franz Hyacinth (1637—38) und Carl Emanuel II. (1638—1675) kämpften eine französische und eine spanische Parthei um die Herrschaft, und brachten viel Unheil über das Land.

Florenz genoß unter Lorenzo, dem Sohne des vertriebenen Peter, den letzten Schein von Freiheit. Alexander, Lorenzo's Sohn, wurde als Feind der Freiheit vertrieben. Allein Papst Clemens VII. vermochte Carl V. dahin, daß er Florenz belagerte, und nach dessen Eroberung (1530) Alexander zum ersten Herzog ernannte, und ihm seine natürliche Tochter Margaretha zur Gemahlin gab. Cosmo I. (1537—74) bemächtigte sich (1557) durch Spaniens Hülfe der Republik Siena, und brachte auch die Markgrafschaft Castiglione, die Insel Giglio, Portoferrajo auf der Insel Elba und Rocca Sigillina an sich. Pius V. verlieh ihm (1569) die großherzogliche Würde, welche der Kaiser seinem Nachfolger (1575) bestätigte. Franz Maria (1575—1587) drückte das Land durch Kleinhandel. Ferdinand I. (1587—1609) gab zwar die Krämerei, welche sein Bruder getrieben hatte, auf, ließ aber doch den Großhandel fortführen, und wurde der geldreichste Fürst in Europa. Unter Cosmo II. (1609—1621) kam der Handel von Livorno mehr empor, der Levante-Handel gedieh unter dem Schutze der Stephans-Ritter, auch entwickelten sich Künste und Wissenschaften. Ferdinand II. (1621—1670) herrschte nicht so weise, wie seine Vorfahren. Während seiner Minderjährigkeit ging der größte Theil des Schatzes verloren, und sein enges Anschließen an Spanien entzog dem Lande große Summen. Doch wurde der Staat durch die Grafschaft S. Fiora und mit der Stadt Pontremoli vergrößert.

Parma und Piacenza zog Papst Julius II. zum Kirchenstaate, und Paul III. belehnte seinen Sohn Peter Aloys Farnese damit, worüber der Kaiser großen Unwillen zeigte. Nach Peters Ermordung (1547) nahm Ferdinand Gonzaga, der Statthalter von Mailand, von Piacenza Besitz, und erst im Jahre

1557 bekam der Sohn des ermordeten Herzogs, Ottavio Farnese, die Stadt nebst ihren Zubehörden von Philipp II. Das Haus Farnese behielt das Herzogthum Parma als ein Lehen des Kirchenstaates, bis die männliche Linie (1731) erlosch. Carl V. bereicherte die zu Modena, Reggio und Ferrara herrschenden Este mit der Herrschaft Carpi. Als Alphons II., Herzog von Modena, ohne Erben starb, belehnte Kaiser Rudolph II. einen natürlichen Sohn von Alfons I., Caesar, mit Modena, Reggio und Carpi; allein das Herzogthum Ferrara zog Clemens VIII. als ein päpstliches Lehen zum Kirchenstaate. Auf Cäsar folgte sein Sohn Alfons III., welcher nach einem Jahre in's Kloster ging, und die Herrschaft seinem Sohne Franz I. überließ. Dieser wurde vom Kaiser Ferdinand II. mit Corregio belehnt, und erwarb sich glänzenden Waffenruhm.

Der Kirchenstaat erhielt während dieser Zeit eine nicht unbedeutende Vergrößerung. Julius II. (1503—1513) gewann Bologna, erschöpfte aber durch sein Streben, Italien von den Barbaren zu befreien, den Schatz. Leo X. (1513—21) zeichnete sich durch Freigebigkeit, und sein Nachfolger Hadrian VI. durch Frömmigkeit aus. Clemens VII. (1523—1534) brachte durch seinen General Ludwig Gonzaga (1532) die Mark Ancona unter päpstliche Botmäßigkeit. Paul III. (1534—1549), ein Freund der Gelehrten, lebte am meisten für die Farnese. Auf ihn folgten Julius III. (1550—1555), Paul IV. (1555—1559), Pius IV. (1559—65) und Pius V. (1566—1572). Gregor XIII. (1572—85) ordnete die Staatsökonomie, welche vor ihm zerrüttet war, verbesserte den Calender, und förderte Künste und Wissenschaften. Er errichtete sechs Collegien zu Rom zum Beßten verschiedener Nationen. Sein Nachfolger Sixtus V. (1585—1590) schuf die päpstliche See- und Landmacht, verschönerte Rom mit den prachtvollsten Gebäuden, beförderte Künste und Wissenschaften, und hinterlegte dennoch einen großen Schatz in der Engelsburg. Für die Polizei sorgte er mit solchem Nachdrucke, daß schon sein Name hinreichte, alle Diebe, Mörder und Ruhestörer aus Rom und dessen Umgebung zu verscheuchen. Urban VII., Gregor XIV. und Innocenz IX. regierten nur kurze Zeit; ihnen folgte Clemens VIII. (1592—

1605), welcher den Kirchenstaat mit dem Herzogthume Ferrara (1598) vergrößerte. Paul V. (1605—21) förderte Künste und Wissenschaften. Ihm folgte Gregor XV. (1621—1623). Unter Urban VIII. (1623—44) kam Urbino an den päpstlichen Stuhl. Innocenz X. (1644—55) gewann von dem Herzoge von Parma Castro.

Neapel und Sicilien, welche bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts Provinzen der spanischen Monarchie bildeten, wurden durch Vicekönige regiert. Während dieser Zeit hörten die Reichstage in Neapel gänzlich auf, und was früher auf reichsständischen Conventen verhandelt werden mußte, wurde jetzt einem Corps überlassen, bei dem die Stadt Neapel allein den ganzen dritten Stand vorzustellen hatte. Die ordentlichen Steuern stiegen allmählig bis zum Vierfachen. Ebenso wurden in den sicilianischen Parlamenten nur neue Steuern und außerordentliche Abgaben bewilligt, ohne daß die alte ständische Constitution mehr Vollendung oder die Nation größere Freiheiten gewann. Die Adeligen kauften fast alles Land, während die Bürger verarmten. Unter der Regierung Philipps IV. entstand zu Neapel unter der Anführung des Thomaso Aniello (1647), und hernach unter einem Büchsenschmied, Gennaro Annese, ein gefährlicher Aufruhr, in welchen sich die Franzosen vergebens mischten. Im Jahre 1648 war die Empörung gedämpft.

Venedig verlor durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien (1486) sein Handelsübergewicht. Doch war die Macht dieser Republik immer noch ansehnlich; durch ihren Stolz reizte sie andere Staaten zum Kriege. Obwohl sie durch die Ligue zu Cambrai (1508) anfangs sehr in's Gedränge kam, so brachte sie es doch durch ihre feine Staatsklugheit dahin, daß sie nur die im Mailändischen, Neapolitanischen und im Kirchenstaate besessenen Städte einbüßte. Schmerzlicher war der Verlust von Cypern, welches (1571) die Osmanen eroberten. Nach der von dem spanischen Gesandten Marq. von Bedmar (1618) geleiteten Verschwörung, welche keinen schädlichen Erfolg nach sich zog, hatte Venedig häufige Streitigkeiten mit Rom, die zu seinem Vortheil ausschlugen. Im Jahre 1630 half es die spanische Dictatur in Italien vernichten.

3. Portugal unter den letzten Regenten aus dem Hause Burgund und unter spanischer Herrschaft (1495—1640).*)

Portugal hatte unter Emanuel dem Großen (1495—1521) seine höchste Blüthe erreicht. Sein Sohn Johann III. (1521—1557) traf neue wichtige Regierungseinrichtungen, besonders durch die Einführung ordentlicher höchster Reichskollegien und Reichsgerichte. Er vereinigte das Großmeisterthum aller Ritterorden mit der Krone, nahm zuerst (1540) den neu bestätigten Orden der Jesuiten auf, um durch sie die eroberten Länder zu bekehren und zu behaupten, und vermehrte den Handel und das Ansehen der Nation in Ostindien. Sein Enkel Sebastian (1557—1578) rüstete sich zur Theilnahme an dem marocanischen Erbfolgestreit. Allein die Portugiesen erlitten bei Alcassar (4. Aug. 1578) eine schreckliche Niederlage; der König selbst blieb in der Schlacht. Ihm folgte Heinrich (1578—80), Johanns III. Bruder, der einzige Zweig des königlichen Mannsstammes, ein 67 jähriger Cardinal. Mit ihm erlosch das burgundische Haus.

Unter den Kronbewerbern trat auch Philipp II. von Spanien auf, der wegen seiner Mutter Isabella, Emanuels ältester Tochter, auf Portugal Ansprüche machte, und dieselben auch durchsetzte. Der Herzog von Alba eroberte eine Provinz nach der andern, so daß 1581 ganz Portugal den Spaniern gehorchte. Phi-

---

*) Quellen: H. Orosii de reb. Em. lib. XII. Olyssip. 1571 Fol. Chronico do fel. Rey D. Manoel, por Dam. de Goes, Lisb. 1566—67. Fol. Chron. do Rey D. Joao III p. Fr. d'Andrada, Lisb. 1613 Fol. Docum. et Mem, da Acad. R. da Hist. Port. T. II. p. 379 sqq. Memorias para a hist. de Portugal que compr. o governo del Rey D. Sebast. por. Diogo Barb. Machado, Lisb. 1736—51. 4 Voll. gr. 4. Hist. de bell. Afric. in quo Seb. Rex periit, Norimb. 1580. gr. 8. 30. Jc. Ant. Viperani de obtenta Portug. a reg. cath. Phil. hist. Neap. 1588 4. maj. Hieron. Conestagi de Port. conjunct. cum regno Castellae Francof. 1602. gr. 8. Ant. Sousa de Macedo, Lusit. liberata, Lond. 1645. Fol. Hist. de Port. restaur. v. Luiz de Menezes Conde da Ericeira, 3te Ausg. Lisb. 1751—59. 4 voll. 4. b) cf. die S. 212 Th. II. angef. Werke.

Iipp II (1580—1598) bestätigte auf dem Reichstage zu Tomar (1581) die Rechte und Freiheiten der Portugiesen, ohne sich aber an sein Versprechen zu halten. Schon unter seiner Regierung verloren die Portugiesen, welche als spanische Unterthanen von den Holländern und Engländern feindlich behandelt wurden, verschiedene Besitzungen in Ostindien. Unter Philipp III. (1598—1621) sank ihre Macht in Ostindien noch tiefer, während die Holländer eine ostindische Compagnie gründeten, und die molukkischen Inseln an sich rissen. Philipp III. (1621—1640) konnte ihren Leiden nicht abhelfen. Die Holländer eroberten die reichste Hälfte Brasiliens und S. Georgio della Mina auf der Küste von Guinea. Es war für die Portugiesen schmerzlich, die meisten Entdeckungen und Eroberungen der bessern Zeit in fremde Hände fallen zu sehen, ohne andere Hülfsquellen zu bekommen. Sie geriethen durch den innern Verfall ihres Reiches in eine solche Verzweiflung, daß einige Patrioten eine Verschwörung wagten, um den Staat von der spanischen Herrschaft zu befreien, und einen Abkömmling des großen Königs Emanuel (in weiblicher Linie) auf den Thron zu heben. Ihr Unternehmen gelang. Der Herzog von Braganza stürzte fast ohne Blutvergießen die spanische Dynastie in Portugal, bloß durch die Erklärung, daß er rechtmäßiger König sey. Johann IV. (1640—1656) war ein Fürst von mittelmäßigen Einsichten und keinem unternehmenden Charakter. Achtundzwanzig Jahre dauerte die Feindschaft mit Spanien, welche kaum ein Krieg genannt zu werden verdient. Brasilien und Goa wurden den Holländern wieder entrissen; allein das Land war zu sehr erschöpft, als daß es sich schnell hätte erholen können.

4. Spanien von Carl I. bis Carl II. (1516—1665).*)

Nach dem Tode Isabella (1504) kam ihr Tochtermann, der Erzherzog Philipp von Oestreich, auf den Thron von Castilien.

---

*) Quellen: Diarium exped. Tunet. in Sehard. op. hist. T. II. p. 1341. Antonii Ponti bell. Tun. in A. Matthaei Anal. vet. aev. T. I. p. 1 sqq. Caroli v. exped. ad Algieram p. N. Nillagagonem in Schard. op. II. 1419. — Jo. G. Sepulvedae de reb. Phil. II. lib. III. in. opp. III. 245. La Vit. de D. Fel. II. da Cesar. Campana. Vicenz. 1605. 4.

Nach seinem frühen Tode (25. Sept. 1506) machte der Wahnwitz der Königin Johanna, der bis zu ihrem Tode (1555) fortdauerte, und die Minderjährigkeit ihres Sohnes Carl, eine Regentschaft nothwendig, welche durch die Klugheit und das Ansehen des Erzbischofs Ximenes Ferdinand der Catholische bekam. Nach seinem Absterben (23. Januar 1516) fiel die Thronfolge von ganz Spanien auf den 16jährigen Carl, den Besitzer aller burgundischen Staaten und Erben der österreichischen Länder, bis zu dessen Ankunft Ximenes die Regentschaft mit aller Klugheit führte. Carl I. (1516—1556) wurde nach dem Tode seines Großvaters Maximilian auch deutscher Kaiser. Franz Cortes eroberte ihm (1519—21) Mexico, Franz Pizarro und seine Gefährten nahmen (1518—1541) Peru, Quito, Chili, Tierra firma (1532) und Neugranada (1536) ein. Die vier Kriege, welche er mit Frankreich wegen Italien führte, kosteten dem Lande große Summen. Der erste (1521—1526), in welchem Franz in der Schlacht bei Pavia (24. Febr. 1525) der Gefangene des Kaisers wurde, ward durch den Madrider-Frieden (24. Januar 1526) geendigt. Allein da Franz den Friedensvertrag nicht erfüllte, so kam es bald zu einem zweiten Kriege (1527—29), in dem sich das Waffenglück ebenfalls auf die Seite Carls neigte. In dem Frieden zu Cambrai (5. Aug. 1529) mußte sich Franz der Lehensherrlichkeit über Artois und Flandern begeben, und allen Ansprüchen auf Neapel, Mailand und Genua entsagen. Der dritte Krieg (1535—38) entstand wegen des Herzogthums Mailand, welches nach dem Tode des letzten Herzogs Franz Sforza (1535) nicht bloß Carl, sondern auch Franz I.

Ag. Campana (fil.) Supplementi I. II. Venez. 1609. maj. 4. Ant. de Herrera, hist. del Mundo, Mad. 1613. T. 3. Fol. L. Cabr. hist. del Rey Fel. II. Madr. 1619, Fol. Dos dichos y hechos de D. Fel. II. por. B. Poreno Sevill. 1639. 8. maj. — Hist. de la vida y. hechos del incl. D. Phel. III. in Barth. Ulloa Monar de Fsp. Madr. 1771 Fol. im T. III. Histor. on the Reign of Phil. III. by Rob-Wathson. Lond. 1783. 4. maj, verm. von Will. Thomson, Lond. 1786. 2. gr. 8. Hist. de D. Felippe IV. por D. Gonzalo de Cespedes Lisb. 1631. Fol. L. Ranke, Völker und Fürsten von Süd-Europa, Hamb. 1827. 1ter Th. gr. 8. cf. über Carls V. die bei Deutsch. angeführten Quellen, u. die Th. II. S. 202. genannten Werke.

zu erhalten wünschte. Im Waffenstillstand zu Nizza (18. Jun. 1538) wurde Carl Herr von Mailand, und Franz mußte sich begnügen, einen Theil von Savoyen besetzen zu dürfen. Allein Franz war für die Eroberung Mailands zu sehr eingenommen, als daß er sich hätte ruhig verhalten können, und so entstand der vierte Krieg (1542—1544), welcher durch den Frieden zu Crespy (18. Sept. 1544) beendigt wurde, und Franz keineswegs zum Ziele seiner Wünsche brachte.

Carl I. unternahm auch zwei Züge nach Africa. Auf dem ersten (1535) setzte er den vertriebenen König Hassan von Tunis wieder ein; der zweite war (1541) gegen Algier gerichtet. Durch seine Händel und unaufhörlichen Kriege wurden dem Lande tiefe Wunden geschlagen. So viel er auch durch ordentliche Steuern aus seinen verschiedenen Staaten erhob, so sehr er überall dieselben erhöhte, so viel er auch Gold und Silber aus der neuen Welt zog, so hinterließ er doch nichts als Schulden. Seinem Sohne Philipp, welchen er bereits 1540 mit Mailand belehnte, übergab er 1554 Neapel, 1555 die Niederlande und 1556 Spanien, und zog sich in die Stille eines Klosters zurück, wo er 21. Sept. 1558 sein thatenreiches Leben beschloß.

Philipp II. (1556—1598) ging aus dem Kampfe mit den Franzosen, welche den Waffenstillstand wieder gebrochen hatten, siegreich hervor. Die Franzosen wurden bei St. Quentin geschlagen, und im Frieden zu Chateau en Cambresis (4. Apr. 1559) ward in den Niederlanden und in Spanien alles auf den Fuß vom Jahre 1551 gesetzt. Verderblich für Spaniens Cultur waren die Kriege, welche Philipp mit den Moriscos von Granada führte. Viele Tausende gingen in den Kämpfen zu Grunde, viele wurden vertrieben, viele in die innern Provinzen Castiliens versetzt, wo ihre Regsamkeit erstarb. Seinen Sohn Carlos ließ Philipp (1568) hinrichten, weil er Anschläge gegen sein Leben gefaßt hatte. Der Aufruhr, welcher sich in den Niederlanden entspann, machte ihm viele Sorgen, und alle Anstalten, ihn zu dämpfen, waren vergeblich. Durch die Eroberung Portugals gewann Spaniens Seemacht und Handel einen großen Zuwachs. Philipp, der von jeher mit der Königin Elisabeth von England, welche sich nicht mit ihm

vermählen wollte, und die Niederländer unterstützte, nicht zufrieden war, rüstete, um sich auf einmal zu rächen, die unüberwindliche Armada (1588), welche aber von den Engländern geschlagen, und von Stürmen zerstreut wurde. Seit dieser Zeit konnte sich Spaniens Seemacht und Handel nicht mehr erholen, und selbst America's Gold reichte nicht hin, den Verlust zu ersetzen. Unglücklicher Weise mischte sich dieser Fürst auch in den französischen Religionskrieg, um Frankreich zu zerstücken, oder gar an seine Tochter Isabella zu bringen. Allein Heinrich gewann die Oberhand, und Philipp mußte im Frieden zu Vervins (1598) viele niederländische Plätze an Frankreich zurückgeben. Er hinterließ bei seinem Tode 140 Millionen Dukaten Schulden und ein erschöpftes Reich; die meisten Zinsen gingen ins Ausland, was für Spanien höchst drückend war.

Philipp III. (1598—1621) ließ sich von seinen Günstlingen, dem Herzoge von Lerma und dem Grafen von Cliva, leiten. Mit Jakob I. von England schloß er (1604) einen vortheilhaften Frieden; aber der (1609) mit den Niederlanden abgeschlossene zwölfjährige Waffenstillstand war für Spanien desto nachtheiliger. Dadurch, daß er (1609—1610) die Moriscos, die seine arbeitsamsten Unterthanen waren, völlig aus Spanien vertrieb, schwächte er das Reich, und hemmte den Kunstfleiß. Ueberdieß mischte er sich zu Spaniens Nachtheil in den dreißigjährigen Krieg, und unterstützte mit seinen americanischen Schätzen die Sache des Kaisers. Philipp IV. (1621—65) ließ sich anfangs von dem Herzoge von Olivarez, und seit 1643 von dessen Schwestersohne Louis Mendez de Haro leiten. Portugal riß sich von Spanien (1640) wieder los, und im westphälischen Frieden mußte Philipp (1648) auch die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande anerkennen. Durch seine Theilnahme am dreißigjährigen Kriege hatte er sich in einen neuen Krieg (1635—59) mit Frankreich verwickelt, der durch den pyrenäischen Frieden (7. Nov. 1659) sich endigte, in welchem Roussillon und Perpignan an Frankreich kamen, und Ludwigs XIV. Vermählung mit der ältesten Infantin eingeleitet wurde.

5. Frankreich. *)

Ludwig XII. (1498—1515), Carls V. Urenkel, ein mit vielen glänzenden Eigenschaften geschmückter Fürst, machte wegen seiner Großmutter, die eine Tochter des ersten viscontischen Herzogs von Mailand gewesen war, seine Ansprüche auf dieses Herzogthum geltend, das auch nebst Genua (1499) fast ohne Schwertstreich in seine Hände fiel. Mit König Ferdinand dem Catholischen bemächtigte er sich auch Neapels, wo Friedrich III. (1500) seine Würde niederlegte. Allein Neapel kam durch seinen hinterlistigen Bundesgenossen (1505) an Spanien, und auch Mailand 1512 ging verloren. Ihm folgte der Graf von Angouleme, Franz I. (1515—1547), welcher der glänzendste Ritter seiner Zeit und einer der aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Männer des Jahrhunderts war. Durch den blutigen Sieg, welchen er in der Schlacht bei Marignano (13. 14. Sept. 1515) über die Schweizer erfocht, gewann

*) Quellen: Hist. de Louis XII. p. M. Jean. Du St. Gelais, Paris 1622. 4. — Hist. de Louis XII. par. M. Claude de Seyssel, à Par. 1615—20. T. 2. gr. 4. Hist. de Louis XII. (par M. Tailhie) à Milan 1755. 3. voll. 12. P. Mathieu hist. de France sous le regne de Erançois I, Henry II. etc. à Par. 1631. T. 2. Fol. Lettr. et Mémoires d'état sous les regnes de François I. Henry etc. p. G. Ribier. Par. 1666 2. T. Fol. Hist. de François I. par M. Gaillard à Par. 1766—68. 7 voll. 8. Ueber die innern Verhältnisse: Theod. Beze hist. eccles. de France dep. l'an 1521—1563. Anvers 1580. 3 voll. 8. F. A. Thuani hist. sui temp. Lond. 1733. 7. T. Fol. Comment. de l'état de la relig. et de la republ. sous Henry II. ect. par P. de la Place. 1565. gr. 8. Jo. Serrani comment. de stat. relig. et reipublic. in regno Gall. (ab an. 1557—1567). 1570—1580. 5. voll. 8. — Hist. du regne de Henry II. p. Mr. l'Abbé Lambert, à Par. 1755. 2 voll. 12. Hist. de la France sous le regne de François II. (par dela Planche) 1574. 8. The hist. of France during the reigns of Francis II. ect. by Walt. Anderson, Lond. 1769—82. d. 5 voll. 4. H. C. Davila, istor. delle guerre civil. di Francia (1559—1598) Vent. 1630. 4. Hist. de Henry III. par l'Abbé de Sauvigny, Par. 1787. 8. Hist. du Roi Henry le grand p. M. Hardouin de Perefixe. Paris 1664 12. Heinrich IV. König von Navarra und Frankreich. Zürich 1797. 2. Th. gr. 8. Hist. de Louis XIII. par M. de Vassor Amst. 1701—1711. 10 voll. 12. Hist. du regne Louis XIII. par le P. Griffet Par. 1758. 3. voll. 4. — cf. II. Th. 77. 215, wo die allg. Werke bereits angeführt sind. —

er Mailand und Genua wieder. Sein Streben, die deutsche Krone zu erlangen, ging nicht in Erfüllung; Carl V. trug sie davon, der auch in den vier Kriegen, welche bald darnach zwischen ihm und Franz I. ausbrachen, die Oberhand behielt. Franz mußte im Frieden zu Crespy (1544) alle seine Ansprüche auf Italien an Carl abtreten. Durch die Concordate, die er mit dem Papste Leo X. schloß, wurde Carls VII. pragmatische Sanction vernichtet, und die französische Geistlichkeit ganz vom König abhängig. Franz vergrößerte die königliche Macht noch durch verschiedene andere Mittel, welche er gegen das Emporkommen der Aristokraten ergriff, besonders durch Hintansetzung der Reichstage, statt welcher Versammlungen der Notabeln gehalten wurden, und durch Schwächung des bisherigen Ansehens der Parlamente. Heinrich II. (1547—59) kam seinem Vater weder an Geist, noch an Kraft gleich; geringe, unmoralische Leute beherrschten ihn. Um die Uebermacht des Kaisers zu schwächen, verband er sich mit verschiedenen protestantischen Reichsfürsten, und besetzte Metz, Toul und Verdun, deren Besitz ihm auch durch den Waffenstillstand zu Vaucelles (1556) bestätigt wurde. Nicht so glücklich war Heinrich II. in dem Kriege gegen Philipp II. von Spanien; in dem Frieden zu Chateau en Cambresis (1559) mußte er viele Plätze in den Niederlanden an Spanien, und Alles, was er von Savoyen besaß, an den Herzog dieses Landes abtreten. Nach diesem Frieden war die französische Nation muthlos, der Schatz erschöpft. Die Reformation hatte sich unterdessen auch in Frankreich verbreitet, wo Calvin viele Anhänger fand. Die Protestanten wurden schon unter Franz I. und noch mehr unter Heinrich II. verfolgt. Die innerlichen Kriege, welche der vom Hofe ausgehende Partheigeist entzündete, minderten den Ertrag des Landes, und lähmten die Kraft der Nation.

Heinrichs II. ältester Sohn, Franz II. (1559—1560), regierte nur ein Jahr. Die Partheiungen an seinem Hofe, wo mehrere herrschen wollten, veranlaßten die Verschwörung von Amboise, welche die furchtbare Macht des Herzogs von Guise brechen sollte, und viele innerliche Kriege, deren Vorwand oder Losungswort die Religion war. Carl IX. (1560—1574) war bei dem Tode sei-

nes Bruders erst zehn Jahre. Catharina von Medicis, welche im Namen ihres unmündigen Sohnes das Reich verwaltete, verband sich, von dem Herzoge von Guise beleidigt, mit dem Herzoge Ludwig von Condé, und erlaubte in einem Edikte vom Januar 1562 den Hugenotten (so wurden die Protestanten seit Franz II. genannt) freie Ausübung ihres Gottesdienstes in den Vorstädten und andern Orten, nur nicht in den Städten selbst. Allein als Guise zu Vassy eine Anzahl Hugenotten, welche ihren Gottesdienst feierten, niederhauen ließ, so entspannen sich blutige Religionskriege, von denen der erste von 1562—1563, der zweite von 1567–1568, der dritte von 1569—70 dauerte, bis endlich der Friede zu St. Germain en Laye (1570) den Hugenotten freie Religionsübung, Zutritt zu allen Staatsämtern und vier Sicherheitsplätze, Rochelle, la Charité, Montauban und Cognac einräumte. Durch die Vermählung des Hauptes der Hugenotten, Heinrichs von Navarra, mit des Königs Schwester, Margarethe von Valois (18. Aug. 1572), schien die Stunde der Versöhnung gekommen zu seyn. Aber wenige Tage nachher (24 Aug.) fiel eine Schreckensscene vor (die Pariser Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht), welche die Erbitterung der religiösen Partheien noch mehr vergrößerte. In der Nacht vor dem Bartholomäus-Tage wurden nämlich die in Paris anwesenden Hugenotten auf eine grausame Weise ermordet. Die unmittelbare Folge dieses Blutbades war ein vierter Religionskrieg, durch welchen die Hugenotten (1573) einen Frieden sich erzwangen, der alle ihre bisherigen Freiheiten bestätigte.

Carls IX. Bruder, Heinrich III. (1574—1589), entfloh heimlich aus Polen, um die französische Krone in Besitz zu nehmen. Da sich der Herzog von Alençon, Heinrichs Bruder, und der Herzog von Navarra der Protestanten annahmen, und ihnen Religionsfreiheit verschafften, so schloß die catholische Parthei (1576) unter Heinrich von Guise die heilige Ligue, zu deren Oberhaupte sich der König erklären mußte, um sich zu retten. Nach dem Tode des Herzogs von Anjou (Alençon) (1584) strengten die Guisen alle Kräfte an, den französischen Thron an ihr Haus zu bringen, sobald Heinrich III. sterben würde. Deßhalb entstand ein neuer, heftiger Religionskrieg (1585—1589), auf dessen Unterhal-

tung Philipp II. von Spanien den größten Theil der Summen verwendete, welche ihm die niederländischen Angelegenheiten übrig ließen. Paris erklärte sich gegen den König; Heinrich ließ, um sich zu retten, die Häupter der Ligue, den Herzog Heinrich von Guise und seinen Bruder, den Cardinal Ludwig, (1588) ermorden. Allein ihr dritter Bruder, der Herzog Carl von Mayenne, setzte den Krieg fort, und vertrieb den von der Ligue abgesetzten König aus Paris. Heinrich verband sich hierauf mit den Hugenotten (1589) und belagerte Paris, wurde aber von einem jungen Dominicaner-Mönche, mit Namen Jakob Clement, 1. Aug. ermordet.

6. Frankreich unter den ersten Regenten aus dem Hause Bourbon.

Heinrich IV. (1589—1610) von Navarra, mit dem das bourbonische Haus den französischen Thron bestieg, hatte anfangs bei der großen Verwirrung der innern Verhältnisse mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als er aber den reformirten Glauben (1593) abschwur, und den Hugenotten durch das Edikt von Nantes, (1598) völlig freie Religionsübung zusicherte, waren alle Partheien beruhigt, und selbst Spanien mußte im Frieden zu Vervins (1598) alle Eroberungen zurückgeben. Sein Minister Sully brachte durch seinen Verstand und das Ansehen seiner Tugenden die Finanzen in Ordnung, und zahlte 250 Mill. Livres Schulden. Während sich Heinrich mit dem Plane zur Herstellung einer europäischen Republik und eines allgemeinen Friedens beschäftigte, wurde er von einem halbverrückten Menschen (Ravaillac) 14. Mai 1610 ermordet.

Ludwig XIII. (1610—1643), welcher bei dem Tode seines Vaters kaum neun Jahre zählte, stand während der ersten Zeit unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria von Medicis, welche das allgemeine Wohl persönlichen Neigungen aufopferte. Sully verließ (1611) den Hof, und Frankreichs Macht fing wieder zu sinken an, bis der Cardinal Richelieu (1624), einer der größten Staatsmänner, an die Spitze der Geschäfte trat. Die Hugenotten, welche durch ihre Forderungen immer neue Unruhen erregten, wurden entwaffnet, und ihres letzten Zufluchts-Ortes Ro-

chelle (1629) beraubt, Spanien durch den mantuanischen Erbfolgekrieg (1628—31) gedemüthigt, und zur Erniedrigung der Macht Oesterreichs ein Subsidientractat (1631 und 1635) mit Schweden geschlossen. Als er die innern Feinde größtentheils besiegt, und nicht bloß den Adel und die Geistlichkeit, sondern auch das Parlament zu Paris durch Unterdrückung seiner bisherigen Gewalt in Staatssachen an unbedingten Gehorsam gewöhnt hatte, kündigte er (1635) Spanien den Krieg an, und unterstützte die Protestanten in Deutschland durch große Armeen, welche besonders in den letzten Perioden des dreißigjährigen Krieges entscheidend wirkten. Nach Ludwigs XIII. Tod führte seine Gemahlin Anna von Oesterreich die Regierung im Namen ihres unmündigen Sohnes Ludwig XIV. (1643—1715). Durch die Staatsklugheit Mazarini's, welchen schon Richelieu († 1642) zum Minister ausersehen hatte, wurde der Krieg gegen Spanien und den deutschen Kaiser mit Glück fortgesetzt, so daß Frankreich bei dem westphälischen Congresse die Hauptrolle spielte. Durch diesen Frieden bekam es den Elsaß, so weit er Oesterreich gehorchte, mit Breisach, Bestätigung der Hoheit über Metz, Toul und Verdun, wie auch über Pignerol und das Besatzungs-Recht in Philippsburg. Mit gleichem Glücke wurde auch der Kampf gegen Spanien fortgesetzt, welcher sich durch den pyrenäischen Frieden endigte (1659), in welchem Frankreich Roussillon, Artois und einen Theil Flanderns erhielt.

7. Die vereinigten Niederlande. *)

Die siebzehn Provinzen der vereinigten Niederlande wurden in den ältesten Zeiten meistens zu Belgien, übrigens aber theils

---

*) Quellen: Rer. Belg. Annales, ed. a. Fr. Swertio, Frkf. 1620. 2. T. Fol. Ant. Matthaei vet. aev. Analecta, Amstel. 1698—1710. 10 Voll. maj. 8. Auberti Miraei opp-dipl. 1723—1784. 4. T. in Fol. De vaterlandsche Historie von Joh. Wagenaar à Amst. 1749—1760 mit verschiedenen Fortsetzungen, deutsch. (von Toze) Leipz. 1756—1765. 8 Th. gr. 8. Gesch. der vereinigten Niederlande von Toze Halle 1770—77, 2. Th. gr. 4. (der 34. und 35. Th. der allg. Welthist.) Dr. Ungewitters Gesch. der Niederlande, Leipzig 1831. 2. Th. gr. 8. Van Kampen, Gesch. der vereinigten Niederl. Hamb. 1832. 2. Th. gr. 8. H. Leo, Zwölf Bücher niederl. Gesch. erster Theil,

zu Germanien, theils zu Gallien gerechnet. In der Folge bildeten sie (430—840) einen Theil der fränkischen Monarchie. Nach der Zertrümmerung derselben gehörten sie (840—925) zum lothringischen Reiche, und bildeten später einen Theil des Herzogthums Lothringen, und nach der Theilung desselben, des Herzogthums Niederlothringen (959). Durch den Frieden, den Kaiser Otto II. mit dem Könige Lothar von Frankreich (980) schloß, blieben Lothringen und die Niederlande in Verbindung mit dem deutschen Reiche. Von 1000—1300 zerfielen die Niederlande in kleine Grafschaften und Reichsstädte, welche mit Ausnahme von Artois und Flandern deutsche Hoheit anerkannten, bis das jüngere Haus von Burgund (reg. 1363—1474) diese Länder durch Heirathen, Kauf und andere rechtliche Mittel allmählig größtentheils an sich brachte. Maria, Carls des Kühnen einzige Tochter und Erbin, brachte ihrem Gemahle Maximilian nebst der Grafschaft Burgund folgende niederländische Provinzen zu: Die Herzogthümer Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern; die Grafschaften Flandern, Artois Hennegau, Holland, Seeland, Namur, Zütphen; die Markgrafschaft Antwerpen, und die zwei Herrschaften Mecheln und Friesland.

Auf Maria folgte ihr Sohn Philipp, nach dessen frühzeitigem Tode (1506) Carl V. Herr der Niederlande wurde, welcher sie durch die Herrschaften Utrecht, Oberyssel und Gröningen vermehrte, und ihnen eine Verfassung gab. Nach derselben stand der König, und in dessen Abwesenheit sein oberster Statthalter an der Spitze der Regierung; unter ihm standen die hohen Administrativ-Collegien, der Staats-Rath, der geheime Justiz-Rath und der Finanzrath; der Oberappellationsrath war zu Mecheln. Die gesetzgebende Macht theilte er mit den Reichsständen, welche allgemeine und Provinzial-Versammlungen hielten. Auch verordnete Carl durch eine pragmatische Sanction, daß alle diese Länder auf ewig unzertrennlich bleiben, und nach dem Rechte der Erstgeburt ver-

---

Halle 1832. gr. 8. Dr. E. Münch, Gesch. des Hauses Nassau-Oranien, Aachen 1832, 1. u. 2. Band, gr. 8. cf. Schillers Gesch. des Abf. der vereinigten Niederlande, Leipz. 1788, 1. Th. gr. 8. und die Fortsetz. von C. Curths, Leipz. 2 Th. gr. 8. —

erbt werden sollten. In der That ehrte Carl die Niederländer, und gewann sich ihre Gemüther durch einschmeichelnde Manieren. Wenn er höhere Steuern verlangte, so gründete sich dieß auf den Drang der Weltumstände. Schon unter ihm verbreitete sich die protestantische Religion auch in den Niederlanden. Sein Sohn Philipp ernannte, als er (1559) die Niederlande verließ, seine Halbschwester, die Herzogin Margaretha von Parma, zur Oberstatthalterin (1559—1567), und bemühte sich, den Protestantismus auszurotten, worin ihn das Haupt des niederländischen Staatsrathes, der Cardinal Granvella, unterstützte. Es wurden zu diesem Endzwecke Ketzergerichte angeordnet, neue Bisthümer errichtet, und der Befehl erlassen, den Beschlüßen des tridentinischen Conciliums nachzukommen, worüber bei beiden Confessionen große Bewegungen entstanden. Damals genossen Wilhelm der Jüngere, gebornet Graf von Nassau, und durch Erbschaft seines Vetters, des Prinzen Renatus von Oranien, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, der Graf Lamoral von Egmont Statthalter von Flandern und Artois, und der Graf Hoorne, unter den Niederländern großes Ansehen, welche Philipp II. abgeneigt waren, weil er die vornehmsten Staatsämter mit Spaniern besetzte. An ihnen bekamen die Mißvergnügten treffliche Anführer. Vierhundert Edelleute unterzeichneten (1565) zu Brüssel eine Klagschrift (Compromiss), und übergaben sie (5. April. 1566) der Statthalterin. Seit dieser Zeit nannte man die Bittenden Geusen (Bettler), und behandelte sie mit Verachtung. Die Unzufriedenheit des Volkes erzeugte einen großen Aufstand, den die Statthalterin durch Versprechungen für den Augenblick dämpfte. Philipp II. beschloß, die Ruhe durch Gewalt der Waffen herzustellen. Der Herzog von Alba erhielt den Auftrag, mit den ausgesuchtesten Truppen aus Italien über Lothringen nach den Niederlanden aufzubrechen. Da Margaretha unterdessen die Regentschaft niederlegte, so wurde er mit der Würde eines General-Statthalters bekleidet, um mit der ganzen Fülle der zu seiner Sendung nöthigen Gewalt in den Niederlanden aufzutreten. Während er mit seinem Heere heranzog, verließ ein großer Theil des mißvergnügten Adels, mit ihnen Wilhelm von Oranien und viele Tausende vom Volke, das

stürmische Vaterland; nur Egmont und Hoorne ließen sich nicht warnen und blieben. Das Compromiß zerfiel (1567). Alba (1567—73 ließ Egmont und Hoorne und viele andere Verdächtige und Unzufriedene hinrichten, und erklärte den Prinzen Wilhelm und seinen Bruder Ludwig in die Acht. Allein diese sammelten einen Theil der Ausgewanderten und kriegslustige Deutsche, und unternahmen mit ihnen blutige Einfälle (1568) in Friesland und Brabant. Doch wurde diese Armee durch Niederlagen und Mangel an Geld bald aufgelöst. Glücklicher waren diejenigen Flüchtlinge, welche sich (Wassergeusen) auf das Meer begeben hatten, und Caperschiffe gegen die Spanier ausrüsteten. Im Jahre 1572 gelang es ihnen, sich der Stadt und des Hafens Briel auf der Insel Voorn zu bemächtigen; ihr Glück reizte sie, auch Vließingen und Terveere wegzunehmen. Von diesen Plätzen her breiteten sie den Aufstand auch in den südlichen Provinzen ohne große Hindernisse weiter aus. Bald erklärten sich viele Städte in Holland, Seeland, Oberyssel und Geldern öffentlich für den Prinzen von Oranien, und die Wassergeusen, durch englische und französische Freibeuter verstärkt, nahmen ihn zu ihrem Admiral an; seit dieser Zeit waren sie den Spaniern überlegen.

Alba, der seine Aufgabe nicht lösen konnte, wurde zurückgerufen, und Ludwig von Zuniga und Requesens (1573—1576) an seine Stelle gesetzt, der mit Gelindigkeit gegen die Niederländer verfuhr; allein ihr Zutrauen gegen die Regierung war schon zu tief gesunken, als daß er es hätte wieder herstellen können. Zuniga behielt zwar im Treffen auf der Mookerheide (14. Apr. 1575), wo die beiden Brüder des Prinzen von Oranien, Ludwig und Heinrich, blieben, die Oberhand, verlor aber gegen die Meergeusen Ramekens, Middelburg und ganz Walcheren, und belagerte auch Leiden vergebens. Die beiden Provinzen Holland und Seeland verbanden sich jetzt genauer, und nahmen den Prinzen von Oranien zu ihrem Anführer während des Krieges an. Zuniga's Nachfolger, Johann von Austria (1576—78), fand die Niederlande bei seiner Ankunft in der größten Unordnung. Die spanischen Truppen plünderten und verwüsteten wegen Mangel des Soldes die mächtige Handelsstadt Antwerpen. Dieß bewog

die übrigen niederländischen Stände, Luxemburg ausgenommen, sich durch die Pacification von Gent (8. Nov. 1576) gleichfalls mit Holland dahin zu vereinigen, daß die spanischen Truppen das Land räumen, und die Religionsedikte außer Wirkung gesetzt werden sollten. Johann sah sich genöthigt, diesen Bund (2. Febr. 1577) in der Form eines ewigen Ediktes anzunehmen. Der neue Statthalter Alexander von Parma (1578—1592) verband sich mit den catholischen, den sogenannten wallonischen Provinzen, nämlich Wälschflandern, Artois und Hennegau und mit vielen Vornehmen vom Adel auf's innigste. Dagegen legte der Prinz von Oranien (23. Jan. 1579) durch die Utrechter Union den festen Grund zu der allgemeinen Verfassung der vereinigten Niederlande. Im Jahre (1581) kündigten die sieben vereinigten Provinzen dem König von Spanien öffentlich allen Gehorsam auf, und erlangten (9. Apr. 1609) durch französische und englische Vermittlung einen zwölfjährigen Waffenstillstand, während dessen Spanien die Republik der vereinigten Niederlande als eine freie, mit einem unbeschränkten Handelsrechte begabte Nation anerkannte. Im westphälischen Frieden (1648) wurden die sieben vereinigten Provinzen von Spanien und den übrigen europäischen Mächten für eine völlig unabhängige Republik erklärt. Es wurde ihnen nicht allein, was sie außer Europa den Spaniern entrissen hatten, gelassen, sondern sie behielten auch die von ihnen eroberten beträchtlichen Stücke von Brabant, Limburg und Flandern, die unter dem Namen Generalitäts-Lande wahre Domänen der Union wurden.

8. England unter Königen aus dem Hause Tudor (1485—1603).*)

Auf Heinrich VII., unter dem das durch innere Kriege geschwächte England wieder beruhigt wurde, folgte sein Sohn Hein-

---

Quellen: (Fr. Godwin) Rer. Anglic. Henric. VIII. Ed. et Maria regn. Annal. Hag. Comit. 1616. Fol. L. I. Russel, essay on the hist. of the engl. gov. ed. II. Lond. 1823; deutsch von Kritz, Leipz. 1824. Henr. Hallam, the constit. hist. of Engl. ect. Lond. 1827. 2 voll. 4. maj. The hist. of the Reformat. by Gilb. Burnet, Lond. 1679—1715. T. 3. Fol. deutsch, Braunschw. 1768—1770. 2 Th. gr. 8. Eccl. hist. of Great Brit. by Jer. Collier, Lond. 1708—1710. T. 2. Fol. Ant. Böhmers acht Büch. der Ref. in Engl. mit einer Vorrede v. J. A. Fabricii, Alton. 1734. 8 gr. P. Fr. Hanens An-

rich VIII. (1509—1547). Dieser Fürst nahm an den politischen Ereignissen seiner Zeit lebhaften Antheil, und verschaffte seinem Reiche einigen auswärtigen Einfluß. Obschon er sich anfangs als einen eifrigen Vertheidiger der catholischen Kirche zeigte, und sogar eine Abhandlung de septem sacramentis gegen Luther schrieb so wurde er doch bald ein gewaltiger Gegner des Papstes, weil sich dieser weigerte, seine Ehe mit der span. Infantin Catharina zu trennen. In der Wuth seiner Leidenschaft machte er von Reformations-Ideen Gebrauch, erklärte sich zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche, und zog die Klöster und eine Menge anderer Stiftungen ein. Das Parlament führte den Suprematseid ein. Doch verfolgte Heinrich die Lutheraner. Unter seinem Sohne Eduard VI. (1547—1553) wurden die Grundsätze Calvins mit barbarischer Wuth eingeführt; die Klöster und ihre Bibliotheken wurden zerstört, und Alles, was von Mönchen und catholischen Geistlichen herrührte, mit blinder Leidenschaft vernichtet. Nach seinem frühzeitigen Tode gelangte Maria, Heinrichs VIII. Tochter von seiner ersten Gemahlin zur Regierung (1553—1558). Maria, für den Glauben ihrer Väter entflammt, suchte die catholische Religion wieder zur alleinherrschenden in England zu machen. Die eingezogenen Klöster wurden hergestellt, dem Papste seine Annaten und den Geistlichen ihre Zehnten zurückgegeben, und diejenigen, welche nicht in den Schooß der catholischen Kirche zurückkehren wollten, wurden entweder hingerichtet, oder mußten sich durch die Flucht retten. Nach Dänemark, in die Niederlande und in viele Städte Deutschlands kamen englische Colonisten. Durch die Vermählung Maria's

---

merk. dazu, Hamb. 1735. gr. 8. Schicks. der Protest. in England; aus engl. Gesch. von Rambach, Halle, 1762—1763. 2 Th. gr. 8. Ueber Elisab. cf: Annal. rerum Anglic. et Hybern. regn. Elisab. auct. Guil. Camdeno, ed. 3. Lond. 1675. Fol. Memorials of affairs of State in the reigns of Q. Elisab. by Ed. Sawyer. Lond. 1725. T. 3. Fol. Hist. rer. brit. ab a. 1572—1628 auct. Rob. Johnstono, Amst. 1655. Fol. J. W. Robertson, Gesch. v. Schottl. unter der Reg. der Königin Maria und Jacob VI. Aus dem Engl. Ulm 1762 gr. 4. G. Chalmers, the life of Mary, Queen of Scots, ed. II Lond. 1822. T. 3. 8. maj. cf. Götting. Anz. 1822, Stück 171. cf. die II. Th. S. 31 angef. Werke.

(1554) mit Philipp II. schien sich die Wagschaale, welche England seit 40 Jahren bald für, bald wider Carl V. oder Franz I. bestimmte, auf die Seite Spaniens hinzuneigen. Der Gram über ihre Theilnahme an dem Kriege ihres Gemahles gegen Frankreich und über den Verlust von Calais, der letzten Besitzung Englands in Frankreich (1558), beschleunigte ihren Tod.

Elisabeth (1558—1603), die zweite Tochter Heinrichs VIII. von Anna Boleyn, eine Frau von großem Verstande und nicht ohne Gelehrsamkeit, behauptete die ihrer Lage zukommende Würde mit Klugheit, und erhob sich in großer Noth zu unerschütterlicher Standhaftigkeit. Eines ihrer ersten Geschäfte war die Kirchenreformation. Das Parlament wurde eben so schnell wieder protestantisch, als es unter Maria catholisch geworden war, hob die Religions-Acten nach einander auf, gab der Krone die Annaten, Zehnten und andere Rechte zurück, und führte auch den Supremats-Eid wieder ein. Die ausgewanderten Protestanten kehrten zurück; aber viele hatten sich während ihrer Abwesenheit an ganz andere Religions-Einrichtungen gewöhnt, als sie bei ihrer Flucht mit in das Ausland genommen hatten; daher waren sie mit den wenigen Aenderungen, die sie bei ihrer Rückkehr in dem Kirchen-Ritus vorfanden, unzufrieden. Es bildeten sich zwei Partheien, die der Episcopalen und die der Presbyterianer; jene waren für eine aristocratische, diese für eine democratische Kirchenregierung eingenommen. Auch die Catholiken waren noch sehr stark; sie drohten der Königin mit der schottischen Maria Stuart, wenn sie die Begünstigung des Protestantismus noch weiter treiben würde. Als daher Maria mit ihren Ständen in öffentlichen Krieg gerieth, und sich nach England flüchtete, wurde sie in Gefangenschaft gesetzt, und später (1587) auf Elisabeth's Antrag enthauptet. Die sterbende Maria hatte ihre Rechte auf England Philipp II. von Spanien übertragen, dem auch der Papst die Wiedereinführung der catholischen Religion in England und Irland anempfahl. Philipp, welcher über Elisabeth ohnehin schon aufgebracht war, weil sie nicht bloß die empörten Niederlande unterstützte, sondern ihm auch in America durch den berühmten Erdumsegler Drake großen Schaden zugefügt hatte,

rüstete seine unüberwindliche Armada. Allein diese Flotte wurde (1588) geschlagen, und durch Stürme zerstreut, so daß nur Trümmer derselben in die spanischen Seehäfen zurückkamen. Elisabeth setzte den Krieg gegen Spanien fort, und verursachte dadurch dieser Krone unsäglichen Schaden. Dagegen kränkte auch Spanien die Königin, indem es die Catholiken in Irland zu einer allgemeinen Empörung aufreizte, die erst 1602 völlig gedämpft wurde. Elisabeth machte sich um England sehr verdient. Sie hat ihr Reich in allen Theilen seiner Einrichtungen verbessert, und den Hauptgrund zu den Manufacturen, den nordamericanischen Colonien (1585), dem Handel nach Rußland, Persien, der Levante, Ostindien, und der Seemacht von England gelegt, alle Monopolien aufgehoben, die Universität zu Dublin gestiftet, den Münzfuß geordnet, den Ackerbau durch Ausfuhr des Getreides ermuntert; sie legte den Grund zu der erstaunlichen Macht, zu welcher England in der Folge gelangte. Sie vermochte Alles, weil sie nichts unternahm, was nicht dem Geist der Zeit und ihrer Nation gemäß gewesen wäre.

9. England unter den ersten Regenten aus dem Hause Stuart (1603—1649) *)

Jacob I. (1603—1625), der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, den noch Elisabeth als ihren nächsten Anverwandten kurz vor ihrem Tode vom Parlamente zu ihrem Nachfolger hatte erklären lassen, vereinigte England und Schottland zu einem

*) Quellen: Die Sammlungen von Staatsschriften by Rushworth, Lond. 1691. 6 voll. Nelson, Lond. 1682. Scobell, Lond. 1658. 2 voll. Ar. Collins Lond. 1746. Carleton, Lond. 1757. Thurloe, Lond. 1742. Art. Wilson, hist. of Great. Brit. being the life and Reign. of K. Jam. I. Lond. 1653. The annals of K. James and Charl I. Lond. 1680. Fol. A. compleat hist. of the life and Reign. of K. Charl. by Will. Sanderson, Lond. 1658. Fol. Ed. Clarendons state-papers, etc. Oxford. 1767—86. 3 T. Fol. The hist. of England during the reigns of the house of Stuart, by the autor of the critish hist. of Engl. Lond. 1730. C. D. Voß, Gesch. der Stuarte auf dem engl. Throne, Leipz. 1794—97. 4 Th. 8. Guizot, Gesch. der engl. Staatsumwälzung, von der Thronbest. Carls I. bis zu dem Sturze Jacobs II. Deutsch, Paris. 1827. 2 Th. gr. 8.

Reiche unter dem Namen Großbritannien; übrigens wurde jedes Reich nach seinen eigenen Gesetzen unter der Mitwirkung eines eigenen Parlaments bis (1708) regiert. Allein, Jacob hatte die Kraft der Königin Elisabeth nicht; er wußte seiner Person keine Würde, seinem Willen kein Gewicht zu geben. Durch seine Eitelkeit und Furchtsamkeit, durch seinen Fleiß in Untersuchung des Sinnes der Prophezeiungen und seinen schlechten Geschmack machte er sich lächerlich und verächtlich. Die schottischen Presbyterianer, in deren Grundsätzen er erzogen worden war, und die englischen Catholiken setzten große Hoffnung auf ihn. Da er den Erwartungen der Letztern nicht schnell genug entsprach, so entspann sich eine Verschwörung, welche dahin abzielte, ihn nebst dem Prinzen von Wales und dem Oberhause durch Pulver in die Luft zu sprengen. Nur der Wunsch der Verschwornen, einen Lord zu retten, leitete auf die Entdeckung dieser Pulververschwörung (5. Nov. 1605), welche die Einführung eines neuen Eides der Treue zur Folge hatte. Der Streit zwischen ihm und seinem Parlamente, der schon 1604 angefangen hatte, wurde von Jahr zu Jahr ernsthafter. Der König wollte sich dadurch helfen, daß er dem Parlamente das Recht, sich in Staatssachen zu mischen, absprach, und seine Freiheiten und Rechte für Ausflüsse der königlichen Gnade ausgab. Durch diesen Widerspruch lernte das Parlament seine Wichtigkeit deutlich kennen, und erst in den letzten Jahren seiner Regierung fieng man an, sich in die beiden Häuser, und um das Recht, in ihnen repräsentirt zu werden, zu drängen.

Mit diesem Gefühl seiner Wichtigkeit trat das Parlament gegen den in seinem Privatleben so liebenswürdigen Carl I. (1625—1649) gleich im ersten Jahre seiner Regierung auf. Ehe Carl aber seine Grundsätze aufgab, lösete er lieber zwei Parlamente (1625 und 1626) nach ihren ersten Sitzungen zu einer Zeit auf, wo er Subsidien zu den Kriegen, die er bei dem Antritte seiner Regierung mit Spanien (1625) und Frankreich anfieng (1626), sehr nothwendig hatte. Obgleich er sich durch Borgen, verkaufte Begnadigungen und andere Mittel zu helfen suchte, so zwang ihn doch die Geldnoth, ein drites Parlament (1628) zusammenzurufen, welches das Pfund- und Tonnengeld, eine außerordentliche Steuer, nur

auf ein Jahr bewilligte, und von dem über diese Einschränkung erzürnten König wieder aufgehoben wurde. Um die Subsidien der Nation entbehren zu können, endigte er die Kriege mit Frankreich (1629) und Spanien (1630), das er zum Beßten Friedrichs V. von der Pfalz angegriffen hatte, ohne den geringsten Vortheil zu gewinnen, und regierte eilf Jahre ohne Parlament, in Staatssachen von dem Grafen Strafford, und in geistlichen Angelegenheiten von dem Erzbischofe von Canterbury, Wilhelm Laud, berathen. Laud faßte den Plan, die ganze prunkvolle englische Liturgie den presbyterianischen Schotten (1637) unter dem Widerspruch des schottischen Parlaments aufzudringen. Die ganze schottische Nation stand dagegen auf, verband sich in einer feierlichen Acte, um ihre Kirchenfreiheit aufrecht zu erhalten, und hob durch eine Synode zu Glasgow und Edinburgh (1638) den ganzen Episcopat auf. Der König wollte nun die Waffen (1639) gegen die Insurgenten entscheiden lassen, und rief, um durch den Beistand der englischen Nation die Schotten zu bezwingen, ein viertes Parlament (1640) zusammen, welches die alten Beschwerden gleich im Anfange wiederholte, und als es der König in seinem Unmuthe auflösete, drangen die Schotten soga in England ein, und nöthigten Carl zu einem Waffenstillstand (Nov. 1640) und zu einer neuen Versammlung des englischen Parlaments, unter dessen Vermittlung sie ihren Vergleich mit dem Könige schließen wollten. Das fünfte, lange und blutdürstige Parlament (1640—1649) gab die nächsten Ursachen zum Ausbruche eines innerlichen Kriegs. Nach dem ersten entscheidenden Haupttreffen bei Keinston (23. Okt. 1643) gelang es der Armee des Parlaments, sich mit den Schotten zu vereinigen. Durch die Hauptschlacht, welche die Insurgenten (2. Juli 1644) bei Marstonmoor gewannen, war die Sache des Königs schon halb verloren. Als er sich weigerte, das Majestätsrecht über Krieg und Frieden mit dem Parlamente zu theilen, so ward der letzte entscheidende Schritt gegen ihn gethan, und Großbritannien (1645) von dem Parlamente für eine Republik erklärt. Schon jetzt war Oliver Cromwell die Seele der Independenten; er regierte in Kriegs- und Staatssachen, und machte sich durch seine große Geisteskraft täg-

lich wichtiger. Die Macht des Königs sank immer tiefer, und selbst die Verbindung mit den irländischen Catholiken brachte sie nicht mehr in die Höhe. Als er die Schlacht bei Naseby (14. Juni 1646) verlor, sah er kein anderes Rettungsmittel übrig, als sich den Schotten in die Arme zu werfen, die ihn an das Parlament auslieferten (Jan. 1647). Sein Plan, nach Frankreich zu entfliehen, mißlang. Er wurde in engere Gefangenschaft gesetzt, und 30. Jan. 1649 enthauptet.

10. Schweden unter Königen aus dem Hause Wasa (1523—1654).*)

Gustav Wasa (1523—1560), welcher von den schwedischen Ständen zu ihrem Könige gewählt worden war, besaß die Kunst, seinem Volke Heldenmuth einzuflößen, und hatte einen so richtigen Blick, daß er nicht mehr unternahm, als er bei seinen Verhältnissen ausführen konnte. Er beförderte gleich im Anfang seiner Regierung die Reformation, um die Domänen zu vermehren, vernichtete im Bunde mit Dänemark den lübeckischen Handelsdruck und sicherte seinen Söhnen zweiter Ehe große Ländereien mit ansehnlichen Regalien zu, indem er dem zweiten, Johann, Finnland mit dem Titel eines Großfürstenthums, dem dritten, Magnus, Ostgothland und dem jüngern, Carl, Südermannland nebst Nerike und Wärmeland überließ. Auf Gustav folgte sein erstgeborner Sohn Erich XIV. (1560—1568), der durch seine thörichten Handlungen und die List seines Bruders Johann vom Throne gestossen wurde. Johann II. (1569—1592), der die friedlichen Verhält-

*) Quellen: Erici Joeransonii, hist. Kong Gustavs, Stockh. 1622. Fol. Gesch. des K. Gust. v. Olao Celsio, aus dem schwed. übersetzt. Kopenh. und Leipz. 1749—53. 2 Th. 8. Jmm. Weberi sing. quaed. pot. anecdot. ad hist. Erici XIV. Suec. reg. spect. Giflae 1711. 4. maj. Konung Erik XIV. Hist. von Olav Celsius, Stockh. 1774 8. Deutsch von J. G. P. Möller, Flensburg 1776. 8. Kon. Carl der IX. Rim-Chronica etc. Stckh. 1759. 4. Joh. G. Mittags Leben und Thaten Gust. Adolphs des Großen. Hall. 1740. gr 8. Leb. G. Ad. v. Walt. Harte Lond. 1759. 2 Th. 4., deutsch, Leipz. 1750—61. 2 Th. 4. Der Königin Christina Arbeiten und Merkw. Stckh. 1760. 4. Refl. et Anecdot. sur Christin; dans les Mélanges de litt. de M. d'Alambert à Berl. 1753. 2 Th. 8. Gesch. der Königin von Schwed. Christina, aus dem Französ. des Hrn. Lacombe, Leipz. 1762. 8.

nisse mit Dänemark brach, mußte im stettinischen Frieden (1570) große Besitzungen an Dänemark abtreten, wogegen diese Krone ihren Ansprüchen auf Schweden entsagte. Dieser Friedensschluß kann als der Grund aller Verträge zwischen Schweden und Dänemark angesehen werden. Johann wurde catholisch, und ließ auch seinen Sohn Sigmund in der catholischen Religion erziehen. Als Sigmund, welcher schon 1587 zum König von Polen erwählt worden war, seinem Vater auch in Schweden (1592—1604) folgte, bemühte er sich, die catholische Religion in Schweden einzuführen. Allein er fand an seinem Oheime, dem Herzoge Carl von Südermannland, einen heftigen Gegner, der nach einem achtjährigen blutigen Kriege seine Absetzung bewirkte, und auf den schwedischen Thron erhoben wurde.

Carl IX. (1604—1611) hatte während seiner ganzen Regierung mit Nachbaren zu kämpfen. Gleich anfangs sah er sich in einen Krieg mit Sigmund und der Republik Polen in Liefland verwickelt, welcher keinen glücklichen Fortgang hatte. Sein Sohn Gustav Adolph (1611—1632), einer der ausgezeichnetsten Männer, nöthigte durch seinen Geist und Muth den König von Polen, Sigmund, die langgenährte Hoffnung seiner Wiedereinsetzung auf den schwedischen Thron wo nicht aufzugeben, doch auf entfernte Zeiten hinauszuschieben. Jetzt erst konnte er am dreißigjährigen Kriege einen lebhaften Antheil nehmen. Nach seinem Tode (1632) folgte ihm seine Tochter Christina in der Regierung (1632—54). Die Schweden setzten den Religionskrieg mit Tapferkeit und Glück fort, und kämpften auch gegen Dänemark mit gutem Erfolge, welches im Frieden (1645) Jempteland, Herjedalen, Gottland und Oesel auf ewig, Halland aber zur Versicherung auf 25 Jahre abtreten mußte. Im westphälischen Frieden bekamen sie Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, Rügen, Bremen, Verden und Wismar und fünf Millionen Thaler. Die im dänischen Frieden erhaltenen Provinzen gaben Schweden Abrundung und so viele innere Kraft, als es durch Bremen und Pommern Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten erhielt. Christina faßte aus Langweile oder aus Begierde, sich auszuzeichnen, den Entschluß, die schwedische Krone niederzulegen; sie trat zur catholischen Religion über, und starb 1689 zu Rom.

11. Dänemark.*)

Nach Christians II. Absetzung (1523) bestieg sein Oheim Friedrich I. (1523—1533), Herzog von Holstein und Schleswig, den dänischen Thron. Er legte den Grund zur Kirchenreformation, welche sich unter seinem Schutze in ganz Dänemark ausbreitete. Sein Sohn und Nachfolger Christian III. (1533—1559), ein eifriger Lutheraner, setzte die Reformation fort; in Holstein breitete sich die protestantische Lehre eben so schnell aus; in Island etwas langsamer, und zuletzt nach einigen Unruhen auch in Norwegen, welches unter ihm ganz zur Unterwerfung gebracht worden war. Als König gewann er von dem ganzen großen Grundeigenthum der Kirche für seine Domänen nicht viel mehr, als was die Bischöfe an Tafelgütern besassen, und was nicht vom Klostergut zu Armenhäusern verwendet wurde. Sein Sohn Friedrich II. (1559—1588) besiegte die Landschaft Dithmarsen, welche bisher unter dem Schutze des Erzstiftes Bremen ihre Freiheit noch immer behauptet hatte, und endigte den Krieg mit Schweden (1563—70) durch den stettinischen Frieden auf eine rühmliche Weise. Christian IV. (1588—1648), welcher bei dem Tode seines Vaters erst eilf Jahre alt war, stand acht Jahre unter der Vormundschaft von vier Reichsräthen, welche die Regierungsgeschäfte mit Umsicht leiteten. Auf diesem Könige ruhte ein Geist von Anstalten und Unternehmungen, wie ihn vor und nach ihm wenige dänische Könige hatten. In dem Kriege mit Schweden (1611—13) eroberte er Calmar, und erhielt im Frieden zu Siöröd eine Million Thaler dafür, so wie den Dänen freier Handel auf der Ostsee gestattet wurde. Im Vertrauen auf sein früheres Kriegsglück nahm er an dem dreißig-

---

*) Quellen: Nic. Cragii Annal. lib. VI. c. praef. Joh. Grammii Hafn. 1737. Fol. Stephani Joh. hist. Danicae lib. II. v. 1550—1559 Sorae 1650 4. maj. Pontani vit. Friedr. II. Flensburg 1735. 4. Casp. Ens rer. Danic. Fridr. II. rcg. gest. Francof. 1593. Fol. Niels Schlangens Gesch. Christ. IV., deutsch von Joh. H. Schlegel, Kopenh. 1757—1771. 2 Th. 4. E. Pantoppidan's Reform. Histor. der dänisch. Kirche Lübeck, 1734. 8. Dr. F. Münter, Kirchengesch. von Dänemark u. Norw. Leipz. 1828—31. 2 Th. in 4 Abth. gr. 8. conf. die im II. Th. S. 34 angef. Werke.

jährigen Kriege theil, wurde aber durch die Niederlage bei Lutter am Barenberg und die Verwüstungen, welche die kaiserlichen Armeen in seinen Ländern anrichteten, zu dem Frieden zu Lübeck (12. Mai 1629) gezwungen. Das darauf erfolgte gute Vernehmen mit dem Kaiser und die damit verknüpften Absichten des Königs veranlaßten einen neuen Krieg mit Schweden, der einen so unglücklichen Fortgang hatte, daß Christian im Frieden zu Brömsebroo (13. Aug. 1645) Jempteland, Herjedalen nebst den Inseln Gottland und Oesel abtreten, die Schweden im Sund und auf der Elbe für zollfrei erklären, und zugleich den vereinigten Niederländern, welche auf schwedischer Seite waren, in dem Vertrage zu Christianopel eine Mäßigung des Sundzolles auf vierzig Jahre zugestehen mußte.

12. Preußen.*)

Kaum hatte Albrecht (reg. 1525—1568) seine Ordenskleidung abgelegt, als er sich zur lutherischen Religion bekannte, und sich mit der dänischen Prinzessin Dorothea vermählte. Statt der Ordens-Obern entstanden nun vier Landräthe, welche die vier höchsten Beamten des Herzogthums waren, und statt der Comthure, Landeshauptleute. Es ward auch Gesetz, daß jene vier Stellen blos von preußischen Edelleuten, die im Lande wirklich ansäßig wären, bekleidet werden könnten. Dadurch wurde gleich unter dem ersten Herzoge ein fester Grund zu einer wahren Aristocratie gelegt. Sein Sohn Albrecht Friedrich (1568—1617) wurde blödsinnig. Daher übertrug Stephan, König von Polen, dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach die Verwaltung des Herzogthums Preußen. Unter ihm wurden die Bisthümer im Herzogthum Preußen aufgehoben, und Consistorien dafür eingeführt. Der Ueberschuß der nach dieser Veränderung gebliebenen Einkünfte wurde zu drei großen Landesschulen verwendet, von denen die zu Saalfeld für die Deutschen, die zu Lyk für Polen

*) Quellen: Fr. Sam. Bocks, Leben und Thaten Albr. des Aelt. Königsb. 1745. 8. Joh. Pet. Ludewigs vertheidigt. Preußen, Mergentheim. (Halle) 1703. 4. Sam. de Puffendorf, de reb. gest. Frid. Wilh. Berol. 1695. Fol.

und jene zu Tilsit für Litthauen bestimmt war. Nach dem Ableben des Administrators (1603) trat der Churfürst Joachim Friedrich von Brandenburg mit Einwilligung des polnischen Königs Sigmund an dessen Stelle (1605—1608). Als er nach zwei Jahren starb, erlangte sein Sohn Johann Sigmund die Curatel. Nach dem Tode des blödsinnigen Albrecht Friedrich (1617) wurde Preußen unter Johann Sigmund mit dem Churfürstenthum Brandenburg für immer vereinigt. Johanns Sohn, Georg Wilhelm (1618—1640), trat während des dreißigjährigen Krieges nicht gegen den Kaiser auf, weil er es für unerlaubt hielt, gegen das Oberhaupt der deutschen Nation zu kämpfen. Auch sein Sohn, Friedrich Wilhelm der Große (1640—1688), ergriff das System einer bewaffneten Neutralität, und war blos für seine eigene Vertheidigung besorgt. In dem westphälischen Frieden wurde er daher auch für den an Schweden überlassenen Theil von Pommern durch die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin reichlich entschädigt.

13. Polen*)

In Polen eroberten die Russen unter Alexanders Nachfolger Sigmund I. (1506—1548) Smolensk; dagegen fiel (1526)

*) Quellen: Die Reichstags-Akten von 1347—1780. Prawa konstytucye y Przywilcie Krolestwa etc. Wars. 1739—1790. T. 8. Fol. Stanislai Lubieniecii hist. reformat. Pol. Freistadii. 1685. 8. Cod. diplomat. Pol. (ed. M. Dogiel) Viln. 1758—64 T. I. IV. V. Fol. St. Orichovii annal. lib. VI. stud. F. Herburti, Dantisci. 1643. 12. Sigismundi epist. etc. Lips. 1703. 8. Hist. des Diètes de Pologne pour les elections des Rois, par M. de la Bizardiere à Par. 1697. 12. J. Fr. Joachims hist. Abhandl. von dem Ursprung des Wahlreiches in d. K. Polen. Halle, 1764. gr. 8. Joan. Dem. Sulicovii Comment. rer. Polon. a morte Sigm. Aug. (bis 1588.) Dant. 1674. 4. Rein. Heidensteinii rer. Polon. lib. XII. (bis 1603). Frkft. 1672. Fol. Andr. Max. Fredro, Gest. popul. Polon. sub Henr. Vales. Dantisci. 1652. 4. Hist. Vladislai, Polon. et Suec. princ. auct. Stan. a Kobierzycko Kobierzicki, Dantisci. 1655. 4. Eberh. Wassenbergii, gest. Vladisl. IV. part. II. Gedan. 1641. 4. Vespas. Kochowa Kochowski, annal, Polon. clim. III. Cracov. 1683—98. 3 voll. Fol. Hist. Polon. ab excessu Vladisl. IV. etc. annales. auct. Laur. Joh. Rudawski, Varsov. 1755. Fol. b) cf. die Th. II. S. 261 angef. Werke.

Masovien nach dem Erlöschen des herzoglichen Stammes wieder an die polnische Krone. Unter Sigmund II. August (1548—1572) trat der Heermeister Gotthard von Kettler ganz Liefland an Polen ab, wofür ihm Curland und Semgallen als ein Herzogthum unter polnischer Oberhoheit überlassen wurde. Das königliche Ansehen wurde in Polen durch die Macht der Aristocraten sehr geschwächt. Auch in diesem Lande fand die Reformation Eingang, und breitete sich schnell aus. Mit diesem Könige erlosch das Geschlecht der Jagellonen; Polen wurde ein Wahlreich, und sank immer tiefer in Ohnmacht. Zehn Monate blieb der Thron unbesetzt, bis Heinrich von Valois, der dritte Sohn Heinrichs II. von Frankreich, durch Wahl auf denselben (1573—74) erhoben wurde; allein Heinrich kehrte vier Monate nach seiner Krönung auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders Carl IX. in größter Eile heimlich nach Frankreich zurück. Sein Nachfolger Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen (1575—1586), den man wegen seiner Gemahlin Anna, Sigmunds II. jüngerer Schwester, wählte, die zugleich als Königin ausgerufen wurde, sicherte sich ganz Liefland, und rüstete die Kosaken gegen die Türken. Er ordnete das Innere des Reiches, stiftete die hohen Tribunalien zu Petrikau, Lublin und Wilna, und machte die Kosacken der Krone verbindlich. Sigmund III. (1587—1632), der verwittweten Anna Schwestersohn, welcher bis 1604 auch König von Schweden war, gewann (1618) von Rußland Smolensk, Tschernichow, Severien, mußte aber (1622) die Moldau den Türken überlassen, und Stücke von Liefland (1629) und einen Theil Preußens an Schweden abtreten. Unter der Regierung seiner Söhne Wladislav IV. (1632—1648) und Johann II. Kasimir (1648—1669) wurde die königliche Macht in Polen noch mehr beschränkt, was für die allgemeine Wohlfahrt und die Kraft des Staates die nachtheiligsten Folgen hatte.

14. Rußland.*)

Iwans Nachfolger, Wassilei (1505—1534), hatte mit

*) Quellen: Joh. Basilidis, Magn. Moscov. Duc. vita, a Paul. Oderbornio conscripta, Witteb. 1585. 8. Gottl. Sam.

großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Tartaren eroberten (1521) Moskau wieder, und verheerten das schlecht gesicherte Reich auf eine schreckliche Weise. Doch wurden sie bald vertrieben, und die Grenzen befestigt. Auch nahm Wassilei den Polen Smolensk weg. Sein Sohn Iwan II. Wasiljewitsch (1534—1584), der sich durch Kraft und Hochsinn auszeichnete, legte den ersten Grund zur Verbesserung der innern Verhältnisse, und eroberte Casan, Astrakan und die Cabardei bis zum Caucasus. Im Jahre 1581 wurde Sibirien entdeckt und erobert. Iwan legte sich den Titel eines Czars von ganz Rußland bei, und hielt die einzelnen Theile mit Kraft zusammen; denn er erachtete es für höchst nothwendig, blinden Gehorsam zu erzwingen. Doch übte er in religiöser Hinsicht Toleranz, während das gesittete Europa sich durch Religionskriege schwächte. Sein Sohn und Nachfolger Fedor I. (1584—1598), ein schwachsinniger Fürst, mußte die Reichsverwaltung seinem Schwager Boris Ghodunow überlassen, welcher das ohnehin schon steuerpflichtige Sibirien durch Verrätherei völlig unter russische Hoheit brachte. Dafür ging Esthland verloren, welches im Frieden zu Teusina an Schweden kam. Mit Fedor erlosch der männliche Stamm des Hauses Rurik.

Die Bojaren wählten seine Gemahlin Irene Ghodunow zur Nachfolgerin. Da sie die Krone nicht annahm, so vereinigten sich die Stimmen für ihren Bruder Boris Ghodunow. Dieser Fürst schirmte während seiner Regierung (1598—1605) den Handel, zeigte sich freigebig gegen das Volk, suchte ein gutes Verhältniß mit den benachbarten Staaten zu erhalten, und herrschte überhaupt

---

Treueri, Apol. pro Joh. Basilide, Wien. 1711. 4. Tzarstwennaja knigha etc. d. i. Zarenbuch Petersb. 1769. 4. Sibirische Gesch. v. G. F. Müller u. Joh. Eb. Fischer, St. Petersb. 1768. 2 Th. gr. 8. Jahrbuch der vielen innerl. Unruh. ꝛc. St. Petersb. 1771. 8. Verwirrter Zust. des russischen Reiches v. 1584—1614. v. Conr. Bussо. Hist. und Bericht von dem Großfürst. Muschkow. d. Pet. Petr. de Erlesunda, Lips. 1620. 4. Christ Schmidt, gen. Phiseldeck, Beiträge, zur russischen Gesch. Hall. 1775—79, 7 Th. gr. 8. (in Meusel's Geschichtsforscher). Adam Olearii Beschr. der Reise nach Muskow u. Pers. (1635—39) Hamb. Fol. ferner die 2. Th. S. 285 angef. Werke.

mit Weisheit, bis sich ein junger Mönch aus einem Kloster zu Moskau, mit Namen Otrepiew, bei einer allgemeinen Hungersnoth für Dimitrji Iwanowitsch, den Bruder des vorigen Czars, ausgab, und bei polnischen Großen und den donischen Kosaken Unterstützung fand. Da trank Boris, an seinem Glücke verzweifelnd, Gift. Der falsche Dimitrji (1605—1606) herrschte rühmlich. Er bewies Edelsinn, und entwickelte viele Tugenden; nur schien er den polnischen Sitten günstiger, als den russischen, wodurch er den Stolz der Großen beleidigte, welche unter der Anführung des Knäs Schuiskoy einen Aufruhr erregten, in dem er umkam. Schuiskoy, welcher zur Belohnung seiner vaterländischen Gesinnung die Krone (1606—1610) erlangte, war nicht im Stande, das zerrüttete Reich in Ordnung zu bringen. Er wurde entthront, und mußte Mönch werden, als ein Schulmeister, welcher von den Polen große Unterstützung erhielt, als Dimitrji auftrat. Ueberall herrschte Verwirrung und Unordnung. Ein Theil der Nation erklärte sich für Wladislav, den Sohn des polnischen Königs Sigmund, ein anderer für Carl Philipp von Schweden, den Bruder Gustav Adolph's, während die Polen und Schweden alles plünderten und verheerten. In dieser traurigen Lage traten die patriotischen Russen zusammen, und erwählten (21. Febr. 1613) den jungen Michael Fedorowitsch Romanow, den Sohn des Patriarchen Philaret Nikititsch, als nächsten Blutsverwandten des Czars Fedor Iwanowitsch, zu ihrem Oberhaupte, und übertrugen ihm für seine Person und alle seine Nachkommen die czar'sche, unumschränkte Gewalt.

Michael Fedorowitsch (1613—1645), mit dem das Haus Romanow den russischen Thron bestieg, ließ den letzten Pseudo-Dimitrij hinrichten, und stellte die innere Ruhe wieder her. Durch die lange Anarchie war Rußland in Ohnmacht gesunken; alle Anstalten Iwans, alles Gute, das Boris stiftete, war verschwunden, der Schatz erschöpft. Durch große Opfer mußte er den Frieden zu Stolbowa (1617) von Schweden, und zu Wiasma (1634) von Polen erkaufen; durch den ersten verlor er Smolensk, Severien und Tschernichow; durch den zweiten mußte er allen Rechten auf Liefland, Esthland und Curland entsagen; dagegen begab sich Wladislav aller Ansprüche auf Rußland.

15. Ungarn*)

Nach Ludwigs II. Tode wurde sein Schwager Ferdinand I. (1527—64) nur von einem Theile der Ungarn als König anerkannt; der andere wählte den Grafen von Zips und Woiwoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, dessen sich Soliman II. annahm. Ungarn und Siebenbürgen trafen nun alle denkbaren Leiden zerstörender Kriege. Im Frieden zu Großwaradein (24. Febr. 1538) bekam Zapolya Siebenbürgen als Königreich. Nach Zapolya's Tod (21. Juli 1540) regierten die Türken für seinen unmündigen Sohn Johann Sigmund, und eroberten Ungarn. Oberungarn wurde (1562) mit Siebenbürgen vereinigt, und Unterungarn den Türken zinsbar. Kaum hatte Maximilian II. (1564—1576) die Regierung angetreten, so war er daher auch schon in Krieg mit den Osmanen verwickelt. Johann Sigmund konnte erst im Jahre 1570 dahin gebracht werden, daß er sich mit Siebenbürgen begnügte.

Mitten unter den Kriegsstürmen hatte die protestantische Religion auch in Ungarn tiefe Wurzel geschlagen, wodurch die Verwirrung noch größer wurde. Nach Johann Sigmund's Tode (1571) wurde Stephan Bathori Fürst von Siebenbürgen. Doch war das Haus Bothori bis 1597 seinem Kaiser so ergeben, daß die Fürsten, welche es aufstellte, jede Gelegenheit, die sie mit Max und seinem Nachfolger hätte entzweien können, sorgfältig mieden. Unter Rudolph II. (1576—1608) hörte die bisherige Ruhe in Siebenbürgen auf; das Haus Oesterreich wurde neben dem Kriege mit den Osmanen wegen Ungarn (seit 1593) auch in einen Krieg mit dem Hause Bathori in Siebenbürgen (seit 1597) verwickelt, der

---

*) Quellen: Pray annal. regn. Hung. (bis 1564). Casp. Urs. Velii, de bell. Pannon. Vindob. 1762. 4. H. Lasky hist. arcan. Poson. 1735. Hist. dipl. de stat. Relig. Evang. 1710 Fol. (Paul. Ember) hist. eccles. reform. in Hung., concinnata a Fr. Ad. Lampe, Traject. ad Rhen. 1728. 4. Peterffy Saora Concil. eccles. Rom. Cath. Viennae 1742. 2. T. Fol. Nicol. Isthuanfi de reb. Hung. lib. 22 (v. 1490—1606) Colon. 1621 Fol. mit der Fortf. (bis 1718) des J. J. Keteler Colon. 1724. Fol. Histoire des revolutions de Hongrie, à la Haye 1739. 2 voll. 4. cf. die Th. II S. 271 angeführten Werke.

schnell in einen Religionskrieg überging. Die Protestanten vereinigten sich mit den Osmanen und mit Stephan Botskai, welcher seit 1604 Fürst von Siebenbürgen war, und nöthigten Rudolph zu dem Frieden zu Wien (6. Aug. 1606), in welchem Stephan Siebenbürgen und einige ungarische Grafschaften für sich und seine Erben erhielt, jedoch unter der Bedingung, daß diese Länder nach dem Erlöschen seines Stammes ganz an Oesterreich fallen sollten, und den augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten völlig freie Ausübung ihrer Religion zugesichert wurde. Allein Siebenbürgen kam nach Botskai's Tode (28. Dec. 1606) gegen den Wiener-Vertrag an Gabriel Bathori. Matthias (1608—1619), welcher seinen Bruder Rudolph aus Ungarn, Mähren und Oesterreich verdrängte, mußte eine harte Capitulation unterschreiben, und den Protestanten nicht nur auf's neue völlig freie Religions-Uebung, sondern auch den Zutritt zu allen Aemtern und Ehrenstellen zusichern. Als Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen gewählt worden war, bewog er den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, zum Kriege gegen Ferdinand II. (reg. 1619—1637). Bethlen Gabor kämpfte glücklich gegen den in Deutschland beschäftigten Kaiser, von dem er (31. Dec. 1621) einen vortheilhaften Frieden erlangte. Unter Ferdinand III. (1637—1657) ließen sich die ungarischen Protestanten von dem Fürsten Georg Rakoczy, der Schwedens Alliirter war, wieder verleiten, sich mit ihm gegen ihren König zu verbinden. Diesen Bürgerkrieg endete der Linzer-Friede (1646), welcher allgemeine Religionsfreiheit, und jeder Parthei den ungestörten Gebrauch ihrer Kirchen zusicherte, so daß den Protestanten auf königlichen Befehl mehr als neunzig Kirchen sammt den dazu gehörigen Einkünften zurückgegeben werden mußten.

15. Das osmanische Reich. *)

Selim I. (1512—1519) unterwarf sich die Moldau, kämpfte glücklich mit dem Schah Ismaël von Persien, und eroberte fast

*) Quellen: Viennae a Solym. obsessae hist. ap. Schard. T. II. p. 1207. Mich. Soiteri bell. Pannon. lib. unus, ibid. p. 1226. Paul Pessels Beschr. der ersten türkisch. Belagerung

ganz Aegypten (1517), Syrien und Palästina. Obgleich er beständig mit Krieg beschäftigt war, so traf er doch verschiedene politische Anordnungen, besonders gab er den Hauptstädten seines Reiches eine bequemere Einrichtung. Soliman II. der Prächtige (1519—1566) eroberte Belgrad, Rhodus nebst den dazu gehörigen Landstrichen, Peterwaradein, und siegte (1526) bei Mohacz, worauf Ofen, Pesth und viele andere Festungen in die Hände der Osmanen fielen. Nachdem er innere Unruhen gedämpft hatte, setzte er seine Eroberungen in Ungarn fort, und ernannte den Woiwoden Zapolya öffentlich zum König dieses Landes. Für den berühmten Seeräuber Cairoddin Barbarossa, der während des ungarischen Krieges Algier (1561) und Tunis eroberte, stiftete er die Würde eines Capudan-Pascha. Das osmanische Reich erstreckte sich unter ihm von Steiermark bis zum Tigris, und von den Wasserfällen des Dnepr bis zu jenen des Nil. Dieser Großherr organisirte auch den Divan, umgab seinen Hof mit größerem Glanze, und liebte Kenntnisse. Aber Mustafa, Bajased, vier andere Söhne und über 50,000 ihrer Anhänger opferte er seinem Mißtrauen. Die Folge davon war, daß der Gebrauch, die Thronfolger bei Weibern und Verschnittenen verborgen zu halten, aufkam, wodurch sie ausarteten, und zum Regieren unfähig wurden.

Schon unter Solimans Nachfolger fing der Glanz der osmanischen Macht zu sinken an. Selim II. (1566—1574) lebte nur im Harem, welchen zweitausend Frauen zierten. Hofintriguen und der edle Wein von Cypern bewogen ihn zum Kriege gegen die Venetianer, denen die Insel Cypern (1571) entrissen wurde. Diese Begebenheit erneuerte die Furcht Italiens vor den Osmanen, und erregte die Begeisterung aller südlichen Christen,

---

der Stadt Wien, in J. H. Göbels Beiträg. zur Staatsgesch. v. Europa, unter Carl V. (Lemgo, 1767. 4.) Hist. de la Vie de Soliman II. par Ch. Ancillon, à Rotterd. 1706. 8. Aula, Turcica F. Ant. Geufraei ex edit. Nic. Honiger, Basil. 1577. 2. voll. 8. Ricaut hist. des trois derniers Empereurs des Turcs depuis 1623—1677. traduit de l'Anglais à Paris 1683, sqq. 4. voll. 8. cf. die Th. II S. 320 angeführten Werke.

welche deßhalb eine Flotte vereinigten, und unter der Anführung Johanns von Oesterreich bei Lepanto einen glänzenden Sieg über die Osmanen erfochten. Doch blieb auch nach diesem Unfall den Osmanen das Königreich Cypern, weil die Christen ihren Sieg nicht gehörig verfolgten. Murad III. (1574—1595) suchte seinen Thron durch die Hinrichtung seiner fünf Brüder zu befestigen. Sein Sohn Muhamed III. (1595—1603) war ein schwacher, mißtrauischer und grausamer Regent. Nachdem er seiner Sicherheit seine neunzehn Brüder zum Opfer gebracht hatte, überließ er die Regierung seiner Mutter, und erndtete dafür die Verachtung der ganzen Nation. Sein Sohn Achmed I. (1603—1617) war ein Spielball der Janitscharen und ihrer Officiere, denen er durch Freigebigkeit entgegen kam, um sich auf dem Throne zu erhalten. Unter seiner Regierung trugen zum erstenmale ägyptische Rebellen den Kopf des Pascha an einem Spieße herum. Seit dieser Zeit waren nicht mehr große Eigenschaften der Weg zum Glücke, sondern eher zum Verderben. Die Provinzen wurden gierigen Hofleuten aufgeopfert. Achmeds Bruder, Mustafa I. (1617—1618), der zur Regierung unfähig war, wurde abgesetzt, und in einem Thurme des Seraj eingesperrt. Achmeds I. Sohn Osman II. (1618—22), ein Freund der Ordnung und Abhängigkeit in der Armee, wurde von den Janitscharen erwürgt, welche den eingekerkerten Mustafa I. (1623) aus seinem Thurme zogen, um ihn zum zweitenmale auf den Thron zu erheben, und nach drei Monaten zu erdrosseln. Murad IV. (1623—1640) war der letzte große Sultan in dem osmanischen Hause. Er hielt die Janitscharen in Ordnung, und erwarb sich durch kriegerischen Muth und Weisheit in der Verwaltung persönliche Achtung. Sein Nachfolger Ibrahim (1640—1648) fieng mit den Venetianern Krieg wegen Candia an, der 24 Jahre dauerte. Er wurde von dem von ihm beleidigten Mufti erwürgt.

Drittes Capitel.

Uebersicht der innern Verhältnisse.

1. Die religiösen Angelegenheiten.*)

A) Ausbreitung der Reformation. Daß sich die Reformation nicht bloß in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, in Frankreich, England, Schottland, Irland, in den Niederlanden, in Dänemark und Schweden ausbreitete, und auch in Polen, Liefland, Kurland, Ungarn und Siebenbürgen Eingang fand, erklärt sich aus der Beschaffenheit der christlichen Kirchenverfassung, und aus den Mitteln, deren sich die Reformatoren bedienten. Der römische Stuhl war durch vielfache Mißbräuche herabgewürdigt, was der Papst Hadrian VI. selbst eingestand. Unter den Bischöfen handelten gar manche anders, als es ihr hoher Beruf erforderte. Der niedere Clerus war an Bildung und Kenntnissen weit zurück; daher wurde der Religions-Unterricht vernachlässigt, und nur höchst selten fand sich ein tüchtiger Prediger. Viele Priester zerstörten durch ihr Betragen die Achtung der Layen vor dem geistlichen Stande überhaupt. Auch die Klöster, besonders jene der Bettelmönche, litten an verschiedenen Gebrechen. Nichts aber erleichterte den Reformatoren ihr Werk mehr, als die tiefe Unwissenheit des Volkes in Religionssachen. Bei der Vernachlässigung des Religionsunterrichtes und dem Mangel an Catechismen war vielen Christen selbst das apostolische Glaubensbekenntniß unbekannt. Je roher und unwissender nun ein Volk war, desto leichter ließ es sich die protestantische Lehre aufdringen.

Auf viele Menschen wirkte der Reiz der Neuheit; sie gaben sich der neuen Lehre, deren Mängel die Erfahrung noch nicht aufgedeckt hatte, mit Begeisterung hin, ohne sich um eine sorgfältige Prüfung zu kümmern. Zum Theil war der Sieg der Reformatoren das Werk der Politik; denn Fürsten und Magistrate sahen in ihr ein erwünschtes Mittel, allen gegründeten oder unge-

---

*) Quellen: cf. die Kirchengeschichte von Hortig und Döllinger.

gründeten Beschwerden, welche sie früher gegen Päpste, Bischöfe und den Clerus hatten, auf einmal abzuhelfen, und sich zugleich durch die Kirchengüter zu bereichern. Luther, Zwingli und Calvin waren Männer des Volks, auf welches die feurige und populäre Beredsamkeit ihrer Schriften und Predigten mächtig wirkte. Ueberdieß bedienten sich die Reformatoren verschiedener Mittel, durch welche ihr Unternehmen nicht wenig gefördert wurde. Sie gaben den Layen den Kelch zurück, führten den Gottesdienst in der Landessprache ein, verbreiteten die Bibel in der Volkssprache, verwendeten größere Sorgfalt auf den religiösen Unterricht der Jugend und des Volkes, hoben den Cölibat und die Ordensgelübde auf, und entstellten und verläumdeten nicht selten die catholische Lehre. Der Cultus der Lutheraner trug anfänglich noch große Aehnlichkeit mit dem catholischen, ein Umstand, der auch viele auf ihre Seite zog.

B) Weitere Verbreitung der catholischen Religion. Die catholische Religion fand in dieser Periode nicht bloß in Asien, sondern auch in Africa und America Eingang. Durch die christlichen Kirchengemeinden, welche sich in diesen Ländern erhoben, wurden diejenigen zum Theil wieder ersetzt, die in Europa durch die Reformation eingingen. In Hindostan wurde die christliche Religion unter der portugiesischen Herrschaft mit großem Erfolge ausgebreitet. In Tibet blieben die ersten Versuche der Jesuiten, die christliche Religion zu begründen, ohne Erfolg. In dem zwischen China und Cochinchina gelegenen Reiche Tunkin machten die Predigten der Missionäre solchen Eindruck, daß man im Jahre 1639 schon 82000 bekehrte Tunkinesen zählte. Auch in Siam und Cambodscha entstanden christliche Gemeinden. Auf den philippinischen Inseln wurde das Evangelium mit einer solchen Begeisterung aufgenommen, daß bald (1621) in der Hauptstadt Manila ein erzbischöflicher Stuhl errichtet werden konnte, dem drei Bisthümer untergeordnet wurden. Im chinesischen Reiche arbeiteten die Jesuiten, welche keine Anstrengung und Gefahr scheuten, mit dem glücklichsten Erfolge an der Ausbreitung des christlichen Glaubens. Als aber (seit 1633) auch Missionäre aus dem Dominicaner- und Franziscaner-Orden dahin

kamen, so entspannen sich Streitigkeiten unter ihnen, welche für die weitere Begründung des Christenthums sehr schädlich waren. In Japan, wo Franz Xaver (1549) den Grund zur Verbreitung der christlichen Religion gelegt hatte, traten bald große Verfolgungen ein. Man hielt die Christen für staatsgefährlich, und verfuhr mit solcher Strenge gegen sie, daß 1649 jede Spur des Christenthums vertilgt war. Auch nach America verbreitete sich das Licht des Evangeliums, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeiten. Unter den geistlichen Corporationen, aus welchen die americanischen Missionäre hervorgingen, war die Gesellschaft Jesu diejenige, welche die zahlreichsten Niederlassungen unter den Americanern hatte. Unter den heidnischen Völkern Africa's machte die christliche Religion im Vergleich mit Asien und America nur geringe Fortschritte. Eine Ursache davon lag in der größern Verdorbenheit und Entartung der Wilden, welche sich für die Predigten der Missionäre nicht so empfänglich zeigten, wie die Völker Asiens.

C) Lehrbegriff der cath. Kirche. Der Lehrbegriff der catholischen Kirche blieb unverändert, und erhielt durch den Ausspruch der großen tridentinischen Kirchenversammlung eine neue Bestätigung. Auch der Ritus änderte sich im Wesentlichen nicht. Unter den Streitigkeiten, welche sich in der catholischen Kirche erhoben, ist der Streit über das Verhältniß der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit der wichtigste und umfassendste. Michael Bajus (1513—1589) aus Melin in Hennegau bildete sich über die Lehre von der Gnade, dem freien Willen, der Erbsünde, der Liebe und dem Tode des Erlösers ein eigenthümliches System, welches Pius V. (1567) durch eine Bulle verdammte. Ludwig Molina regte den Streit durch sein Werk: Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis, auf's neue an. Die Schule des Bajus erhielt sich in den Niederlanden, und hatte vorzüglich auf der Universität Löwen viele Freunde. Aus ihr ging Cornelius Jansenius hervor (1585—1638), dessen Buch, Augustinus betitelt, die Quellen großer Verirrungen und vielfacher Streitigkeiten wurde, ohne jedoch auf die Aenderung der Lehre der Kirche Einfluß zu haben.

D) Geistliche Orden und Congregationen. Die zahlreichen Orden und Congregationen, welche sich in dieser Periode bildeten, beweisen, wie lebendig und kräftig damals der religiöse Geist in den Menschen war. Der Capuziner-Orden, ein Zweig des Franziscaner-Ordens, wurde von Matthäus Baschi gegründet, und vom Papste Clemens VII. (1528) bestätigt. Paul III. erlaubte den Ordensgliedern (1535), sich überall niederzulassen, und Klöster zu gründen. Der Theatiner-Orden, welcher seinen Namen von der Stadt Chieti oder Theate erhielt, machte sich zur Aufgabe, Sittenreinheit, Gelehrsamkeit, Regelmäßigkeit und Uneigennützigkeit unter den Geistlichen herzustellen, Würde und Anstand bei dem Gottesdienste aufrecht zu erhalten, die Canzel von allem Niedrigen zu reinigen, die neuen Irrlehren zu unterdrücken, die Kranken durch geistliche Pflege zu unterstützen, und Verbrecher zum Tode vorzubereiten. Die Congregation der Barnabiten, zu welcher drei mailändische Edelleute (1530) den Grund legten, und die vom Papste Clemens VII. (1533) bestätigt wurde, bestrebte sich, durch Beichthören, Predigen, Jugend-Unterricht, Leitung der Seminarien und Missionen der Menschheit zu nützen. Sie führten den Namen reguläre Cleriker; das Volk aber nannte sie von der Kirche des h. Barnabas, die sie zu Mailand erhielten, Barnabiten. Unter den übrigen Orden verdienen die Congregation der Somasker, die Brüder der christlichen Liebe, die Väter der christichen Lehre, die Congregation des Oratoriums, der Orden der Ursulinerinnen, der Orden der Heimsuchung, die Gesellschaft der Priester der Mission und die Congregation des heiligen Maurus einer besondern Erwähnung. Allein unter allen diesen Orden hat keiner für die weitere Ausbreitung der christlichen Religion und für die Bildung der Jugend so viel geleistet, wie jener der Gesellschaft Jesu. Das Ziel, welches der Gründer desselben, Ignaz Loyola, zu erreichen strebte, war die größere Ehre Gottes. Da sein Plan einfach, salbungsvoll und wohlthätig war, so bestätigte Papst Paul III. diesen Orden, den Lainez und Aquaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß und von unverrücktem Blicke auf einen großen Zweck, weiter ausbildeten. Wer

in den Orden eintrat, hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen; er wurde im Orden Sohn und Bruder; alle Mitglieder hatten nur ein großes Ziel vor Augen, dem sie alle Kräfte weihten. Bald hatte der Orden in allen Ländern Brüderschaften. Er war in sechs Assistenze, diese in vierzig Provinzen eingetheilt, und bekam 1538 Collegien und 22,500 öffentliche Mitglieder.

E) Die hierarchische Einrichtung und die geistliche Wirksamkeit der Päpste. Auch in den hierarchischen Einrichtungen hat die christliche Kirche in dem, was das rein Geistliche betrifft, keine wesentliche Veränderung erfahren. Unter den Päpsten, welche bei den Catholiken durch die Reformation an ihrem Ansehen und ihrer hohen Würde nichts verloren, waren auch in dieser Periode viele Männer, die kein höheres Glück kannten, als die weitere Verbreitung der christlichen Religion und die Beglückung ihrer Untergebenen. Leo X. (1513—21) schickte die ersten Bischöfe nach America. Hadrian VI. (1522—23), welcher von dem festen Willen beseelt war, die in der Kirche und besonders am römischen Hofe herrschenden Mißbräuche abzuschaffen, vertheilte hohe Kirchenwürden nur an fromme und gelehrte Männer. Paul III. (1534—1549) ließ sich die Verbesserung der Kirche ernstlich angelegen seyn. Deßhalb schrieb er nicht bloß die Kirchenversammlung von Trient aus, sondern setzte auch eine Commission von ausgezeichneten Cardinälen und Prälaten nieder, um an einer Reform der Kirche und besonders des römischen Hofes zu arbeiten, nach deren Rathschlägen er mehrere Mißbräuche abstellte. Auch Julius III. (1550—1555) errichtete zu Rom eine Congregation, die sich mit der Kirchen-Reform beschäftigen sollte. Paul IV. (1555—1559), der gegen sich so strenge war, wie gegen andere, erließ scharfe Edikte gegen die Ketzer, erweiterte die Gewalt der römischen Inquisition, gab das erste Verzeichniß verbotener Bücher heraus, und arbeitete mit Nachdruck an der Verbesserung der Sitten im Kirchenstaate. Pius IV. (1559—1565) errichtete eine Congregation zur Vollstreckung und Auslegung der Schlüsse von Trient, und widerrief alle den Klöstern und geistlichen Communitaeten früher ertheilten Privilegien, so weit sie mit den Satzungen jener Kir-

chenversammlung im Widerspruche standen. Pius V. (1566—1572) machte gleich im Anfange seines Pontificats eine Reihe der heilsamsten Verordnungen bekannt, und ließ allenthalben die Disciplinar. Schlüsse von Trient in's Leben treten. Gregor XIII. (1572—1585) gründete zu Rom sechs Collegien für catholische Irländer, für bekehrte Juden, für Deutsche, Griechen, Maroniten und für die römische Jugend. Sixtus V. (1585—1590) errichtete durch eine Bulle (v. 1588) fünfzehn Congregationen von Cardinälen, sowohl für die Angelegenheiten der ganzen Kirche, als für die besondern des Kirchenstaates. Paul V. (1605—1621) trug den Ordensgeistlichen auf, daß sie sich zur Beförderung der biblischen Kenntnisse mit der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache beschäftigen möchten. Innocenz X. (1644—1655) hob die kleinen Klöster in Italien auf, weil die Ordensgesetze bei einer kleinen Anzahl von Mitgliedern nicht wohl bestehen konnten.

2. Uebersicht der moralischen Verhältnisse.

Die Keime der sittlichen Bildung, welche das classische Studium in Deutschland geweckt hatte, gingen durch die Reformation wieder zu Grunde. Sie entzweite die Gemüther, erzeugte gegenseitigen Haß nnd tödtliche Feindschaft. Die verschiedenen Religionspartheien suchten einander zu schaden, und handelten selten nach den Gesetzen der Billigkeit, sondern ließen sich von blinder Leidenschaft leiten. Die Rohheit und Zügellosigkeit der Soldaten-Horden, welche während der Religionskriege Deutschland verwüsteten, steckte viele Familien an, welche bisher in schlichter Sitten-Einfalt gelebt hatten. Die Schweizer vernachläßigten durch ihre Theilnahme an auswärtigen Kriegen ihre friedlichen Beschäftigungen, und verloren durch ihre Berührung mit fremden Völkern allmählig ihre Sittenreinheit. In Italien hinterließen die französisch-spanischen Kriege (1494—1559) Zerrüttung, Verarmung und Verwilderung. Rohheit und Stumpfsinn zeichneten die Menge, klügelnde Künstelei oder nichts verschonender Muthwille die geistig Ueberlegenen aus. Die Vaterlandsliebe und Begeisterung, welche sich in Portugal mit der Aufnahme seines Wohlstandes regte,

erstarb unter der spanischen Herrschaft. Das Elend, welches sich durch den Verlust der besten Hülfsquellen über das Land verbreitete, erschlaffte die geistige Regsamkeit, und das Gefühl für große Tugenden. Die religiöse Begeisterung, welche die Spanier während des Mittelalters auszeichnete, ihr Muth und ritterlicher Sinn, wurden durch die Inquisition eingeschränkt, und die meisten bürgerlichen Tugenden wurden durch die verkehrten Maaßregeln Philipps II. und seiner Nachfolger unterdrückt. In England wurde die sittliche Bildung durch die innern Kriege zerstört, und so erschüttert, daß sie unter Elisabeths Regierung keine großen Fortschritte machen konnte. Nach der schrecklichen Catastrophe, welche Carl I. vom Throne stürzte, griffen Rohheiten und Zügellosigkeiten aller Art noch mächtiger um sich. Auch in Frankreich verursachten die vielen Religionskriege große Zerrüttungen und Unordnungen, welchen erst durch Heinrich IV. und durch die tüchtigen Staatsmänner unter den folgenden Regierungen Schranken gesetzt wurden. In Schweden, Dänemark und Polen war der Mittelstand zu sehr vom Adel gedrückt, als daß er sich zu großen Tugenden hätte erheben können. Rußland erhob sich nur langsam und mühselig aus der Verwirrung, welche nach dem Erlöschen des Hauses Rurik Jammer und Unheil aller Art verbreitete. In Ungarn wurde die moralische Bildung durch die politischen Partheiungen und die Religionszwiste sehr gelähmt. So sehr auch die Religionskriege und andere traurige Umstände die Entwicklung der sittlichen Bildung gefährdeten, so erstarb sie doch nicht ganz; bei vielen Völkern wurde sie nur auf die Probe gestellt, so daß sie sich nach Entfernung der störenden Einwirkungen mit verjüngter Kraft entfalten konnte.

3. Uebersicht der politischen Verhältnisse.

A) Staatsverfassung und fürstliche Gewalt. Das kaiserliche Ansehen sank in Deutschland durch die schon berührten Umstände noch tiefer. Durch den westphälischen Frieden erhielt jeder Reichsstand Landeshoheit und das Recht, Bündnisse zu schließen, Krieg zu führen und Frieden zu machen, in sofern es dem Reiche nicht zum Nachtheil gereichte. Da den

Reichsständen der Antheil an den wichtigsten Majestäts-Rechten zugesichert ward, so blieb der Kaiser von nun an im Grunde nur noch ein beschränktes Bundeshaupt. In den verschiedenen Staaten Italiens verschwand die große Freiheit, die sie während des Mittelalters genossen hatten, und das Ansehen der Fürsten erhöhte sich. Die republicanischen Staaten änderten sich in Aristocratien um. Die spanische Ländermasse hatte sich unter Carl I. an unbedingten Gehorsam gewöhnt, und Philipp II. vollendete den Bau der unumschränkten Monarchie. Die königliche Macht, welche sich in Frankreich bis zur despotischen Gewalt erhoben hatte, wurde nach dem Tode Franz I. (1547) während der politisch-religiösen Gährung aufs neue ein Raub der Großen. Heinrich IV. hielt sie zwar nach Beendigung der Religionskriege in Abhängigkeit; allein da er sie nicht ganz gedemüthigt hatte, so traten sie unter der schwachen Regierung Ludwigs XIII. mit noch größerm Ungestüme wieder auf, bis Richelieu nach seinem Eintritt in's Ministerium (1624) die unumschränkte Monarchie herstellte. In England hatten Heinrich VII. und sein Sohn die königliche Würde außerordentlich erhoben; das Parlament war entkräftet, der Adel in den Bürgerkriegen gefallen, und der gemeine Mann ruinirt worden; das Ansehen der Geistlichkeit, welche die königliche Macht hätte beschränken können, fiel durch die Reformation. Allein seit Elisabeths glücklicher Zeit erlangten die Gemeinen ungewöhnlichen Wohlstand. Daher fand schon Jacob I., der alle Rechte seiner Vorgänger ausüben wollte, großen Widerstand, und sein Sohn Carl verlor in dem Kampfe, der sich deßhalb zwischen der Krone und dem Volke erhob, das Leben, wornach England in Anarchie verfiel. In Dänemark hielten übermüthige Aristocraten die Könige unter hartem Drucke. Der Bürgerstand war zurückgesetzt, und der freie Bauernstand verschwand immer mehr. Die königliche Gewalt wäre ganz in Ohnmacht gesunken, wenn die dänischen Könige nicht tüchtige Regenten gewesen wären. Auch in Schweden war die Macht der Könige durch die Aristocraten sehr beschränkt, doch nicht in dem Grade, wie in Dänemark. Der Bürger- und Bauernstand, die in Schweden schon einiges Ansehen gewonnen hatten, ließen bis nach Carls XII. Tod keine vollkommene Aristocra-

tie emporkommen. In Rußland führte Iwan II. eine unumschränkte Regierungsform ein, welche aber durch die innern Unruhen sehr erschüttert wurde, bis sie die Regenten aus dem Hause Romanow wieder herstellten. Polen wurde aus einem jagellonischen Erbreich ein aristocratisches Wahlreich, und versank unter den Königen aus verschiedenen Häusern durch den übermäßigen Einfluß der Großen in Anarchie. Die Pforte, welche ihre Herrschaft mit Schrecken angefangen hatte, suchte derselben auch durch Schrecken Fortdauer zu verschaffen. Sie konnte die Aufgabe, ihre zahlreichen Provinzen fest zusammen zu halten, nur auf eine höchst rohe Weise, durch blutige Verordnungen, lösen. Doch sank bei aller Grausamkeit das Ansehen des Großherrn, der am Ende ein Spielball der Janitscharen war. Zur festern und weitern Begründung der königlichen Gewalt trug im allgemeinen Philipps II. prädominirender Hof viel bei. Auch entstand aus dem Reichthume und den Fortschritten des Kunstfleißes eine Menge kostbarer Bedürfnisse, wodurch die Großen verarmten, und von den Fürsten abhängiger wurden. Seitdem sich die höchste Gewalt mehr auf einen Punkt vereinigte, und die Völker ruhiger gehorchten, wurde die Cultur der einzelnen Länder seltener durch innere Unruhen erschüttert, und das bürgerliche Leben, Künste und Wissenschaften wurden bald weniger gestört. Aber in denjenigen Ländern, in welchen sich eine despotische Verfassung bildete, erstarb der Gemeinsinn; wenige Menschen lebten dem Vaterlande, die meisten sich.

B) Das Verhältniß der verschiedenen Staaten zu einander. Unter den bisher betrachteten Staaten war Spanien am Anfang der neuern Zeit der mächtigste. Hätte Philipp II. seine Macht zur Erhaltung des Friedens verwendet, so wäre er der Schiedsrichter von Europa geworden. Allein durch seine Kriege erschöpfte er sich, und versank am Ende dieser Periode in Ohnmacht. England entkräftete sich durch die innern Kämpfe, wodurch seine Wirkung nach Außen sehr vermindert wurde. Deutschland wurde durch seine Anstrengungen im dreißigjährigen Kriege erschöpft, so daß Frankreich, dessen Macht früher durch die innern Zwistigkeiten gelähmt war, bei dem westphälischen Frieden Gesetze vorschreiben konnte, von nun an die erste Rolle in Europa

übernahm, und in seinem Uebermuthe mit halb Europa Krieg anfangen konnte. Rußlands Politik hatte keinen Einfluß auf die übrigen Staaten Europa's. Als das Haus Romanow den Thron bestieg, waren Schweden und Polen die bedeutendsten Mächte im Norden. Die Pforte, welche von 1519—1566 der Schrecken der christlichen Völker war, verzehrte im Schooße der Weichlichkeit die natürlichen Kräfte ihrer schönen Provinzen, und verlor ihre frühere Bedeutung. Die Formen der praktischen Politik wurden in diesem Zeitraume durch Richelieu, den Gründer der Cabinets-Politik, um vieles bestimmter, aber auch ihre Fäden desto verschlungener. Ihre Wirkungen zeigten sich vorzüglich beim westphälischen Frieden, wo umfassende und folgenreiche Verhandlungen durch sie geschlichtet wurden, die bewiesen, wie viel man auf Congressen durch ihre Hülfe auswirken könne.

C) Die Staatswirthschaft blieb ohne wesentliche Fortschritte. Deutschland glich einer großen Brandstätte; ganze Provinzen waren durchaus verheert; viele Städte lagen ganz oder zum Theil in Asche; Handwerke, Künste und Fabriken ruhten, weßhalb sich die Staatswirthschaft nur allmählig entwickeln konnte. Zudem hatten viele Reichsfürsten mehr Geschicklichkeit in der Vermehrung ihrer Einkünfte, als in der Ordnung der Ausgaben. In Spanien verschwanden unter Philipp II. alle Hülfsquellen, so daß der Besitzer von Peru und Mexico gegen das Ende seiner Regierung der geldärmste Monarch von Europa war. In Frankreich wurde der Wohlstand der Bürger durch die innern Kriege verringert, und das Land in Schulden gesetzt. Richelieu sorgte nur für die öffentlichen Bedürfnisse des Augenblicks. Selbst in den Niederlanden wußte man sich in dem erneuerten Kriege nur durch Anleihen zu helfen. Die Königin Elisabeth verkaufte in dringenden Fällen Krongüter wodurch sie ihre Nachfolger in Verlegenheit setzte. Während der Anarchie gerieth die Staatswirthschaft in die größte Unordnung. In Dänemark wurde unter Christian IV. (1588—1648) nicht nur die Rentkammer in Ordnung gehalten, sondern sie wurde durch Sparsamkeit und gute Einrichtung immer reicher, aber durch die auswärtigen Unternehmungen erschöpft. Die Pforte suchte sich durch Aussaugung und Entkräftung der eroberten Länder zu hel-

fen, ohne zu bedenken, daß bei einem solchen Verfahren am Ende alle Hülfsquellen versiegen müssen.

D) Die Kriegskunst hat durch den dreißigjährigen Krieg und die Kämpfe in den Niederlanden große Veränderungen erfahren. Indessen bestanden diese noch nicht in einer Vermehrung der stehenden Heere. Die Feldherren warben und entließen ihre Truppen; was Mansfeld und Christian von Braunschweig im Kleinen thaten, trieb Wallenstein ins Große. Epoche in der Kriegskunst machte Gustav Adolph, der Schöpfer einer neuen Taktik, welcher seine Soldaten leichter bewaffnete, kleinere Abtheilungen bildete, weil er auf die Kunst der Bewegung mehr hielt, als auf die phisische Kraft, und das Fußvolk pelotonweise unter die Reiterei vermengte. Auch in der Disciplin stellte er ein großes Muster auf, und begeisterte sein Heer durch Religion. Doch hörte das Rauben und Morden nicht eher auf, als bis das eigene Bedürfniß den Verheerungen einige Grenzen setzte.

4. Wissenschaften und Künste.

I. Unterrichtsanstalten. In Deutschland war der gewerbfleißige Bürgerstand in mehreren Gegenden am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu großem Wohlstande gelangt, und für wissenschaftliche Bildung empfänglich geworden. Maximilian I. (1493—1519) förderte Künste und Wissenschaften; der Volksunterricht wurde verbessert. Allein durch die Religionszwistigkeiten und den dreißigjährigen Krieg gingen die Bildungsanstalten zu Grunde, und Verarmung und Verwilderung verbreiteten sich. Heidelberg, wo die Wissenschaften sich am schönsten entfaltet hatten, sah sich seiner schätzbaren Bibliothek beraubt. In Italien, wo sich am Anfange dieser Periode noch große Begeisterung für höhere Bestrebungen regte, sank bei der Abnahme des bürgerlichen Wohlstandes und Gewerbfleißes auch die Literatur. Das Volk blieb sich selbst überlassen, da die Unterrichts-Anstalten wenig für seine Bildung leisteten. Portugals wissenschaftliche Cultur erreichte ihre Höhe seit dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts, dem Zeitalter der Thätigkeit und vaterländischen Begeisterung nach Unterwerfung ostindischer Küstenländer, und erstarb unter der spanischen Herrschaft. In Spanien

erreichte die geistige Bildung ihren höchsten Gipfel im Anfange der neuern Zeit. Seine Sprache war die allgemeine Umgangssprache der feinern Welt und der höhern Stände. Seine Schriftsteller galten als Muster des Witzes und Geschmackes. Allein bei der Erschöpfung unter Philipp II. und seinen Nachfolgern erstarb die Cultur; die Unterrichtsanstalten fielen, und das Volk versank in Unwissenheit. Frankreichs wissenschaftliche Cultur entwickelte sich während der Regierung des Königs Franz I. (1515—1547) unter fruchtbarem Einfluß der altclassischen und italienischen Literatur mit jugendlicher Frische; allein die Verwirrungen und bürgerlichen Unruhen (seit 1559) erstickten die meisten Keime, bis Heinrich IV. (1589—1610), unterstützt von seinem treuen Sully, Ordnung herstellte. Das Nationalgefühl hatte sich durch diese Stürme gereinigt, die Liebe zu den Wissenschaften war neu belebt. In England verbreiteten sich schon unter Heinrich VII. gelehrte Kenntnisse; man beschäftigte sich mit dem Studium der Alten, welche ihren Lesern die in ihren Werken ausgeprägte Kühnheit und Hoheit und ihren gesunden Verstand mittheilten, und auch auf die Geschäfte wirkten. Allein nur gemeine Leute widmeten sich ihnen mit lebhaftem Eifer. Die Hersteller der Gelehrsamkeit wurden öfter gedrückt als belohnt. Crocus, der zu Oxford lehrte, wurde nicht besoldet. Doch wurden in kurzer Zeit zwanzig Schulen der Grammatik eröffnet. Allein die Reformation äußerte bald ihre nachtheiligen Folgen. Unter Eduard VI. wurde die Lehre Calvins mit barbarischer Wuth eingeführt. Die Klosterbibliotheken wurden zerstört, man verließ die Universitäten; ganze Schiffe wurden mit Manuscripten gefüllt, die man an Krämer in Flandern verkaufte; andere dienten zum Stiefelputzen, oder um vom Silbergeschirre den Staub zu reiben; wer griechisch lesen konnte, schien verdächtig oder ein zu Ketzereien geneigter Mann. Erst unter Elisabeth kamen Geschmack und wissenschaftliche Cultur wieder empor; sie waren Mittel, ihr zu gefallen; die Kenntniß der Alten bahnte den Weg zu vortheilhaften und hohen Anstellungen, so daß sich die wissenschaftliche Cultur nach dem Muster der altclassischen und der schon früher beachteten italienischen Literatur mit jugendlicher Kraft entfaltete, und schöne Früchte trug. In Dänemark dotirte Friedrich II. verschiedene gelehrte Institute. Auch

Christian IV. (1588—1648) hatte bei seinen übrigen kostspieligen Unternehmungen doch noch Mittel zu verschiedenen literarischen Stiftungen. In Schweden schuf Gustav Wasa (1523—1560), welcher sein Reich zu großem politischen Ansehen und zu bürgerlichem Selbstgefühl erhob, mannigfaltige Mittel und Anstalten zur Bildung. Gustaph Adolph (1611—1632) dotirte die Universität Upsala mit liegenden Gründen, und stiftete die Akademie zu Dörpt, die Gymnasien Linköping, Stregnäs, Westeräs, Abo und Wiborg zu der Zeit, wo er seinen Thron gegen Sigmunds Ansprüche vertheidigte. Allein was sie begonnen haben, erlag unter der Prunklust und Selbstsucht Christina's und unter der unruhigen Waffengeschäftigkeit ihrer Nachfolger. In Rußland waren durch die innerlichen Unruhen die Wissenschaften verscheucht, so daß der Czar Iwan II. eine Wanduhr, welche ihm der König Christian III. von Dänemark zum Geschenke sandte, nicht annehmen wollte, „weil sich ein solches Zauberwerk für einen christlichen Fürsten, der an einen Gott glaube, und mit den Planeten nichts zu schaffen haben wolle, nicht schicke."

II. Die Leistungen in den verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit. A) Die Poesie blühte in Italien bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts fort; allein gegen Ende desselben fing die schöpferische Kunstthätigkeit zu erschlaffen an, und man ahmte ältere Muster nach. Ariosto (1474—1533), G. Guarini (1537—1612), Torquato Tasso (1544—1595) und Alex. Tassoni (1565—1635) vollendeten Werke, die ewig der Stolz ihrer Nation bleiben werden. In Portugal zeichnete sich der große Epiker L. Camoens (1529—1579) in allen Dichtungsarten aus. Spaniens National-Poesie, welche im sechzehnten Jahrhunderte reichliche Früchte trug, nahm manches von der Regelmäßigkeit italienischer Muster an, ohne jedoch ihre ursprüngliche Eigenthümlichkeit zu verlieren. Den höchsten dichterischen Ruhm erwarben sich Cervantes (1547—1616), Lope de Vega (1562—1635) und der hochsinnige Calderon (1601—1687). Frankreichs Poesie, ein heiteres Unterhaltungsspiel des gebildeten Umgangs, gestaltete sich im Zeitalter Franz I. nach altclassischen, besonders nach italienischen Mustern, und gewann einigen Einfluß, der sich bald vermehrte; doch blieb Frankreich an großartigen Schöpfungen in dieser Periode hinter

den bisher genannten Staaten zurück. Englands Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts so allgemein, daß Poesie kaum gedeihen konnte. Doch wurden einige Dichter des classischen Alterthums übersetzt, und Petrarca'sche Sonette nachgeahmt. Diese Kunstrichtung, zu welcher auch die allegorisirende und mythologisirende kam, dauerte unter Elisabeth fort. Ihr Zeitalter verherrlichten Spenser (1520—1596) und Shakespeare (1564—1616), der die neuere dramatische Poesie durch die Größe seines Geistes auf den höchsten Gipfel erhob. Im 17. Jahrhundert gab Milton (1608—1674) den Musterton für das Epos an. Die deutsche National-Litteratur bestand im 16. Jahrhundert in Liedern, Romanzen und Erzählungen, welche den Geist der Meistersänger athmen. Im 17. wurden alte und neue Muster der Römer und des Auslandes nachgebildet, und sittliche Einwirkung auf die Gemüther bezweckt.

B) Geschichte und Geographie. Die Geschichte wurde in dieser Periode fleißig angebaut, der Stoff sorgfältiger gesammelt und nach den Mustern der Alten theils in heimathlicher, theils in lateinischer Sprache dargestellt. Die Grundsätze der historischen Kunst, von den Griechen und Römern entlehnt, wurden sorgfältig erörtert. Die vorzüglichste Heimath historischer Thätigkeit war Italien, wo Nic. Macchiavelli (1469—1527), Francesco Guicciardini (1482—1540) und Paul Sarpi (1552—1623) unter vielen andern Geschichtschreibern sich besonders auszeichneten. Gleiche historische Betriebsamkeit im Tone des classischen Alterthums zeigte sich in Spanien, wo Ocampo, Zurita, Mendoza (1503—1575), Sepulveda und Mariana (1537—1623) als große Meister hervortraten. In Portugal widmete sich J. de Barros (1496—1570), F. L. de Castanheda, Alf. Albuquerque, Hier. Osorius (1506—1580) und B. de Brito der Geschichte mit solchem Erfolge, daß ihre Werke in der spätern Zeit unübertroffen und unerreichbar geblieben sind. Frankreich hatte schon im Anfange dieser Periode einen großen Reichthum an geschichtlichen Werken. Unter den Gelehrten, welche die Geschichte ihrer Zeit darstellten, verdienen Jac. Aug. de Thou (1553—1617) und Theod. Agrippa d'Aubigné (1550—1630) einer besondern Erwähnung. Auch im 17. Jahrhunderte

behauptete Frankreichs historische Literatur dem äußern Umfange und dem innern Gehalte nach die erste Stelle. Die Quellen wurden fleißig gesammelt, und kritisch beleuchtet. Als Geschichtschreiber seines Volks ist E. de Mezeray beachtungswerth. Auch die Memoiren von Sully (1560—1641), H. de Rohan und Fr. de Rochefoucault haben für die Geschichte jener Zeit großen Werth. In England sammelten J. Leland und W. Camden für die Geschichte. Schottland konnte auf seinen George Buchanan (1506—1582) stolz seyn. Im siebzehnten Jahrhunderte machten sich Simson, J. Selden, T. Hyde und H. Dodwell durch ihre gelehrten Untersuchungen verdient. Raleigh faßte (1614) die Weltgeschichte aus sittlich-religiösem Gesichtspunkte auf. S. Daniel entwarf eine Chronik, die sich zum bürgerlichen Hausgebrauche eignete. W. Drummonds Geschichte Schottlands (1635) ist sehr gehaltvoll. In Deutschland gab die kirchliche Polemik im Reformations-Zeitalter Veranlassung zur kritischen Forschung, Benützung und Würdigung der Quellen, aus denen Entstehung und Beschaffenheit der Thatsachen und Einrichtungen ermittelt werden müssen. Es erschienen die unter des Matthias Flacius Illyricus (1520—1575) Leitung von vielen deutschen Theologen ausgearbeiteten Magdeburger Centurien (v. 1559 an), welchen nach Verlauf eines Menschenalters der Cardinal Cef. Baronio († 1607) urkundlich reiche Annalen entgegenstellte. Uebersichten der Weltgeschichte verfaßten J. Carion (1532), dessen chronologischen Grundriß Melanchthon (1558) reichhaltig erläuterte, Pirminius Gassarus (1533) und Joh. Sleidanus (1506—1556); Sleidanus, Joh. Thurmayr (1477—1534), von seinem Geburtsorte Aventinus genannt, und Egidius Tschudi (1505—1572), der Vater der Schweizergeschichte, zeichneten sich unter den vielen Historikern der damaligen Zeit besonders aus. Auch die historischen Vor- und Hülfswissenschaften wurden mit Eifer behandelt. Die Geographie gewann durch die Vermehrung des Stoffes an Vollständigkeit, und durch die angemessene Benützung der Astronomie und Naturkunde an Gründlichkeit.

C) Philosophie. Bei dem Aufblühen humanistischer Studien wurde die magere Dialektik, welche einen großen Theil der Gelehrten des Mittelalters beschäftigte, sehr erschüttert. Pico de

Mirandola und Reuchlin, welche diese Philosophie nicht befriedigte, suchten sich durch morgenländisch-alexandrinische Kabbalistik zu entschädigen. Ihnen schloß sich mit eigenthümlicher Skepsis der gelehrte und geistvolle H. Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486—1535) an. Als Geistesverwandte kann man die theosophischen Naturphilosophen Theophrastus Paracelsus († 1541), Val. Weigel († 1588) und Jacob Böhm († 1624) betrachten. Wenn gleich im Reformations-Zeitalter blinder Glaube an die Untrüglichkeit des Aristoteles von tiefdenkenden Männern verworfen, und das seinen Namen tragende System von Pet. Ramus († 1572), Fr. Patritius († 1597), Nic. Taurellus († 1606) und anderen Gelehrten verworfen wurde, so bekannte sich doch die Mehrheit zum gereinigten Peripateticismus. Italien brachte die meisten Selbstdenker hervor, unter denen Pet. Pomponatius († 1530), Hieron. Cardanus (1501—1575), Bern. Telesius († 1588), Andr. Caelalpinus († 1603), Giord. Bruno (verbr. 1600), Lucilio Vanini (verbr. 1619) und Th. Campanella († 1639) eine ehrenvolle Stelle behaupten. In Frankreich zeichneten sich M. Montaigne und P. Charron durch skeptische Freimüthigkeit und leichtfaßliche Lebensweisheit aus. In den Niederlanden erwarb sich Hugo Grotius (1583—1645) große Verdienste um die Rechtsphilosophie und die Sittenlehre. In England bahnte Fr. Baco de Verulam (1561—1626) den Weg zur Begründung einer selbstständigen Philosophie. In Deutschland war die Philosophie auf die Schule beschränkt.

D) Beredsamkeit. Die Beredsamkeit blieb bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der politischen Verhältnisse auf die Kirche beschränkt. Unter den Rednern Italiens verdienen G. della Casa und Cl. Tolomei genannt zu werden. Die deutsche Canzelberedsamkeit hatte sich schon seit dem 13. Jahrhundert in einzelnen Mustern zu gestalten angefangen, und zeichnete sich im Reformations-Zeitalter durch natürliche Einfachheit und Faßlichkeit aus. Im 17. Jahrhundert, wo sich die Mehrheit der Gelehrten in Deutschland zum erneuten Scholasticismus hinneigte, verwandelte sie sich größtentheils in gelehrte Wortkrämerei. Einzig in ihrer Art sind die Predigten Abrahams a Sancta Clara. Die Staatsbered-

samkeit, welche sich unter der Regierung Elisabeths in England entfaltete, fing während der bürgerlichen Unruhen wieder zu verwildern an.

E) Philologie. Die Philologie machte in diesem Zeitraume große Fortschritte. Im 16ten Jahrhunderte wetteiferte die Thätigkeit der Italiener mit den fruchtbaren Bestrebungen der Franzosen und der niederländischen und deutschen Humanisten, welche für methodische Jugendbildung Treffliches leisteten. Im siebzehnten Jahrhundert verlor Italien sein bisheriges Uebergewicht. Unter den Philologen Italiens sind die Manucio, Aldo Pio († 1515) und sein Sohn Paul M. (1512—1574), Jul. Cäs. Scaliger († 1558), Francesco Robortello (1516—1567), Carlo Sigonio (1524—1585), Petrus Victorius (1499—1585) und Fulv. Orsini (1529—1600) die bedeutendsten. In Spanien haben Ael. Ant. Nebrissensis († 1522), L. Vives und Nonnius Pincianus († 1552), Pet. Ciacconius (1525—1581), der treffliche humanistische Jurist und Archäolog Ant. Augustin aus Saragossa (1516—1586) und der Grammatiker Fr. Sanctius in Salamanca (1523—1600) auf Auszeichnung Anspruch. In Portugal behaupteten Achill Statio (1524—1581) und der lat. Grammatiker Eman. Alvarez († 1582) hohes Ansehen. Größere Fortschritte machten die philologischen Studien in Frankreich. Rob. Stephanus (1503—1559), Guil. Morel († 1564), Adr. Turnebus († 1565), D. Lambinus († 1572), Marc. Ant. Muretus († 1585), Fr. Hotomanus, († 1590) Henricus Stephanus (1528—1598), Roberts Sohn, Jos. Just. Scaliger (1540—1609), Isaac Casaubonus (1559—1614), Sam. Petitus († 1645), D. Petavius († 1652) und Cl. de Salmasius (1588—1653) werden stets in ehrenvollem Andenken fortleben. In den Niederlanden, welche mit Italien in lebhaftem Verkehr standen, fand das Studium der Alten vorzüglich in den südlichen Provinzen frühzeitig Eingang, und verbreitete sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in die nördlichen, welche bald ausschließend die Heimath der alten Literatur wurden. Hadr. Junius († 1575), Wilh. Canter (1542—1575), Justus Lipsius (1547—1606), Joh. Meursius († 1639), Hugo Grotius (1583—1645), Ger. Joh. Voß (1577—1649) und sein Sohn Isaac († 1689) erwarben sich theils

um den philologischen Unterricht, theils um die Förderung dieser Wissenschaft große Verdienste. In Deutschland wurde das aus Italien eingeführte Studium der Alten mit Eifer betrieben, und durch Unterricht und Lehrbücher gefördert. Joh. Reuchlin (1455—1522), Desid. Erasmus (1467—1536), Phil. Melanchthon (1497—1560) und Joach. Camerarius (1500—1574) stehen an der Spitze der Beförderer der philologischen Studien. Ihnen schließen sich Wilh. Xylander (1532—1576), Fr. Sylburg (1536—1596), Dav. Höschel (1556—1617), L. Rhodomann († 1596), J. Gruterus (1560—1627), J. Gebhard († 1632), Heinrich († 1642) und Friedrich († 1648) Lindenbrog und Casp. Barth († 1658) an. In England wurde die Achtung für Philologie von Italien, Deutschland und den Niederlanden aus im Anfange des 16ten Jahrhunderts eingeführt. Alterthümlicher Ton wurde im Zeitalter Elisabeths allgemeiner, und wirkte auf den Jugendunterricht und die National-Literatur. Doch hat Britannien in dieser Periode außer Th. Gataker († 1654) noch keinen großen Philologen aufzuweisen. Auch die morgenländischen Sprachen wurden studirt, und weiter verbreitet.

F) Die Mathematik, die Naturwissenschaften und die Medicin. Die Mathematik machte durch die Benützung der ächten Quellen der Griechen sehr erfreuliche Fortschritte. Italien war in dieser Periode ihr Hauptsitz. Nic. Tartaglia († 1557) entdeckte die Regeln zu den cubischen Gleichungen, und bearbeitete die Artillerie; Hier. Cardanus förderte die Begründung der algebraischen Analysis; besonders aber zeichnete sich Galileo de' Galilei (1564—1642) aus, der sich um Astronomie und Mechanik unsterbliche Verdienste erwarb. In Frankreich, wo das Studium der Mathematik während des 16. Jahrhunderts größtentheils auf Elementar-Geometrie beschränkt war, verbreiteten sich erst im folgenden Jahrhundert höhere wissenschaftliche Bestrebungen in diesem Fache. Deutschland hatte schon seit dem 16. Jahrhundert viele gute Lehrer und Forscher, unter denen der Würtemberger Joh. Kepler (1571—1630) die Gesetze der Bewegung der Planeten entdeckte. Die Niederländer haben sich besonders in der Geometrie, Mechanik und Optik Ruhm erworben. Die Britten-

welche seit dem 17. Jahrhundert mit den Franzosen und Deutschen in Erweiterung der wissenschaftlichen Mathematik wetteiferten, leisteten in der Mechanik, Optik und Astronomie sehr viel. Die Londoner Societät förderte die wichtigsten Unternehmungen. Unter den Polen trat Nicolaus Copernicus (1473—1543) auf, der durch seine Lehre von der Bewegung der Weltkörper der Astronomie eine ganz neue Gestalt gab. Auch die Böhmen, Dänen, unter welchen der berühmte Astronom Tycho de Brahe (1546—1601) an der Spitze steht, und die Schweden haben an der wissenschaftlichen Bearbeitung der Mathematik rühmlichen Antheil genommen. Die Physik, welche man früher meistens nach Aristoteles behandelte, wurde durch Baco, Galilei und Kepler auf eine höhere Stufe erhoben. Die Chemie, für welche Theophrastus Paracelsus und G. Agricola manches leisteten, wurde im siebzehnten Jahrhunderte durch viele Beobachtungen und Entdeckungen bereichert. Das bisher dürftige Studium der Naturgeschichte belebten C. Gesner (1516—1565), G. Agricola (1494—1555) und Ulysses Aldrovandi (1522—1605). Auch die Medicin erhielt im 16. Jahrhundert durch das Studium des classischen Alterthums und durch die durch hellere Beobachtung der Natur vermehrte und berichtigte Erfahrung eine neue Gestalt.

G) Die Rechtswissenschaft. Auf die Reinigung und Veredlung der Rechtswissenschaft hatten die humanistischen Studien entschiedenen Einfluß. Das römische Recht wurde in Italien, vornehmlich auf französischen Universitäten und in den Niederlanden mit rühmlichem Erfolge bearbeitet. Um das canonische Recht machten sich A. Augustinus, Pet. († 1596) und Franz († 1607) Pithou u. N. Canisius († 1669) verdient. Für die einheimische Gesetzgebung und Rechtsverwaltung geschahen überall folgenreiche Schritte, besonders in Deutschland.

H) Die Theologie. Die theologischen Studien blieben in Italien auf Geschichte und Patristik beschränkt. Frankreich, welches sich schon im 16. Jahrhunderte der gesammten Theologie mit Eifer widmete, zeichnete sich im 17. besonders durch seine Leistungen in der Geschichte, Patristik und Dogmatik aus. Auch England hat für biblische Kritik, Geschichte, Patristik und Reli-

gionsphilosophie viel gethan. Die Hauptsitze theologischer Gelehrsamkeit aber waren Deutschland, die Schweiz und die Niederlande.

III. Die bildenden Künste. Die bildenden Künste machten in Italien schon am Ende des Mittelalters glänzende Fortschritte, und wurden bald auch in andern Ländern mit Wärme gepflegt. Die herrlichsten Schöpfungen stellte die Malerei auf, welche dem Geiste der neuen Zeit mehr zusagt als die Plastik. Leonardo da Vinci (1444—1519), Michel Angelo Buonarroti (1474—1564), Andrea del Sarto (1488—1530), Raphael Sanzio (1483—1520), Corregio (1494—1534), Titian (1477—1576), Albrecht Dürer (1471—1528) und Holbein (1498—1554) vollendeten Kunstwerke, welche jedes unverdorbene Gemüth mit der größten Begeisterung erfüllen. An sie schließen sich Tintoretto (1512—1594), Lucas Cranach (1472—1553), van Dyck (1599—1641), Rubens (1577—1640), Rembrand (1606—1674), Poussin (1594—1665) und Murillo (1613—1685) rühmlich an. Diese Meister schwangen sich dadurch auf den höchsten Gipfel ihrer Kunst empor, daß sie nicht bloß den Sinn für das äußerlich Reizende und Schöne erweckten, sondern an ihren Gebilden die erhabensten Ideen verkörpert darstellten. Durch die Oelmalerei wurden das Colorit und die Beleuchtung, besonders vermittelst der Durchsichtigkeit der Schatten, und die sanfte Mischung des Hellen und Dunkeln auf den höchsten Grad gebracht, so daß die Malerei ihre ganze Sphäre ausfüllen konnte. Die Kunst, in Holz zu schneiden, welche sich schon am Ende des Mittelalters entwickelte, erreichte im 16. Jahrhundert ihre höchste Vollendung. Auch die Kupferstecherkunst machte große Fortschritte.

5. Gewerbfleiß und Handel.

Der große Verkehr, welchen während des Mittelaltes unter den italienischen Staaten Genua und Venedig trieben, fing seit der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und America's zu sinken an. Der Welthandel bekam durch diese folgenreichen Begebenheiten eine andere Richtung, und ging von dem Mittelmeere auf die am atlantischen Ocean gelegenen Staa-

ten über. Portugal hob sich durch die vielen auswärtigen Besitzungen, aus denen es die vorzüglichsten Hülfsquellen zog. Lissabon ward die erste Handelsstadt der Welt. Im Alleinbesitz der Gewürzinseln trieb es das Monopol des Zimmets, der Nelken, der Muscatnüsse und des Pfeffers, welches unermeßliche Summen eintrug. Als aber Portugal mit Spanien vereinigt wurde, so hatte es an den Engländern und Holländern, welche im niederländischen Freiheitskriege Spanien bekämpften, gefährliche Gegner. Die Niederländer vertrieben die Portugiesen aus Ceylon, Ternate, Tidor und Malacca, wodurch ihre ostindische Compagnie zu dem Alleinhandel mit den kostbaren Gewürzen gelangte; ihre westindische Compagnie bemächtigte sich (1626—1645) der reichsten Hälfte von Brasilien, und der Häfen dela Mina und Arguin auf der Küste von Guinea. Die Engländer verhalfen dem Könige von Persien Schah Abbas (1622) zum Besitze der Insel Ormus, und vertrieben die Portugiesen gänzlich von der Küste von Guinea, so daß die Zuflüsse aus diesen reichen, auswärtigen Besitzungen verloren gingen, und der Gewerbfleiß durch die großen Auflagen gelähmt wurde. Johann IV. konnte nach dem Sturze der spanischen Herrschaft (1640) die vorigen Handelsverhältnisse nicht mehr herstellen. Er mußte den Seemächten große Opfer bringen, um sie für seine Erhaltung zu gewinnen; er versprach den Holländern einen Theil Brasiliens, und gestattete den Engländern nicht bloß in Portugal, sondern auch in seinen africanischen Besitzungen freien Handel, und gab den Franzosen die Versicherung, daß er sie wie die freundschaftlichste Nation behandeln würde.

Spanien hätte der reichste Handelsstaat werden können, wenn die Vortheile, welche seine Colonien darboten, mit weiser Umsicht benützt worden wären. Allein nach der Entdeckung America's strömten (v. 1519—1541) die Menschen aus Spanien in großen Schaaren in das neue Land, wodurch die Cultur und der Gewerbfleiß, welcher durch die Vertreibung der Araber uud Juden schon gehemmt worden war, einen noch härtern Stoß bekam. Die Manufacturen verloren viele thätige Hände, der Preis der Lebensmittel stieg, und der Taglohn der Arbeiter vergrößerte sich so, daß die spanischen Manufacturisten mit den ausländischen nicht mehr con-

curriren konnten, und deßhalb viele Werkstätten eingehen lassen mußten. Doch blühte der Handel noch bis auf die Regierung Philipps II., weil er in America einen neuen Ableiter gefunden hatte. Die Unternehmer desselben bezogen aus Frankreich, England und den Niederlanden, was ihnen Spaniens verfallene Fabriken zur Befriedigung der Bedürfnisse der americanischen Colonien nicht mehr liefern konnten, und behaupteten den Alleinhandel mit America, bis ihn unweise Einrichtungen zerstörten. Die nach America bestimmten Waaren wurden mit übertriebenen Taxen und Zöllen belegt. Um Defraudationen zu verhüten, wurde schon im Jahre 1501 nur ein spanischer Hafen (Sevilla) für den ganzen americanischen Handel bestimmt, und verordnet, daß der Waarentransport für ein ganzes Jahr immer auf einmal abgehen müsse. Auch in America hatten die Kaufleute nur wenige Stapelplätze zur Absetzung der europäischen Produkte, wodurch die Americaner nicht selten in die größte Noth geriethen, und den Schleichhandel begünstigen mußten. Durch die Freilassung der Holländer traf die Schifffahrt und den Handel der Spanier ein tödtlicher Schlag. In Frankreich blühten nach Beilegung der innern Unruhen Ackerbau und Gewerbe. Die französischen Manufacturen waren seit Heinrich IV. schon beträchtlich, und machten bald Europa an Frankreich zinsbar. Allein See- und Colonialhandel erhielt es erst durch Colbert.

Die Niederländer hatten sich bereits am Ende des Mittelalters durch Schifffahrt und Handel zu großem Wohlstande erhoben, welcher im Anfange dieser Periode einen neuen Schwung bekam. Das Haus Oesterreich sorgte ernstlich dafür, ihnen neue Handelsvortheile zuzuwenden. Doch beschränkte sich ihr Handel bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts auf Europa. Ihr Land war das Zwischenland des ganzen europäischen Handels. Sie hatten den Vertrieb der ostindischen Waaren, welche die Portugiesen nur bis Lissabon brachten, der französischen Manufacturen, der englischen und der nordischen Producte. Es war kein Hafen in Europa, den sie nicht besuchten, kein Meer, das sie nicht befuhren. Endlich folgten sie auch den Portugiesen nach Africa und Ostindien, den Spaniern, Britten und Franzosen nach America, und erhoben sich zum ersten Handelsvolke in Europa.

Die Hindernisse, welche der englischen Schifffahrt und Handlung im Wege standen, verloren sich allmählig unter der Regierung Heinrichs VII. und Elisabeths. Unter Heinrich wurde das für alle Zweige der Industrie tödtliche Gesetz aufgehoben, welches früher das Erlernen eines Handwerkes an ein gewisses jährliches Einkommen von liegenden Gründen gebunden hatte, und damit war die Theilnahme an Gewerben jedem nach dem Maaßstabe seiner Neigung freigegeben. Er befreite auch die Kaufleute der Provinzial-Städte von der drückenden Last, der Kaufmannsgilde zu London die Erlaubniß zum Handel nach den Niederlanden um eine gewisse Geldsumme abkaufen zu müssen, wodurch die erstern ehedem außer Stand gesetzt waren, mit der letztern gleiche Preise zu halten, und daher derselben den Handel nach den Niederlanden als Monopol hatten überlassen müssen. Dennoch kamen die englischen Kaufleute und Handwerker unter den nächsten Regierungen nicht empor, weil sie das Vorurtheil für ausländische Waaren und die Concurrenz der in Handlung und Schifffahrt geübten und durch Privilegien begünstigten Flandrer und Hanseaten unterdrückte. Als aber wegen der Härte des Herzogs von Alba viele niederländische Fabricanten auswanderten, so nahm sie die Königin Elisabeth (seit 1567) auf, was für Englands Handlung und Industrie von dem größten Nutzen war. Durch die Kunstfertigkeiten dieser Fremdlinge bekamen die englischen Wollenmanufacturen einen solchen Schwung, daß man im Wollen- und Tuchhandel die Dazwischenkunft der Flandrer und Hanseaten entbehren konnte. Die Folge davon war, daß die Freiheiten, welche die Hanseaten in England genossen, (nach 1597) aufgehoben, und alle Monopolien (1601) abgeschafft wurden. Elisabeth lenkte auf diese Weise ihr Reich zu der Bestimmung, welche ihm die Natur selbst angewiesen hatte, zur Schifffahrt und Handlung, hin. Während dasselbe vor ihr auf kurze Seefahrten eingeschränkt war, durch die es in Europa seine Verbindung mit andern Inseln und dem festen Lande unterhielt, legte sie den Grund zu dem ausgebreiteten Verkehr, welcher Britannien in der Folge zur ersten Seemacht in Europa erhob. Wenn auch der Czar Alexei (1645) den Engländern ihre russische Handelsfreiheit nahm, so brachte ihnen dieß keinen großen Nachtheil.

Unter den deutschen Staaten war Churſachſen (v. 1553—1586) vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges der blühendſte. Allein durch den dreißigjährigen Krieg geriethen alle Gewerbe, die in vielen Städten mit wohlthätigem Erfolge betrieben wurden, in Verfall. Die allgemeine Erſchöpfung, welche derſelbe erzeugte, hemmte ihren Auffchwung auf lange Zeit. Auch der Handel, der bei der Veränderung der Handelsverhältniſſe keine ſo große Bedeutung mehr hatte, wie im Mittelalter, wurde zerſtört, und die Hanſeaten verloren noch überdieß die vielen Vortheile, die ihren Verkehr früher in einem hohen Grade befördert hatten. In Dänemark traf Chriſtian IV. (1588—1648) verſchiedene Handelsanſtalten. Er ſtellte die Gemeinſchaft mit Grönland wieder her, und gründete den oſtindiſchen Handel. In Schweden war bei dem Regierungsantritte Guſtav Waſa's aller Wohlſtand durch den Druck gehindert, unter welchem die deutſche Hanſe dieſes Land hielt. Kein ſchwediſches Handelsſchiff kam über den Sund hinaus; die ſchwediſchen Naturprodukte blieben unbenützt. Um die Induſtrie zu wecken, und den Handel fremden Händen, die ihn bisher führten, zu entziehen, ſchränkte Guſtav Waſa die übertriebenen Freiheiten der Hanſe in Schweden ein, und ließ ſich, um ſeinem Volke im Handel freien Spielraum zu ſchaffen, in einen Kampf mit Lübeck ein. Im Jahre 1539 waren alle Freiheiten der Hanſeaten in Schweden vernichtet. Gegen das Ende ſeiner Regierung hatte ſich die Induſtrie wieder gehoben, und der Ackerbau lieferte bereits etwas Roggen, Gerſte und Malz zur Ausfuhr. Es war ein kleiner Handel im Gange, und in den Haupthäfen des Reiches fand ſich eine kleine Marine, durch welche der angefangene Seehandel erhalten werden konnte. Unter ſeinen Nachfolgern ließ ſich Guſtav Adolph (1611—1632) die Vermehrung des innern Wohlſtandes durch Handel und Gewerbfleiß am meiſten angelegen ſeyn. Zur Förderung des innern Verkehrs hatte er Nyſtadt, Ny Carleby, Sala nebſt den norrländiſchen Städten theils ganz neu angelegt, theils durch neu verwilligte Freiheiten empor gebracht. Für den auswärtigen Handel hatte er Gothenburg auf der Inſel Hyſinge, das die Dänen zerſtört hatten, neu aufgebaut, und (1619) mit neuen Privilegien verſehen. Um ſeiner Nation Antheil

an dem Handel mit andern Welttheilen zu verschaffen, versah er (1626) die Südsee-Compagnie mit dem Rechte, nach den entferntesten Welttheilen Handel zu treiben. In die Regierung der Königin Christina fallen die ersten schwedischen Anpflanzungen in America.

Auch die Czare von Rußland beschäftigten sich mit der Einrichtung des Handels in ihrem Reiche. Iwan I. schickte deßhalb eigene Gesandtschaften nach Deutschland und an den Sultan Bajased. Iwan II. (1534—1584) schloß mit der Königin Elisabeth einen Handlungsvertrag, der für beide Reiche sehr vortheilhaft war. Den Landhandel nach Persien, der schon in alten Zeiten von den südöstlichen Gegenden des russischen Reiches aus getrieben worden war, richtete er auf's neue ein. Allein durch die innern Unruhen wurde alles zerstört. Als das Reich von innen und außen beruhigt war, richtete der Czar Michael (1613—1645) seine Sorgen auf die Wiederherstellung des innern Wohlstandes. Er brachte den Handel mit Persien wieder in Gang, und schickte zwei Gesandtschaften (1618 und 1622) dahin ab, die besonders einen vortheilhaften Seidenhandel zu Stande brachten. Alexei ließ durch fremde Fabricanten an mehreren Orten Linnen- und Seidenmanufacturen anlegen, durch in- und ausländische Bergleute neue Eisen- und Kupferbergwerke eröffnen, und durch holländische Schiffbaumeister die Schiffe verbessern, und mit denselben auf dem nördlichen Ocean zuerst das östliche Ende Asiens umschiffen. Er schickte auch an den chinesischen Kaiser eine Gesandtschaft, machte Tobolsk zum Stapelplatze der chinesischen Seide, Edelsteine und anderer Manufacturen, und suchte den Handelsweg der Perser von Bassora und Haleb abzuleiten, und sie zu vermögen, über das caspische Meer die Wolga hinauf durch Rußland zu ziehen. Die osmanische Regierung lernte nie, wie man durch Bereicherung der Unterthanen mittelst Schifffahrt und Handlung, und der sie unterstützenden Gewerbe, Manufacturen und Künste Ländern nützen könne, sondern suchte durch Erpressungen und strenge Eintreibung der den Provinzen auferlegten Tribut reich zu werden.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der europäischen Staaten vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution (1648—1789).

Erstes Capitel.

Geschichte Deutschlands von (1648—1792).

1. Deutschland vom westphälischen Frieden bis zum spanischen Erbfolgekrieg (1648—1701). *)

Der westphälische Friede wurde in Deutschland 1650 vollzogen; doch waren durch ihn die Religionsstreitigkeiten noch nicht ganz aufgehoben. Seit dieser Zeit wurden die stehenden Heere immer häufiger, und die Städte verloren ihre ehemalige Bedeutung. Ferdinands III. Sohn und Nachfolger Leopold I. (1658—1705) liebte Ruhe und Ordnung. Gegen seinen Willen wurde er in einen Krieg 1663) mit den Osmanen verwickelt, welchen er im Frieden (10. Aug. 1664) Großwaradein und Neuhäusel überließ, um einen zwanzigjährigen Waffenstillstand zu erhalten. Dieser Krieg gab die Veranlassung zur Permanenz des Reichstages (1663—1806).

Einzelne Fürsten benutzten die stehenden Heere, um die Städte ihrer Territorien ihrer angemaßten oder rechtmäßig erworbenen Rechte zu berauben; der beständige Reichstag hat ihre Unternehmungen mehr begünstigt, als gehindert. So wurde Münster von seinem Bischofe Bernhard von Galen (1661) überwältigt, Erfurt (1664) von Chur-Mainz, Braunschweig (1671) von seinem Herzog; die Reichsunmittelbarkeit von Bremen wurde

---

*) Quellen: C. W. v. Schauroth, vollständige Sammlung aller Conclusorum, Schreiben und anderer übrigen Verhandlungen des hoch preißlichen corpus evangel. v. J. 1663—1752. 1—3. Th. Regensb. 1751—52. Fol. J. C. Lünig, deutsche Reichs-Canzlei, Leipzig, 1714. 8 Th. gr. 8. K. J. Gemeiners Reichstagsverhandlungen. Nürnberg, 1794—96. 3 Th. gr. 4. (Eucharius Gottl. Rinkens) Leopolds des groß. röm. Kais. Leb. und Th. Kölln. 1713. Fr. Rühs, hist. Entwickl. des franz. Einflußes auf Deutschland. Berlin 1815. gr. 8.

(1666) von Schweden bedroht, aber von den benachbarten Fürsten durch den Vergleich von Habenhausen (15. Nov.) gerettet.

Bei der endlich hergestellten innern Ruhe hätte sich Deutschland bald von seiner Entkräftung erholen können, wenn ihm sein mächtiger Nachbar Ludwig XIV. Ruhe gelassen hätte. Schon bei seinem Rachekrieg gegen Holland (1672—79) ward sie von ihm gestört. Er bewog nicht blos Münster und Cölln, mit ihm gegen die vereinigten Niederlande aufzutreten, sondern griff sogar Trier feindlich an, nahm die zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß weg, und bedrohte selbst die kaiserlichen Erblande. Als Brandenburg den Generalstaaten zu Hülfe eilte, so wiegelte er Schweden zu einem Einfall in Norddeutschland auf, um den Churfürsten anderwärts zu beschäftigen. Leopold mußte (31. März 1674) bei diesen Verhältnissen den Reichskrieg erklären, der erst nach fünf Jahren (5. Febr. 1679) durch den Nimweger Frieden geendigt wurde. Frankreich bekam von den spanischen Niederlanden die Franche Comté, die bisher unter deutscher Hoheit gestanden hatte; dagegen erhielt das deutsche Reich das Besatzungs-Recht von Philippsburg von Frankreich zurück; Oesterreich trat an Frankreich die Stadt Freiburg ab; Schweden überließ an Brandenburg ein Stück von Pommern, dagegen erhielt es alles zurück, was es während des Kriegs verloren hatte.

Bald nach dem Nimweger-Frieden fing aber Ludwig (1680) an, zu den ihm durch den westphälischen Frieden abgetretenen Ländern ganze Stücke von Deutschland zu reuniren, gleich als wenn er anfangs nicht alle Abtretungen in Besitz genommen hätte. Das deutsche Reich traf Vorkehrungen zum Widerstande gegen diese gewaltsamen Anmaßungen; dennoch kam es nicht zum Kampfe, weil die Osmanen, von Ludwig XIV. aufgewiegelt, auf Oesterreich (1684) anstürmten, Spanien zu einem Kriege mit Frankreich zu kraftlos war, und Ludwig bei den mit ihm gepflogenen Unterhandlungen sich bereit zeigte, Einiges wieder abzutreten. Man schloß daher (15. Aug. 1684) zu Regensburg einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, nach welchem Frankreich den größten und besten Theil seiner Reunionen, Straßburg, Kehl und alles, was es bis zum 1. Aug. 1681 an sich gerissen hatte, behielt, und nur das

später Reunirte mit dem Versprechen zurückgab, sich aller weitern Reunionen zu enthalten.

Doch schon im folgenden Jahre führte (1685) der Tod des Churfürsten von der Pfalz, mit dem die Simmerische Linie erlosch, Ludwig XIV. wieder auf den Kampfplatz gegen das deutsche Reich. Die Schwester des verstorbenen Churfürsten, Charlotte Elisabeth, welche mit dem Herzoge von Orleans vermählt war, und die Mobiliar-Verlassenschaft erbte, dehnte im Vertrauen auf den Beistand ihres Schwagers ihre Ansprüche auf alle pfälzischen Länder aus, die keine Reichslehen waren. Ludwig fing auch seine Reunionen sogleich wieder an, und da das deutsche Reich mit dem Kriege gegen ihn zögerte, so kündigte er den Krieg an, als das Erzstift Cölln nicht seinen Liebling, Egon von Fürstenberg, sondern den bayerschen Prinzen Joseph Clemens zum Erzbischof gewählt, der Papst sich für ihn entschieden, und die Churfürsten ihn ins Chur-Collegium aufgenommen hatten. Im September und Oktober (1688) wurden Speyer, Worms, Mainz und Philippsburg überwältigt, und die Pfalz, Baden und Würtemberg besetzt. Nun erst ward (14. Febr. 1689) der Reichskrieg beschlossen, wofür Louvois die Unterpfalz und ihre Nachbarschaft mit hunnischer Grausamkeit verwüstete, und fast alle ihre Städte und Dörfer in Asche verwandelte. Diese Mordbrennereien regten zwar die deutschen Fürsten auf, und führten den Kaiser und die Niederlande in einen Kriegsbund, dem auch England, Spanien und Savoyen beitraten; aber trotz dieser vielen Gegner führte Ludwig diesen Krieg mit Ueberlegenheit, und nicht das Waffenglück seiner Feinde, sondern das Gefühl des Niedersinkens der Kräfte seines Reiches durch den großen Geld- und Menschenaufwand machte ihn zum Frieden geneigt, der unter Schwedens Vermittlung zu Ryßwick geschlossen wurde (1697). Der Kaiser und das deutsche Reich mußten Straßburg und alles, was am linken Rhein-Ufer dazu gehörte, mit völliger Souverainetät an Frankreich abtreten, dagegen gab Ludwig die am rechten Rhein-Ufer reunirten Orte zurück. Zwei Jahre später schloß Oesterreich seinen sechzehnjährigen (1683—1699) Krieg mit den Osmanen durch den Frieden zu Carlowitz (26. Jan. 1699), durch welchen es Siebenbürgen und Slavonien gewann.

Unterdessen hatte Leopold (27. Mai 1692) für den Herzog Ernest August von Hannover die neunte Chur errichtet, wodurch mehrere altfürstliche Häuser sich in ihren Rechten sehr gekränkt hielten, so daß sie mit einigen Bischöfen zu Regensburg (11. Februar 1693) einen besondern Fürstenverein unter dem Namen der gegen die neunte Chur correspondirenden Fürsten schlossen, den sie (15. Febr. 1700) zu Goslar erneuerten, und (19. Juli) in einen förmlichen Bund umwandelten, um sich der neunten Chur mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Erst 1708 wurde der Streit mit der förmlichen Einführung von Churbraunschweig geendigt, und ihm das von Churpfalz verlassene Erzschatzmeisteramt beigelegt. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatte sich Deutschland von seiner Entkräftung durch den dreißigjährigen Krieg ziemlich erholt; die Volksmenge hatte sich selbst unter dem Hinderniß mehrerer zerstörender Kriege durch die Weisheit seiner Regierungen allmählig wieder ersetzt.

2. Deutschland vom spanischen Erbfolgekrieg bis zum österreichischen und dem ersten schlesischen Kriege (1701—1740) *)

Der Tod Carls II. (1. Nov. 1700), mit welchem die Habsburgische Linie in Spanien erlosch, führte einen langen Krieg herbei, den nicht bloß Oesterreich führte, sondern das ganze

---

*) Quellen: Ant. Faber, europ. Staats-Canzlei v. 1697—1759 124 Th. 8. Ant. Fabers neue europ. Staatscanzlei 1761—1783 55 Th. 8. Wilh. Coxe, Gesch. des Hauf. Oesterreich. Deutsch. Leipz. 1810—17 4 Th. 8. Hist. Joseph Caes. auct. Fr. Wagner, Vien. 1746. Fol. J. Ch. Herchenhahn, Gesch. der Reg. Jos. I. Leipz. 1786—1789. 2. Th. 8. G. B. von Schirach, Biographie K. Carls VI. Halle, 1778. 8. F. D. Häberlin, Entw. der polit. Gesch. des 18. Jahrh. Hannov. 1748. gr. 8. cf. de Lamperty, mémoires pour servir à l'hist. du XVIII. siècle, à la Haye 1724. sqq. 14 voll. 4. E. A. Sörgel, Gesch. der europ. Kriege im 18. Jahrh. Altenb. 1793. f. 3 Th. 8. W. Coxe, mémoirs of J. Duke of Marlborough, Lond. 1820. 6 voll. 8. Deutsch, Wien 1820. 22 6 Th. 8. Actes, mémoires etc. concernant la paix d'Utrecht Utr. 1712. 6 Th. 12. Hist. de tous les differents traitéz à Utr. à la Haye, 1715. 12.

deutsche Reich für seinen Kaiser bestand. Die beiden Prätendenten des unbeerbten spanischen Thrones, Leopold I. und Ludwig XIV., hatten unter der Garantie der Seemächte einen Theilungsvertrag verabredet, den aber das Testament Carls II. umstieß, in welchem Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, zum einzigen Erben der ungetheilten spanischen Monarchie erklärt war. Ludwig XIV. nahm (am 11. Nov. 1700) das Testament an, und Philipp von Anjou reisete (4. Dec.) zur Besitznahme des spanischen Thrones ab. Leopold schickte nun (Mai 1701) den Prinzen Eugen mit 32,000 Mann nach Italien, um vor der Hand wenigstens die Reichslehen zu besetzen, der auch noch vor dem Ende des Jahres das Herzogthum Mantua, Guastalla und Mirandola in seine Gewalt brachte. Bald aber ward der Krieg allgemein. England und Holland, welche Frankreichs Uebergewicht fürchteten, Preußen, das deutsche Reich, Portugal und Savoyen traten auf Österreichs Seite. Der Kaiser, England und Holland erklärten am 15. Mai 1702 den Krieg gegen Frankreich und Spanien; am 30. September folgte die Kriegserklärung des deutschen Reiches unter der Protestation von Bayern und Cölln, welche die französische Parthei ergriffen hatten.

Der Churfürst von Bayern, Max Emanuel, brach mit Villars in Tyrol ein, das verloren gewesen wäre, wenn auch Vendome von Italien her mit gleicher Schnelligkeit eingedrungen wäre. Nun aber standen die Tyroler in Masse auf, und nöthigten den Churfürsten, sich unter großen Gefahren nach Bayern zurück zu ziehen. Dahin brach nun auch Marlborough aus den Niederlanden auf, verband sich mit dem kaiserlichen Heere, schlug (4. Juli 1704) die Bayern und Franzosen auf dem Schellenberge bei Donauwörth, und besiegte sie kurz darauf in Vereinigung mit Eugen bei Höchstädt (13. Aug. 1704), worauf Ulm, Straubing, Passau, Landau und Trarbach an die Alliirten übergingen. Leopold nahm hierauf von Bayern Besitz, und Max Emanuel wurde nebst seinem Bruder, dem Churfürsten von Cölln, in die Acht erklärt. In Italien hatte Vendome, der aus Tyrol zurückgerufen worden war, schon im September 1703 Savoyen besetzt, und dessen Truppen entwaffnet.

Nach Leopolds Tod bestieg sein ältester Sohn Joseph I. (1705—1711) den deutschen Thron, der sich entschieden für die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges erklärte. Sein Bruder Carl war schon 1704 nach Spanien abgegangen, und in Aragonien, Catalonien und Valencia wirklich als König anerkannt worden. Joseph ließ (Apr. 1706) gegen Bayern und Cölln die Publication der Acht vollziehen, und ordnete nun das Chur-Collegium aufs neue. Im Jahre 1708 nahm Churpfalz seine vormalige fünfte Churstelle nebst dem Erztruchseßenamt wieder ein. Georg Ludwig von Hannover ward am 30. Juni in das Collegium eingeführt, und 1710 mit dem Erzschatzmeisteramt belehnt. Unterdessen erfocht Marlborough (23. Mai 1706) auf der Ebene von Ramillies einen glänzenden Sieg über die Franzosen, nach welchem die Niederlande dem Erzherzoge Carl huldigten, und Eugen, der auf einem kühnen Zuge von fünfzig Meilen dem belagerten Turin zu Hülfe eilte, schlug (7. Sept. 1706) die Franzosen bei diesem Orte so entscheidend, daß Italien von dem Feinde für den ganzen Krieg geräumt wurde, und Neapel in Besitz genommen werden konnte. Ludwig XIV. hatte sein Land schon so erschöpft, daß er sehnlichst Frieden wünschte, und Versuche machte, ihn selbst mit großen Opfern zu erkaufen. Allein Eugen und Marlborough entschlossen sich, ihn noch mehr zu demüthigen, und wirklich brachten sie ihn nach ihren Siegen bei Oudenarde (11. Juli 1708) über Vendome und bei Malplaquet (11. Sept. 1709) über Villars in die größte Verlegenheit. Im folgenden Jahre hielt der Erzherzog Carl (27. Sept. 1710) seinen feierlichen Einzug in Madrid.

Allein bald änderten sich die Dinge. Der Sieg der Oppositions-Parthei über das Ministerium Marlborough (1710) kündigte die baldige Wiederkehr des Friedens an, und während Carl nach dem Tode seines Bruders Joseph († 17. Apr. 1711) zum römischen König und künftigen Kaiser gewählt wurde (reg. 1711—1740), waren die Friedens-Unterhandlungen zwischen London und Paris schon so weit vorwärts gerückt, daß bereits 8. Okt. 1711 die Präliminarien, die auf einem Congreß zu Utrecht in einen Frieden verwandelt wurden, unterzeichnet waren. In dem Frieden zu Utrecht (11. Apr. 1713) erkannten England und Holland Phi-

lipp von Anjou als König von Spanien und Indien an, wogegen er alles Uebrige an Oesterreich abtreten sollte. England erhielt durch diesen Frieden große Besitzungen in America und die Festung Gibraltar in Spanien nebst der Insel Minorca. Der Kaiser wollte anfangs in einen solchen Frieden nicht einwilligen, und setzte den Krieg noch fort; allein Eugen vermochte nicht mehr, den Rhein gegen Villars zu vertheidigen, und so kam denn nach viermonatlichen Unterhandlungen zwischen den beiden Feldherren, welche nun auch die Friedensstifter seyn wollten, in dem Schlosse zu Rastadt (6. März 1714) der Friede zu Stande. Der Kaiser erhielt die spanischen Niederlande, Mailand, Sardinien, welches bald gegen Sicilien ausgetauscht wurde, Mantua und die toscanischen Seehäfen; Frankreich gab alle Eroberungen am Rheine bis auf Landau heraus; Bayern und Cölln wurden der Reichsacht entledigt, und in alle ihre Länder und Würden wieder eingesetzt. Am 7. Sept. 1714 wurde dieser Friede auch von den Abgeordneten des deutschen Reiches zu Baden im Aargau unterzeichnet.

Nach diesem langwierigen Kampfe trat auch in Deutschland Ruhe ein, welche zur völligen Erholung von den großen Zerstörungen des siebzehnten Jahrhunderts nöthig war. Während dieser Zeit war Carl besonders damit beschäftigt, seine Staaten vor dem Unglücke zu bewahren, welches Spanien getroffen hat. Zu diesem Ende erklärte er durch eine pragmatische Sanction (1713) als Hausgesetz, daß wenn er keine Söhne hinterließe, die österreichischen Erblande beisammen bleiben, und auf seine Tochter übergehen sollten. Die Osmannen, welche nicht blos Venedig (1714), sondern auch dem Kaiser den Krieg (Juli 1716) ankündigten, wurden von Eugen bei Peterwaradein (5. Aug. 1716) und bei Belgrad (16. Aug. 1717) besiegt, und mußten im Frieden zu Passarowitz (21. Juli 1718) einen Theil von Bosnien, ganz Servien mit Belgrad, Slavonien, die Festung Temeswar und die Walachei bis an die Aluta an Oesterreich abtreten. Nach dem Tode des polnischen Königs August II. hatte Frankreich die Wahl Stanislaus Lesczinsky, der Ludwigs XV. Schwiegervater war, glücklich durchgesetzt (1733); allein Rußland und Oester-

reich widersetzten sich, und sicherten durch ihre Armeen den von der schwächern politischen Parthei gewählten Churfürsten von Sachsen, August III., auf dem polnischen Throne. Sogleich trat Frankreich gegen den Kaiser unter die Waffen, und Spanien und Sardinien wurden seine Kampfgenossen, um Carl VI. die italienischen Länder zu entreißen, und Don Carlos, Philipps V. ältesten Sohn von seiner zweiten Gemahlin, zum Könige beider Sicilien zu machen. Noch im Oktober 1733 wurde Lothringen von den Franzosen besetzt, Kehl weggenommen, und (1734) Philippsburg erobert. Der für kraftvolle Kriegsoperationen zu alte Eugen mußte am Rhein überall weichen, bis ihn ein Corps Russen zu einem bessern Widerstand verstärkte. In Italien eroberte der Marschall Villars in Verbindung mit einer sardinischen Armee Mailand (1733) ohne Mühe; 1734 wurde schon Don Carlos zu Neapel und Palermo als König beider Sicilien gekrönt; im folgenden Jahre (1735) wurde die ganze Lombardei erobert, so daß Carl VI. in Italien nichts mehr übrig hatte als Mantua. Desto bereitwilliger war er zum Frieden. Nach den Wiener Präliminarien (3. Okt. 1735) behielt August III. die Krone von Polen; aber Lothringen mußte an Stanislaus Leszinsky und nach dessen Tod an Frankreich abgetreten werden, und Franz Stephan, der bisherige Herzog von Lothringen, bekam die Anwartschaft auf Toscana; an den Kaiser fielen Parma und Piacenza zurück, und die Garantie der pragmatischen Sanction von Seite Frankreichs sollte ihm zur Entschädigung für den Verlust aller übrigen Länder dienen. Das genaue Bündniß mit Rußland veranlaßte Carl VI. zu einem neuen Kriege gegen die Osmanen, der keinen glücklichen Fortgang hatte. Im Belgrader Frieden 1739 kam Belgrad und alles, was nach dem Passarowitzer-Frieden von Servien zu Belgrad gehörte, wieder unter die osmanische Herrschaft.

3. Deutschland vom österreichischen Erbfolgekrieg bis zum Ende des siebenjährigen Krieges (1740—1763).*)

Der vielfach garantirten pragmatischen Sanction ungeachtet erhob sich nach dem Tode des Kaisers Carl VI. (20. Okt. 1740) eine lange Reihe von Prätendenten der großen österreichischen Erbschaft, unter denen selbst zwei Stände des deutschen Reiches waren, Bayern, welches fortgehend der pragmatischen Sanction widersprochen hatte, und Sachsen, welches seine geleistete Garantie zurücknahm. Der Churfürst von Bayern gründete seine Ansprüche auf seine Abstammung vom Kaiser Ferdinand I.; der Churfürst von Sachsen, auf die Rechte seiner Gemahlin, welche Josephs I. älteste Tochter war. Friedrich II., König von Preußen, dem sein Vater einen reichen Schatz und ein wohlgeübtes Heer von 80,000 Mann hinterlassen hatte, suchte alte Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau hervor. Um dieselben durchzusetzen, drang er gegen Ende des Jahres 1740 in Schlesien ein, und besiegte die Oesterreicher (10. Apr. 1741) bei Mollwitz. Der glückliche Erfolg dieses ersten Angriffes auf Maria Theresia reizte auch die übrigen Mächte an, gegen sie aufzutreten. Der französische General

---

*) Quellen; Anton Faber, europ. Staatscanzlei; (Gr. v. Herzberg) Recueil des Deductions, Manifestes, etc. Berlin, 1789—95. 3 T. (J. F. D. von Olenschlager) Gesch. des Interregni nach Absterben K. Carl VI. Frft. 1742—46. 4. Th. 4. J. C. Adelung, Staatsgesch. Eur. von dem Abl. K. Carl VI. bis auf die gegenw. Zeiten, Gotha, 1762—69. 9 Th. 4. J. J. Moser, Staatshist. Deutschlands unter K. Carl VII. Jena, 1743—44. 2 Th. gr. 8. Lipowsky, Gesch. K. Carls VII. Münch. 1829. gr. 8. (De Marquinière), hist. de la vie et du règne de Fréd. Guill. à la Haye, 1741. 2 T. 8. Dr. Fr. Cramer, zur Gesch. Fr. Wilh. I. und Friedrichs II. Hamb. 1829. gr. 8. Friedr. II. hist. de mon temps, T. 1—4 seiner oeuvres posth. Berl. 1788. G. Fäsch, Gesch. des österr. Erbfolgekr. Dresden, 1787. 2 Th. gr. 8. Lloyd, Gesch. des siebenjährigen Krieges in Deutschl. Aus dem Engl. übers. und fortges. v. Ch. F. von Tempelhof, Berl. 1783. ff. 6. Th. 4. (W. Kuniaczo) Geständnisse eines österr. Veterans, Breslau, 1794. 4 Th. gr. 8. W. v. Archenholz, Gesch. des siebenjährigen Krieges, Berlin, 1793. 2 Th. 8.

Belleisle brachte (18. Mai 1741) zu Nymphenburg ein geheimes Bündniß zwischen Frankreich, Spanien und Bayern zu Stande, gemäß welchem die österreichischen Staaten getheilt, und der Churfürst von Bayern auf den Kaiserthron gesetzt werden sollte. Bald trat auch Preußen diesem Bündnisse bei. Sobald die französischen Hülfsvölker angekommen waren, drang Carl Albrecht in Oesterreich ein, und nahm den Titel eines Erzherzogs an. Hierauf wandte er sich unvermuthet nach Böhmen, wo bereits 22 000 Sachsen eingerückt waren, eroberte Prag mit Sturm, und ließ sich hier (19. Dec. 1741) als König von Böhmen huldigen. Im folgenden Jahre wurde er (24. Jan. 1742) unter Frankreichs Beistand zum deutschen Kaiser gewählt, und drei Wochen darnach (11. Febr.) gekrönt.

Noch ehe Carl VII. (reg. 1742—45) von seiner Wahl aus Frankfurt nach München zurückgekehrt war, hatte eine österreichische Armee unter Bärnklau München zur Capitulation gezwungen. Deßhalb mußte er seine Residenz in Frankfurt aufschlagen, und auch den Reichshofrath und den Reichstag dahin verlegen. Gegen Friedrich II. war Maria Theresia, die Tochter Carls VI., welche nach der pragmatischen Sanction ihrem Vater in der Regierung der österreichischen Erblande folgte, nicht so glücklich. Dieser endigte durch den Sieg, welchen er bei Czaslau (27. Mai 1742) erfocht, den ersten schlesischen Krieg. Maria Theresia schloß mit ihm Frieden, um sich dieses gefährlichen Gegners zu entledigen. Die Präliminarien wurden zu Breslau (11. Juni 1742) unterzeichnet, und sieben Wochen darauf (28. Juli) zu Berlin, ohne wesentliche Abänderung, in einen förmlichen Friedensschluß verwandelt. In demselben trat sie Niederschlesien und den größten Theil von Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz mit völliger Souverenetät an Preußen ab. Sachsen ward, ohne eine Entschädigung zu erhalten, in diesen Frieden (28. Juli) mit eingeschlossen, und erneuerte in einem besondern Allianz-Vertrage mit Oesterreich (20. Dec. 1742) die im Jahre 1733 übernommene Garantie der pragmatischen Sanction.

Bei dieser Lage der Dinge mußten sich die Franzosen unter harten Verlusten in Böhmen zurückziehen. Von Böhmen wandte sich

der siegreiche Carl von Lothringen nach Bayern. Noch im Oktober 1742 hatte Seckendorf, Carls VII. Feldmarschall, den größten Theil dieses Landes wieder erobert, und der neue Kaiser war (Apr. 1743) in seine Residenz nach München zurückgekehrt. Da nun Böhmen bis auf Eger wieder frei war, drang Prinz Carl in Bayern ein, und brachte dem kaiserlichen Heere bei Simpach (9. Mai 1743) eine solche Niederlage bei, daß sich Carl VII. zum zweitenmale nach Frankfurt flüchten mußte. Um dem Lande aus seiner drückenden Lage zu helfen, schloß Seckendorf (27. Juni) einen Neutralitäts- und Evacuations-Vertrag, durch welchen die von bayer'schen Truppen noch besetzten Städte geräumt wurden. Dem zu Folge richtete Maria Theresia für Bayern eine eigene Landesadministration zu München ein, und ließ sich von den bayerschen und oberpfälzischen Ständen huldigen. Jetzt trat Georg II. von England, dessen Unterstützung Maria Theresia diesen raschen Fortgang ihrer Waffen zum Theil verdankte, selbst mit einer eigenen Armee auf, welche aus Engländern, Hannoveranern, Hessen und Oesterreichern bestand, und im Canzleistyl mit dem Namen der pragmatischen belegt wurde, und schlug die Franzosen (27. Jun. 1743) unter dem Marschall Noailles bei Dettingen, nachdem er den Churfürsten von der Pfalz schon im März zur Neutralität gezwungen hatte.

Der französische Hof wünschte den Krieg durch friedliche Unterhandlungen zu beendigen; allein die siegreiche Maria Theresia, fest entschlossen, auch nicht das Geringste von der pragmatischen Sanction nachzulassen, wies jeden Vergleich ab. Um sie zu demüthigen, und dem Kaiser aus seiner Verlegenheit zu helfen, schloß Frankreich (22. Mai 1744) mit Preußen, Pfalz und Hessen-Cassel eine Union. Friedrich II. versprach Böhmen für Carl VII. wieder zu erobern; nur müsse ihm der Königsgräzer-Kreis zu Theil werden. Hiemit begann er seinen zweiten schlesischen Krieg (1744—45). Friedrich brach mit unglaublicher Schnelligkeit (10. Aug. 1744) in Böhmen ein, das völlig offen stand. Allein Carl von Lothringen setzte über den Rhein, und trat in Verbindung mit den Sachsen in einer so glücklichen Stellung in Böhmen auf, daß Friedrich sich in Eile und mit Verlust (27. Nov.) aus Böhmen

nach Schlesien ziehen, und zugeben mußte, daß die Oesterreicher sogar Glatz und Oberschlesien noch vor dem Winter eroberten. Doch gelang es durch diesen Einfall Friedrichs dem kaiserlichen Feldmarschall Seckendorf, Bayern wieder zu erobern, und Carl VII. (23. Okt. 1744) nach München zurück zu führen. Nach seinem Tode (20. Jan. 1745) schloß sein Sohn Maximilian Joseph mit Oesterreich (22. April 1745) den Frieden zu Füssen, in welchem er auf die österreichische Monarchie feierlich Verzicht leistete, der vom Reiche übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction beitrat, und dem Großherzog Franz von Toscana, dem Gemahl der Maria Theresia, seine Stimme zur Kaiserwahl versprach, wofür er in seine Länder wieder eingesetzt wurde. Franz wurde (13. Sept. 1745) ohne Mitbewerber zum deutschen Kaiser gewählt (reg. 1745—65).

Jetzt hatte das österreichische Waffenglück seinen höchsten Gipfel erreicht, und neigte sich auf's neue zum Niedersinken. Friedrich II. gewann durch die Siege bai Hohenfriedberg (4. Juni 1745) und Sorr (30. Sept.) Schlesien wieder, und nach der Schlacht bei Kesselsdorf (15 Dec.), in welcher Leopold von Dessau die vereinigten Sachsen und Oesterreicher schlug, erfolgte der Friede zu Dresden, in welchem Friedrich II. die schlesischen Eroberungen behielt, und von Sachsen eine Million Thaler bekam, dafür aber Franz I. als Kaiser anerkannte. So war der zweite schlesische Krieg beendigt. Mit Frankreich dauerte indeß der Krieg noch einige Jahre fort, aber ohne Glück für Oesterreich; denn seitdem der berühmte Marschall Moritz von Sachsen das französische Heer befehligte, gewann dasselbe immer mehr Raum in den Niederlanden. Moritz schlug die Oesterreicher zweimal in einem Jahre (1746), und nahm außer den österreichischen Niederlanden auch das holländische Flandern ein. Auf der andern Seite richteten die mit Kaiser Franz I. verbündeten Engländer zur See die französische Marine völlig zu Grunde, und auch die Kaiserin Elisabeth von Rußland trat öffentlich für Oesterreich auf. Dadurch wurde die Neigung zum Frieden immer größer, und auf Betrieb der General-Staaten versammelten sich die Gesandten zu Aachen. Der Friedensschluß ward vom 18. Okt. bis

7. Nov. 1748 vollzogen. Oesterreich trat in Italien die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an Don Philipp, den jüngsten Sohn des Königs von Spanien ab; Sardinien bekam die Landschaft Vigevanasco nebst einem Theile von Pavese und der Grafschaft Anghiera; Friedrich II. wurden Schlesien und Glatz bestätigt.

Nach dem Aachner Frieden wandten Oesterreich und Preußen ihre ganze Aufmerksamkeit auf die bessere Organisation ihrer Staaten; jenes besonders auf bessere Einrichtung seines Kriegswesens und auf die Ordnung seiner Finanzen, dieses auf alle Zweige der Staatsverwaltung, der Gesetzgebung, des Kriegs- und Justizwesens und der Staatsökonomie. Viele Wunden, welche die bisherigen Kriege beiden Staaten schlugen, hätten geheilt werden können, wäre nicht bald die Flamme des Krieges vom neuen ausgebrochen.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen, und betrachtete Friedrichs Glanz mit eifersüchtigem Blicke. Friedrich II. erkannte die Gefahr, und bot den Engländern einen Neutralitäts-Vertrag an, welcher (16. Jan. 1756) mit Begeisterung aufgenommen wurde. Beide Staaten verpflichteten sich, den Frieden in Deutschland aufrecht zu erhalten, und das Einrücken fremder Truppen zu verhindern. Dieses Ereigniß bestimmte Oesterreich, seinen alten Haß gegen Frankreich abzulegen, und sich diesem Staate zu nähern. Beide schlossen (1. Mai 1756) zu Versailles einen Neutralitäts-Vertrag, der auf die Zertrümmerung Preußens abzielte. Rußland war schon früher für diesen Plan gewonnen, und Sachsen durfte nur aufgefordert werden, so ergriff es auch diese Parthei. Die Minister Oesterreichs, Rußlands und Sachsens, Kaunitz, Bestuchew und Brühl arbeiteten unabläßig an dem Plane zu Friedrichs Untergang. Auch Schweden, welches ganz von Frankreich abhängig war, schloß sich dem Bündnisse bald an. Allein Friedrich, der durch den sächsischen geheimen Canzellisten Menzel von dem Einverständnisse seiner Gegner unterrichtet wurde, kam ihnen zuvor, und rückte (29. Aug. 1756) unvermuthet in Sachsen ein, nahm Dresden, und schloß die 17,000 Mann starke sächsische Armee in ihr festes

Lager bei Pirna ein. Vergebens versuchte der österreichische Feldmarschall Brown es zu entsetzen. Friedrich schlug ihn (1. Okt. 1756) bei Lowositz, und nöthigte die ausgehungerten sächsischen Truppen, sich zu ergeben (16. Okt.). Den Officieren erlaubte er auf ihr Versprechen, daß sie nicht gegen ihn dienen wollten, freien Abzug; die gemeinen Soldaten steckte er unter sein Heer. Dieß war der Anfang des siebenjährigen Krieges.

Während des Winters rüsteten sich die kriegführenden Partheien. Der Kaiser stellte bei dem deutschen Reiche Friedrichs Einfall in Sachsen als einen Landfriedensbruch dar. Der Reichstag beschloß daher (17. Jan. 1757) durch Stimmenmehrheit den Reichsexecutions-Krieg gegen ihn. Im Frühling fing demnach das Kriegsgewühl an. Noch ehe Carl von Lothringen mit seinem Plane für den nächsten Feldzug in Ordnung war, und Oesterreich die nöthigen Vorbereitungen getroffen hatte, eröffnete Friederich den Krieg mit einem unvermutheten Angriff (21. April 1757) auf Böhmen. Der König selbst brach von der sächsischen, und der Graf Schwerin von der schlesischen Seite ein. Sie schlugen die einzelnen Corps, wo sie eines fanden, und drängten die ganze österreichische Armee unter die Mauern von Prag zusammen, wo sie (6. Mai 1757) eine empfindliche Niederlage erlitt. Fünf Wochen lag Friedrich vor Prag, welches der Prinz Carl von Lothringen vertheidigte. Dann wandte er sich gegen den kaiserlichen Feldmarschall Daun, erlitt aber die Niederlage bei Collin (18. Jun. 1757), welche die Preußen nöthigte, Böhmen zu verlassen. Unterdessen drangen zwei französische Heere in Deutschland ein; die englischen Truppen wurden bei Hastenbeck an der Weser (26. Juli) geschlagen, und der Herzog von Cumberland schloß die berüchtigte Convention zu Kloster Seeven, nach welcher fast das ganze nördliche Deutschland den Franzosen preisgegeben wurde. Zugleich drangen diese gegen Sachsen vor. In Pommern und in der Uckermark brandschatzten die Schweden, und in Preußen standen 100,000 Russen unter Apraxin, welche den preußischen Feldmarschall Lehwald bei Großjägerndorf (30. Aug. 1757) schlugen, sich aber bald zurückzogen, so daß Lehwald die Schweden vertreiben konnte. Noch vor dem Ende dieses Jahres riß sich Fried-

rich durch zwei glänzende Heldenthaten aus seiner bedrängten Lage. Als er die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach unweit Merseburg (5. Nov 1757) geschlagen und gänzlich zerstreut hatte, zog er nach Schlesien, und erfocht durch den geschickten Gebrauch der schrägen Schlachtordnung den herrlichen Sieg bei Leuthen (5. Dec.), welchen der General Ziethen so thätig verfolgte, daß ganz Schlesien bis auf Schweidnitz vom Feinde befreit wurde. Der Unwille des Wiener Publicums über den Ausgang dieses Feldzuges war so laut und allgemein, daß Carl von Lothringen das Commando niederlegte.

Die Friedensvorschläge, welche Friedrich in Wien machte, wurden verworfen. Da sich seine Gegner mit verdoppeltem Eifer rüsteten, so bot auch der große König Alles auf; die Engländer leisteten ihm kräftige Hülfe. Georg II. verwarf die Convention von Kloster Seeven, und rief den Herzog von Cumberland ab; den Oberbefehl über die hannoveranisch-englische Armee bekam der Herzog Ferdinand von Braunschweig. Dieser treffliche Feldherr trieb die Franzosen über den Rhein zurück, und erfocht jenseits dieses Stromes bei Crefeld (23. Juni 1758) einen großen Sieg über sie. Friedrich selbst war mit den Oesterreichern und Russen beschäftigt. Den Russen lieferte er die Schlacht bei Zorndorf (25. Aug.), welche er durch Seidlizens Tapferkeit gewann. Dieser Sieg setzte ihn in einen solchen Vortheil, daß ihm der nächtliche Ueberfall Dauns bei Hochkirchen (14. Okt. 1758) nicht schadete. Durch künstliche Märsche und Wendungen befreite er ganz Schlesien; auch Sachsen wurde behauptet, und am Ende dieses Feldzuges war Friedrich im Besitze aller seiner Länder. Desto unglücklicher war für ihn der neue Feldzug. Bei Kunersdorf brachten ihm (12. Aug. 1759) die Oesterreicher und Russen die empfindlichste Niederlage bei, welche er je erlitt. Die ganze preußische Artillerie war verloren, und das Heer so zerstreut, daß nach der schrecklichen Schlacht kaum mehr 5000 Mann beisammen waren. Dennoch benützten die eifersüchtigen Feldherren den Sieg nicht; Berlin wurde gerettet. Allein mit Dresden, welches der preußische Befehlshaber Schmettau zu voreilig an die Oesterreicher übergab, ging der wichtigste Punkt für Friedrich

verloren. Vergebens suchte er sie aus Sachsen zu vertreiben; er erlitt darüber einen neuen Verlust; denn Daun schloß 11,000 Mann unter Fink bei Maxen (20. Nov. 1759) ein, und machte sie am folgenden Tage nach einer hartnäckigen Gegenwehr mit ihren acht Generälen zu Kriegsgefangenen. Doch behauptete Ferdinand, obgleich er von den Franzosen und Sachsen bei Bergen (13. Apr. 1759) geschlagen wurde, die Weser, erfocht (1. Aug. 1759) bei Minden einen glänzenden Sieg über das gesammte französische Heer, und gewann das nördliche Deutschland wieder.

Im folgenden Jahre entschied Friedrich mehr durch unglaubliche Märsche, als durch Schlachten, und die preußische Kriegskunst mußte die ihm abgehende Stärke seiner Heere ersetzen. Der preußische General Fouquet wurde in seiner gefährlichen Stellung bei Landshut in Schlesien von den Oesterreichern unter Laudon umzingelt, seine Mannschaft größtentheils niedergehauen, und er selbst (23. Jun. 1760) gefangen. Daher mußte der König die Beschießung Dresdens (14—29. Juli) aufgeben, und dem bedrängten Lande zu Hülfe eilen. Von zwei österreichischen Heeren zur Seite begleitet, ging der Zug unter beständigen Gefechten bis Liegnitz. Hier griff er den trefflichen Laudon mit solchem Ungestüm (15. Aug. 1760) an, daß er ihm eine völlige Niederlage beibrachte, ohne daß Daun mit der Hauptarmee vorzudringen im Stande war. An diesem einzigen Tage gingen alle von den Oesterreichern in Schlesien errungenen Vortheile verloren. Zwar ergab sich Berlin (9. Okt. 1760) an den russischen General Tottleben, erfuhr aber eine menschliche Behandlung. Auch verscheuchte die Annäherung des Königs die Feinde bald aus der Mark, und Friedrich konnte unaufgehalten nach Sachsen ziehen, wo sich Daun mit der Reichs-Armee festgesetzt hatte. Nach einem harten Kampfe entschied hier der tapfere Ziethen die Schlacht bei Torgau (3. Nov. 1760) zum Vortheile des Königs, der nun sein Winterlager wieder in Sachsen nehmen konnte. Die Oesterreicher gaben außer von dem Winkel von Dresden und Torgau bis an die böhmischen Grenzen ganz Sachsen auf, und räumten auch Schlesien.

Doch hatte Friedrich noch einen harten Kampf zu bestehen. Frankreich machte furchtbare Zurüstungen zu dem Feldzuge des

Jahres 1761. Friedrichs alte Krieger waren in den bisherigen Schlachten größtentheils umgekommen, und der Tod Georgs II. (25. Okt. 1760) hatte ihn der bisher so genau entrichteten englischen Hülfsgelder beraubt. Er mußte es daher geschehen lassen, daß Laudon die Festung Schweidnitz (1. Okt. 1761) und die Russen die Festung Colberg (16. Decemb.) nahmen, so daß sie jetzt den Winter über in Pommern bleiben konnten. Als nun für Friedrich alles höchst mißlich stand, half ihm Elisabeths Tod (5. Jan. 1762). Ihr Nachfolger Peter III. legte nicht bloß aus Ehrfurcht gegen Friedrich sogleich die Waffen nieder, sondern schloß auch ein Bündniß mit Preußen. Auch Schweden, längst des Krieges müde, beeilte sich seit dem russischen Frieden aus Furcht vor einem Ueberfalle Peters, seine Heere zurückzuziehen, und unterzeichnete den Frieden zu Hamburg (22. Mai 1762). Die Thronveränderung in Rußland, wodurch Catharina II. (9. Jul. 1762) ihrem Gemahle folgte, war für Friedrich nicht nachtheilig. Sie verhielt sich neutral, was für Friedrich schon ein höchst wichtiger Vortheil war, weil nun von Breslau bis an die russische Grenze kein Feind mehr stand. Nach dem Siege, welchen der Prinz Heinrich bei der Stadt Freiberg in Sachsen über die Oesterreicher und die Reichs-Armee (29. Okt. 1762) erfocht, sehnten sich alle Parteien nach Frieden. Derselbe kam auch zu Stande, und wurde zwischen Frankreich, Spanien und England zu Paris (10. Febr. 1763), zwischen Oesterreich, Preußen, Sachsen und dem deutschen Reiche aber zu Hubertsburg, einem sächsischen Jagdschloße, (15. Febr.) abgeschlossen. In diesem Frieden wurden die beiden vorigen Friedensschlüße von Breslau und Dresden zu Grunde gelegt, und zwischen Preußen und Oesterreich alles auf den Fuß derselben wieder hergestellt.

4. Deutschland vom Hubertsburger Frieden bis auf den französischen Revolutionskrieg (15. Febr. 1763 — 20. April 1792). *)

Der siebenjährige Krieg hatte auf Deutschlands Wohlstand sehr störend eingewirkt. Durch ihn erlosch vieles von dem Glanze, in welchem Chursachsen vorher stand; auch Brandenburg, Hessen und ganz Niedersachsen wurden verwüstet und erschöpft; Böhmen wurde durch feindliche Heere, Oesterreich durch die Hinopferung seiner Jugend und seiner Reichthümer geschwächt; die übrigen Stände litten durch die Theilnahme an dem Kriege mehr oder minder. Jeder Staat erholte sich allmählig früher oder später nach der Beschaffenheit seiner Lage und der Kriegsunfälle, die ihn getroffen hatten; unter denen, die am meisten gelitten hatten, erholten sich Hessen und Preußen am schnellsten; jenes durch die Hülfe der gesammelten englischen Subsidien, dieses durch die Fürsorge seines Königs, langsamer Ober- und Niedersachsen und Oesterreich. Gut war es, daß Deutschland nach dem siebenjährigen Kriege dreißig Jahre lang in politischer Zurückgezogenheit lebte; dadurch ward es ihm möglich, sich zu einer hohen Stufe von Wohlstand emporzuarbeiten.

Kaiser Joseph II. (1765—1790), welcher bereits vor seines Vaters Tode († 18. Aug. 1765) die deutsche Krone erlangt hatte, wählte

---

*) Quellen: Ant. Faber, neue europ. Staats-Canzley; J. A. Reuß, deutsche Staats-Canzley, Ulm 1783—1803. 56 Th. 8. (G. A Arndt), vollst. Sammlung von Staatsschriften zum Behuf der bayersch. Gesch. Leipz. 1778—79. 5 Th. 8. Friedr. II., Mém. depuis la paix de Hubertsbourg etc. T. V. seiner oeuvres. C. W. v. Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit, Lemgo, 1814—1819. 5 Thl. 8. Mémoirie hist. de la négociation en 1778 pour la succession de la Bavière ect. Fkft. 1812. 8. (J. F. Seyfart,) unparth. Gesch. des bayer. Erbfolgekr. Lpz. 1780. 8. D. W. v. Dohm, über den Fürstenbund, 1785. 8. Joh. v. Müller, Darstell. des Fürstenb. 1787. J. F. Seyfart, Leb. Franz. I. röm. Kais. Nürnb. 1766. 8. Fr. X. Huber, Gesch. Joseph's II. Wien, 1792. 2 Th. 8. Cornova, Leb. Joseph's II. Prag. 1801. 8. Jos. II Briefe Leipz. 1822. 8. S. Holscher, Beiträge zur neuesten Gesch. der Empör. deutsch. Unterthanen, 1790. 8. (Manso), Gesch. des preuß. Staates, vom Hubertsburger Fried. ꝛc. Frkf. 1819—21 3 Th. gr. 8.

sich Friedrich II. zum Vorbilde. Mit Ernst und Eifer nahm er sich der längst gewünschten deutschen Justiz-Verbesserung an, und traf verschiedene andere Vorkehrungen. Nur verfuhr er zu schnell. In sich trug er den Ernst für das Rechte und Gute, für das Glück seiner Länder, für Licht und Freiheit des Geistes. Aber er versäumte, die menschliche Natur in ihren Tiefen zu erforschen, und sich zuvor mit den Eigenthümlichkeiten seiner Völker bekannt zu machen. Daher kam es, daß er von seinen Unterthanen durchaus verkannt wurde. Während seiner Regierung trat der Großfürst Paul den herzoglichen Antheil von Schleswig gegen die Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst an das königlich dänische Haus ab, wozu seine Mutter Catharina II. (1767) die Einleitung getroffen hatte. Unmittelbar darauf schenkte Paul Oldenburg und Delmenhorst dem Bischofe von Lübeck, Friedrich August, um die jüngere gottorpische Linie mit einem Länder-Eigenthum zu versorgen. Als erbliche Besitzung dieses Hauses wurde Oldenburg (1776) zu einem Herzogthume mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhoben, wogegen die holsteingottorpische Stimme einging. Durch diesen Austausch war Dänemark in den Besitz von ganz Holstein gesetzt.

Nach dem Erlöschen des bayerschen Mannsstammes mit Maximilian III. (30. Decemb. 1777) nahm Oesterreich Niederbayern, einige Stücke in Oberbayern und in der Oberpfalz als Lehen in Anspruch, welche das Haus Bayern vom deutschen Reiche und der Krone Böhmen besessen habe. Der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, unterschrieb als Erbe von Bayern die ihm deßhalb vorgelegte Convention (3. Jan. 1778), und Oesterreich besetzte die ihm abgetretenen Distrikte. Allein der Herzog von Zweybrücken widersprach als nächster Erbe von Bayern und der Pfalz unter Preußens Beistand der ganzen Ländercession; die verwittwete Churfürstin von Sachsen machte als Schwester des verstorbenen Maximilian unter demselben Beistande Ansprüche auf die Mobiliar- und Allodialverlassenschaft. Da schriftliche Unterhandlungen ohne Erfolg blieben, rückten Preußen und Sachsen mit zwei verschiedenen Armeen in Böhmen ein, nicht um sich in Schlachten einzulassen, sondern um der Unterhandlung kräftigern

Nachdruck zu geben. Maria Theresia wünschte in ihrem Alter Frieden, und Catharina II. drohte, Preußen mit einem ansehnlichen Heere zu unterstützen, wenn Oesterreich sich nicht zu annehmbaren Bedingungen verstehen würde. Da suchte Oesterreich unter Rußlands und Frankreichs Vermittlung Frieden, der auch zu Teschen (13. Mai 1779) zu Stande kam. Oesterreich erhielt blos den Strich Landes zwischen der Donau, dem Inn, der Salzach (das Innviertel); der Vertrag, welchen der Kaiser mit Pfalzbayern geschlossen hatte, wurde aufgehoben; dagegen wurden die Familienverträge von Churpfalz und Pfalz-Zweybrücken bestätigt; Sachsen bekam für seine Allodial-Ansprüche sechs Millionen Gulden. Frankreich und Rußland garantirten diesen Frieden. Das schöne Bayern kam auch nach diesem Frieden dem Kaiser Joseph II. nicht aus dem Sinne. Nach dem Tode seiner Mutter Maria Theresia (29. Nov. 1780) suchte er als Selbstherrscher der österreichischen Erblande Bayern gegen die Niederlande, die zu einem Königreiche unter dem Namen Burgund erhoben werden sollten, einzutauschen. Der Churfürst Carl Theodor hatte schon eingewilligt; desto nachdrücklicher widersprach der Herzog von Zweybrücken unter Friedrichs II. Beistande. Friedrich, der fest dabei beharrte, daß der Friede zu Teschen an keine Austauschung denken lasse, schloß zur Aufrechthaltung der deutschen Constitution (23. Juli 1785) mit Sachsen und Hannover den deutschen Fürstenbund, dem auch mehrere andere deutsche Fürsten beitraten, wodurch der Austausch unterblieb.

Der Türkenkrieg, welchen Joseph II. als Rußlands Bundesgenosse (seit 1787) führte, brachte ihm die Vortheile nicht, welche er sich davon versprach. Zu gleicher Zeit wurde die Unzufriedenheit der Ungarn mit seinen neuen Einrichtungen laut. Auch in den Niederlanden, wo er die Justiz, die Studien und die Klöster reformiren wollte, entstand ein Aufruhr, so daß Joseph (1787) die neuen Vorkehrungen zurücknehmen mußte. Dennoch dauerten die Unruhen fort, und während der Kaiser mit dem Türkenkriege beschäftigt war, brachen sie in eine förmliche Empörung aus. Sogleich war das aufgestandene Volk aller Provinzen, Luxemburg ausgenommen, einverstanden, sich von Oesterreich zu tren-

nen. Es formirten sich neue Stände, welche eine neue Constitution und zur Aufrechthaltung derselben einen souveränen Congreß (24. Dec. 1789) bildeten. In dieser bedenklichen Lage nahm Preußen und mit ihm England und Holland das Wort für die Türken, und zog, um ihm Nachdruck zu geben, seine Heere an die Grenze von Schlesien. Leopold, Josephs Nachfolger, mußte nun wegen der preußischen Intervention zu Reichenbach (27. Juli 1790) sich zu einem Frieden entschließen, und Belgrad und alle Eroberungen zurückgeben. Der Friede mit der Pforte wurde 4. Aug. 1791 zu Szistova unterzeichnet, dagegen ward Oesterreich der Besitz Belgiens zugesichert, welches Leopold durch Gewalt der Waffen (Nov. 1790) wieder zum Gehorsam gebracht hatte.

Zweites Capitel.

Geschichte der übrigen europäischen Staaten.

1. Preußen.*)

Friedrich Wilhelm der Große (1640—1688) verband sich bei dem neuen schwedischen Kriege anfangs mit Schweden, und erkämpfte sich von Polen in dem Vertrage zu Welau (1657) Preußen als erbliches, souveränes Herzogthum, Lauenburg und Bütow aber als polnische Lehen, was in dem Oliver-Frieden (1660) bestätigt wurde. Er unterstützte Holland gegen Ludwig XIV., und besiegte bei Fehrbellin (18. Juni 1675) die mit Frankreich ver-

*) Quellen: Sam. de Puffendorf de reb. gest. Fridr. Wilh. lib. XIX. Berol. 1695. Fol. Leben und Thaten Fr. Wilhelms des Großen von G. D. Seyler, Leipz. 1730. Fol. Sam. de Puffendorf de reb. gest. Fridr. III., Berol. 1784. Fol. Chr. Heinr. Güttyers Leben und Thaten Friedrichs I., Königs v. Preußen, Breslau 1750. 4. Preuß. Krönungsgesch. durch Joh. von Beßer, Köln an der Spree 1702. Fol. Petri von Hohenhart, Preußisch. Neuburg, 1708. gr. 8. Nic. H. Gundling's hist. Nachricht von der Grafschaft Neufchatel, Frankfurt, 1708. gr. 8. Dessen Erläuterung des hist. Berichts, ibid. 1708. gr. 8. J. Gottfr. Mittags Leben und Absterb. Fr. Wilh. Königs in Preußen, Halle, 1740. 8. J. G. Gebhardt, über den Einfluß Friedrichs II. auf die Aufklärung, Berl. 1801. gr. 8. Dr. G. Jenisch, Denkschrift auf Friedr. II. Berlin 1801. gr. 8. cf. die bei der deutsch. Gesch. angef. Werke.

bundenen Schweden, mußte aber (1679) im Frieden zu St. Germain fast alle Eroberungen in Pommern zurückgeben. Nach diesem Kriege regierte Friedrich Wilhelm bis an seinen Tod im Frieden nach den Grundsätzen einer ächten Regierungsweisheit. So klein bei allen bisherigen Erwerbungen der brandenburgisch-preußische Staat war, so erhob er ihn doch in den acht und vierzig Jahren seiner planmäßigen Regierung zu einer innern Stärke, die weit größere und von der Natur mehr begünstigte Staaten nicht hatten. Obgleich er bloß ein Freund von sanften und gelinden Mitteln war, wußte er seine großen Absichten durch weise Standhaftigkeit fast immer durchzusetzen. Er brachte die unruhigen Stände in Preußen durch wenige Warnungsbeispiele von ihrem Widerstreben gegen die neue Ordnung ab, die er begründete, und gewöhnte sie zur Abhängigkeit von seinen Einrichtungen. Er sorgte für eine gute Justiz, für eine bessere Bildung des Volkes durch Schulen und für die Aufnahme der Wissenschaften in seinen Staaten.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. (1688—1713) erwarb sich durch sein Anschließen an Oesterreich den Königstitel, und setzte sich und seiner Gemahlin zu Königsberg (18. Jan. 1701) die Krone mit der größten Feierlichkeit auf. Von nun an hieß er Friedrich I. Nach dem Erlöschen des Hauses Longueville wählten ihn (1707) die Stände von Neufchatel und Valangin zum Prinzen ihres Landes. Allein was durch diesen neuen Ländererwerb an Menschen für sein Reich gewonnen wurde, das und noch weit mehr raubte ihm die Pest wieder, welche (1709) in Preußen wüthete, und 247,000 Seelen dahin raffte. Sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) war ein arbeitsamer, einsichtsvoller uud kluger Regent und ein tüchtiger Staatswirth. Im Utrechter Frieden (11. Apr. 1713) wurde er auch von Frankreich und Spanien als König anerkannt, und sein Länderbesitz durch die Stadt und einen Theil des österreichischen Geldern vergrößert. Im folgenden Jahre (1714) fiel ihm die Grafschaft Limburg zu, auf welche der Kaiser seinem Vater die Anwartschaft gegeben hatte. Nach dem Kriege mit Schweden erhielt er im Frieden zu Stockholm (21. Jan. 1720) den größten Theil von Vorpommern, wofür er an Schweden nur zwei Millionen Thaler in drei Terminen bezahlte. Vom An-

fange bis zum Ende seiner Regierung sorgte dieser König für die Unterhaltung einer auserlesenen Armee, für die Ausübung einer genauen Wirthschaft, für die Verbesserung des Justiz- und Polizeiwesens, für die Aufnahme des Handels und für die Bevölkerung seines Reiches, indem sich im Jahre 1738 schon 18,000 Salzburger Emigranten niedergelassen hatten. Sie wurden Muster des Ackerbaues und Gewerbfleißes, den der thätige König durch mannigfaltige Mittel zu ermuntern suchte.

Sein Sohn Friedrich II. der Große (1740—1786) verwendete die ihm von seinem Vater hinterlassene Macht zur Erkämpfung des Theiles von Schlesien, auf den er bei Erlöschung des habsburgischen Mannsstammes Ansprüche hatte. Er brach ganz unvermuthet auf, und eroberte im ersten schlesischen Kriege (1740–42) Nieder- und Oberschlesien sammt Glatz, ein Land von anderthalb Millionen Menschen; im zweiten schlesischen Kriege (1744—1745) behauptete er das Erworbene, und erkämpfte mehrere glänzende Siege. Aus dem siebenjährigen Kriege (1756—1763), der Friedrich zum Markgrafen von Brandenburg machen sollte, ging der große König nach manchen Gefahren so siegreich hervor, daß er im Hubertsburger Frieden kein Dorf verlor, und daß von nun an kein wichtiges Ereigniß ohne seine mittelbare Theilnahme zu Stande kam. Von seinem Beitritt hing die Möglichkeit der ersten Theilung Polens ab (1772), wobei er seinen Staat durch Westpreußen, das durch den Frieden von Thorn (1466) an Polen gekommen war, vergrößerte. Aber nicht blos als Held, sondern auch als Staatsmann zeichnete sich Friedrich II. rühmlichst aus. Er erweiterte und verbesserte den Kriegsstaat, um sich Ansehen und seinen Unterthanen Sicherheit zu verschaffen. Damit hielt die Sorge für den Wohlstand seines Landes durch unabläßige Verbesserung der innern Einrichtungen gleichen Schritt. Durch alle Friedensjahre hindurch wurden Landseen und Moräste ausgetrocknet, Sandwüsten urbar und Ströme schiffbar gemacht, Städte und Dörfer verschönert, Institute zur Vermehrung der Gewerbe, zur Erweiterung des Handels und zur Erhöhung der Landescultur angelegt, die Justiz mit Eifer verbessert und die Staatsökonomie gehoben. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), der Sohn

seines Bruders, suchte den noch übrigen Gebrechen des Staates durch verschiedene nützliche Verordnungen und Einrichtungen abzuhelfen, und den Handel noch mehr empor zu bringen. In Verbindung mit England und Holland bestimmte er Oesterreich zum Frieden mit der Pforte (1790), und durch einen freundschaftlichen Vertrag mit dem letzten Markgrafen von Anspach gelang es ihm (1791), die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach schon vor dem Tode des Markgrafen seinem Reiche einzuverleiben, und sich ihren Besitz zu sichern.

2. Die Schweiz. *)

Die Erbitterung, welche in der Schweiz zwischen den catholischen und protestantischen Orten nach dem westphälischen Frieden noch fortdauerte, erzeugte einen neuen Religionskrieg zwischen den fünf catholischen Orten und den Vororten (1655), welcher jedoch durch den Frieden zu Baden (1656) bald beendigt wurde. Während der ganzen Regierung Ludwigs XIV. blieben die Schweizer standhaft bei ihrem Systeme der Neutralität, und benützten die Vortheile, welche ihrer Bevölkerung, ihrer Industrie, ihren Künsten und Gewerben durch die Einwanderung der Hugenotten (1685) zuflossen. In dieser Neutralität verharrten sie auch während des spanischen Erbfolgekrieges. Die Eidgenossen bedurften auch des Friedens mit dem Auslande, da sich um diese Zeit der Religionshaß zum letztenmale im Innern regte. Das Gotteshaus St. Gallen hatte die Grafschaft Toggenburg gekauft. Die Toggenburger, welche sich der Gewalt der Vögte des Abtes nicht unterziehen wollten, riefen die Hülfe ihrer Schirmorte Glarus und Schwyz (1701) an. Die Streitigkeiten, welche sich deßhalb entspannen, nahmen bald die Gestalt eines Religionskrieges an, der erst 1717 durch den Landfrieden zu Aarau beendigt wurde. Jedoch entstanden noch einigemale Irrungen, welche erst 1759 beseitigt wurden.

---

*) Quellen: Pereg. Simplicii Amerini bell. civil. Helvet. in Fueslin. thes. hist. Helv. Sammlung des badischen Friedens de Anno 1718 etc. Bern, 1759. 4. Tableau historique et politique des deux dernières Révol. de Génève Londres 1789. 2 voll. 8.

Zur Erhaltung des innern Friedens trug der Umstand sehr viel bei, daß beide Religions-Parteien zur völligen Gleichheit in Ehrenstellen, Aemtern, Gerichten, Rechten und Einkünften gelangten, wodurch die vornehmste Quelle der ehemaligen Mißverständnisse verstopft wurde. Die Unruhen in Genf, wo sich die Bürgerschaft (1737) unter dem Vorwande empörte, daß einige ansehnliche Familien die Regierung an sich zu reißen gedächten, wurden durch Frankreich und die Vororte beigelegt. Doch kehrten sie öfter (1765—1781) wieder. Fast aus derselben Ursache machten einige Bürger zu Bern, die mit dem Rathe nicht zufrieden waren, einen heimlichen Anschlag zur Aenderung der Regierungsform; allein dieser Plan wurde entdeckt, und einige Mitverschworne am Leben, die übrigen mit Stadt- und Landesverweisung (1749) bestraft. Nicht blos die dreizehn Cantone, sondern auch die meisten mitverbundenen Stände schlossen (25. Aug. 1777) zu Solothurn ein allgemeines und ewiges Bündniß mit Frankreich, wobei der ewige Friede vom Jahre 1516 zu Grunde gelegt wurde.

3. Die Staaten Italiens. *)

Mailand, welches seit 1540 einen Theil der spanischen Monarchie bildete, wurde in dem spanischen Erbfolgekrieg als ein deutsches Reichslehen von kaiserlichen Truppen besetzt, und durch die Friedensschlüsse von Utrecht (1713) und Baden (1714) dem Hause Oesterreich bis auf einige Landschaften zugesichert, die an Savoyen kamen. Während des österreichischen Erbfolgekrieges eroberten zwar die Spanier das ganze Herzogthum, mußten es aber bald wieder verlassen, und Oesterreich blieb bis zum französischen Revolutionskrieg im Besitze dieses Landes. Genua,

---

*) Quellen: für Mailand: Memorie spettanti alla storia — di Milano von Giorg. Giulini Milan. 1760—66. 9. vol. 4.; für Genua: Della storia di Genova, dal Trattato di Worms sino alla pace d'Anquisgrana, Leida, 1750. 4.; für Savoyen: La storia della Sardegna von Mich. Ant. Gazano, In Cagliari 1777. 2 vol. 4. Histoire de l'abdication de Victor-Amadée etc. à Turin 1734. 8. Abrégé historique de la vie de Charl. Eman. III. par l'abbé Sabathier de Castres Lausanne 1773. 8. Histoire de la dernière guerre des Alpes, par le Marquis de S. Simon, Amst. 1770. 4. Mémoires

welches Ludwigs XIV. Hochmuthe nicht huldigte, wurde von dem stolzen Könige hart mitgenommen. Er ließ (v. 17.—28. Mai 1684) zwei Drittheile der Stadt durch Bomben zerstören, und das letzte Drittheil ward nur dadurch gerettet, daß die Genueser in die von ihm verlangte Genugthuung willigten, und ihren Doge mit vier Senatoren nach Versailles schickten, um vor Ludwig demüthige Abbitte zu leisten. Seit dieser Zeit ging das Streben der Republik dahin, durch behutsames Verhalten Neutralität zu behaupten. So groß auch ihr Interesse bei dem spanischen Erbfolgekrieg war, so blieb sie doch partheilos. In dem österreichischen Erbfolgekrieg, in welchen Genua (1743) gegen seinen Willen verwickelt wurde, kam es in ein großes Gedränge; jedoch erhielt es durch den Aachner Frieden (1748) alles wieder, was es vor dem Kriege besessen hatte. Da die Republik die gereizten Corsen nicht zum Gehorsam zurückbringen konnte, und ihr der deßhalb seit 1729 gemachte Aufwand unerschwinglich wurde, so verkaufte sie (5. Jan. 1768) die Insel Corsica um 40 Millionen Livres durch einen förmlichen Vertrag an Frankreich.

Auch der Herzog von Savoyen, Carl Emanuel II. (1638—1675), mußte den Druck Ludwigs XIV. bei verschiedenen Gelegenheiten fühlen. Victor Amadeus II. (1675—1730) trat dem großen Bündnisse gegen Frankreich (1690) bei, und wurde von Deutschland, Spanien, Holland und England bestens unterstützt; dennoch verlor er Savoyen, Nizza und einen beträchtlichen Theil

---

sur les campagnes d'Italie de 1745 et 1746. Amst. 1777. 12. Fr. Gemelli, refiorimento della Sardegna etc. Torino 1776. 2 vol. 4. Leggi e constituzioni de S. M. Torino dell'imprim. re. 1770. 2 vol. 4; für Toscana: Hist. anecdote, tant ancienne que moderne, des duchés de Florenze etc. Utrecht 1775. 8.; für den Kirchenstaat: Döllingers Kirchengeschichte; für Neapel: Parlamenti generali del regno di Sicilia dell'an. 1446—1748. di D. A. Mongitore, Palerm. 1749. 2 vol. Fol. Histoire de rois de deux Siciles de la maison de France par d'Egly, à Par. 1741. 4 vol. 12,; für Venedig: Jstoria della Rep. di Venezia in tempo della sacra lega contra Maometto IV. e tre suoi successori di Pietro Garzoni. Venet. 1705 et 1719. 2 vol. 4. Raccolta di docum. inediti, che formano la storia dipl. della rivoluz e ecaduta della republ. di Venezia, August. 1799. 2 vol. 4.

von Piemont. Doch bekam er in dem Vergleiche, welchen er (1696) mit Frankreich schloß, alles wieder. Im spanischen Erbfolgekriege trat er anfangs (1701) auf Frankreichs Seite; in der Folge schloß er sich (1703) an dessen Feinde an, weßhalb er in kurzer Zeit alles bis auf Turin verlor (1706). Als aber diese Stadt von dem Prinzen Eugen, seinem Vetter, entsetzt wurde, bekam er die meisten Länder wieder, und Oesterreich räumte ihm auch Montferat und von dem Herzogthum Mailand Alessandria und andere Orte ein. Im Frieden zu Utrecht (1713) bekam er zu diesen Besitzungen nicht nur den Rest seiner vorigen Länder, sondern auch die königliche Würde und Sicilien, wofür er (1720) später Sardinien erhielt. Victor Amadeus nahm eine große Reduction der Krongüter vor, wodurch er den Adel zu Grunde richtete. Alle Anwartschaften auf Lehen wurden aufgehoben, und die heimgefallenen sollten der Krone einverleibt werden. Sein Sohn Carl Emanuel III. (1730—1773) regierte mit Klugheit und Wachsamkeit. Durch seine weise Administration nahm Sardinien in allen seinen Theilen an Wohlstand, und durch seine Theilnahme an den großen Ereignissen von Europa während seiner Regierung auch an Umfang zu. Er ließ sich von Frankreich und Spanien zum Kriege wider den Kaiser bereden, worin er zwar durch französischen Beistand ganz Mailand eroberte, aber im Wiener Frieden nur Tortona und Navara als Reichslehen behielt. Durch den österreichischen Erbfolgekrieg, während dessen er Maria Theresia, Carls VI. Nachfolgerin, unterstützte, und durch den mit ihr geschlossenen Vertrag zu Worms (1743) erlangte er von Mailand die Landschaft Vigevanasco, den größten Theil der Grafschaft Anghiera, einen Theil des Landes Pavese und das Gebiet Bobbio. Die übrigen Regierungsjahre dieses großen Königs flossen im Segen des Friedens hin, den er zur Erhöhung des Wohlstandes seiner Unterthanen trefflich benützte. Er verbesserte die Finanzen, das Kirchenwesen und die Justiz, und widmete besonders der Cultur Sardiniens eine fortgesetzte Aufmerksamkeit. Sein Sohn Victor Amadeus III. (1773—1796) blieb den Maaßregeln der vorigen Regierung in Bezug auf die innere Staatsverwaltung treu.

Toscana's Wohlstand fing am Anfange dieser Periode zu sinken an. Unter Ferdinand II. (1621—1670) wurden die gesammelten Schätze verschleudert, und flossen bei seiner Anhänglichkeit an Oesterreich zur Verarmung des Landes nach Wien. Cosmus III. (1670—1723) häufte Schulden auf Schulden, und brachte den Staat um allen Wohlstand. Zu den alten großen Ausgaben kamen noch beträchtliche Reichssteuern und Kriegsbeiträge, welche er als deutscher Vasall erlegen mußte, obschon er gegen dieses Verhältniß protestirte. Um ihn zufrieden zu stellen, ertheilte ihm der Kaiser den Titel königliche Hoheit. Johann Gasto (1723—1737), der letzte Regent aus dem Hause Medici, lebte bloß seinen Launen und Vergnügungen, da er sein Unvermögen in politischen Geschäften erkannte. Ihm folgte der bisherige Herzog von Lothringen, Franz Stephan (1737—1765). Dieser edle Fürst konnte den Gebrechen, welche die schlechte Verwaltung der vorigen Großherzoge dem Lande zugezogen hatte, nicht gleich abhelfen. Aber unter der milden und weisen Verwaltung seines Sohnes und Nachfolgers Peter Leopold (1765—1791) erholte sich Toscana schnell, und als er es verließ, um seinem Bruder Joseph II. in den österreichischen Staaten und der deutschen Kaiserwürde zu folgen, stand es in dem blühendsten Wohlstand. Er übergab es seinem zweiten Sohne Joseph Ferdinand (12. Mai 1791), der fortfuhr, Toscana mit der Regierungsweisheit seines Vaters zu verwalten.

Parma und Piacenza nahm der Kaiser Carl VI. nach dem Erlöschen des farnesischen Hauses (1731) als eröffnete Reichslehen in Besitz, und gab sie dem spanischen Infanten Don Carlos dem Sohne der zweiten Gemahlin Philipps V. aus dem Hause Parma. Dafür gewährleistete der spanische Hof die pragmatische Sanction. Aber schon im Jahre 1735 gab Carlos nach den Wiener Präliminarien Parma und Piacenza für beide Sicilien wieder an den Kaiser zurück. Während des österreichischen Erbfolgekriegs suchte Philipps V. Gemahlin, Elisabeth von Parma, auch für ihren zweiten Sohn, den Infanten Philipp, ein Land zu gewinnen, und ließ ihn (1745) Parma und Piacenza wegnehmen. Die österreichische Armee eroberte zwar (März 1746) beide Fürstenthümer wieder; doch trat sie Oesterreich im Aachner Frieden (1748)

an Philipp ab, der sie im folgenden Jahre (1749—1765) in Besitz nahm. Ihm folgte (1765—1801) sein Sohn Ferdinand.

Modena kam nach dem Tode des Herzogs Franz II. an dessen Oheim, den Cardinal Raynald. Dieser (reg. 1694—1737) verließ den geistlichen Stand, und erhielt durch seine Vermählung mit der Prinzessin Charlotte Felicitas, der Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, den männlichen Stamm des Hauses Este bis zur Umkehrung Italiens durch den französischen Revolutionskrieg. Im spanischen Erbfolgekrieg blieb Raynald auf der Seite des Kaisers, und wurde für seine treue Ergebenheit mit Mirandola (1708) belehnt. Ueberdieß wendete ihm Carl VI. (1737) auch Novellara zu. Sein Sohn und Nachfolger Franz Maria III. (1737—1780) verlor im österreichischen Erbfolgekrieg alle seine Staaten (1745), wurde aber durch den Aachner Frieden wieder in den Besitz derselben gesetzt. Durch die Vermählung seines Erbprinzen Hercules Raynald mit Maria Theresia Francisca, der Erbin der Herzogthümer Massa und Carrara, kamen diese Länder (1740) an Modena. In der Folge wurde zwischen Oesterreich und dem Herzoge eine genaue Freundschaft geschlossen, und diesem auch die General-Statthalterschaft der österreichischen Länder in der Lombardei anvertraut. Hercules III. Raynald, der seinem Vater (1780) in der Regierung folgte, zog sich von allen Welthändeln zurück, und lebte bloß seinem Lande und den Wissenschaften.

Auch die Lage des Kirchenstaates wurde in dieser Periode durch verschiedene Anstalten verbessert. Alexander VII. (1655—1667), der sich als päpstlicher Nuncius bei den westphälischen Friedensunterhandlungen auszeichnete, mußte sich von dem jugendlichen Uebermuthe Ludwigs manche Kränkung gefallen lassen. Clemens IX. (1667—1669) vermittelte zwischen Spanien und Frankreich den Frieden zu Aachen (1668), unterstützte die Venetianer mit Geld gegen die Türken, verminderte die Abgaben, und förderte Künste und Wissenschaften. Die Regierung Clemens X. (1670—1676) floß ruhig und ohne wichtige Ereignisse dahin. Innocenz XI. (1676—1689), der sich als Papst und Fürst gleich groß zeigte, und ein erklärter Feind des niedrigen Nepotismus war, tilgte den

beträchtlichern Theil der Schuldenlast, und stellte viele Mißbräuche ab. Alexander VIII. starb nach einer kurzen Regierung (1689—1691). Innocenz XII. (1691—1700) verbot den Nepotismus, schaffte die Käuflichkeit der Aemter ab, und gab denen, welche sie gekauft hatten, das Geld zurück. Den größten Aufwand machte er für die Armen, welche er seine Nepoten nannte. Clemens XI. (1700—1721) neigte sich im spanischen Erbfolgekrieg auf die Seite des Hauses Bourbon. Als er Philipp V. von Spanien erlaubte, einen Zehnten von den Gütern der Geistlichen zu erheben, brach der Kaiser Joseph I. die freundschaftlichen Verhältnisse mit Rom. Erzürnt darüber, daß Clemens es wagte, in einem Reiche, dessen Besitz unentschieden war, dem Feinde seines Hauses Hülfsquellen zu öffnen, fiel ein kaiserliches Heer in den Kirchenstaat ein, und besetzte Comacchio und Bologna als deutsche Reichslehen. Als hierauf der Papst Carl III. als König von Spanien anerkannte (1709), so verließen die kaiserlichen Truppen das päpstliche Gebiet wieder, bis auf Comacchio, welches erst Benedict XIII. zurück erhielt. Innocenz XIII. (1721—1724) unterstützte die Venetianer und den Maltheser-Orden gegen die Türken, und zeigte sich als einen großen Freund der vertriebenen Stuarts. Benedict XIII. (1724—1730) legte (1727) den Streit mit der sicilischen Monarchie bei, indem er dem König Carl VI. und seinen Nachfolgern bewilligte, einen höchsten geistlichen Richter in dritter Instanz einzusetzen; dem Könige von Sardinien räumte er das Patronats-Recht über alle Kirchen und Klöster seiner Länder ein. Clemens XII. (1730—1740) verschönerte Rom, und hielt strenge auf Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Benedict XIV. (1740—1758) war unter allen Päpsten einer der beliebtesten. Seltene Kenntnisse, große Mäßigung und kluge Sanftheit erwarben ihm die Verehrung der Welt. Clemens XIII. (1758—1769) verlor bei einem Streit mit dem Herzoge von Parma Avignon, Venaissin und Benevent. Clemens XIV. (1769—1774) erwarb sich durch kluge Nachgiebigkeit jene Besitzungen wieder, und beobachtete seine Fürstenpflichten mit der größten Genauigkeit. Er führte die strengste Wirthschaftlichkeit ein, und suchte den vernachläßigten Landbau und Gewerbfleiß zu heben. Sein Nachfolger Pius VI. (1775—1799)

unternahm eine Reise nach Wien (1782), wo ihm der Kaiser Joseph die Versicherung gab, daß er durch seine Reformen nichts gegen die Lehren der Kirche und gegen die Würde ihres Oberhauptes unternehmen werde. Auch suchte re sein Andenken durch Austrocknung der pontinischen Sümpfe zu verewigen, was jedoch nicht recht gelingen wollte. Als sich der König von Neapel (1788) der Oberlehensherrlichkeit des römischen Stuhles entzog, so legte Pius diesen Streit (1790) durch einen Vergleich bei, nach welchem der König von Neapel nicht mehr Vasall des römischen Stuhles heißen, aber dafür bei seiner Thronbesteignng jedesmal die Simme von 500,000 Dukaten entrichten sollte.

Neapel und Sicilien kamen nach dem Erlöschen der Habsburger Linie in Spanien durch den Frieden von Utrecht (1713) an Kaiser Carl VI. Beide Länder waren sehr erschöpft; die vorige Regierung hatte die meisten Krongüter veräußert, und den Wohlstand der Bürger durch die großen Abgaben zerstört. Philipp V. von Spanien eroberte zwar (1718) Sicilien wieder, mußte es aber dem Hause Oesterreich überlassen (1720), wofür Savoyen, dem diese Insel früher zugesagt worden war, durch Sardinien entschädigt wurde. In dem Kriege, welchen Ludwig XV. wegen der Verdrängung seines Schwiegervaters Stanislaus Lesczinsky vom polnischen Throne mit Oesterreich (1734 u. 1735) führte, schloß sich Philipp V. an Frankreich an, um sich neue Länder in Italien zu erwerben. Er ließ sogleich den ältesten Sohn von seiner zweiten Gemahlin, Don Carlos, mit dem Grafen von Montemar, dem Obergeneral der spanischen Armee, auftreten, der die Oesterreicher verdrängte, und Neapel und Sicilien eroberte. Don Carlos ward zu Palermo (3. Juli 1735) zum Könige beider Sicilien gekrönt. In den Wiener Praeliminarien (30. Okt. 1735) überließ ihm auch der Kaiser das Königreich beider Sicilien gegen Parma und Piacenza, die Don Carlos an Oesterreich abtrat. Unter der Regierung Carls IV. (1735—1759) gelangten diese Länder durch die allmählige Organisation der innern Verhältnisse wieder zu großem Wohlstande. Als Carl nach dem Absterben seines Halbbruders Ferdinand VI. den spanischen Thron bestieg, erklärte er seinen zweiten Sohn, weil der älteste zur Regierung unfähig war,

zum Prinzen von Asturien, und bestimmte den dritten zum Nachfolger auf dem Thron beider Sicilien; zugleich ordnete er (6. Okt. 1759) die Erbfolge, und erklärte, daß diese Staaten nie mit der spanischen Monarchie vereinigt werden sollten. Ferdinand IV. (1759—1806) befreite sich von der Oberlehensherrlichkeit des Papstes. Während seiner Regierung zerstörte ein schreckliches Erdbeben (vom 5. Febr. 1783 an) Messene auf Sicilien und das jenseitige Calabrien, und begrub viele tausend Menschen.

Die Macht Venedigs wurde durch die unermeßlichen Kosten der ruhmvollen Vertheidigung Candia's, welches die Osmanen (1669) eroberten, sehr erschöpft. Um sich für diesen Verlust zu entschädigen, trat es (1684) der großen Allianz bei, welche Oesterreich, Rußland und Polen gegen die Pforte schlossen. Die Republik führte diesen Krieg meistentheils siegreich, und endigte ihn auch mit Gewinn; denn im Carlowitzer Frieden (1699) mußte ihr die Pforte Morea bis an den Isthmus von Corinth und die in Dalmatien gemachten Eroberungen abtreten. Allein die Pforte gab diese Länder nur mit dem Vorsatze hin, sie bei der nächsten Gelegenheit zurückzufordern. Nach dem spanischen Erbfolgestreit, wo die christlichen Mächte aus Erschöpfung den Venetianern keinen Beistand leisten konnten, rückten die Osmanen (Jun. 1714) über den Isthmus von Corinth, und eroberten im folgenden Jahre (1715) ganz Morea. Dagegen machten die Venetianer einige Eroberungen in Dalmatien und Albanien, die sie auch im Passarowitzer Frieden (21 Jul. 1718) behielten. Seit diesem Frieden zog sich die Republik von allen politischen Angelegenheiten zurück; ihr Reichthum und ihre Ländergröße war verschwunden; jener durch den veränderten Weg der Handlung, diese durch unglückliche Kriege mit den Nachbaren, besonders mit den Osmanen. Doch selbst in ihrer Ohnmacht verließ die Republik nie die ächte Staatskunst. Sie verschaffte ihren Unterthanen Sicherheit zur See durch Friedensschlüsse mit Algier, Tunis und Tripolis, und brachte die mantuanischen Grenzstreitigkeiten mit Oesterreich zu Ende. Sowohl die unruhigen Montenegriner, als der russisch-türkische Krieg machten der Republik große Sorgen. Daher war sie sehr wachsam, und beobachtete eine strenge Partheilosigkeit.

4. Portugal unter Königen aus dem Hause Braganza. *)

Johann IV. (1640—1656), welcher Portugals Selbstständigkeit herstellte, hatte mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Holländer wurden zwar genöthigt, Brasilien (28. Jan. 1654) zu räumen; allein sie brachen in den Rest der portugiesischen Besitzungen in Ostindien (1656) ein, vertrieben die Portugiesen aus Ceylon, und waren im Begriffe, noch weiter zu dringen, als durch Englands Vermittlung der Friede hergestellt wurde. Portugal blieb gegen eine Entschädigung von acht Millionen an Geld oder Waaren, die es an die Holländer zu zahlen versprach, im Besitze Brasiliens, und überließ den Holländern die von ihnen eroberten, wichtigen ostindischen Nebenländer, so daß den Portugiesen nichts als Trümmer ihrer vorigen Macht daselbst blieben, wie Goa, Diu, einige Faktoreien auf Malabar, die Stadt Meliapur, Macao in Sina und ein Theil von Timor. Sein Sohn Alphons VI. (1656—1683) war ein schwacher Regent. Doch befestigten die Portugiesen während seiner Regierung ihre Freiheit durch ihre Siege über die Spanier bei Almexial (1663) und bei Montes Claros (1665) in einem solchen Grade, daß auch Spanien (1668) ihre Unabhängigkeit anerkannte. Alphons wurde genöthigt, die Regierung seinem Bruder abzutreten, und in ein Kloster zu gehen. Peter II. (1683—1706) war im Gefühle der Schwäche seines Geistes gegen

---

*) Quellen: Bellum Lusitan. ejusque regn. separat. a regno Castell. auct. Caj. Passarello Lugd. 1684. Fol. Mémoires de Mr. Fremont d'Ablancourt, contenant l'hist. de Port. depuis 1659—1668. Paris 1701. 8. Hist. du detronement d'Alphonse VI. traduit de l'Anglois (par l'Abbé de Fontaines) à Par. 1742. 2 voll. 12. The ancient and present state of Portugal (by John Stevens) Lond. 1705. 8. An Account of the court of Portugal. Lond. 1700. 8. Memoirs of the Court of Portugal. and of the administrat. of the Court d'Oeynas. Lond. 1767. 8. Letters from the Portugal, Lond. 1777. 8. Vita di March. di Pombal 1781. 4 voll. 8. Deutsch v. C. J. Jagemann, Dessau 1782. 2 Th. 8. Anecdotes du Minist. de Marquis de Pombal à Varsovie 1783. 8. L'Administr. de Seb. Jos. de Carvalho et Melo Comte d'Oeyras, Amst. 1788. 4. voll. 8. Chr. G. von Murr, Gesch. der Jes. in Portug. Nürnb. 1787. 88. 2 Th. 8.

Männer von wahrem Verdienste höchst mißtrauisch. Die Streitigkeiten, welche zwischen Portugal und Holland in Ostindien ausbrachen, wurden durch einen Freundschaftsvertrag beendigt, und ein Friede zwischen beiden Staaten hergestellt, welcher seitdem nie wieder durch einen Krieg unterbrochen ward. Allein der thätige Beistand, den England leistete, lieferte Portugal in eine gänzliche Handlungsabhängigkeit der Britten. Johann V. (1706—1750), Peters Sohn, fing viel an, und vollendete bei seiner unstäten Gesinnung wenig. Die Manufacturen gingen ein, die Land- und Seemacht blieb in einem elenden Zustande, und die Colonien wurden nicht gehörig benützt. Obgleich unter ihm Brasilien seine unterirdischen Schätze von gediegenem Gold und Diamanten in ihrem ganzen Reichthum erst eröffnete, so sank Portugal doch in immer tiefere Armuth, und das baare Geld verschwand.

Sein Sohn und Nachfolger Joseph I. Emanuel (1750—1777) schenkte seinem Minister Pombal unbegrenztes Vertrauen, der sich auch bei allen seinen Fehlern um das erschöpfte Land sehr verdient machte. Der Ackerbau wurde befördert, und der in einigen Gegenden zu starke Weinbau eingeschränkt, der Unterricht der Jugend zweckmäßiger geordnet, ein ansehnliches Collegium für den jungen Adel gestiftet, die Bücher-Censur auf einen vernünftigen Fuß gesetzt, und die Universität zu Coimbra ganz reformirt. Den Fortgang dieser Verbesserungen unterbrach auf kurze Zeit die Verschüttung Lissabons (1. Nov. 1755) durch ein Erdbeben. Die Jesuiten, denen Pombal sehr abgeneigt war, wurden durch ein königliches Edikt (3. Sept. 1759) mit geringen Pensionen vertrieben, ihre Güter zum Vortheil des Staates eingezogen, und mit dieser Maaßregel eine Menge anderer geistlicher Einrichtungen verbunden. Frankreich und Spanien, welche mit Großbritannien Krieg führten, verlangten (1762), daß auch Joseph sich mit ihnen gegen seinen alten Bundesgenossen vereinigen sollte. Da er diese Zumuthung verwarf, fielen die Spanier in Portugal ein, und machten dort und in Brasilien einige Eroberungen. Doch retteten die englischen Hülfsvölker unter dem Grafen von Schaumburg-Lippe, der sich um die Organisation des portugiesischen Militärs große

Verdienste erwarb, und eine englische Flotte Portugal aus dieser Gefahr; bald darauf wurde der Friede (3. Nov. 1762) wieder hergestellt. Unter Josephs Tochter, Maria Franzisca (1777—1799) wurde Pombal entlassen. Nach seinem Abgang fielen die meisten seiner Einrichtungen wieder zusammen. Maria Franzisca, welche mit ihrem Oheim Peter vermählt war, und diesen zum Mitregenten angenommen hatte, fiel nach seinem Tode (1786) in einen Gemüthszustand, der sie zur Regierung unfähig machte. Ihr Sohn, der Prinz Johann von Brasilien, unterzog sich (1792) an ihrer Stelle der Regentschaft.

5. Spanien. *)

Spanien, welches durch langwierige Kriege und die verkehrten Maaßregeln seiner Könige sehr zerrüttet worden war, sank unter Carl II. (1665—1700) in völlige Ohnmacht. Während seiner Minderjährigkeit stand dieser Fürst (1675) unter der Vormundschaft seiner Mutter, Maria Anna von Oesterreich, die von ihrem Beichtvater, dem deutschen Jesuiten Neidhart, geleitet wurde. Die Schwäche Spaniens machte Ludwig XIV. so kühn, daß er die spanischen Niederlande als Erbtheil seiner Gemahlin angriff, und sie gewiß erobert haben würde, wenn ihn nicht Holland,

---

*) Quellen: Relat. des differends arrivez en Espagne etc. Par. 1677. 8. La vita di Don Giov. d'Austria, figl. nat. di Fil. IV. etc. Colon. 1686. 8. Mém. de la cour d'Espagne dep. 1679—1681. où l'on verra des Minist. de Don Juan et du Duc de Medina 1733. 12. Tratados de Paz etc. por D. J. A. de Abreu y Bertodano P. I—III. Madr. 1752. Fol. Coleccion de los Tratados de paz etc. Madr. 1796—1800. T. II. Fol. Hist. publique et secrete de la cour de Madrid depuis l'avénement de Phil. V. à la couronne jusqu'au com. de la guerre avec la France (1701—1719), Liege 1719. 12. Lettres de Filtz — Moritz sur les affaires du temps, trad. de l'Anglois par M. de Garnesai. Lond 1718. 12. Deutsch von J. J. Schmauß, Halle, 1702. 8. Hist. du Card. Alberoni par Mr. J. R. (ousset) à la Haye 1720. 2 vol. 12. La vie du duc de Ripperda etc. par Mr. P. M. B. à Amst. 1739. 2 vol. 8. Mem. of Elisab. Farnesia Lond. 1746. 8. Will. Coxe, mem. of the Kinghs of Spain etc. Lond. 1815. 5 vol. 8. Jean. Ant. Llorente, hist. critique de l'inquisition de Espagne à Par. 1817 sqq. 4 vol. 8. Deutsch. von Höck, Weimar, 1818. ff. 4. Th. 8.

England und Schweden gezwungen hätten, sich mit einigen wichtigen Plätzen zu begnügen, welche er auch im Aachner Frieden (1668) annahm. Im Jahre 1675 trat Carl II. seine Selbstregierung an; aber schon im folgenden Jahre war seine Schwäche durch so auffallende Thatsachen erwiesen, daß die Stände seinen natürlichen Bruder zum Reichsregenten erwählten. Johann von Austria rechtfertigte auch die gute Meinung, welche man von seinen Fähigkeiten hatte, in dem Kriege mit Ludwig XIV., in welchem er ihn an der Eroberung der vereinigten Niederlande hinderte, und im Nimweger Frieden (1678) blos durch die Abtretung verschiedener niederländischer Städte und der Grafschaft Burgund sich mit ihm abfand. Bald war (1679) das Reich dieser Stütze beraubt. Der Graf Oropeza, erster Minister Carls II., sollte im Frieden dem Reiche wieder aufhelfen. Carl traf zwar mit seiner Beihülfe verschiedene Anstalten zur Erleichterung seiner armen Unterthanen und zur Wiederherstellung des öffentlichen Credits; allein das Uebel war schon zu tief gewurzelt, als daß es so leicht hätte gehoben werden können. Doch gab Ludwig XIV. im Ryßwicker Frieden (1697) alle Eroberungen, welche er in seinem vierten Kriege gegen Spanien (seit 1689) gemacht hatte, wieder heraus, um die Gemüther der Spanier auf die bevorstehende Erlöschung ihres Regentenstammes zu gewinnen. Carl II. ernannte auch in seinem Testamente Ludwigs Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, zum allgemeinen Erben der spanischen Monarchie.

Philipp V. (1700—1746) wurde bald von allen Mächten als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt, nur von Oesterreich nicht, weil es Ansprüche auf den spanischen Thron hatte, und sie durch die Waffen geltend zu machen gedachte. So begann der spanische Erbfolgekrieg (1702—1714), welcher durch den Utrechter Frieden beendigt wurde. Philipp blieb durch denselben Herr von Spanien und den Nebenländern Spaniens außerhalb Europa; allein die Niederlande, Neapel, Sicilien und Mailand kamen an Oesterreich, Sardinien an Savoyen und Minorca und Gibraltar an England. Sobald sich Philipp in seinem Reiche gesichert sah, ließ er die bourbonische Successions-Ordnung, die alle Frauenlinien, so lange der Mannsstamm sei-

nes Geschlechtes dauert, von der Thronfolge ausschließt, durch die Reichsstände (1713) bestätigen. Der Cardinal Alberoni, der durch Philipps zweite Gemahlin, Elisabeth von Parma, an die Spitze der Geschäfte kam (1715—1719), reformirte die Rechtspflege, den Finanz- und Kriegsstaat, ermunterte den Ackerbau, die Gewerbe und selbst Künste und Wissenschaften. Mit Eifer ging er in den Wunsch der Königin ein, auch ihren Prinzen Länder zu erwerben, nahm (1717) mitten im Frieden Sardinien weg, eroberte von da aus (1718) Sicilien, und bedrohte Neapel. Allein als sich England, Frankreich, Oesterreich und Holland gegen Spaniens Anmaßungen vereinigten, sah sich Philipp genöthigt, den Cardinal Alberoni, der sich zur friedlichen Ausgleichung nicht verstehen wollte, zu entlassen (1719), und aus dem Reiche zu verweisen. Jetzt erst ward der vorgeschlagene Friede von Spanien (17. Febr. 1720) angenommen, durch welchen Don Carlos die Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza bekam. In dem Kriege, den Frankreich wegen der Besetzung des polnischen Thrones mit Oesterreich (1734 u. 35) führte, trat Spanien auf Frankreichs Seite, eroberte Neapel und Sicilien, und behielt diese Länder im Frieden (1735) für seinen Don Carlos, wofür es Parma und Piacenza an den Kaiser, Toscana an Franz von Lothringen abtrat. Der Seekrieg, in welchem Spanien wegen des Schleichhandels, den die Britten nach America trieben, mit Großbritannien verwickelt wurde (1739), verschlang sich mit dem österreichischen Erbfolgekrieg, und endigte sich durch den Aachner Frieden (1748), in welchem Spanien durch die kräftige Unterstützung Frankreichs Parma, Piacenza und Guastalla für den Infanten Philipp, Elisabeths zweiten Sohn, von Oesterreich erhielt. Ferdinand VI. (1746—1759) arbeitete mit seiner portugiesischen Gemahlin und seinen Ministern mit glücklichem Erfolge an der Wiedererweckung des innern Wohlstandes. Er stiftete (1752) die Akademie der bildenden Künste, und schloß mit dem Papste (1753) ein neues Concordat, wodurch die Gerechtsame der Krone auf die Benützung der größern geistlichen Pfründen noch mehr erweitert wurden. Um den Künsten und Manufacturen einen größern Aufschwung zu geben, stellte er den General Wall († 1778) an die Spitze seiner Minister. Ver-

gebens bemühte sich dieser, ein zweckmäßigeres Steuersystem in Castilien einzuführen; besser gelang ihm die Herstellung eines freien Handelsverkehrs zwischen den Colonien und dem Mutterlande. Ferdinand, der nach dem Tode seiner portugiesischen Gemahlin in Wahnsinn verfiel, und unvermuthet von dem Throne (1758) in ein Kloster verschwand, wurde durch seinen Stiefbruder Carl, den bisherigen König von Neapel und Sicilien, gut ersetzt (reg. 1759—1788). Bei seiner Abneigung gegen England unterzeichnete Carl III. (1761) zu Spaniens großem Nachtheil den Familienvertrag der bourbonischen Häuser, der Spanien in das Ende des siebenjährigen Krieges verwickelte, und ihm beim Friedensschluße (1762) seinen Antheil an Florida entzog. Hierauf beschäftigte sich Carl eifrigst mit Wiederherstellung der Flotte, mit Verbesserung des Kriegsstaates überhaupt und mit der Aufnahme des Handels und der Manufacturen, worin er von seinen Ministern, den Grafen von Aranda und Florida Blanca unterstützt wurde. Im nordamericanischen Kriege (1779—1783), in welchem Spanien gegen England auftrat, entwickelte jener Staat eine Kraft, die Carls Regierung zu großem Ruhme gereicht. Zwar mißlang die Belagerung von Gibraltar (1782); aber die Spanier eroberten West-Florida (1781) und Minorca (1782), und gelangten im Frieden zu Verfailles (1783) zum Besitz von ganz Florida und Minorca.

6. Frankreich. *)

Ludwig XIV. (1643—1715) übernahm 1655 die Zügel der Regierung, welche bisher seine Vormünder geleitet hatten. Nicht bloß Deutschland hatte die Macht der französischen Waffen gefühlt, sondern auch Spanien, welches im pyrenäischen Frie-

---

*) Quellen: Hist. de la vie et du regne de Louis XIV., publ. par Mr. Bruzen dela Martiniere à la Haye 1740. 5 vol. 4. Hist. du regne de Louis XIV. par M. Reboulet, à Avignon 1746. 9 vol. 12. Hist. milit. du regne de Louis le Grand, par Mr. de Quinci à Paris, 1726. 7 vol. 4. Le Siècle de Louis XIV. par M. de Voltaire, Berl. 1751. 2 vol. 12. La vie de J. B. Colbert, à Cologne, 1695. 12. Eloge de J. B. Colbert par Mr. Necker à Par. 1773. 8. Mém. de la Regence de S. A. R. Mgr. le Duc d'Orleans, nouv.

den (1659) die Grafschaft Roussillon, Artois und einen Theil von Flandern an Frankreich abtreten mußte. Nach wenigen Jahren lagen auch alle Stände Frankreichs in der tiefsten Knechtschaft, und der junge König konnte seine Dictatur über Europa anfangen. Die stehende Armee, die Richelieu gegebildet hatte, und die unter Ludwig durch die großen Helden, die für seine Regierung geboren waren, zu einer furchtbaren Kriegsmacht umgeschaffen wurde, verbreitete Glanz und Schrecken um den jungen König. Die Kraft zur Ausführung seines Planes, der die Beherrschung Europas galt, gab Colbert, der seit 1661 Generalcontrolleur der Finanzen war, und den königlichen Schatz nicht bloß durch Abstellung verschiedener Mißbräuche, sondern noch mehr dadurch bereicherte, daß er den Wohlstand des Landes durch Erweckung der National-Industrie und durch Aufmunterung zur Verarbeitung seiner Producte erhöhte, und dem Könige auf diese Weise neue Hülfsquellen eröffnete. Zu gleicher Zeit gab Colbert seinem Vaterlande See- und Colonialhandel. Bald nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipp IV. von Spanien, fiel Ludwig im Vertrauen auf seine Macht in die spanischen Niederlande ein, wo seine Feldherren Tyrenne und Condé siegreich kämpften; doch wurde er durch die Tripelallianz, die England, Holland und Schweden gegen ihn schloßen, zu dem Aachner Frieden (1668) gezwungen, der ihm bloß die in den Niederlanden bereits eroberten eilf festen Plätze einräumte. Ludwig trennte die Tripelallianz, und rüstete sich vier Jahre (1668—1672) zu einem Rachekrieg gegen die Holländer, welche er für die Urheber derselben hielt. Er fiel in Verbindung mit England, Cölln und Münster (1672) in die vereinigten Provinzen ein, eroberte einen großen Theil von Holland, und zwang Brandenburg zur Neutrali-

---

ed. augm. (p. l'Abbé Lenglet du Fresnoy) Amst. 1749. 5 vol. 12. Hist. du Systême des Finances sous la minorité de Louis XV. etc. par B. Marmont du Haut-Champ, à la Haye 1739. 6. vol. 12. Précis du siecle de Louis XV. par Mr. de Voltaire. à Génève 1770. 2 vol. 8. Louis XV. et Louis XVI. par Ant. Fantin-Desodoards. Par. 1798. 5 vol. 8. Charl. Lacretelle, hist. de France pendant le dixhuitième siècle ed. 5. à Par. 1819. 3 vol. 8. ferner die verschiedenen Mémoires, die wichtige Aufschlüße enthalten.

tät. Obschon sich Oesterreich und Spanien der Holländer (1674) annahmen, und Carl II. von England sich zurückzog, weil ihm das Parlament keine Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges bewilligte, so führte Ludwig in Verbindung mit Schweden (1674—1679) selbst nach dem Tode Tyrenne's, der (1675) bei Saßbach fiel, den Krieg mit großer Uebermacht fort, und erzwang sich im Nimwegerfrieden (1678 und 1679) von Spanien die Franche Comté nebst sechzehn andern Städten statt der ihm durch den Aachner Frieden überlassenen festen Plätze und vom deutschen Kaiser Freiburg und sogar das Herzogthum Lothringen. Nach diesem Frieden stand Frankreich auf dem höchsten Gipfel seiner Macht; sein Umfang war durch die Eroberung wichtiger Länder bedeutend vergrößert.

Im Gefühle seiner Uebermacht eignete sich Ludwig nach dem Frieden zu Nimwegen durch seine Reunions-Kammern ganze Fürstenthümer von Deutschland und den spanischen Niederlanden (v. 1679—1684) gewaltsam zu, und behielt im Waffenstillstande, den Wilhelm von Oranien (1684) vermittelte, die meisten reunirten Länder. Um seiner Macht auf dem Mittelmeere Ehrfurcht zu verschaffen, ließ er Algier (1682, 1683 und 1688) und Tripolis (1685) bombardiren, und auch Genua (1684) schrecklich verwüsten, dem er zur Last legte, daß es sich mit Spanien und sogar mit Algier gegen Frankreich verbunden habe. Zum Unglücke seines Reiches widerrief er das Edikt von Nantes (1685), wodurch Heinrich IV. den Hugenotten Religionsfreiheit zugesichert hatte; viele wurden bekehrt, aber mehr als 700,000 wanderten zum größten Nachtheile aus, um dieser Maßregel zu entgehen. Auch der Papst mußte Ludwigs Stolz fühlen; er behauptete die Quartier- und Zollfreiheit des französischen Gesandten, auf welche doch andere Nationen verzichteten, mit bewaffneter Hand (1687), und beraubte den Papst sogar der Stadt und des Gebietes Avignon. Bei dem Erlöschen der Simmerschen Linie (1685) machte er im Namen seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, auf alle Länder der Churpfalz, die keine Reichslehen waren, Anspruch, und da der Kaiser nicht gleich in sein Begehren einwilligte, verwüsteten seine Heere die Unterpfalz auf eine unerhörte Weise (1688). Noch in dem

nämlichen Jahre nahm Ludwig den aus England entflohenen König Jacob II. in Schutz, und kämpfte zur Behauptung seiner Eroberungen in Deutschland und zur Zurückführung Jacobs auf den englischen Thron neun Jahre (1688—1697) mit halb Europa. Doch so siegreich seine Armeen auf dem festen Lande fochten, behielt er im Ryßwicker Frieden (1697) von den ehedem reunirten Ländern doch nur Straßburg und das mit ihm am linken Rhein-Ufer verbundene Land, während er sein Reich durch diese großen Anstrengungen erschöpfte. Durch den spanischen Erbfolgekrieg, in welchem Ludwigs Heere mehrentheils unglücklich waren, wurde Frankreich noch mehr entkräftet. Es hatte am Ende desselben für sich mehr Schaden als Vortheil. Die einzelnen Provinzen waren entvölkert, und ihres frühern Wohlstandes beraubt; die Staatsschuld war auf 2,600 Millionen Livres gestiegen; die erfahrenen Staatsmänner und großen Helden, die es früher gehoben und vertheidigt hatten, waren verschwunden, und mittelmäßige Köpfe durch Hofcabalen zu den höchsten Würden befördert. Ueberdieß wurde Frankreich durch die über die päpstliche Bulle Unigenitus entstandenen Streitigkeiten sehr zerrüttet. Ludwig der Große starb am 2. Sept. 1715, nicht ohne Reue über sein Leben; der Dauphin und dessen ältester Sohn und Enkel waren schon vor ihm gestorben.

Ludwig XV. (1715—1774), Ludwigs des Großen zweiter Urenkel, stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft des Herzogs Philipp von Orleans, der seine vornehmste Sorge auf die Tilgung der Schulden richtete. Die Justizkammer, welche er deßhalb anordnete, mußte er wegen ihres ungerechten Verfahrens bald wieder aufheben. Hierauf wurde nach dem Vorschlage des Schottländers Law (1716) eine Generalbank und die Handelsgesellschaft von Mississippi (1717) errichtet, und kurz darnach die Bank mit der königlichen Schatzkammer vereinigt. Daraus entstand der verrufene Aktienhandel. Als die Baarschaft der Unterthanen sich in den Händen des Königs befand, wurden die Aktien (1720) herabgesetzt. Die Kronschulden wurden zwar durch Verbrennung der Aktien, die viele hundert Millionen werth waren, getilgt, aber die Nation gerieth dadurch in noch größere Armuth. Durch die Quatrupel-Allianz und den Krieg mit Spa-

nien wurden die Eroberungsabsichten dieser Krone in Italien vereitelt. In den ersten Jahren der Selbstregierung Ludwigs (seit 1723). fing das Reich noch tiefer zu sinken an, bis der Bischof von Frejus, Fleury, des Königs ehemaliger Lehrer, Minister ward (1726—1743). Durch die weise Administration dieses Mannes gelangte Frankreich wieder zu einigem Wohlstand, und sein König zu einem überwiegenden Ansehen in den Cabineten von Europa. Er brachte die Finanzen in Ordnung, versäumte aber aus Sparsamkeit die Marine. In dem Kriege, den er wegen der Erhebung Augusts III. auf den polnischen Thron mit Oesterreich (1733—1735) führte, bewog er durch die Künste seiner Unterhandlung die Seemächte zur Neutralität, und erwarb seinem Könige im Frieden (1735) Lothringen, wofür Frankreich blos Carls VI. pragmatische Sanction garantirte. Allein durch die Theilnahme an dem österreichischen Erbfolgekrieg gewann Frankreich im Aachner-Frieden (18. Okt. 1748) nichts, während es in Ansehung der Seemacht und des Handels viel verlor, und seine Finanzen durch den Kriegsaufwand gänzlich erschöpfte. Die Marquise von Pompadour stürzte Frankreich durch ihren Einfluß auf den König in noch tieferes Elend. Fast zwanzig Jahre (1745—1764) erhob und stürzte sie die höchsten Beamten, wie es ihren Launen gefiel. Die fähigsten Minister und Generäle mußten ihren Günstlingen oft in sehr kritischen Lagen des Staates weichen. Durch seine Vergrößerungsplane in Ostindien und den Entwurf, Canada und Louisiana durch eine Reihe Festungen zu verbinden, verwickelte sich Ludwig in einen Krieg mit England (1755), der sich mit dem siebenjährigen Krieg in Deutschland verschlang. Die Niederlagen in Deutschland und in allen Gewässern in und außerhalb Europa (v. 1755—1762) nöthigten das dadurch völlig erschöpfte Frankreich zu dem schmählichen Frieden zu Versailles (10. Febr. 1763), durch den es Canada, Cap Breton, die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique, Tabago und das kurz vor dem Kriege in Indien erworbene Reich verlor. Doch brachte der Minister, Graf von Choiseul, durch den bourbonischen Familien Vertrag (1761) den spanischen Handel in die Hände der Franzosen. Nach dem Tode des Titularkönigs Stanislaus Leszinsky wurden die Herzogthümer Lothringen und

Bar (23. Febr. 1766) der französischen Krone völlig einverleibt, und im Jahre 1768 wurde Corsica von Genua gekauft. Als die letzten würdigen Minister, Choiseul und Praslin, (Dec. 1770) durch die Gräfin Du Barry gestürzt wurden, versank Frankreich in Armuth; Handel und Gewerbe stockten; Ludwig starb allgemein gehaßt unter heftigen Gewissensbissen.

Sein Enkel Ludwig XVI. (1774—1793) war von dem lebhaften Wunsche beseelt, sein Volk ganz glücklich zu machen. Er umgab sich sogleich mit einem neuen Ministerium, an dessen Spitze er den Grafen Maurepas stellte, und erleichterte die Lasten des Volkes. Mit wahrem Ernste beschäftigte er sich mit der Verbesserung des Finanzwesens. Allein der erste Finanzminister Türgot, der das alte Finanzgebäude einriß, ward durch Maurepas Eifersucht früher gestürzt, als er das neue System vollendet hatte, und dessen Nachfolger Clugny und Tabourcau, von denen jeder nur wenige Monate diesen Posten bekleidete, konnten in so kurzer Zeit kaum ihre Geschäfte kennen lernen. Ihnen folgte Necker (1777) als Generalcontrolleur der Finanzen, der Anstalten traf, so gut sie damals thunlich waren, aber seine Stelle bald wieder (9. Mai 1781) niederlegte. Ludwig unterstützte zum Unglück seines Landes die nordamericanischen Colonien anfangs (seit 1775) heimlich, später aber ergriff er ihre Parthei öffentlich. Deßhalb wurde er in einen Krieg mit Großbritannien verwickelt (1778—1783), der sich durch den Pariser Frieden (1783) endigte. Zwar gewann Frankreich durch denselben eine freie Fischerei bei Terre neuve und in dem Meerbusen des Lorenzoflusses, Tabago, Gorée, Distrikte in Ostindien und das Befestigungsrecht von Dünkirchen; allein die Finanzen kamen durch diesen Krieg bei dem Mangel eines tüchtigen Ministers in noch größere Unordnung, und die Officiere, welche in Nordamerica gekämpft hatten, waren ganz von Freiheitsschwindel ergriffen, der sich auch bald in Frankreich verbreitete.

7. Die vereinigten Niederlande. *)

Bald nach dem westphalischen Frieden reducirten die General-Staaten das Heer auf weniger als 30,000 Mann, was dem neuen Statthalter Wilhelm II. (1648—1650) mißfiel. Er wagte es, sechs Deputirte gefangen zu nehmen, und suchte sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigeu. Während dieses Strebens nach Herrschaft übereilte ihn der Tod. Die Folge davon war, daß die Statthalterschaft und das General-Commando der Flotte und der Armee zwei und zwanzig Jahre nicht wieder besetzt wurde. Jede Stadt wurde nun von ihrer Obrigkeit, allgemeine Geschäfte aber von den General-Staaten verwaltet, deren Seele der große Staatsmann Johann de Wit war. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Niederländer die Flüchtlinge aus der stuartischen Familie aufnahmen, erbitterte Cromwell so, daß er die Navigationsacte gab (1651), die dem holländischen Handel nach England ein Ende machte, und die Niederländer in einen Krieg mit der englischen Republik verwickelte (1652). Sie unterhandelten und

*) Quellen: Annales des provinces unies par M. Basnage, à la Haye, 1726, 2. vol. Fol. L'hist. des provinces unies des Pays-Bas, par M. de Wiquefort, à Lond. 1749. 2 vol. Fol. Petri Valkeniers verwirrtes Europa, nebst M. Andr. Müllers Fortsetz. Amsterd. 1677—83. 3 vol. Fol. Brieven geschreven en gewisselt tusschen den Heer Joan de Witt ect. Gravenhag. 1723 sqq. 2 vol. 4. Mém. de J. de Witt, Ratisb. 1709. La vie de Michel de Ruyter., trad. du Holland par Gerhard Brandt, à Amst. 1698. Fol. Deutsch. Amst. 1687. Histoire de la vie et de la mort des deux illustr. Frères de Witt, à Utr. 1709. 2 vol. 12. Hist. du differend entre les Etats de Zelande et le Prince d'Orange Guill. Charl. Henr. Friso au sujet du Marquisat de Veere et de Flessingue à Lond. 1742. 8. Het Lewen van Willem Karel Hendrik Friso ect. en van de Koenigl. Hoheet Anna. s. Deel. Amst 1759. 4. Hist. de la grande revol. arrivée dans la rep. des Prov. unies en 1747 par M. Rousset. Amst. 1747. 4. Mèm. pour servir à l'hist. de la revol. des provinces unies en 1787, p. M. P. Madrillon, à Par. 1791. Hist. des princ. événem. du regne de Fried. Guill. II. — contenant un precis de revol. de Brabant, de Hollande ect., par J. P. Segur l'ainé à Par. 1800. 3 vol. 8. Geschichte der siebenjährigen Verwirrung in den Niederl. von A. F. E. Jacobi. Halle 1789. 2 Th. 8. Carl Renatus Hausen's allerneueste Staatskunde von Holland. Berl. 1785. 3 Th. 8. —

kämpften (v. 29. Mai 1652 bis 17. Apr. 1654) mit der größten Anstrengung, um die Folgen dieser Acte abzuwenden. Sieben Schlachten fielen in zwei Jahren vor, und die Seehelden Tromp und Ruyter boten alle Kräfte auf. Doch alle Bemühungen waren vergeblich; die Niederländer mußten sich nach dem Verluste von 1700 Kauffahrern im Frieden zu London (17. Apr. 1654) die Navigationsacte gefallen lassen, der Republik England versprechen, den vertriebenen Carl II. aus ihrem Lande zu verbannen, und alle oranischen Prinzen von der Statthalterschaft auszuschließen. Bei ihrem hohen Wohlstande mischten sich die Niederländer in den nordischen Krieg, beschützten Danzig, retteten Dänemark gegen Carl Gustav, und richteten im Frieden zu Kopenhagen (1660) das Gleichgewicht im Norden nach ihrem Vortheile ein. Endlich kam auch durch Englands Vermittlung Friede zwischen den Niederlanden und Portugal zu Stande, vermöge dessen Brasilien den Portugiesen blieb, alle Eroberungen aber in Ostindien und in Africa den Niederländern abgetreten wurden. Ueberdieß entrissen sie den Portugiesen in Ostindien fast alle ihre übrigen Besitzungen, welche der ostindischen Handelsgesellschaft auch in dem neuen Vergleiche von 1669 eingeräumt wurden.

Carl II. von England konnte den Niederländern seine Verbannung nie vergeben. Da sich keine Ursache zum Kriege darbot, so zwang er die Republik (1664) durch die Wegnahme einer von Bordeaux heimkehrenden holländischen Flotte dazu. Anfangs führten die Holländer diesen Krieg allein mit abwechselndem Glücke; als aber auch Frankreich zu ihrem Beßten (19. Januar 1666) den Krieg gegen England erklärte, und der Admiral de Ruyter (8. Juni 1667) zum Schrecken von London die Themse hinauf fuhr, und die bei Chatam liegenden Schiffe verbrannte, erfolgte (31. Juli 1667) der Friede zu Breda, der den Holländern doch den Vortheil verschaffte, daß alle aus Deutschland den Rhein herab gebrachten Güter von den Gesetzen der Navigationsacte ausgenommen wurden. Als sich Ludwig XIV. die spanischen Niederlande zueignen wollte, so schlossen die Holländer zur Verhinderung dieses Planes und zu ihrer eigenen Sicherheit mit England und Schweden eine Tripelallianz gegen Frankreich, und nöthigten Ludwig zum Aachner Frieden (2.

Mai 1668), in welchem er seine Absichten auf die spanischen Niederlande aufgeben mußte. Aber durch diesen Widerstand zogen sie sich Ludwigs Haß in einem solchen Grade zu, daß er einen Rachekrieg (v. 1672—1679) gegen sie unternahm. Als er bereits mehrere holländische Provinzen erobert hatte, und die holländischen Soldaten sich nach einem tüchtigen Anführer sehnten, so erhob die oranische Parthei, von vielen warmen Freunden des Vaterlandes unterstützt, Wilhelm III. (1673) zu de Wit's großem Verdrusse zum Statthalter. Johann de Wit nahm hierauf als Großpensionär seine Entlassung; auf seinem Bruder Cornelius ruhte sogar der Verdacht, als hätte er einen Meuchelmörder gegen den Prinzen dingen wollen. Obgleich er vom Hofe zu Amsterdam losgesprochen worden war, wurde er doch nebst seinem Bruder von dem erzürnten Pöbel im Haag auf die grausamste Weise ermordet.

Wilhelm III. richtete durch seine Kriegstalente zu Land, und Ruyter und Tromp zur See die gesunkene Macht der vereinigten Provinzen wieder auf, und setzte durch Deutschlands und Englands Unterstützung den Krieg gegen Frankreich mit solchem Glücke fort, daß die Niederländer im Frieden zu Nimwegen (10. Aug. 1678) keine Provinz einbüßten. Als Wilhelm durch holländische Flotten und Geld den englischen Thron bestieg, wurden die Niederlande in einen neuen Krieg (1688—1697) mit Frankreich verwickelt, den sie in Verbindung mit England, Spanien und Savoyen so lange fortsetzten, bis Ludwig XIV. sich im Ryßwicker Frieden (1697) zur Rückgabe aller seiner Eroberungen in den spanischen Niederlanden verstand. So sehr auch der Handel durch diesen Krieg litt, und die Schulden des Landes anwuchsen, so ward doch die Regierung geordnet, und Flotten und Landheere standen in Ansehen. Verderblich war es für die Niederlande, daß sie Wilhelm III. zwang, mit England gleichen Antheil am spanischen Successionskriege zu nehmen. Sie gewannen für die verwendeten großen Geldsummen im Utrechter-Frieden nur einige Plätze in dem österreichischen Geldern, und in dem Barrier-Tractate (1715) eine Reihe von Festungen in den an Oesterreich übergebenen spanischen Niederlanden. Die vielen Staatsschulden und die allmählige Abnahme des Handels gaben der Republik eine Schwäche, von der sie sich nicht

mehr erholen konnte. Im österreichischen Erbfolgekrieg unterstützte sie Maria Theresia anfangs (1741) durch Subsidien, nachher (1743) durch Truppen. Als Frankreich nicht blos die Barriere-Plätze (1744) eroberte, sondern sich auch Flanderns (1747) bemächtigte, so wurde Wilhelm IV. aus dem Hause Oranien-Diez, der bisherige Statthalter von Gröningen und Geldern, Statthalter aller sieben Provinzen, und als auch Bergen-op-Zoom überging, ward die Statthalterschaft für männliche und weibliche Nachkommenschaft erblich, und durch verschiedene Würden und Vorrechte ausgezeichnet. Im Frieden zu Aachen (1748) gab Frankreich alle Eroberungen an die vereinigten Niederlande zurück. Wilhelm V. (1751—1795), der seinem Vater in der Statthalterwürde folgte, stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna, die nach ihrem Tode (1759) der Herzog Ludwig von Braunschweig (bis 1766) führte. Während des siebenjährigen Krieges behaupteten die vereinigten Provinzen eine glückliche Neutralität, obgleich mehrere Versuche gemacht wurden, sie auch in den Seekampf zu verwickeln. Das zweideutige Betragen der Republik bei dem damaligen Seekrieg und ihr Beitritt zu der von Catharina II. gestifteten nordischen Neutralität nöthigten England (1780), sie zu bekriegen. In dem zweiten Pariser Frieden (20. Mai 1783) verlor sie nicht blos das von den Engländern eroberte Negapatnam, sondern wurde auch für den großen Schaden, den ihr die brittischen Capereien zugefügt hatten, nicht entschädigt.

8. England unter den letzten Regenten aus dem Hause Stuart (1660—1714). *)

Nach Carls II. Enthauptung herrschte in England Anarchie, bis Cromwell unter dem Titel eines Protectors aller drei

---

*) Quellen: Original lettres and papers of state addressed to Ol. Cromwell concerning the affairs of Great Britain ect. Lond. 1743. Fol. Villemain's Gesch. Cromwells, deutsch von C. P. Berly. Leipz. 1830. gr. 8. La vie du Général Monk, trad. de l'Angl. de Th. Gumble, à Lond. 1672. 12. Original Papers, containing the secret Hist. of Great Brit, from the rest. to the accession of the House of Honnover.

Nationen die höchste Gewalt (1653—1658) erhielt. Er herrschte als Protector gewaltiger, als ein König, gab den Engländern vortreffliche Gesetze, Macht, Ruhm und Frieden, und legte durch die Navigations-Acte den Grund zur englischen Seeherrschaft. Sein Sohn Richard Cromwell fand sich den großen Geschäften nicht gewachsen. Sein Schwager Fleetwood und Lambert, die Häupter der Armee, nöthigten ihn (25. Mai 1659), das Protectorat niederzulegen. Um der neuen Anarchie ein Ende zu machen, drang der General Monk, Statthalter von Schottland, mit seiner Armee in England ein, und beredete bei seinem Einzug in London (3. Febr. 1660) das Rump-Parlament, freiwillig auseinander zu gehen. Das neue Parlament, das meistens aus königlich gesinnten Mitgliedern zusammengesetzt war, rief (8. Mai 1660) Carl II., den Sohn Carls I., zum König aus, der am 29. Mai seinen Einzug in London hielt.

Carl II. (1660—1685) verkaufte (1662) den wichtigen Hafen von Dünkirchen an Frankreich, und fing, um sich an den Niederländern zu rächen, Krieg mit ihnen an, den er durch den Frieden zu Breda (31. Juli 1667) schmählich endigte, während die Holländer die bedeutenden Schiffahrtsvortheile errangen, daß die Navigations-Acte nicht auf die aus Deutschland den Rhein herab kommenden Güter ausgedehnt werden, und sie die Erlaubniß haben sollten, bei Seekriegen in die Häfen der Feinde Britanniens Handlungs- und Kriegsbedürfnisse zu führen. Dennoch schloß er (1670) mit Ludwig XIV. ein heimliches Bündniß, welches ihn zu einem

---

Lond. 1775. 2 vol. 4. An Hist. of Gr. Brit. from the restoration to the accession of the House of Hannov. by Jam. Macpherson. Lond. 1775. 2 vol. 4. State Tracts printed in the reign of Charles II. Lond. 1689. Fol. The hist. on the procedings of the House of Commons from the restor. to the pres. time. Lond. 1742 sqq. 13 vol. 8. Histoire de Jaques II., Roi de la Gr. Bret. à Bruxelles 1740. 8. Charles Fox, hist. of the early part of the reign of James the second. Lond. 1808. 4. Deutsch von Soltau, Hamb. 1810. 8. G. Moore Gesch. der brittisch. Revol. v. 1688—89. Deutsch von Halem, Leipz. 1822. 8. Hist. de Guill. III. à Amst. 1703. 3 vol. 8. Boyer's the hist. of the Life and Reign of Q. Anne. Lond. 1722. Fol.

zweiten Krieg (1672—1674) gegen Holland führte, den er (1674) durch den Frieden zu Westminster wieder mit Schmach endigen mußte, weil ihm das Parlament die Subsidien zur Führung desselben verweigerte. Als Carl seine Macht erweiterte, und der Herzog von York, der künftige Thronerbe, (1671) öffentlich zur catholischen Religion überging, und sich (1673) mit einer catholischen Prinzessin, Maria Beatrix von Modena, vermählte, so suchte das Parlament den Protestantismus (1673) durch die Test-Acte, und die Freiheit (1679) durch die Habeas corpus-Acte zu sichern. Es bildeten sich im Reiche zwei Partheien, die Adressors und Abhorrers, die Whigs und Torys der folgenden Zeit; doch wagten die Freunde der Constitution aus Furcht vor der Rückkehr der vorigen Zeiten nur selten gewaltsame Schritte gegen ihre Feinde. So unruhig Carls Regierung war, so breiteten sich doch die Wissenschaften weiter aus, und auch der Handel gewann eine größere Ausdehnung.

Jacob II. (1685—1688) war in nützlichen Künsten nicht unerfahren und sehr standhaft, aber ohne Menschenkenntniß und richtiges Urtheil über eigene Kräfte. Im Vertrauen auf die stehende Armee und auf Frankreichs Unterstützung hob er die Test-Acte auf, und betrieb die Einführung der catholischen Religion mit großem Eifer, der ihn endlich ins Verderben stürzte. Das Parlament rief zur Aufrechthaltung der protestantischen Religion seinen Schwiegersohn, Wilhelm III. von Oranien, der am 5. Nov. 1688 landete. Jacob entfloh zur großen Unzufriedenheit seines Volkes, das keineswegs die Absicht hatte, dem ehrgeitzigen Wilhelm die Krone anzuvertrauen. Erst nach einigen Monaten erklärten England und Schottland den Thron für erledigt, und übertrugen (13. Febr. 1689) Wilhelm und seiner Gemahlin gemeinschaftlich die Regierung, in der ihnen einst, wenn sie unbeerbt sterben würden, Anna, Jacobs II. zweite Tochter, folgen sollte. Das ganze catholische Irland erhielt der Lord Lieutenant, Graf Tyrconel, auf Jacobs Seite, der selbst mit einer französischen Armee dahin eilte, aber nach der am Flusse Boyne (1. Juli 1690) erlittenen Niederlage wieder nach Frankreich zurückfliehen mußte. Den Krieg endigte Wilhelms General Ghinkel durch den Sieg, den er (13. Juli 1691) bei Aghrim über den französischen General St. Ruth erfocht.

Wilhelm III. (1689—1702), der geschickteste Staatsmann seiner Zeit und ein tüchtiger Feldherr, sorgte eifrig für das Wohl des Staates. Er regierte England nach seinen wahren Interessen, und legte den nähern Grund zu dem heutigen Flor und Ansehen dieses Reiches. Unter ihm vermehrte sich nicht nur die Schiffahrt, sondern es entriß auch die englische Marine der französischen das Uebergewicht zur See durch die Schlacht bei La Hogue an der Küste der Normandie (1692) in dem Kriege, den Ludwig XIV. neun Jahre lang (1688—1697) zur Wiedereinsetzung Jacobs auf seinen Thron mit England führte. Im Ryßwicker-Frieden (1697) mußte zwar Ludwig Wilhelm III. als rechtmäßigen König von England anerkennen; doch ließ er sich nach dem Tode Jacobs II. (1701) bewegen, dessen Sohn Jacob III. seinen Schutz zur Erlangung des väterlichen Thrones zu versprechen. Daher erklärten sich Volk und Parlament nachdrücklich für die Theilnahme am spanischen Erbfolgekrieg. Allein Wilhelm starb vor dem Ausbruche desselben. Schon vor seinem Tode hatte das Parlament (12 Juni 1701) dem Hause Hannover die Erbfolge in England durch eine Acte gesichert, durch welche die englische Constitution ihre letzte Vollendung erhielt. Anna (1702—1714) behielt die Grundsätze ihres Vorgängers bei; deßhalb wurde der Krieg wegen der spanischen Erbfolge sogleich unternommen, und mit großem Glücke fortgesetzt. Wie Marlborough im Felde siegte, so beherrschte seine Gemahlin Sara die Königin. Allein Anna wurde durch die Hofdame Masham auf die Seite der Torys gelenkt, und die Whigs gestürzt; selbst Marlborough wurde aller seiner Dienste entlassen. Das neue Ministerium fing seine Geschäfte mit Beendigung eines für England ganz unnützen Krieges an, und schloß mit Frankreich den Frieden zu Utrecht (1713), in welchem England von Frankreich ganz Terre neuve, sein bis dahin behauptetes Recht an die Hudsonsbay, Neuschottland nach seinen alten Grenzen, wie auch Portroyal erhielt, und von Spanien Gibraltar und Minorca bekam. Unter Anna ward auch (1706) das Königreich Schottland mit England zu einem Staate unter dem Namen Großbritannien förmlich vereinigt, worauf das schottische Parlament aufgehoben, und in das englische verlegt wurde.

9. Großbritannien unter Königen aus dem Hause Hannover.*)

Da die Churfürstin Sophie, Tochter Friedrichs V. von der Pfalz, schon einige Wochen vor der Königin Anna gestorben war, bestieg ihr Sohn Georg I. (reg. 1714—1727) den englischen Thron. Durch die Staatsklugheit und Weisheit, womit er das Glück des englischen Volkes förderte, und für die Ruhe Europa's sorgte, erlangte England eine große politische Bedeutung. Dieses friedliche System führte Walpole auch unter Georg II. (1727—1760), der unter seinen königlichen Zeitgenossen vor der Thronbesteigung Friedrichs II. keinen Rivalen seiner Regentengröße hatte, zum großen Segen Britanniens bis zum Jahre 1739 fort, wo es mit Spanien in Krieg verwickelt wurde. Diesem Kriege, in welchem Spanien seit 1744 von Frankreich unterstützt wurde, machte Ferdinand VI. von Spanien gleich nach seiner Thronbesteigung ein Ende. Georg unterstützte als Gewährleister der pragmatischen Sanction im österreichischen Erbfolgekriege die Königin Maria Theresia mit Anwendung aller Kräfte seines Reiches, und führte den Seekrieg gegen Frankreich mit so entschiedener Ueberlegenheit (v. 1744—1747), daß die ganze französische Marine zu Grunde ging. Dennoch schloß England den Frieden zu Aachen (1748) mit dem ganz unbedeutenden Vortheile, daß Dünkirchen von der Seeseite zum zweiten male geschleift, und der Prätendent, Carl Eduard, vom französischen Hofe vertrieben wurde. Gleich nach dem Aachner Frieden entstand durch die Grenzirrungen wegen Neuschottland und des Ohioflusses in Nordamerica ein neuer Krieg (1755) mit Frankreich, in den auch die königlichen Churlande verwickelt wur-

---

*) Quellen: The annals of George I. Lond. 1716 sqq. 6 voll. 8. Memoirs of the Life and Administr. of Sir R. Walpole by Will. Coxe. Lond. 1798. 3 voll. 4. Belsham's mem. of the Reign of George III. Lond. 1794—1801. 6 voll. 8. Anecdotes of the Life of W. Pitt, Earl of Chatam. Lond. 1792. 2 voll. 4. Annalen der brittischen Geschichte (v. 1788—1796) von J. W. von Archenholz Manheim 1789—1800. 20 Th. gr. 8. The hist. of England from the peace of 1783 to the treaty 1802. being a continuation of Coote's hist. of Engl. 1803. 8.

den; daher schloß England ein Bündniß mit Preußen gegen das mit Frankreich öffentlich verbundene Oesterreich. Georg II. starb während dieses Kriegs. Sein Enkel, Georg III. (1760–1820), setzte denselben selbst nach Frankreichs Vereinigung mit Spanien (1762—1763) so glücklich fort, daß ein vortheilhafter und rühmlicher Friede für Großbritannien daraus (10 Febr. 1763) erwuchs. Vermöge desselben bekam es nicht allein Minorca zurück, sondern erhielt auch die ganze Landschaft Canada, die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago in America und die Colonie Senegal in Africa. Gleich im ersten Jahre nach dem Frieden zu Versailles nahmen die Streitigkeiten zwischen England und seinen Colonien in Nordamerica über das Recht, sie mit Auflagen zu belegen, ihren Anfang (1764), welche zehn Jahre später (1775) in einen förmlichen Krieg übergingen. Drei Jahre (1775—1778) bestanden die Colonien ihren Kampf mit dem Mutterlande allein, bis der glückliche Fortgang ihrer Unternehmung auch Frankreich (1778) und Spanien (1779) auf ihre Seite zog. Die nordischen Mächte, Rußland, Dänemark, Schweden und Preußen fügten England durch ihre bewaffnete Neutralität (1780) großen Schaden zu. Dieser schloß sich auch Holland an, wodurch Großbritannien gezwungen war, dieser Republik den Krieg selbst anzukündigen, so daß sich die Britten zu gleicher Zeit in Europa, in Nordamerica, in West- und Ostindien und in Africa gegen furchtbare Angriffe wehren mußten. Doch bestanden sie diesen Kampf, obwohl unter harten Anstrengungen, mit Ehre und unerschütterlichem Muthe, und endigten ihn ohne großen, wesentlichen Verlust durch den Frieden zu Paris (3. Sept 1783). In demselben wurden zwar die dreizehn vereinigten Provinzen von Nordamerica für frei erklärt; doch blieben England die Vortheile des americanischen Handels, ohne daß es weiter Regierungskosten zu tragen hatte. Frankreich bekam Tabago und die Colonie am Senegal; Spanien erhielt Minorca und ganz Florida, wofür es bloß Providence und die Bahama-Inseln an England zurückgab.

10. Dänemark. *)

Friedrich III. (1648—1670) gelangte erst nach langen Unterhandlungen und harten Einschränkungen auf den Thron seines Vaters. Auf Zureden einiger Mächte und aus Eroberungslust mischte er sich in den damaligen schwedisch-polnischen Krieg, in der Hoffnung, daß Dänemark bei der Menge Feinde, die gegen Schweden auftreten würden, seine verlornen Länder leicht wieder erobern könne, ohne seine Geldarmuth, den gänzlichen Mangel einer Landarmee und die elende und dürftige Beschaffenheit der Flotte in Anschlag zu bringen. Wider Vermuthen brach Carl Gustav von Schweden in die dänischen Provinzen ein, eroberte Holstein, Schleswig und Jütland, ging über den gefrornen Belt, eroberte Fünen, Laaland, Falster, landete auf der Insel Seeland, und erzwang (26. Febr. 1658) den Roschilder Frieden. Bei dem darauf folgenden neuen Angriff der Schweden gerieth Dänemark in die größte Gefahr, indem Kronenburg erobert, und der König in Kopenhagen belagert wurde. Obgleich die Stadt durch eine holländische Flotte entsetzt wurde, und Carl Gustav starb, mußte Friedrich dennoch den höchst nachtheiligen Frieden zu Kopenhagen (6. Juni 1660) eingehen, in welchem Schonen, Halland, Bleckingen und Bahus mit aller Hoheit an Schweden, und an Holstein-Gottorp die Souveränetät über dessen Antheil an Schleswig abgetreten wurde. Die Nation schrieb den schlechten Ausgang dieses Krieges dem Partheigeiste der Großen zu. Sie wünschte einen König, der mächtig genug wäre, die großen Zeiten, wo Dänemark in Scandinavien alles vermochte, zurückzubringen. Daher wurde auf einem großen Reichstage zu Kopenhagen (16 Okt. 1660) Friedrich III. und seinem Hause unumschränkte erbliche Gewalt übertragen. In den

---

*) Quellen: Spittler's Geschichte der dän. Revolution, Berl. 1796. 8. Mem. of Danemark containing the Life and Reign of Christ. V. Lond. 1700. 8. Andr. Hoiers Leben und Gesch. König Friedr. IV. 1732. 8. Hist. Tageb. über Kön. Friedr. IV. von Andr. Bussäus, Kopenhag. 1770. 8. Authent. und höchst merkwürdige Aufklärungen über die Gesch. der Grafen von Struensee und Brandt, German. 1788. 8. Langenbecks Trende Skalde-digte. Kiöbenh. 1772. 8.

übrigen Regierungsjahren beschäftigte sich Friedrich mit Verbesserung der Finanzen, der Armee und Flotte.

Diese Anstalten zur Wiederherstellung des Ansehens Dänemarks im Auslande und des Wohlstandes im Innern des Reiches gingen auch unter seinem Sohne Christian V. (1670—1699) fort, der Oldenburg und Delmenhorst an Dänemark brachte. Friedrich IV. (1699—1730) unternahm gleich bei seinem Regierungsantritte die Ausführung der Entwürfe seines Vaters gegen das Haus Holstein-Gottorp, und fing die Feindseligkeiten in Schleswig an. Allein Schweden, England und Holland griffen mit ihren Flotten Kopenhagen an, und nöthigten ihn zu dem Travendahler-Frieden (18. Aug. 1700), vermöge dessen er die Gottorpische Souveränetät über Schleswig anerkennen, und zugleich den gegen Schweden getroffenen Bündnissen entsagen mußte. Allein nach der Niederlage, die Carl XII. bei Pultawa von den Russen erlitt, vereinigte sich Friedrich vom neuen mit Rußland und Polen, griff Schweden an, und fand dabei Gelegenheit, das herzogliche Schleswig und Holstein wegen gebrochener Partheilosigkeit wieder zu besetzen. In dem darauf erfolgten Frieden zu Friedrichsburg (1720) erlangte er die Gewähr des Besitzes von Schleswig sowohl von Schweden, als auch von England und Frankreich. Hierauf wurde das ganze Herzogthum Schleswig der Krone einverleibt. Doch dauerte der Gottorpische Anspruch noch über fünfzig Jahre fort. Im Jahre 1726 fiel ihm auch die Grafschaft Ranzau nach der Ermordung des letzten Grafen zu. Obgleich Friedrich ein zahlreiches und trefflich bewaffnetes Kriegsheer unterhielt, und kostbare Bauten unternahm, so bezahlte er doch bei seiner guten Wirthschaft und trefflichen Verwaltung die Schulden, und sammelte einen Schatz von drei Millionen Thaler. Die Regierung seines Sohnes Christian VI. (1730—1746) zeichnete sich besonders durch seine vielen Pläne zur Verbesserung der dänischen Staatswirthschaft aus. Obwohl die meisten scheiterten, und das Reich in neue Schulden stürzten, so nahm doch durch sie der dänische Manufacturfleiß seinen Anfang, und die Schifffahrt und Handlung bekamen einen neuen Umschwung.

Friedrich V. (1746—1766, der als ein wahrer Vater seines Volkes regierte, und an Bernstorff einen vortrefflichen Minister

hatte, sorgte nicht bloß für die Aufnahme des Handels und der Manufacturen, sondern auch für die Verbreitung der Aufklärung durch Künste und Wissenschaften. Als er nach dem Tode des Herzogs Friedrich Carl von Holstein-Plön (1761) dessen Länder in Besitz nahm, kam er in Gefahr, mit dem Czar Peter III. in einen erschöpfenden Krieg verwickelt zu werden. Zum Glücke Dänemarks stellte Catharina II. nach dem Sturze Peters den Krieg sogleich ein, und knüpfte Unterhandlungen an. Christian VII. (1766—1808) schenkte allen Bauern im Kopenhagen'schen Amte zur Förderung des Ackerbaues das Eigenthum der von ihnen bewohnten Höfe, wodurch die Leibeigenschaft im ganzen Lande allmählig aufgehoben wurde, indem die Großen dem Beispiele des Königs nachfolgten. Der Graf Struensee, den der König durch die höchsten Ehrenstellen auszeichnete, unternahm mit der Königin Mathilde viele, zum Theil nothwendige und heilsame Veränderungen; allein sein rasches Verfahren verursachte seine Hinrichtung (1772) und Mathildens Verweisung. Die langen und höchst schädlichen Streitigkeiten mit dem Hause Gottorp wurden durch einen Vergleich mit dem Großfürsten Paul (1773) auf immer gehoben, vermöge dessen Dänemark ganz Holstein erhielt, wofür es an den Großfürsten die Stammgrafschaften Oldenburg und Delmenhorst abtrat, der sie der jüngern Gottorpischen Linie schenkte. Bei der fortdauernden Geistesschwäche des Königs übernahm der Kronprinz (24. Apr. 1784) die Regierung, und setzte unter dem Beifall der Nation mehrere Personen von der bei der Revolution von der Regierung verdrängten Parthei wieder in das Ministerium ein.

11. Schweden unter Königen aus dem Hause Zweibrücken (1654—1751). *)

Nach der Abdankung der Königin Christina erhob die freie Wahl der Schweden Carl X. Gustav (reg. 1654—1660), den Sohn

---

*) Quellen: Sam. Puffendorfii de reb. gest. Carol. Gust. libb. VII. Norimb. 1696. Fol. Jo. Gottl. Boehmii Acta pacis Olivensisin edita. Vratislav. 1763—66. 2 vol. 4. Les Anecdotes de Suede, ou l'hist. secr. des chang. arrivez dans la Suede sous le règne de Charles XI. à la Haye 1716. 8.

des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken und der Prinzessin Catharina, der ältesten Tochter Carls IX., auf den Thron. Im Vertrauen auf die unter den beiden vorigen Regierungen erworbene Macht brach Carl Gustav den Waffenstillstand mit Polen, bemächtigte sich in einem einzigen Feldzuge fast des ganzen Königreichs (1655), und ließ sich sogar huldigen. Dieses Glück erregte die Eifersucht aller dabei betheiligten Mächte, so daß er nachher zugleich mit Polen, Rußland, dem deutschen Kaiser, mit Dänemark, den vereinigten Niederlanden und dem Herzoge von Preußen in Krieg verwickelt wurde. Dänemark nöthigte er durch seine Siege zum dem höchst nachtheiligen Roschilder Frieden (1658). Doch griff er es bald darnach wieder an, mit dem Vorsatze, dieses Königreich ganz zu unterdrücken, eroberte Kronenburg, und belagerte Kopenhagen; allein eine holländische Flotte, welche der bedrängten Stadt zu Hülfe kam, hemmte den Lauf der schwedischen Waffen. Mitten unter den deßhalb entstandenen Verwirrungen starb Carl zur Beruhigung des Nordens. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes Carl XI. (1660—1697) leiteten die fünf höchsten Kronbeamten und die Königin Mutter die Vormundschaft so schlecht, daß die Krongüter noch mehr verschleudert, und die Staatsschulden nicht getilgt, sondern vergrößert wurden. Mit den Polen wurde zu Oliva unweit Danzig (3. Mai 1660) Friede geschlossen, in welchem dieses Reich der schwedischen Krone entsagte, und den größten Theil von Liefland an Schweden abtrat. Der Friede, der mit Dänemark zu Kopenhagen (6. Juni 1660) unterzeichnet wurde, verschaffte Schweden die Freiheit vom Sundzoll, und sicherte ihm die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland. Der Friede mit Rußland zu Cardis (23. Juni 1661) setzte das Verhältniß beider Staaten in die vorige Lage. Zum Unglück seines Landes ließen sich Carl und sein Reichsrath durch Frankreichs Geld und Argliſt zum Kriege ge-

---

Kort Ukast til Kon. Carl den XItes Historia. Stockh. 1788. 8. Hist. de Suede sous le règne de Charles XII. par M. de Limiers, à Amst. 1721. 6 vol. 12. Hist. de Charles XII. par M. de Voltaire, nouv. édit. à Dresde 1754. 8 Hist. de Charl XII. trad. du Suedois de M. Jöram Andr. Nordberg à la Haye 1742—48. 4 vol. 4.

gen Holland verleiten, woraus ein besonderer Krieg mit Brandenburg, mit dem deutschen Reiche und mit Dänemark entstand, in welchem er so unglücklich war, daß er die deutschen Nebenländer und einen Theil von Schonen verlor. Doch erlangte er unter Frankreichs Beistand durch die Friedensschlüsse zu St. Germain en Laye (29. Jun. 1679), Fontaineblau (2. Sept.) und zu Lunden (26. Sept. 1679) alles wieder; nur Brandenburg erhielt von Schweden ein Stück Land in Pommern jenseits der Oder. Die siegsgewohnten Schweden, welche auf diesen Krieg bedeutende Summen verwendet hatten, legten den Großen, welche den König eingeschränkt hielten, die Ursache des Unglücks zur Last. Daher gelang es dem König, auf dem Reichstage zu Stockholm (1680) das Reductions-Recht der nicht käuflich veräußerten größern Krongüter zu erlangen, und den Reichsrath zu stürzen. Auf einem neuen außerordentlichen Reichstage brachte er es (1682) dahin, daß die Erbfolge des Reiches auch auf seine weibliche Nachkommenschaft ausgedehnt, und ihm volle Souveränetät eingeräumt wurde. Einen Theil der neuen Kroneinkünfte verwendete Carl auf eine furchtbare See- und Landmacht, die er für die beste Stütze seiner unumschränkten Macht betrachtete. Um die Quellen der öffentlichen Einkünfte ergiebiger zu machen, traf er verschiedene Anstalten zur Beförderung des Wohlstandes durch Gewerbe und Handlung, und führte eine vortreffliche Staatswirthschaft ein.

Sein Sohn Carl XII. (1697—1718) kümmerte sich anfangs wenig um die Regierungsgeschäfte. Als er aber hörte (1700), daß der König August von Polen in Liefland eingebrochen sey, daß Friedrich IV. von Dänemark seinen Schwager in Holstein angegriffen habe, und Peter I. von Rußland nächstens gegen ihn aufbrechen werde, so veränderte er seine ganze Natur, und begann den großen nordischen Krieg (1700—1709). Dänemark zwang er in wenigen Monaten zum Travendahler-Frieden (18. Aug. 1700). Hierauf entthronte er nach einigen glücklichen Feldzügen den König August von Polen, setzte (2. Jul. 1704) den Piasten Stanislaus Lesczinsky an dessen Stelle, und nöthigte den erstern im Altranstädter-Frieden (24. Sept. 1706), auf die polnische Krone zu verzichten. Den Czar Peter I. schlug Carl öfter, war aber in der

Hauptschlacht bei Pultawa (27. Juni 1709) desto unglücklicher gegen ihn. Nach dieser Niederlage floh er nach Bender, begab sich unter türkischen Schutz, und bewog den Großsultan zu einer Kriegserklärung gegen Rußland. In dieser fünfjährigen Abwesenheit griffen seine ehemaligen Feinde die schwedischen Länder aufs neue mit vereinten Kräften an; auch wurden nachher der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und der Churfürst von Hannover und König von Großbritannien, Georg I., als neue Feinde in diesen Krieg verwickelt. Endlich (Nov. 1714) kam Carl nach Schweden zurück, und suchte alle möglichen Hülfsmittel aufzubieten, um durch thätige Fortsetzung des Kriegs einen erträglichen Frieden zu erlangen. Er fiel in Norwegen ein, und belagerte Friedrichshall, als er unvermuthet (11. Dec. 1718) durch einen Meuchelmörder erschossen wurde.

Carls Schwester, Ulrica Eleonora, erlangte die Krone nicht so fast durch Erbfolge als durch freie Wahl der Stände, welche die alte Regierungsform nicht nur wieder herstellten, sondern die königliche Gewalt noch mehr beschränkten. Sie übergab mit Bewilligung der Stände die ganze Regierung ihrem Gemahle, dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel (reg. 1720—1751), der die Regierungsform und deren neue Zusätze unterschrieb, und sich gleich darauf öffentlich zur lutherischen Kirche bekannte. Nach dieser Verfassung war Schweden eine Aristocratie; so lange der Reichstag dauerte, schien sie durch die versammlten Stände democratisch; sobald er auseinander gegangen war, herrschte der Reichs-Senat, und das Reich sah einer Oligarchie ähnlich. Während sich Schweden diese Verfassung gab, opferte es auch in den Friedensschlüssen, die es mit Georg I. als Churfürsten von Hannover, mit Sachsen und Polen (1719), mit Preußen und Dänemark (1720) und mit Rußland (1721) unterzeichnete, die meisten deutschen Provinzen nebst Liefland, Esthland und Ingermannland auf, und legte den Grund zu seiner Abhängigkeit von Rußland. Nach dem Frieden mit Rußland suchte es sich durch kluge Staatswirthschaft wieder zu heben, und nahm deßhalb an den großen europäischen Angelegenheiten nur in so fern Antheil, als es die Behauptung seiner neuen Staatsverfassung nothwendig machte. Allein schon im Jahre

1726 bildeten sich in der schwedischen Aristocratie zwei Hauptpartheien, die gyllenborgische und die hornische (die der Hüte und Mützen), die ohne selbst ein festes System zu haben, sich nur in der Absicht widersprachen, um einander zu überflügeln, und einander die Herrschaft zu entreißen. Dabei stand jede unter fremdem Einfluß, unter französischem oder russischem, wodurch die Reichstage höchst stürmisch wurden. Bei dem damaligen russisch-österreichischen Türkenkrieg fand Frankreich Gelegenheit, Schweden durch einen neuen Subsidientraktat (1739) in sein Interesse zu ziehen, und durch den Sieg der gyllenborgischen über die hornische Parthei sich ein Uebergewicht zu verschaffen, das es bis auf die neueste Zeit behauptete. Das Mißtrauen gegen Rußland wurde immer größer, und als Iwan nach dem Tode der Kaiserin Anna den russischen Thron bestiegen hatte, erklärte der schwedische Reichstag (14. Juli 1741) den Krieg an Rußland, ohne zu bedenken, daß Schweden weder gerüstet sey, noch tüchtige Anführer habe. Nach der Niederlage, welche die Schweden (3. Sept.) bei Wilmanstrand erlitten, mußten sie ganz Finnland räumen. Erst als sie auf Rußlands Empfehlung den Herzog Friedrich von Holstein zum Thronfolger ernannt hatten, wurde der Friede zu Abo geschlossen (7. Aug. 1743), in welchem Schweden Finnland bis an den Fluß Kymene an Rußland abtreten mußte.

12. Schweden unter Königen aus dem Hause Holstein. *)

Die Herrschaft der Aristocraten, die unter Friedrich I. Schweden schon so unglücklich gemacht hatte, wurde unter seinem Nach-

---

*) Quellen: Die schwed. Reichs-Grundgesetze, übersetzt von J. C. Dänert, Rost. 1759. 8. Büschings Magazin Th. 12. S. 3 sqq. 13 Th. S. 203—220. Mém. historiques de Mr. le Comte de Hordt, redigés p. Mr. Borelly. à Par. 1805. 2 vol. 8. E. L. Posselts Gesch. Gustavs III., Straßb. 1793. 8. Character and anecdotes of the Court of Sweden, Lond. 1790. 2. Th. 8. Deutsch von A. F. Lueder, Braunschw. 1790. 8. A Hist. of the late Revolut. in Sweden. By Charl. Fr. Sheridan. Lond. 1778. 8. Deutsch, Berl. 1781. 8. Versuch über Schwedens Gesch. und dermal. Staatsverwaltung, (v. D. H. Thomas) Stralsund 1780. 8.

folger Adolph Friedrich (1751—1771) noch drückender. Die gyllenborgische Parthei, welche noch immer das Uebergewicht behauptete, schränkte auf dem Krönungstage (1751) die königliche Macht durch die Zusätze, mit denen sie die Constitution versah, noch mehr ein. Auf dem zweiten Reichstag (1755) vereinigten sich sogar beide Partheien, und griffen nach dem letzten Vorrechte der Krone, der Vergebung der Aemter. Bei der Unzufriedenheit der Nation mit der Herrschaft der Oligarchen entspann sich (1756) eine Verschwörung zum Beßten des Königs, an deren Spitze die Grafen Brahe und Hard standen; allein sie wurde zu frühe entdeckt, und die Theilnehmer, die sich nicht durch die Flucht zu retten wußten, wurden (23. Juli 1756) hingerichtet. In dem siebenjährigen Kriege ergriffen die Reichsräthe, durch französische Kunstgriffe verführt, die Parthei gegen Preußen (1757—1762), wodurch nur die Staatsschulden vergrößert wurden; Schweden war zufrieden, daß es im Frieden zu Hamburg (22. Mai 1762) das ihm bisher gehörige Pommern behielt.

Gustav III. (1771—1792) bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch verschiedene Einrichtungen an seinem Hofe und andere gute Anstalten. Durch seine weise Umsicht brachte er es dahin, daß ihm die Garde und dann der Artilleriehof (19. Aug. 1772) auf die Constitution vom Jahre 1680 huldigten. Da der Reichsrath und die versammelten Stände sich auf diese Weise des Beistandes beraubt sahen, so war die Revolution in Stockholm in sechs Stunden ohne Blutvergießen vollendet. Am folgenden Tage huldigten auch der Stadtmagistrat von Stockholm und die Stände des Reiches dem Könige auf die Constitution von 1680, und so war die Herrschaft der Aristocraten zum Wohle des Landes vernichtet. Nach dieser neuen Regierungsform hatte Gustav zwar der Souveränetät entsagt, sich aber dafür aller königlichen Gerechtsame nach dem Inhalte der schwedischen Gesetze versichert. Die Folge dieses Ereignißes war, daß der Rottengeist schwieg, und überall Zufriedenheit herrschte. Während Rußland mit der Pforte kämpfte, griff es Gustav (1788) zum Vortheile der Osmanen an. Der Krieg wurde bald mit Verlust, bald mit Vortheil fortgesetzt. Als sich Gustav von Großbritannien und von Preußen, auf deren Beistand

er gehofft hatte, verlassen sah, schloß er zu Werelä (14. Aug. 1790) mit Rußland Frieden, vermöge dessen alles auf dem vorigen Fusse blieb. Gustav ward auf einem Maskenballe (16. März 1792) von Ankarström mit einer Pistole verwundet, und starb nach drei Tagen.

13. Rußland unter Czaren aus dem Hause Romanow. *)

Alexei (1645—1676) arbeitete nicht ohne Nutzen an der innern Verbesserung des russischen Reiches. Die kleinrussischen Kosaken, welche von Polen abfielen, schwuren ihm (1654) den Eid der Treue. Die Regierung seines ältesten Sohnes Fedor III. (1676—1682) eröffnete ein Krieg mit der Pforte. Nach dem großen Siege bei Czigirin (1678) schloß man einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, vermöge dessen die Osmanen ihren Forderungen an die Ukraine entsagen, und die Tartaren einige Landstriche abtreten mußten. Noch ehe die Bestätigung dieses Friedens aus Constantinopel eintraf, übereilte den trefflichen Czar der Tod. Das größte Verdienst um das Reich hatte er sich auf dem Todbette dadurch zu erwerben gesucht, daß er, da er keine Erben hinterließ, seinen noch unmündigen, aber talentvollen Halbbruder Peter mit Ausschließung seines schwächlichen Bruders Iwan zu seinem Nachfolger ernannte. Allein die herrschsüchtige Schwester dieser Prinzen, Sophie, brachte es durch einen Aufruhr der Strelizen dahin, daß beide zu Cza-

---

*) Quellen: The histor. of the life of Peter I. London. 1739. Fol. Hist. de l'empire de Russie sous Pierre le Grand p. Voltaire, à Genève, 1763. 2 vol. 8. Deutsch von J. Mich. Hube, Leipz. 1761—64. 2 Th. 8. G. A. von Halem, Leb. Pet. des Großen, Münst. 1803. ff. 3 Th. 8. Benj. Bergmann, Peter der Große, Königsb. 1823. ff. 3 Th. 8. Mém. du regne de Cathar. à la Haye 1728. 8. Mém. hist. politiques et milit. sur la Russie par le Général de Manstein à Leipzig 1771. 8. Lebensbeschreib. des Graf. von Münnich, von G. Ant. von Halem. Oldenb. 1803. 8. Hist. de Pierre III. par M. de Saldern, Francf. 1802. 8. Biographie Peters III. Tübing. 1808. 2 Th. 8. Rulhiere, hist. sur la revolut. de Russie en l'année 1762. Par. 1797. 8. (J. E. Biesters) Abriß des Lebens und der Reg. der Kais. Cath. II. Berl. 1797. 8. Annalen der Reg. Cath. der Zweiten. 1. Band, Gesetzgeb. Leipz. 1798. 8. G. L. von Tanneberg, Leb. Cath. II. Leipz. 1797. 8.

ren (18. Mai 1682) ausgerufen und gekrönt wurden, und verschaffte sich durch die Hülfe des neuen Reichscanzlers Golizin die Reichsverwaltung. Bis zum Jahre 1687 ließ sie alle Urkunden und Befehle bloß im Namen der beiden Czare ausfertigen. Während dieser Zeit wurde der Friede mit Schweden (1682) durch einen neuen Traktat bestätigt, und Polen leistete in dem sogenannten ewigen Frieden (6. Mai 1686) auf alle Ansprüche an Smolensk und die Ukraine Verzicht. Seit 1687 aber ließ Sophie ihren Namen dem der Czare beifügen, wodurch sie offener mit ihrer Gesinnung hervortrat. Doch wurden ihre Anschläge, sich den Thron zu verschaffen, und Peter ermorden zu lassen, entdeckt, Golizin gestürzt, Sophie in ein Kloster geschickt, und Peter wurde durch freiwillige Abdankung seines Bruders alleiniger Beherrscher Rußlands.

Peter I. (1682—1725) stand, obgleich seine Erziehung vernachlässigt worden war, durch die blosse Leitung seines Genies gleich bei dem Antritte seiner Regierung als ein ausgezeichneter Regent da. Nach Entdeckung einer neuen Verschwörung seiner Schwester Sophie (1697) reisete er durch Deutschland und Holland, in der edlen Absicht, die Regierungskunst und besonders das Seewesen gründlich zu erlernen. Als er über Wien nach Italien reisen wollte, rief ihn ein durch die unruhige Sophie veranlaßter Aufstand der Strelizen in sein Reich zurück (1698), der aber noch vor seiner Ankunft gedämpft wurde, und ihm Gelegenheit gab, seinen schon längst gefaßten Entschluß, das ganze Heer der Strelizen aufzuheben, zum Theil auszuführen. Während dieser Auftritte ward der Krieg gegen die Osmanen glücklich fortgesetzt, und zu Carlowitz ein Stillstand auf zwei Jahre geschlossen, der später (1700) auf dreißig Jahre verlängert wurde, während dessen Peter Asow nebst dem dazu gehörigen Gebiete behalten sollte. Hierauf bekriegte er in Verbindung mit Dänemark und Polen die Schweden. Obgleich Carl mit 8000 Schweden einem 80,000 Mann starken russischen Heere bei Narva (1700) eine schwere Niederlage beibrachte, so fand Peter doch bei Carls Beschäftigung in Polen Gelegenheit, ganz Ingermannland und einen Theil von Liefland nebst Curland einzunehmen. Gleich darauf (16. Mai 1703) ward der Grund zu St. Petersburg gelegt, und Kronstadt und Kronslot, die Vormauern

der neuen Hauptstadt, aufgeführt. Den König Carl, welcher nach dem Altranstädter Frieden Rußland mit seiner ganzen Macht angriff, demüthigte Peter in der Schlacht bei Pultawa (27. Juni 1709) in einem solchen Grade, daß er sich nicht mehr erholen konnte. Hierauf eroberte der Czar Riga nebst dem ganzen übrigen Liefland, und unterwarf sich auch Wiborg und Kexholm. Aus Eifersucht über dieses Glück und auf Carls XII. Antrieb brachen die Osmanen den Waffenstillstand, und nöthigten den Czar am Pruth durch Einschließung seiner Person und seines Heeres zu dem Frieden bei Hüssi am Pruth (23. Juli 1711), wodurch Asow wieder an die Osmanen kam. Die Pforte fing auf wiederholtes Anreizen der Schweden noch zweimal Krieg gegen Rußland an, ohne jedoch neue Vortheile zu gewinnen; sie schloß sogleich wieder einen Frieden (1713), der durch einen neuen Vertrag (1714) befestigt wurde. Der Krieg mit Schweden, den Peter nun mit doppeltem Eifer fortsetzte, endigte sich nach Carls XII. Tod durch den Frieden zu Nystadt (10. Sept. 1721), durch welchen der Czar ganz Liefland nebst einem Theile von Carelen und Wiborgs Lehn in Finnland erlangte. Im Jubel über diesen ruhmvollen Frieden, der Rußland zum Gesetzgeber des Nordens machte, rief der Senat, die Synode und das russische Volk den Czar zum Kaiser von ganz Rußland aus. Da Peter seinen Erbprinzen Alexei, der ihm in allen Stücken zuwider handelte, hatte enthaupten lassen (1718), so gab er (5. Febr. 1722) die berühmte Thronfolgeordnung, nach welcher es dem regierenden Czar freistehen sollte, zu seinem Nachfolger zu ernennen, wen er wollte. Um den wichtigen Seidenhandel Persiens an sich zu ziehen, unternahm Peter einen Feldzug gegen die am caspischen Meere gelegenen persischen Provinzen, und nöthigte nach der Eroberung der Festung Derbent (1723) den Schah zu einem Frieden, in welchem die Provinzen Daghestan, Schirwan und Ghilan mit den Städten Baku und Derbent an Rußland abgetreten wurden. Peter erwarb sich nicht bloß als Held, sondern auch als Staatsmann unvergänglichen Ruhm. Er stiftete (1724) die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, sorgte für die Aufnahme der Manufacturen und des Handels, für die Verstärkung der Seemacht, für die Handhabung der Gesetze und für die Verbesserung des Religionswesens,

und erhob durch seine Siege und verschiedene andere weise Vorkehrungen Rußland zur ersten Macht des Nordens.

Nach Peters Tode wurde seine Gemahlin Catharina I. (1725—1727) auf Veranstaltung des Feldmarschalls Menzikoff vom Senate und dem ganzen Reiche als Kaiserin anerkannt. Catharina behauptete nicht bloß die von ihrem Gemahle erworbenen persischen Provinzen, sondern vergrößerte sie noch (1726) durch ihren General Matuschkin mit kleinen Distrikten. In ihrem Testamente ernannte sie den noch unmündigen Sohn des unglücklichen Alexei zu ihrem Nachfolger. Peter II. (1727—1730) ließ sich von dem Hause Dolgorucki leiten, welches die Staatsangelegenheiten sehr schlecht verwaltete. Nach seinem Tode rief der geheime Staatsrath Anna (1730 — 1740), die Tochter des Czars Iwan, jetzt verwittwete Herzogin von Curland, auf den Thron. Durch sie lebte Rußlands Einfluß auf das Ausland unter Ostermann und Münnich wieder auf. Was jener für die auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet war, war dieser im Felde. Anna gab bald nach dem Anfange ihrer Regierung in einem zu Rätscha geschlossenen Vergleiche (21. Juni 1732) die Provinz Ghilan sammt den übrigen Ländern jenseits des Flusses Cur an Persien zurück, und unterstützte den Churfürsten von Sachsen so nachdrücklich, daß er unter dem Namen August III. König von Polen ward. Dem deutschen Reiche schickte sie einige Hülfsvölker gegen Frankreich und beförderte dadurch die Wiener Präliminarien. Der Krieg, den Rußland in Verbindung mit Oesterreich gegen die Osmanen (1736—1739) führte, hatte unter Münnichs Anführung einen glücklichen Fortgang. Allein als Oesterreich bei dem herannahenden Tode Cars VI. den Belgrader Separat-Frieden (1739) schloß, und Rußland von Schweden her durch verschiedene Bewegungen bedroht war, so entsagte die Kaiserin in dem unter französischer Vermittlung (Okt. 1739) geschlossenen Frieden allen Eroberungen, und begnügte sich mit dem geschleiften Asow und der Anerkennung seines Kaisertitels von Seite der Pforte.

Anna hatte den kurz vor ihrem Tode gebornen Iwan III., einen Urenkel des Czars Iwan Alexjewitsch, zu ihrem Nachfolger ernannt (reg. 1740—1741). Der Herzog von Curland und Reichs-

graf Biron sollte während der Minderjährigkeit des jungen Kaisers Reichsverweser seyn. Allein kaum hatte der neue Herzog-Regent sein Glück drei Wochen genossen, als ihn die Prinzessin Anna, die Nichte der vorigen Kaiserin und Mutter Iwans, mit Hülfe des Grafen Münnich stürzte. Anna ward zur Großfürstin und Regentin erklärt, und der Herzog Biron nebst seinem Anhange nach Sibirien verwiesen (7. Nov. 1740). Allein Elisabeth, Peters I. Tochter, welche größere Rechte auf den Thron zu haben glaubte, als ein entfernter Anverwandter ihres Vaters, stiftete mit Hülfe ihres Leibarztes L'Estocq eine Verschwörung, die sich (6. Dec. 1741) mit ihrer Erhebung auf den russischen Thron endigte. Auch sie schickte den unglücklichen Iwan mit seinen Eltern nach Sibirien in die Verbannung. Elisabeth (1741—1762) endigte den Krieg mit Schweden, den sie bei ihrer Thronbesteigung vorfand, durch den Frieden zu Abo (7. Aug. 1743), in welchem ihr das Stück von Finnland bis an den Fluß Cymene abgetreten werden mußte. Zur Behauptung der pragmatischen Sanction Carls schickte sie eine Armee von 37,000 Mann gegen Frankreich. Ihre Annäherung an die Grenze Deutschlands gab den Unterhandlungen größern Nachdruck, und beschleunigte den Abschluß des Aachner Friedens (1748), der sie des Kampfes selbst überhob. So kräftig Elisabeth gegen das Ausland wirkte, so wenig kümmerte sie sich um den Wohlstand ihres Reiches. Sie entfernte die Ausländer von den Regierungsgeschäften, von denen doch sie allein die besten Kenntnisse hatten, und übergab dieselben gebornen Russen, ohne daß diese vorher dazu vorbereitet oder gebildet worden wären. Die Justiz gerieth in feile Hände, die Finanzen wurden erschöpft, und die gemeinnützigen Anstalten verfielen aus Mangel an Unterstützung. Bei dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges unterstützte sie die Oesterreicher mit solchem Eifer, daß sie die Vortheile des kurz vorher mit Georg II. errichteten Subsidientraktates aufgab, und dem fürchterlichen Bündnisse gegen Preußen beitrat. Sie setzte diesen Krieg mit Aufopferung vieler tausend Unterthanen und unermeßlicher Summen bis zu ihrem Tode (5. Jan. 1762) fort. Ihr Nachfolger Peter III., der Sohn ihrer Schwester Anna, schloß aus Ehrfurcht gegen Friedrich sogleich Frieden, und trat ihm nicht bloß das während

des ganzen Krieges von den Russen besetzte Königreich Preußen wieder ab, sondern schickte ihm sogar Truppen gegen Oesterreich zu Hülfe. Durch seine Neuerungen in Kriegssachen und seine Vorliebe für den protestantischen Gottesdienst machte er sich bei der Geistlichkeit und der Armee verhaßt. Als seiner Gemahlin Catharina eine ewige Gefangenschaft in einem Kloster drohte, brach eine Verschwörung gegen ihn aus, bei der Catharina (9. Juli 1762) zur Kaiserin ausgerufen, er dagegen entsetzt, und als Staatsgefangener nach Ropscha abgeführt wurde, wo er am 14. Juli sein Leben verlor.

Catharina II. (1762—1796) bestätigte den Frieden mit Dänemark und Preußen (1762), erhob durch ihre Empfehlung (1764) den Grafen Stanislaus Poniatowsky auf den polnischen Thron, und führte die Sache der Dissidenten. Dagegen veranlaßten einige Bischöfe und Magnaten die Baarer Confoederation, welche auf französische Fürsprache von der Pforte unterstützt wurde. Deßhalb brach (1768) ein verderblicher Krieg der Polen und Osmanen mit Rußland zu Wasser und zu Land aus, den die große Kaiserin siegreich endigte. Schon im Jahre 1772 vereinigte sie einen Theil des östlichen Polens und durch den Friedensschluß zu Kuczuck-Kajnardschi, einem Dorfe in der Bulgarei, (1774) das Land zwischen dem Dnepr und Bug mit ihrem Reiche; Taurien ward von der Pforte für unabhängig erklärt, und den Russen freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere eingeräumt. Während des bayerschen Erbfolgekrieges trat sie als vermittelnde Macht auf, und beschleunigte durch ihre Drohung, Preußen mit 60.000 Mann zu unterstützen, den Frieden zu Teschen (1779), dessen Garantie sie übernahm. Bei dem nordamericanischen Kriege stiftete sie (1780) zur Sicherung des nordischen Handels die bewaffnete Neutralität, und half durch ihre Flotte Britanniens Oberherrschaft auf dem Meere schwächen. Sie bewog den Chan der Krimm, ihr für eine lebenslängliche Pension sein Land abzutreten. Nach seiner Einwilligung erklärte sie (Mai 1783) nicht bloß die Krimm, sondern auch die Cuban unter dem Namen Taurien für ein Eigenthum des russischen Reiches. Im folgenden Jahre erkannte sie auch die Pforte (8. Jan. 1784) in einem feierlichen Vertrag als rechtmäßige Beherrscher in der Krimm an. Als aber die

Lage der Pforte durch die Zusammenkunft der Kaiserin mit Joseph II. (1787) zu Cherson immer bedenklicher wurde, so erklärte sie noch in demselben Jahre den Krieg, an dem Kaiser Joseph II. lebhaften Antheil nahm. Rußland, welches in diesem Kampfe glücklicher war, als Oesterreich, gewann im Frieden zu Jassy (9. Jan. 1792) Oczakow und den ganzen Landstrich bis an den Dniester hin, während es schon vorher (1790) den Krieg mit Schweden (1788—1790) durch den Frieden zu Werelä zwar ohne Ländererwerb, aber doch mit Ehren geendigt hatte. Bei der zweiten Theilung Polens zog Catharina (1793) für ihr Reich in der Ukraine und in Litthauen ein Gebiet von 4553 Qu. M. ein, und dehnte bei der dritten (1795) ihre Herrschaft bis an die Weichsel aus. Im Jahre (1795) unterwarf sich auch das Herzogthum Curland ihrem Scepter.

Obgleich Catharina ihre ganze Regierungszeit das Schlachtschwert fast nie aus der Hand legte, so machte sie sich doch durch die Verbesserung der innern Verhältnisse um ihr Volk sehr verdient. Schon im ersten Jahre ihrer Regierung lud sie zur Vermehrung der Bevölkerung Ausländer zur Niederlassung in ihrem Reiche ein, und setzte (25. Juli 1763) zur Leitung dieser Colonisation und zur Versorgung der Ankömmlinge eine Tutel-Canzlei nieder. Sie stiftete große Findelhäuser zu Moskau und St. Petersburg, und unterwarf, um die nöthigen Hülfsmittel zur Unterstützung nützlicher Menschen aufzubringen, die Güter der Klöster, Eparchien und Kirchen einer eigenen Commission, welche jedem Institute die ihm nöthigen Einkünfte bestimmte, und den Ueberschuß zur Unterstützung der Armen und Kranken und der Hospitäler aussetzte. Mit besonderm Eifer sorgte sie für die Vermehrung und Verbesserung der Bildungs-Anstalten. Verfassung und Justiz erhielten unter ihr eine völlig neue Gestalt. Auch Schiffahrt und Handlung wurden von der großen Frau ganz neu geschaffen. Den innern Verkehr befreite sie von allen Hindernissen, welche ihn bisher erschwert hatten. Dem auswärtigen Handel, der ein beständiger Gegenstand ihrer Unterhandlungen und Friedensschlüsse war, gab sie einen solchen Umschwung, daß man zu Cadix, Livorno und an andern Seeplätzen russische Schiffe sah. Durch diese Anstalten über-

gab Catharina Rußland, das sie bei ihrem Regierungsantritt schwach und schlecht geordnet fand, ihrem Nachfolger stark und wohlgeordnet.

14. Polen. *)

Als Johann Casimir (1648—1669) die polnische Krone niederlegte, tobte bei der neuen Wahl ein fürchterliches Gewühl der einzelnen Parteien, bis sie sich für Michael Wisniowiezky, einen Abkömmling aus dem Hause der alten litthauischen Herzoge, vereinigten. Michael (1669—1673), ein Fürst ohne Ansehen, hatte während seiner Regierung theils wegen seiner eigenen Unfähigkeit, theils wegen der eifersüchtigen Magnaten vielen Verdruß. Ihm folgte der Kronmarschall, Johann III. Sobiesky (1674—1696), der seiner Familie großen Reichthum, aber desto weniger Achtung bei der Nation hinterließ. Unter den zehn Candidaten, die sich nach seinem Tode um die Krone meldeten, ward der Churfürst von Sachsen zum König ausgerufen. Friedrich August II. (1697—1733) mußte in der Wahlcapitulation ausdrücklich einen Eid darüber ablegen, daß er für sein Haus keine Güter in Polen erwerben wolle. Dieser König vereinigte sich mit Dänemark und Rußland gegen Schweden, um Liefland wieder zur Krone zu bringen; allein dadurch zog er seinen Kron- uud Churlanden und sich selbst das Unglück zu, daß Carl XII. seine Absetzung und die Wahl des Piasten Stanislaus Lesczinsky (1704) bewirkte,

---

*) Quellen: Zaluskiè Zaluski, epistol. historice familiares, Vratisl. 1761. 5 vol. Fol. Hist. du Jean Sobieski, par M. l'Abbé Coyer, Varsov. 1761. 3 vol. 12. Deutsch, Leipz. 1762. 8. Hist. de Pologne sous le regne d'Auguste II., par. Mr. l'Abbé de Parthenay, à la Haye 1733—34. 2 vol. 8. Deutsch, Mietau, 1771—72. 2 Th. 8. Pacta conventa Augusti III. comment. perpet. illustrata a G. Lengnich, Lips. 1736. Fol. Etat politique de l'Europe à la Haye 1739—1750. 13 vol. Fr. Jos. Jekel, Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung, Wien, 1803 6 Th. 8. A Rulhiere, hist. de l'anarchie de Pologne et du démembrement de cette républ. à Paris, 1807. 4 vol. 8. Hist. de trois démembremens de la Pologne pour faire suite à l'hist. de l'anarchie de Pologne par Rulhiere (p. le comte Ferrand) à Par. 1820. 3. vol. 8. Mém. de Michel Oginsky sur la Pologne et les Polonais dep. 1788. jusqu' à la fin de 1815. Par. 1826. 3 vol. 8. Deutsch, Leipz. 1827, 2 Th. 8.

und ihn, nachdem er Churſachſen in ſeine Gewalt gebracht hatte, durch den Frieden zu Altranſtädt (24. Sept. 1706) zur Verzichtleiſtung auf die polniſche Krone nöthigte. Doch nach dem Siege Peters bei Pultawa (1709) erlangte Auguſt die polniſche Krone wieder, und brachte mit Rußlands Beiſtand das ganze Reich zum Gehorſam zurück. Die vier Reichstage, die nach ſeiner Rückkehr auf den Thron gehalten wurden, zerriß der Parteigeiſt; auch der fünfte Reichstag, der eben angeſagt war, als der König (1. Febr. 1733) ſtarb, war reich an wilden Auftritten der Anarchie. Auf Frankreichs Antrieb wurde Stanislaus Leszinsky von dem größern Theile der Polen zum Könige erwählt. Unterdeſſen hatte der neue Churfürſt von Sachſen, Friedrich Auguſt, den Oeſterreich und Rußland unterſtützten, eine Gegenpartei zu Stande gebracht, die ihn zum Könige ausrief, nachdem Stanislaus durch die Ruſſen zur Flucht nach Danzig genöthigt war. Hierauf ließ ſich Auguſt III. (reg. 1733—1763) mit ſeiner Gemahlin in Krakau krönen. Die Stadt Danzig, welche den Gegenkönig aufnahm, wurde von den Ruſſen und Sachſen (1734) erobert, und Auguſt durch die Wiener Präliminarien (1735) als regierender König von Polen anerkannt; Stanislaus behielt den Königstitel, und bekam Lothringen. Unter Auguſts Regierung nahm Polen aus Ohnmacht an keinem Kriege Theil. Im Innern ſelbſt arteten die Mißhelligkeiten der großen Familien bis zu wahren Fehden aus. Unter der Menge herrſchte die ärgſte Rohheit; die Großen hegten ſelten Patriotismus, und hatten keinen feſten Charakter. Nach ſeinem Tode erlangte Stanislaus Auguſt Poniatowsky (reg. 1764—1795) nach vielen Schwierigkeiten durch Rußlands und Preußens Beihülfe die polniſche Krone. Er war ein wiſſenſchaftlich gebildeter Fürſt, ein großer Redner und gewandter Staatsmann, aber kein Krieger. Unter ihm wurde Polen, welches die Unruhen der Großen ſchrecklich zerrütteten, (1772, 1793 und 1795) von Rußland, Preußen und Oeſterreich dreimal getheilt, ſo daß es aus der Reihe der europäiſchen Staaten verſchwand. Poniatowsky erhielt Penſion, und ſtarb (1798) im Privatſtande zu St. Petersburg.

15. Ungarn. *)

Als Leopold I. (1655—1687) Ungarn von den Osmanen befreit, und die innern Empörungen gestillt hatte, entsagten die Stände auf dem Reichstage zu Preßburg (31. Okt. 1687) ihrem Wahlrechte, wodurch Ungarn ein österreichisches Erbreich und der Fürst von Siebenbürgen Vasall ward. Zwar brach gegen diesen Beschluß, während Oesterreich im spanischen Erbfolgekrieg beschäftigt war, unter der Leitung des von Frankreich unterstützten Fürsten Rakoczy ein Aufstand aus, welcher von 1703—1711 währte. Aber bei der Krönung Carls II. (1712—1740), welcher gelobte, daß er alle Freiheiten der Nation aufrecht erhalten, und die heilige Krone beständig in Ungarn lassen wolle, wurde die Ruhe wieder hergestellt. In dem Frieden zu Passarowitz (1718) kam Belgrad mit einem Theile von Servien, Temeswar mit dem Bannat und ein großer Theil der Walachei bis an den Fluß Aluta an Ungarn. Auf dem Reichstage zu Preßburg wurde (1722) die Reichsverwaltung besser eingerichtet. Das enge Bündniß, welches Oesterreich mit Rußland (26. Apr. 1726) schloß, veranlaßte den Kaiser Carl zu einem neuen Krieg gegen die Osmanen, der mit wenig Glück geführt wurde. Die osmanische Armee rückte nach dem Treffen bei Kroska vor Belgrad; dieser Umstand bewog den Grafen von Neuperg, schnell und zum Unglück (18. Sept. 1739) Frieden zu machen, vermöge dessen Belgrad und alles, was nach dem Passarowitzer Frieden von Servien zu Belgrad gehörte, wieder unter die Herrschaft der Pforte kam. Maria Theresia (1740—1780) wurde bei dem schweren Kriege, den sie wegen der österreichischen

---

*) Quellen: Mém. de la guerre de Transylvanie et de Hongrie entre l'Empereur Leopold et le Grand-Seigneur Mehemet IV. à Amst. 1670 2 vol. 8. Du Mont Batailles gagnées par le Pr. Eugene; Lamberty Mém. T. IX; Theatrum Europ. T. XXI. Mém. secret. de la guerre de Hongrie pendant les campagnes de 1737—1738 et 1739; avec des reflex. crit. p. M. le Comte de Schmettau, Frkft. 1771. 8. Joh. Jac. Mosers Belgradischer Friedensschluß ꝛc. Jena, 1740. 4. Jahrb. der Reg. Mariä Theresiä, aus dem Franz. des Hrn. Franageot, übers. v. Rautenstrauch, Wien, 1776. 8. Samml. der ungar. Reichstagsgesetze v. J. 1791. Preßburg. 1791. 4. Ungarns Industrie und Commerz v. Greg. Berzeviczy, Weimar, 1802. 8.

Erbfolge zu führen hatte, von den Ungarn mit dem thätigsten Eifer unterstützt. Diesen Enthusiasmus wußte sie auch nach dem Kriege durch häufige Reisen nach Preßburg und durch andere Zeichen der Achtung gegen die ungarische Nation so zu nähren, daß die Ungarn auch im siebenjährigen Kriege (v. 1756—1763) mit ähnlicher Bereitwilligkeit ihre Vertheidigung übernahmen. Bei der Erwerbung des beträchtlichen Stückes von Klein-Polen (1772), das früher eine Zeit lang zu Ungarn gehört hatte, verlangten die ungarischen Stände die Wiedervereinigung desselben mit ihrem Lande; allein Maria Theresia erklärte es für einen besondern Staat unter dem Namen Galizien und Lodomirien. Doch wurden die wiedererlangten dreizehn Zipser Städte, welche 1412 an Polen verpfändet worden waren, (1773) auf's neue mit Ungarn vereinigt, und außerdem (1778) auch der Temeswarer Bannat diesem Reiche einverleibt. Auch um Ungarns Cultur machte sich die große Kaiserin sehr verdient. Ihr Sohn und Nachfolger Joseph II. (1780—1790) nahm an dem Kriege, den die Pforte mit Rußland angefangen hatte, lebhaften Antheil. Im Jahre 1788 führte er selbst seine Armee nach Ungarn, verlor sie aber größtentheils in ihrer Cordonstellung durch Krankheiten und das Schwert der Türken. Er selbst kehrte krank nach Wien zurück, und überließ die Fortsetzung des Krieges seinen erfahrenen Helden Laudon, Coburg und Hohenlohe, die wieder einige Hauptschlachten gewannen, und einige Hauptfestungen eroberten. In dem Frieden zu Szistova (4. Aug. 1791) gab Josephs Bruder und Nachfolger Leopold II. (reg. 1790—1792) auf Preußens Verwendung der Pforte Belgrad und die übrigen Eroberungen zurück.

16. Das osmanische Reich. *)

Der neue Glanz der osmanischen Pforte, der sich unter Murad IV. zu zeigen angefangen hatte, verschwand unter Ibrahim wie-

*) Quellen: Hist. de Mahomet IV. de possedé. Amst. 1688. 2 voll. 12. Floro historico de la guerra movida por el Sultan de los Turcos Meh. IV. ect. traduzido por D. Fr. Fabro Bremundan. Madrid 1684. sqq. 6 voll. 4. Gesch. der Regierungen Mohammeds IV., Solimans II., Ahmeds II. und

der. Muhamed IV. (1648—1687) fürchtete die Janitscharen, welche in 27 Jahren drei seiner Vorgänger ermordet hatten, mehr, als die Mächte, gegen die er Krieg führte. Die Schwächung dieses Corps soll auch eine Hauptursache gewesen seyn, warum er den Krieg seines Vaters wider die Venetianer über zwanzig Jahre fortsetzte, und zwei andere gegen Kaiser Leopold führte. Der Großvezier Achmed Kiuprili eroberte (1669) Candia. Unter Soliman III. (1687—1691), Muhameds Bruder, brachte der neue Großvezier Kiuprili Mustafa die Finanzen in Ordnung, fachte den Religionseifer wieder an, und flößte der Armee neuen Muth ein. Mit einer tapfern Armee eilte er in's Feld (1689), und richtete die niedergesunkene Sache der Osmanen in Ungarn wieder auf. Er siegte über die Deutschen bei Nissa (1689), eroberte Belgrad (1690) und sicherte den Bannat und Siebenbürgen. Während der Regierung Achmeds II. (1691—1695) zog er wieder zu Felde, um den Venetianern ihre Eroberungen zu entreißen; allein er blieb in der Schlacht bei Salankemen (19. Aug. 1691). Mit seinem Tode war die neue glänzende Kriegslaufbahn der Osmanen geendigt. Mustafa II. (1695—1702), Muhameds IV. Sohn, konnte selbst bei der großen Thätigkeit, womit er die Landarmee und die Flotte zu reformiren suchte, das osmanische Kriegsglück nicht mehr herstellen. Der Prinz Eugen richtete seine Janitscharen in einem höchst blu-

---

Mustapha's II., in der neueröffneten ottomannischen Pforte. Th. II. Augsb. 1694 und 1700. Fol. Hist. des grands Vizirs Mah. Coprogli Pacha et Achmet Coprogli Pacha; par de Chassepol à Amst. 1676. 12. Poulet nouvell. Relations du Levant, à Par. 1667—68. 2 voll. 12. Stato milit. dell Imperio Ottomanno v. Marsigli, Hag. 1742. Fol. Fr. Petis de la Croix. Mém. conten. divers. relat. de l'Emp. Ottom. à Par. 1684 2 vol. 12. Anecdotes ou hist. secret. de la maison Ottoman. Amst. 1722 2 vol. 12. The Works of the Lady M. W. Mondagu Lond. 1803 5 vol. 8, Hist. de la guerre des Russes et des Imperiaux contre les Turcs en 1736—39 par M. de Keralio, à Par. 1780 2 vol. 8. James Porters observations on the religion, law, government, and manners of the Turcs, Lond. 1768 2 vol. 12. Jac. Jon. Björnstähl's Reisebeschr. deutsch, Leipz. 1777—1783 6 Th. 8. (hierher gehören der 4te und 6te Theil.) Jos. v. Hammer, des osmanisch. Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, Wien 1815 2 Th. 8.

tigen Treffen bei Zentha (11 Sep. 1697) zu Grunde, worauf die Deutschen Bosnien verwüsteten. Durch dieses Unglück gebeugt, wünschte der Großherr selbst den Frieden, welchen Holland und England vermittelten. Sie brachten zu Carlowitz (26. Jan. 1699) einen Waffenstillstand mit Oesterreich auf 25 Jahre zu Stande, durch welchen die Pforte ganz Ungarn auf der linken Seite der Donau nebst Siebenbürgen und Slavonien an Oesterreich abtrat, so daß ihr jenseits der Donau nichts mehr als der Bannat übrig blieb; dagegen behielten die Osmanen das ganze Land zwischen der Donau und der Theisse. Den Venetianern wurde alles, was sie in Morea und Dalmatien erobert hatten, außer Lepanto, zugestanden. Polen bekam Podolien wieder und alles, was es vor Muhamed IV. in der Ukraine inne hatte; Rußland behielt Asow. Rußland schloß zwar den Waffenstillstand nur auf zwei Jahre, verlängerte ihn aber nachher (3. Juli 1700) auf dreißig Jahre.

Achmed III. (1702—1730), ein durch Wissenschaften und den Umgang mit kenntnißreichen Männern gebildeter Fürst, ließ sich durch Carl XII. zu einem Kriege gegen Peter I. verleiten, der sich durch den Waffenstillstand zu Falczin (1711) endigte, vermöge dessen der Czar Asow zurückgab, und die am schwarzen Meere angelegten Festungen niederzureißen versprach. Der Großvezier, ein erklärter Feind aller Christen, veranlaßte einen neuen Krieg mit Venedig, und eroberte (1715) Morea, welches völlig ohne Vertheidigung war, ohne Widerstand. Daher ließ der Kaiser Carl VI., welchem die Aufrechthaltung des Carlowitzer Friedens zukam, seinen Eugen mit einer Armee in Ungarn auftreten. Dieser Held schlug die Osmanen, welche gegen Peterwardein anrückten (4. Aug. 1716), erbeutete ihr ganzes Lager, und brachte (16. Aug. 1717) ihnen bei Belgrad eine empfindliche Niederlage bei; zwei Tage darnach nahm er diese Festung in Besitz. Die Pforte, welche nach diesen Unfällen keinen neuen Feldzug gegen Oesterreich wagen wollte, schloß (21. Jul. 1718) unter Vermittelung der Seemächte den Frieden zu Passarowitz, in welchem sie dem Kaiser Belgrad, den Temeswarer Bannat, einen Theil von Servien und die Walachei bis an die Aluta abtreten mußte; dagegen behielt sie Morea, und den Venetianern blieben die eroberten Plätze in Albanien und Dal-

matien. Bei den Unruhen, die in Persien ausbrachen, nahm die Pforte Georgien, die Städte Eriwan, Hamadan und andere Orte weg, und behielt auch in dem deßhalb abgeschlossenen Vergleiche (1727) Sultania, Zengan, Ebher und die Landschaft Khosistan. Allein bald brach der Krieg mit Persien von neuem aus, den Mahmud I. (1730—1754), Mustafa's II. Sohn, durch den Frieden zu Erzerum in Armenien (Sep. 1736) endigte, in welchem er allen Ansprüchen auf die persischen Eroberungen entsagte. Glücklicher war dieser Fürst in dem neuen Kriege mit Rußland (1735), an dem auch Carl VI. (1737) Antheil nahm. Durch den Frieden, den der Kaiser mit der Pforte zu Belgrad (18. Sep. 1739) schloß, kamen Servien, die österreichische Walachei, Belgrad, Orsowa und Sabacz wieder an die Pforte. Auch die Kaiserin Anna, der es bedenklich schien, den Krieg mit der Pforte allein fortzusetzen, gab beim Friedensschluß (Okt. 1739) alle Eroberungen zurück. Osman III. (1754—57), Mahmuds Bruder, war ein schläfriger und geistesarmer Fürst. Mustafa III. (1757—1774), ein Sohn Achmeds III., setzte anfangs die friedlichen Gesinnungen seiner Vorgänger fort. Allein die Baarer Conföderation in Polen und die für die Pforte bedenkliche Politik Rußlands bewogen ihn zum Kriege (1768) gegen diese Macht, der aber zu Wasser und zu Land unglücklich geführt wurde. Sein Bruder und Nachfolger Abdul Hamid (1774)—1789) endigte ihn in den ersten Monaten seiner Regierung (21. Jul. 1774) mit dem Verluste der Krimm. Als Rußland (1783) den krimmischen Staat und die Cuban in Besitz nahm, und Catharina II. mit dem Kaiser Joseph II. zu Cherson zu politischen Zwecken zusammen kam, erklärte die Pforte den Krieg aufs neue an Rußland (1787), weßhalb sie auch mit dem deutschen Kaiser in einen Krieg verwickelt wurde. Abdul Hamid überlebte nur den ersten Feldzug. Sein Neffe, Selim III. (1789—1807), endigte den Krieg mit Oesterreich durch Preußens Unterstützung ohne bedeutenden Verlust; denn im Frieden zu Szistova (1791) gab Oesterreich der Pforte Belgrad und die ihr entrissenen Länder bis auf einige Distrikte zurück, wodurch sie gegen Temeswar hin den Fluß Czerna und bei Croatien die Unna zu Grenzen bekam. Rußland hingegen erhielt im Frieden zu Gallaz und Jassy

(1791) den Besitz von Oczakow und den ganzen Landstrich bis an den Dniester. Doch war der Länder-Verlust, mit dem sich dieser Krieg endigte, gegen die innern Zerrüttungen, in welche die Pforte während desselben gerieth, gar nicht zu rechnen. In den asiatischen, africanischen und europäischen Provinzen zeigten sich Spuren einer nahen Auflösung.

Drittes Capitel.

Uebersicht der innern Verhältnisse.

1. Die religiösen Angelegenheiten.

A. Weitere Ausbreitung des Christenthums. Der Verfall der portugiesischen Herrschaft in Vorderindien und die Ausbreitung der brittischen Macht that der Fortpflanzung des Christenthums in jenem Lande großen Abbruch. Während die Portugiesen jedes Mittel anwendeten, um dem Christenthum unter den Hindus Eingang zu verschaffen, verboten die Direktoren der brittischen Compagnie die Verbreitung edlerer Religionsbegriffe, weil ihre Staatsklugheit dieselben zur Sicherstellung ihrer Herrschaft nicht für nothwendig hielt. Doch bildeten die Catholiken in Vorderindien noch immer die zahlreichste christliche Religionspartei. In Tibet hemmten die Verfolgungen, denen (1737 nnd 1742) die Missionäre preis gegeben waren, die Fortschritte der christlichen Religion; doch konnten die Früchte ihrer Bemühungen nicht ganz zerstört werden. Auch in Tunkin mußte die aufblühende Kirche erst durch das Feuer der Verfolgung geläutert werden. Im Jahre 1721 wurden einige Missionäre hingerichtet, und viele Christen zur Wartung der Elephanten verurtheilt. Vier Jesuiten, die sich weigerten, ein auf den Boden geworfenes Cruzifix mit Füssen zu treten, wurden (1734) enthauptet. Dasselbe Schicksal traf später vier Dominicaner. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Loos der Missionäre und ihrer Bekehrten erträglicher. Eingeborne Priester, welche die Missionäre unterrichteten und ordinirten, kamen der dortigen Kirche sehr zu Statten. In Cochinchina setzten die Jesuiten, einige französische Priester und Franziscaner die Bekehrung der Heiden fort, bis (1750) eine heftige Verfolgung entstand, wel-

che sich später (1707) erneute. Im Jahre 1785 wurden die Christen durch ein neues Edikt den härtesten Strafen preis gegeben. Doch ließ man bald wieder Schonung gegen sie eintreten, und gestattete ihnen, die niedergerissenen Häuser und Kirchen herzustellen. So eifrig die Holländer in Siam alle Bemühungen der Missionäre zu vereiteln suchten, so konnten sie doch die catholische Religion nicht ganz verdrängen. Auf den philippinischen Inseln wurde das Christenthum ununterbrochen mit dem schönsten Erfolge verkündigt. In China verbreitete und befestigte sich die christliche Lehre unter dem kräftigen Schutze des Kaisers Khanghi († 1722) in den verschiedenen Provinzen des ungeheuern Reiches aufs neue. Allein unter seinem Sohne und Nachfolger Yong-tsching, der den Feinden der Missionäre großes Zutrauen schenkte, begann für die Christen ein Zustand der Bedrückung und der Verfolgung, der mit geringer Unterbrechung bis auf die neueste Zeit fortdauerte. Von den traurigsten Folgen für die chinesische Mission war die Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1773) und die Zerstörung des Pariser Missions-Seminars

In America brachen die Jesuiten unter zahlreichen Völkerschaften dem Christenthume und der Cultur die erste Bahn. In dieser Hinsicht verdient der Jesuit Anton Vieyra eine besondere Erwähnung. Im Jahre 1655 kehrte er nach Brasilien zurück, und es gelang ihm, binnen sechs Jahren mehr als 600 Meilen Landes zu civilisiren, und mit der Begründung der christlichen Lehre Künste, Gewerbe und gesetzliche Freiheit einzuführen. Auf der Halbinsel Californien legten (1697) die Jesuiten Salvatierra und Eusebius Franz Kühn den Grund zur Ausbreitung des Evangeliums. Die Missionäre stießen auf außerordentliche Schwierigkeiten. Zwar brachten sie durch ihren unermüdeten Fleiß und ihre wunderbare Geduld achtzehn Reductionen zu Stande; allein sie mußten einen großen Theil der in denselben zusammen wohnenden Indianer fortwährend ernähren, und wie bei unmündigen Kindern für alle Bedürfnisse sorgen. Die Franzosen hatten in ihrer nordamericanischen Colonie Canada eine blühende Mission. Ludwig XIV. ließ (1675) zu Quebeck ein Bisthum errichten, und nun erhielt Canada eine Reihe trefflicher Bischöfe. Obgleich die ganze Colonie

(1763) an England abgetreten wurde, so hat doch der catholische Glaube in jenen Gegenden bedeutende Fortschritte gemacht. Auf der Ostküste Africas verbreitete sich die christliche Religion besonders in den Niederlassungen der Portugiesen. Von hier aus arbeiteten die Missionäre nicht ohne Erfolg an der Bekehrung der Eingebornen. Auf Isle de Bourbon und Isle de France fand die Lehre des Evangeliums großen Eingang. Auf der Westküste, wo die Besitzungen der Portugiesen viel bedeutender sind, waren die Bemühungen der Missionäre von einem erfreulichen Erfolge gekrönt. Besonders machten sich die Capuziner um die Bekehrung der Neger verdient, und gewannen selbst mehrere Landesfürsten für die christliche Lehre. Der Erfolg der Missionen würde noch weit größer gewesen seyn, wenn sich nicht die Europäer durch ihre Habsucht und Grausamkeit bei den überseeischen Völkern verhaßt und verächtlich gemacht hätten. Schon als Landsleute solcher Unmenschen erregten die Missionäre das Mißtrauen der Eingebornen, und die Folgen des verkehrten Benehmens derselben fielen gewöhnlich auf sie zurück, wodurch manche gute Absicht dieser Männer vereitelt wurde.

B) Lehrbegriff der Kirche. Der Lehrbegriff der christlichen Kirche erlitt keine Veränderung; auch der Ritus blieb derselbe. Dagegen erregten die Streitigkeiten der Jansenisten, welche an Paschasius Quesnel ein unermüdet thätiges Oberhaupt hatten, große Unruhen, weil sich das Spiel der Leidenschaften und der irdischen Interessen weit mehr in diesen Streit mischte, als es bei einem frühern der Fall gewesen war. Am 8. Sept. 1713 erschien die Bulle Unigenitus, welche 101 aus Quesnels Buch gezogene Sätze verdammte. Die Jansenistischen Streitigkeiten gaben in Holland Veranlassung zu einem förmlichen Schisma, und fanden gegen Ende des Jahrhunderts auch in Italien Eingang. Schon am Ende des sechzehnten und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zeigte sich in Spanien, besonders in der Diöcese Sevilla, eine Sekte von Alumbrados (Erleuchteten), welche lehrten, daß man mit dem innerlichen Gebete allein das ganze Gesetz erfülle und der guten Werke und der heiligen Sacramente dann nicht mehr bedürfe. Doch wurden sie durch die Schärfe der Inquisition unterdrückt.

Größeres Aufsehen erregte der Priester Molinos durch den Quietismus, den er in seinem geistlichen Wegweiser (1675) vortrug. Im Jahre (1687) erschien eine Bulle des Papstes Innocenz XI., welche die Lehre des Molinos in 68 Sätzen verdammte. Der Quietismus des Molinos oder wenigstens eine demselben nahe verwandte Lehre verbreitete sich vorzüglich in Frankreich, wo Johanna Guyon einige Schriften herausgab, in denen die Lehre von der völligen Gleichgültigkeit selbst gegen das Seelenheil deutlich ausgesprochen war. Doch gab sie am Ende ihre Irrthümer auf, und Fenelon, der anfangs die Vorstellungen der Frau von Guyon von Gott für rein und erhaben hielt, stand nach der Erscheinung eines Breve des Papstes Innocenz XII. (1699) von seinen Ansichten ab. Der Probabilismus, der von dem Dominicaner Bartholomäus de Medina (1572) in den theologischen Schulen eingeführt worden seyn soll, und bald den Beifall vieler Theologen fand, kam seit 1660 in einen so schlimmen Ruf, daß nur wenige Theologen sich seiner mehr anzunehmen wagten. Auch die Hierarchie, die Kirchenverfassung, das Verhältniß der Kirche zum Staate wurden Gegenstände der Streitsucht.

C. Hierarchische Einrichtungen. Die hierarchischen Einrichtungen der catholischen Kirche blieben im Wesentlichen unverändert. Dagegen traten manche Veränderungen hinsichtlich der Anzahl des Personals ein. Die Jesuiten, welche sich unter allen geistlichen Orden die größten Verdienste um die Verbreitung des Christenthums und um Förderung der Wissenschaften erwarben, wurden wegen ihrer geistigen Ueberlegenheit sehr angefeindet. Die durch Hülfe des Jansenismus sich bildende politische Gegenpartei, welche sich an dem französischen Hofe und in den Parlamenten geltend machte, war ihnen sehr abgeneigt. Die französischen Philosophen griffen sie mit Spott an, und suchten ihnen bei jeder Gelegenheit zu schaden. Man bürdete ihnen die Vertheidigung des Königsmordes auf, und erklärte ihren Unterricht rücksichtlich der Forderungen und Bedürfnisse des Zeitalters für unzulänglich und verkehrt. Der portugiesische Hof verbannte sie durch ein Edikt vom 3. Sept. 1759, welches ihnen viele Verbrechen und die Abweichung von der Heiligkeit ihres Institutes zur Last legte, aus allen Ländern, die unter

Portugals Herrschaft standen. In Frankreich bestätigte Ludwig XV. (Nov. 1764) die Aufhebung der Jesuiten, erlaubte ihnen aber doch, sich in dem Königreiche als Privatpersonen unter Aufsicht der Bischöfe aufzuhalten; allein einige Jahre später (9. Mai 1767) goß das Pariser Parlament noch einmal seinen Haß in einem Edikte aus, welches die Gesellschaft und ihre Mitglieder für Feinde aller Souveraine und der Ruhe aller Staaten erklärte, und sie zum zweitenmale aus dem Reiche verbannte. Der Herzog von Choiseul, nicht zufrieden mit der Zerstörung des Ordens in Frankreich, bot alles auf, ihn auch aus Spanien zu vertreiben, was ihm auch (2. Apr. 1767) wirklich gelang. In Neapel, wo Ferdinand IV. regierte, wurde Spaniens Verfahren (Nov. 1767) nachgeahmt. Der Herzog von Parma folgte (1768) dem Beispiele der Höfe von Madrid und Neapel. Endlich erließ Papst Clemens XIV. (21. Jul. 1773) ein an alle catholischen Bischöfe gerichtetes Breve, Dominus ac redemtor, welches die Jesuiten aus der Zahl der geistlichen Orden tilgte. Doch ging der Orden nicht völlig unter. Auch wurden in dieser Zeit viele andere Klöster aufgehoben, und ihre Güter eingezogen. Die Bischöfe, welche, von falschem Ehrgeize angespornt, ihre Macht auf Kosten der päpstlichen Gewalt zu vergrößern suchten, drohten in vielen Ländern der niedern Geistlichkeit mit einer strengern Beherrschung; doch hielten die Päpste ihr Ansehen zum Wohle der Christenheit in dieser Zeit aufrecht.

D. Geistliche Wirksamkeit der Päpste. Innocenz XI. (1676—1689), einer der vorzüglichsten Päpste, stellte verschiedene Mißbräuche ab. Clemens XI. (1700—1721) besetzte Präbenden nur mit frommen und gelehrten Männern, und ließ sich die Ausbreitung der christlichen Religion in China, Indien und Persien sehr angelegen seyn. Auf Verlangen des Königs von Portugal theilte er (1716) Lissabon in zwei Erzbisthümer, erhob das östliche zu einem Patriarchat, und ordnete ihm die Erzbischöfe von Braga, vom westlichen Lissabon und von Evora unter. Benedict XIII. (1724—1750) arbeitete mit Eifer an der Verbesserung der kirchlichen Disciplin, und hielt zu diesem Zwecke (1725) die Synode im Lateran, auf welcher 80 italienische Prälaten anwesend wa-

ren, und eine Reihe heilsamer Vorschriften zur Abschaffung kirchlicher Mißbräuche gegeben wurde. Dem Könige von Sicilien gestattete er (1727), einen höchsten geistlichen Richter in dritter Instanz einzusetzen; auch bewilligte er dem König von Sardinien das Patronat über alle Kirchen und Klöster seiner Länder. Benedict XIV. (1740—1758) räumte dem König von Sardinien nicht bloß das Recht ein, die geistlichen Würden zu vergeben, sondern gestand ihm auch als beständigem Vicar des römischen Stuhles die päpstlichen Lehen in seinem Reiche zu. Mit dem König von Spanien schloß er ein Concordat (1753), in welchem er ihm das bisher von den Päpsten besessene Recht, die in acht Monaten des Jahres erledigten Beneficien zu vergeben, abtrat, und auf die Mobiliar-Hinterlassenschaft der Bischöfe und die Einkünfte der vacanten Bisthümer verzichtete. Die Zahl der Festtage verminderte er für diejenigen Staaten, deren Beherrscher es begehrten. Clemens XIV. (1769—1774) suchte die bourbonischen Höfe wieder zu gewinnen, und den Frieden mit allen Mächten zu erhalten. Daher erfüllte er die erste und wichtigste Forderung derselben, die gänzliche Aufhebung des Jesuiten-Ordens.

E) Kirchenverhältnisse der Protestanten. Bei den Protestanten und Reformirten, deren Religion ganz auf subjektives Meinen und auf willkürliche Deutung der Bibel gegründet ist, fehlte es zu keiner Zeit an mannigfaltigen Religionsstreitigkeiten. Diese würden noch allgemeiner geworden seyn, wenn nicht die Auctorität der symbolischen Bücher, deren Lehre sie beibehielten, dem Strome individueller Meinungen einen Damm gesetzt hätte. Anfangs thaten die Protestanten wenig für die weitere Verbreitung des Evangeliums; erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erwachte unter ihnen ein großer Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen. Im Jahre 1647 wurde eine zu diesem Endzwecke in England gebildete Gesellschaft durch eine Parlaments-Acte bestätigt, welche aber erst später Früchte trug. Friedrich IV. von Dänemark legte für seine ostindische Niederlassung Tranquebar eine Mission an; in Grönland verkündigte (seit 1708) der ehrwürdige Hanns Egede das Evangelium.

F) Die griechische Kirche. Die griechische Kirche erhielt sich zwar unter der Herrschaft der Osmanen; allein sie bot fast in allen Verhältnissen das Bild des Verfalls dar. Der Patriarch Cyrillus Lucaris, der eine große Neigung zum Calvinismus hatte, ward auf Befehl des Sultans erdrosselt (1638), und dadurch den Glaubensneuerungen der Weg verschlossen. Die russische Kirche, eine Tochter der griechischen, wurde bereits 1448 in Kirchensachen von Constantinopel unabhängig. Später (1660) erklärten die griechischen Patriarchen, sie seyen zufrieden, daß der russische Patriarch künftig von seiner Geistlichkeit allein gewählt werde; sie verlangten nicht, daß seine Bestätigung vom griechischen Kirchenoberhaupte abhänge. Peter der Große ließ (1702) nach dem Tode des Patriarchen Adrian das Patriarchat unbesetzt, erklärte sich zum alleinigen Oberhaupte der Kirche, und errichtete (1721) die sogenannte heilige, dirigirende Synode, die als höchste geistliche Behörde und als fortdauerndes Concilium alle geistlichen Angelegenheiten entscheiden sollte. Sie wurde aus Erzbischöfen, Bischöfen, Archimandriten und weltlichen Beisitzern zusammengesetzt. Der Sitz dieses Collegiums ist in St. Petersburg; Oberprocurator der Synode ist ein kaiserlicher Minister, der bei den Berathungen eine negative Stimme hat. Auch in der russischen Kirche hat es besonders in den letzten Jahrhunderten an Sekten und Spaltungen nicht gefehlt.

2. Uebersicht der moralischen Verhältnisse.

Das deutsche Volk, welches durch die Gräuel des dreißigjährigen Krieges in der Gesittung große Rückschritte machte, hob sich in dieser Periode vor allen Nationen, und zeigte sich als eine moralisch erhabene und sittlich genügsame Nation. Der systematische Unterricht, von dem kein Stand ausgeschlossen war, veredelte die Herzen, und erhob die Deutschen über niedrige Gemeinheiten. Die Schweizer verloren bei dem Hange zur Ueppigkeit, der sich von Frankreich aus unter ihnen verbreitete, die Einfalt ihrer Sitten. Unter den italienischen Staaten ragten rücksichtlich der sittlichen Bildung Savoyen, Toscana und Neapel hervor. Die Großherzoge aus dem Hause Lothringen, die Könige von Sardinien und Neapel suchten die Rohheit, welche sich durch Kriege und andere Umstände ver-

breitete, durch Förderung des Gewerbfleißes, durch Anregung geistiger Thätigkeit und strenge Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung zu entfernen und bürgerliche Tugenden zu wecken. Portugal konnte sich nicht mehr zu der Höhe wissenschaftlicher und sittlicher Bildung erheben, die es am Anfange der neuern Zeit erreicht hatte. In Spanien war die bourbonische Dynastie für gesellschaftliche und sittliche Bildung nicht unthätig. Bei ihrer Erhebung zeigten sich wieder Regsamkeit und Wohlstand. Die neu belebte Thätigkeit erweckte viele Tugenden, welche die Spanier früher zierten. In Frankreich, von dem bei seiner politischen nnd wissenschaftlichen Bedeutung Sitten- und Geschmacksgesetze ausgingen, nahm bei der Ueppigkeit der höhern Stände die Verschlechterung der großen Menge (seit 1715) auffallend zu, und unsittlicher Leichtsinn und zügelloser Spott verbreiteten sich (seit 1734) unter den verschiedenen Classen des Volkes. In England verdarb der Reichthum allmählig das religiöse Gefühl, die Sitten und endlich auch den alten edlen Sinn der freien Landbesitzer, welche bisher den Kern der Nation gebildet hatten. In Dänemark entfaltete sich die bürgerliche Bildung freier, als (1660) die Selbstsucht der Aristocraten beseitigt, und die königliche Macht erweitert war. Das Vertrauen und die Eintracht zwischen der Regierung und dem Volke förderten das Gemeinwohl, und erweckten bürgerliche Tugenden. In Schweden geschahen unter den Königen aus dem Hause Holstein manche Schritte zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes und der geistigen Bildung; allein die Kraft des Volks war durch die vielen Kriege zu erschöpft, und die Leidenschaftlichkeit der Großen zu mächtig, als daß die sittliche Bildung große Fortschritte hätte machen können. In Rußland bemühten sich besonders Peter I. und Catharina II. die Rohheit zu vertilgen, und die Sitten zu verfeinern; allein der Umfang des Reiches war groß, und die Berührung der russischen Unterthanen mit wilden Horden sehr verderblich; daher konnten ihre Bemühungen keinen bedeutenden Erfolg haben. In Polen fing mit der Erhebung Augusts II. (1697—1733) eine völlige Umkehrung der Sitten an. Bei der Prachtliebe des Hofes nahmen Luxus und Verschwendung der Magnaten zu, die leidenschaftlich gehäßige Zwietracht unter den höhern Ständen dauerte fort, und artete in wahre

Fehden aus, während der große Haufe in der ärgsten Rohheit lag. Ungarn schritt unter den Königen aus dem Hause Lothringen in der Gesittung allmählig vorwärts. Die Osmanen, deren Kraft schon längst erstorben war, versanken immer tiefer in politische und moralische Ohnmacht.

3. Uebersicht der politischen Verhältnisse.

A. Staatsverfassung. Frankreich erlangte unter Ludwig XIV. eine so große Bedeutung, daß alle Völker Europa's stillschweigend mit einander übereinkamen, es sey das allgemeine Muster, nach dem man sich richten müsse. Daher schlossen sich England und Deutschland, Italien, Spanien und die Niederlande in Sachen der Staatsverfassung und Verwaltung, in der Gesetzgebung und Politik nach Umständen und Gelegenheiten mehr oder weniger an Frankreich an. Die kaiserliche Macht konnte sich in Deutschland nicht mehr zu ihrer vorigen Bedeutung erheben. Seine Reichsstände waren im Krieg und Frieden und in allen Regierungsrechten den gekrönten Monarchen beinahe völlig gleichgestellt, und hatten auf die allgemeinen Landesangelegenheiten den größten Einfluß. Unter dem Beistande stehender Heere konnten sie die Landeshoheit viel strenger als zuvor ausüben. In den Staaten Italiens aber vereinigten sich die verschiedenen Gewalten immer mehr in der Person des Fürsten, was für die Aufrechthaltung gesetzlicher Ordnung sehr wohlthätig wirkte. In Portugal vollendete Pombal unter Joseph Emanuels Regierung das Gebäude einer unbeschränkten Monarchie. In Spanien hob der Cardinal Alberoni unter Philipp V. den letzten Schatten ständischer Rechte, der sich bisher noch in der Erhebung der Steuern durch einen Ausschuß gezeigt hatte, auf; es gab jetzt keine Justitia, keine Stände mehr. Frankreich war seit dem Verschwinden der Generalstände eine Autocratie, in welcher der Mensch nach und nach seine ganze Bedeutung verlor, und Geld das einzige Bedürfniß war. Die Republiken in der Schweiz und in den vereinigten Niederlanden waren in dieser Periode ohne Stütze und durch Faktionen zerrissen. England allein nahm im Laufe des 18. Jahrhunderts unter allen Monarchien immer mehr von der Democratie an. In Dänemark mußte der Adel mit den beiden andern Ständen

(1660) dem Könige die Erbregierung und unumschränkte Gewalt übertragen, was für die Befestigung der innern Ordnung und die Wohlfahrt des Staates sehr nützlich war. In Schweden entfernte schon Carl XI. alle Fehler der Verfassung, die bisher die königliche Macht gelähmt hatten. Er verhalf der Krone wieder zu reichen Einkünften, und bahnte seinem Sohne den Weg zur unumschränkten Macht. Allein unter der letzten Königin aus dem Hause Zweibrücken und dem ersten König aus dem Hause Holstein ward Schweden ein ohnmächtiges Aristocraten-Reich, in dem die Leidenschaften der Parteien mehr vermochten, als Gesetze. Doch waren diese Verhältnisse von keiner zu langen Dauer; Schweden wurde bald wieder (1722—1801) eine eingeschränkte und dann eine völlig unumschränkte Monarchie. In Rußland wurde die autocratische Verfassung durch Peter I. und Catharina II. fester begründet. Polen und die Pforte lagen in Anarchie.

B) Die Staatshaushaltung. Nach der Art, wie Ludwig XIV. seinen Staat einrichtete, schien Geld das einzige Bedürfniß, weil man damit nicht bloß die stehenden Heere, die das Ganze in Ordnung halten sollten, bezahlen, sondern auch die besoldeten Diener an's Vaterland knüpfen, und zur Erhöhung der politischen Bedeutung einen glänzenden Hofstaat unterhalten konnte. Daher ward die Staatswirthschaft bald ein Gegenstand der Speculation. Anfangs betrachtete man den Handel für die Hauptquelle des Staatsvermögens. Gegen dieses Mercantil-System, welches in theoretischer und practischer Beziehung große Blössen darbot, erhoben sich die Physiocraten, welche auf die Wichtigkeit des Landbaues aufmerksam machten, und Freiheit der Gewerbe und des Handels verlangten. Obgleich die practische Staatswirthschaft durch diese Theorien in einzelnen Punkten modificirt wurde, so blieb sie doch im Ganzen dieselbe. Die allgemeine Grundsteuer, welche die Physiocraten vorschlugen, fand Beifall; doch zur einzigen konnte sie in der Praxis nicht gemacht werden. Durch die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Landbaues kamen auch die Practiker zur bessern Erkenntniß der Wichtigkeit der niedern Classen der Gesellschaft. Daher wurde zur Förderung des Landbaues die Leibeigenschaft in mehrerern Ländern ganz aufgehoben, oder doch gemildert.

Wenige Staaten waren bei der mangelhaften Einrichtung der Staatshaushaltung im Stande, in dringenden Fällen das nöthige Geld aufzubringen; bald drückten die meisten Schulden. Holland war lange die Bank von Europa. Sein Reichthum beruhte auf dem Seewesen und Handel. Allein am Ende des 17. Jahrhunderts riß England beides an sich.

Deutschland hatte durch die Verwüstungen der Kriege zu viel gelitten, als daß die Finanzen einen großen Aufschwung hätten erhalten können. Unter den italienischen Fürsten zeichneten sich besonders die Könige von Sardinien durch kluge Staatswirthschaft aus. Victor Amadeus II. (1675—1730) brachte in das Finanzwesen die größte Einheit. Ihn unterrichtete der General Starhemberg in der Kunst, aus einem kleinen Staate große Hülfsquellen zu ziehen. Er veranstaltete eine Reduction der Güter, deren Besitz die Edlen nicht urkundlich rechtfertigen konnten. Sein Nachfolger Carl Emanuel III. (1730—1773) wußte bei dem Anfange eines jeden Jahres seine ganze Einnahme, und ordnete darnach seine Ausgaben. Mit diesen zwei Fürsten können die Großherzoge von Toscana aus dem Hause Lothringen verglichen werden. Auch in Neapel brachten die Könige aus dem Hause Anjou größere Ordnung in den Staatshaushalt. Portugal sank, obgleich unter Johann V. (1706—1750) Brasilien seine unterirdischen Schätze öffnete, immer tiefer in Armuth; das baare Geld verschwand, so daß die Krone am Ende ohne Schutz und der Staat ohne Mittel war. Pombal konnte unter Joseph I. Emanuel (1750—1777) bei dem besten Willen den frühern Wohlstand dieses Landes nicht mehr herstellen. In dem vormals so blühenden Spanien war bei Carls II. Tode (1700) überall die bitterste Armuth verbreitet; Handel und Gewerbe stockten. Doch als die bourbonische Dynastie den spanischen Thron bestieg, verbreitete sich neues Leben. Unter Ferdinand VI. (1746—59) führte der General Wall in allen Theilen der Verwaltung weise Sparsamkeit ein. Ferdinand hob den großen Aufwand am Hofe auf, zog unnütze Pensionen ein, und vereinfachte die Erhebung der Landsteuern durch eine Commission. Am Ende der Regierung dieses Königs zeigte sich ein Schatz von vierzig Millionen Pesos. Auch sein Nachfolger Carl III. (1759—88) beschäftigte sich eifrig mit

der Aufnahme des Credits und des innern Wohlstandes. Allein seine kostspielige Theilnahme am nordamericanischen Kriege brachte die Finanzen wieder in Unordnung. In Frankreich schuf Colbert unter der Regierung Ludwigs XIV. (1643—1715) neue Hülfsquellen. Er verminderte die Abgaben, schaffte viele beschwerliche Zölle ab, und traf verschiedene andere Anstalten, ohne sich durch unverständigen oder eigennützigen Tadel in seinen Maaßregeln irre machen zu lassen. Dadurch, daß er das Nationalvermögen unendlich vermehrte, eröffnete er dem Staate vortreffliche Hülfsquellen, und machte in zehn Jahren seinen König zum reichsten und mächtigsten Monarchen von Europa. Allein Ludwig erschöpfte durch die vielen Kriege sein Reich in einem solchen Grade, daß die Staatsschuld bei seinem Tode 2600 Mill. Liv. (nach jetzigem Gelde 4550 Mill.) betrug. Unter Ludwig XV. konnte sich dieses gesegnete Land nicht mehr erholen. In England, das nur mit 16 Mill. Schulden in's 18. Jahrhundert trat, arbeitete Robert Walpole während seines langen Ministeriums mit glücklichem Erfolge an der Verminderung der Staatsschuld, die aber unter Georg III. (1760—1820) durch die bedeutenden Kriegskosten wieder zu einer furchtbaren Größe anwuchs. In Dänemark legte Friedrich IV. (1699—1730) den Grund zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Finanzen, und führte eine so gute Wirthschaft, daß er nicht bloß Schulden zahlen, sondern auch noch einen Schatz hinterlassen konnte. Christian VI. (1730—1746) hielt keine so gute Oeconomie; aber sein Sohn Friedrich V. (1746—1766) ließ sich nicht bloß die Aufnahme des Handels und der Manufacturen, sondern auch die Verbesserung der Finanzen angelegen seyn. Schweden war durch die vielen Kriege zu sehr erschöpft, als daß es sich schnell hätte erholen können. In Rußland öffnete Peter neue Hülfsquellen, und arbeitete mit solchem Glücke an der Ordnung der Finanzen, daß die kaiserlichen Einkünfte, die bei seinem Regierungsantritte 25 Mill. Liv. betrugen, sich bei seinem Tode auf hundert Millionen beliefen. Unter Elisabeth fingen die Finanzen wieder zu verfallen an; erst Catharina II. schritt auf der von Peter I. gebrochenen Bahn weiter. Polen und die Pforte konnten keinen geordneten Staatshaushalt haben.

C. Das Kriegswesen. Das System stehender Heere erhielt nicht bloß in den großen, sondern auch in kleinern Staaten die höchste Ausbildung. Gustav Adolphs Grundsätze, welche seine tüchtigen Zöglinge bewährten, gestalteten sich in Frankreich zu einem praktischen Systeme, dessen Gültigkeit die Waffenthaten der Feldherren Ludwigs XIV. erprobten. Turenne († 1675) und Condé († 1686) hatten als Feldherrn keine Nebenbuhler ihres Ruhmes. Nach ihrem Zurücktritt entwickelte der Marschall von Luxemburg († 1695) eine besondere Geschicklichkeit in Märschen und Lagern. Die Gegner Frankreichs, Montecuculi († 1680), Wilhelm III. von Oranien, Marlborough († 1722), Eugen von Savoyen († 1736) und auch Carl XII. von Schweden folgten denselben Ansichten, und bereicherten, jeder nach eigenthümlichen Bestimmungsgründen, den Schatz der Erfahrungen, die nun erst zur wissenschaftlichen Bearbeitung geeignet waren. Durch Friedrich II. von Preußen, der wissenschaftliche Bildung mit selbstständiger Kühnheit und alles durchdringendem Scharfblicke vereinigte, und im Unglücke und Glücke alles durch seine Geistesgegenwart beherrschte, entwickelte sich die höhere Taktik. In Rußland gab Alexei (1645—1676) zuerst einigen Truppen die europäische Taktik und Kriegszucht. Peter I. bildete nach Aufhebung der Strelizen sein Heer auf deutsche Art, und ließ durch Cendorow den Codex militärischer Gesetze ordnen. Die Polen und Osmanen blieben in der Verbesserung des Kriegswesens am weitesten zurück. Den Polen fehlte es besonders an einem Vereinigungspunkte; nie thaten alle zugleich einerlei Sache, sondern jeder, was er wollte.

D. Verhältniß der einzelnen Staaten zu einander. Als Ludwig XIV. die Regierung übernahm, vermochte weder das Cabinet im Escurial, noch das geschwächte Deutschland etwas gegen Frankreichs Uebermacht. Dänemark war durch den Einfluß der Aristocratie gelähmt, Polen im Verfall, Rußland lag noch in unthätiger Barbarei, und Brandenburgs Macht war erst in ihrer Entwicklung begriffen. Zu Lissabon, Stockholm und Constantinopel hatte er Alliirte. Die französischen Staatsmänner waren in der Unterhandlungskunst die größten Meister. Die Gelehrten, welche er unterstützte, verherrlichten seine Größe mit einer solchen

Begeisterung, aß selbst seine Nebenbuhler die Einkleidungen seines Lobes mit Bewunderung lasen. Dieser Wirkungskreis erstreckte sich noch viel weiter, als jener der Armeen. Im Norden Europa's war Schweden unter Carl XII. die furchtbarste Macht. Er nöthigte Dänemark zur Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein, den Churfürsten von Sachsen zur Niederlegung der polnischen Krone, den Kaiser zur Herstellung der protestantischen Religionsübung in Schlesien, bestimmte den Czar zu Vertheidigungsmaßregeln, und konnte im Kriege um die spanische Erbfolge den Ausschlag geben, oder die Krieg führenden Mächte zum Frieden zwingen; allein durch die Niederlage bei Pultawa, eine der berühmtesten und folgenreichsten Begebenheiten, ward Schwedens Dictatur im Norden vernichtet. Es fehlten diesem Reiche, um eine der ersten Mächte zu bleiben, was kein König geben kann, die innern Hülfsquellen. Auch Frankreichs Präpotenz wurde durch Ludwigs Kriege gebrochen. Dieses mächtige nnd an innern Hülfsquellen reiche Land sank (1701—1789) in Schwäche und Verwirrung. Dagegen erhoben Peter I. und Catharina II. Rußland zur ersten Macht des Nordens. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmte Friedrich II. von Preußen gewöhnlich die großen Verhältnisse auf dem Festlande. Er und Catharina II. gaben den Ton über das Gleichgewicht an. Unter den Seemächten spielte England seit der Schlacht bei la Hogue (1692) die erste Rolle. Schon Wilhelm III., der größte Staatsmann seiner Zeit und Schiedsrichter der großen Politik, verschaffte Großbritannien hohe Achtung. Georg I. (1714—1727) erhob durch Staatsklugheit seine Krone zu einem Ansehen, das sie unter seinen Vorgängern nie genossen. Daß er den ächten Geist brittischer Politik hatte, bewies er dadurch, daß er zwischen den Mächten des festen Landes Gleichgewicht zu erhalten und die an sich mittelmäßigen Hülfsquellen des brittischen Reiches durch großen Handel unendlich zu vermehren suchte. Spanien und Holland hatten ihre politische Bedeutung verloren, nnd konnten auf die Lenkuug der wichtigen Begebenheiten nicht mehr so entscheidend einwirken, wie früher.

4. Wissenschaften und Künste.

I. Bildungsanstalten. Unter allen Völkern der alten und neuen Zeit, welche die Wissenschaften bearbeiteten, kennt die Geschichte keine einzige Nation, welche in solch einem soliden Besitz einer großen Masse gelehrter Kenntnisse gewesen wäre, wie die deutsche. Diesen glänzenden Vorzug verdankte Deutschland seinen vortrefflichen Lehranstalten, die besonders seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Vollkommenheit außerordentlich zunahmen. Die kirchlich geleiteten Volksschulen waren lange ein Vorzug des protestantischen Deutschlands, welches auch das Beispiel zu Schullehrer-Seminarien gab. Die Verbesserung der catholischen Volksschulen gieng von Mainz, Bayern und Oesterreich aus. Auch für den Unterricht der Taubstummen (1778) und der Blinden (1784) wurde in dieser Periode gesorgt. Unter den Fürsten, die sich um die Volksbildung und Litteratur große Verdienste erwarben, verdienen der Herzog Ernst der Fromme von Sachsen, (1638—75), die Herzoge von Braunschweig, August (1604—1666), Rudolph August († 1704) und Anton Ulrich († 1714) und der Churfürst von Mainz, Johann Philipp Schönborn (1642—73), eine um so ehrenvollere Erwähnung, da Deutschland in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Gefahr lief, durch vorwaltenden Einfluß französischer Sitten, Sprache und Litteratur sich selbst veruntreut zu werden. Den Grund zu einer angemessenen Lehrmethode und zur Berücksichtigung des Sachunterrichtes und der sittlichen Gemüthsbildung legten Comenius (1631) und J. H. Franke (1695). Auf die Veredlung methodisch-sittlicher und wissenschaftlicher Richtung und Wirksamkeit hatten im 18. Jahrhundert die Fortschritte der Pädagogik und des philologischen Studiums einen wohlthätigen Einfluß. Die Universitäten wurden besonders in dem protestantischen Deutschland vermehrt, und durch den erweiterten Umfang der Unterrichtsgegenstände, durch Belebung wissenschaftlicher Thätigkeit, Sicherstellung der Zucht und Vermehrung der litterärischen Hülfsmittel und Uebungsanstalten verbessert. Von der Universität Halle verbreiteten sich gründliche Ansichten und eine bessere Lehrmethode über das ganze nördliche Deutschland. Litterärische Vereine und gelehrte Gesellschaften vervielfältigten sich, und berei-

cherten vorzüglich Naturkunde und Mathematik, zum Theil auch Geschichte durch gehaltvolle Untersuchungen, Entdeckungen und Beobachtungen. Die Gelehrten Churſachſens erwarben ſich durch die allgemein geleſenen Zeitſchriften, welche von Leipzig ausgien= gen, durch die deutſche gelehrte Zeitung und die acta eruditorum in Sachen der Litteratur nicht bloß in Deutſchland, ſondern in ganz Europa eine prärogative Stimme. In allen Städten bil= deten ſich auch unter den Ungelehrten Geſellſchaften zu litterärischen Mittheilungen, nicht bloß zum Zeitungs= und Romanen=Leſen. Ge= lehrte und Ungelehrte wurden durch National=Gefühl zu einem In= tereſſe vereinigt. Alle Edlen, die nach Bildung ſtrebten, ſchloſſen ſtillſchweigend einen heiligen Bund unter ſich. Gleim, Jakobi, Dohm, Gökingk, Schloſſer, Claudius, Herder, Göthe, Heinſius, Johann von Müller und andere Männer von durchaus verſchiede= nem Charakter umfaßten ſich mit Liebe, weil alle ein großer Ge= danke beſeelte. Die jungen Männer, die noch immer die Ehre der deutſchen Nation ſind, Voß, Hölty und die Stolberge beſtrebten ſich, die Werke der Alten durch Ueberſetzungen und Nachahmung unter dem Volke zu verbreiten. Daher vermehrten ſich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in vielen Gegenden die Aeußerungen der Empfänglichkeit für geiſtiges Streben und friſchere wiſſenſchaft= liche und künſtleriſche Thätigkeit.

Der preußiſche Staat war ſeit dem großen Churfürſten Mu= ſter der Verwaltung. Er ſorgte für beſſere Bildung des Volkes. Unter Friedrich I. (1701—1713) entſtanden wichtige Anſtalten, welche für Wiſſenſchaften und Künſte in den folgenden Zeiten ſehr förderlich wurden. Er ſtiftete die Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin und eine Maler= und Bildhauer=Academie. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) erwarb ſich beſonders um die beſſere Erziehung des Landvolkes unſterbliche Verdienſte. Friedrich II. (1740—86) belebte nicht bloß durch ſeinen Geiſt das National=Ge= fühl, ſondern achtete und pflegte auch die Litteratur. In Ita= lien blühten zu Florenz, Turin und Modena gelehrte An= ſtalten, welche für die Naturwiſſenſchaften und Mathematik vieles lieferten. Florenz und Venedig bewahrten den Ruhm gleichmäſ= ſiger litterärischer Regſamkeit. Die öſterreichiſche Lombar=

bei gewann unter Maria Theresia und Joseph II. (1780—1790) an wissenschaftlicher Fruchtbarkeit. Besonders gingen von Mailand viele gelehrte Ansichten aus. Unter den Päpsten zeichneten sich Clemens XI. (1700—1721), Benedict XIII. (1724—30), Benedict XIV. (1740—58) und Clemens XIV. (1769—1774) als Kenner uud große Freunde der Gelehrsamkeit aus. Auch Neapel machte (seit 1740) bedeutende Fortschritte in der wissenschaftlichen Cultur. In Portugal förderte Johann V. (1706—1750) die Wissenschaften durch Anlegung der Academie der portugiesischen Geschichte (1720). Unter der Regierung Joseph Emanuels (1750—77) reformirte Pombal die höheren und niedern Schulen, und gründete neue Erziehungs-Anstalten, unter denen das Collegium für Edelleute und die Königlichen Academien zu Mafra und zu Lissabon die bedeutendsten waren. In Spanien war bei dem Tode Carls II. die Volkserziehung ganz vernachlässigt. Die einzelnen Anstalten, die noch bestanden, waren höchst mangelhaft. Erst mit der bourbonischen Dynastie zeigte sich wieder geistige Regsamkeit. Die Academie, welche Philipp V. (1700—1746) gründete, that viel für die Verbesserung der spanischen Litteratur. Noch mehr förderte Ferdinand VI. (1746—1759) Künste und Wissenschaften. Er rief auswärtige Gelehrte in sein Reich, begünstigte die einheimischen, und stiftete eine Academie der bildenden Künste. Carl III. (1759—1788) schritt auf der von ihm eingeschlagenen Bahn mit Liebe und Eifer fort, und ließ für die Erziehung und Bildung der niedern Volksclassen in den Städten und Flecken Freischulen errichten.

Frankreich hatte für wissenschaftliche Bildung große und mannigfaltige Anstalten. Richelieu stiftete (1635) die Academie française für allgemeine Sprachbildung. Von ihm und seinem Nachfolger im Ministerium, dem Cardinal Mazarini († 1661), wurde die Liebe zu den Wissenschaften prunkend begünstigt. Aus den Vorbereitungen, die Frankreich diesen zwei Männern verdankte, entwickelte sich das glänzende Zeitalter Ludwigs XIV. Dieser König gründete auf Colberts Rath eine Academie der schönen Wissenschaften und der Inschriften (1663), die sich um die Alterthumskunde sehr verdient machte, eine Maler- und Bildhauer-Academie (1664), eine Academie der Wissenschaften (1666), eine Academie

der Musik, (1669) und eine Academie der Baukunst (1671). Es wurde zur Förderung der Wissenschaften eine herrliche Bibliothek gesammelt, und zur Erweiterung der Natur-Wissenschaften, der Geschichte, der Erd- und Menschenkunde wurden auf königliche Kosten gelehrte Reisen unternommen. Ludwig, der Genie und Geist als wichtige Mittel für seine Plane betrachtete, ermunterte auch glänzende Unternehmungen der Künstler, und unterstützte vortreffliche Schriftsteller, auf daß sie seinen Ruhm und die französische Sprache bis an das Ende der Zeit und des Erdbodens verbreiteten. Auf diese Weise machte er seine Nation in Sachen des Geschmacks zur Gesetzgeberin. Die großen Dichter und Redner, welche Frankreich auf einmal aufstellte, erfüllten alle Länder mit Bewunderung. Für alle Künste, für die mechanischen und die freien, arbeiteten Männer, die nirgends ihres Gleichen fanden. Selbst Italien, welches vormals der Lieblingssitz der Wissenschaften und Künste war, konnte den französischen Künstlern die Palme nicht streitig machen. Unzählige Fremde kamen an den Ort, wo Ludwig's Majestät alles erfüllte; man glaubte, er habe den Ruhm Griechenlands hergestellt; selbst Könige, wie Gustav III. von Schweden und Stanislaus von Polen, eilten nach Paris. Alle Fürsten, denen es nicht an Geld fehlte, hielten Leute, um jeden Witz, jede Anecdote aus der berühmten Stadt zu erfahren. Die Aussprüche Voltaire's, der seit dem siebenjährigen Kriege für den Fürsten der Litteratur galt, entschieden in St. Petersburg, wie in Paris über Gegenstände des Geschmacks. Die französische Sprache herrschte (seit 1697) in diplomatischen Geschäften und an europäischen Höfen. Dieser Umstand, daß Colbert eine lebendige Sprache an die Stelle einer todten setzte, in welcher vor ihm die Gelehrten zu schreiben pflegten, ward der Hauptgrund eines baldigen neuen Tones der Geschäfte und großer Fortschritte in der Cultur, und bewies, daß er einen ausgezeichneten Verstand und vorzügliche Rathgeber hatte. Allein so glänzend diese Vorkehrungen erscheinen, so trugen sie doch viele schädliche Früchte; denn der französischen Litteratur fehlte die sittliche Grundlage; daher richtete sie viel Unheil an.

In den Niederlanden fing die Blüthe der Litteratur im achtzehnten Jahrhundert zu welken an. In England, wo sich

schon unter der unruhigen Regierung Carls II. Künste und Wissenschaften, obgleich mehr durch eigenen Drang der Nation, als durch folgenreiche Maßregeln der Regierung, mächtig hoben, verbreitete sich unter Wilhelm III. und seinen Nachfolgern bei der Erhöhung des Nationalwohlstandes große litterärische Thätigkeit. Im 18. Jahrhundert entstand unter allen Ständen hohe Empfänglichkeit für Geistesbildung, die schöne Früchte trug. In Dänemark stiftete Christian VI. (1743) die Academie der Wissenschaften zu Kopenhagen. Unter der Regierung des edlen Königs Friedrich V. (1746—1766) folgten nach langsamen Vorbereitungen rasche und sichere Fortschritte zur Hebung der geistigen und künstlerischen Bildung. Friedrich stiftete (1747) die Ritteracademie zu Soröe, richtete zu Bergen und Drontheim Seminarien zur Bildung der lappländischen Missionarien ein, gründete ein großes Erziehungshaus, und stiftete (1754) eine Maler-, Bildhauer- und Baumeister-Academie. Mehrere Gelehrte, unter denen sich Carsten Niebuhr am vortheilhaftesten auszeichnet, unternahmen, von ihm ermuntert und unterstützt, eine Reise (1761—1767) in das Morgenland, welche für die Geographie und Geschichte wichtige Aufschlüsse gab. Auch Christian VII. (1766—1808) that vieles zum Beßten der Wissenschaften. Es wurden abermals auf königliche Kosten gelehrte Reisen unternommen, kostbare Werke herausgegeben und gelehrte Anstalten jeder Art unterstützt und verbessert. Der Kronprinz Friedrich behielt (seit 1784) die Grundsätze seines Vaters rücksichtlich der Leitung und Förderung der Wissenschaften im Wesentlichen bei. In Schweden verbesserte Carl X. (1654—1660) die Universitäten zu Upsala und zu Abo. Carl XI. (1660—1697) richtete auf die Cultur der Landessprache und auf das Studium der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde besondere Aufmerksamkeit, und ermunterte vornehmlich diejenigen Zweige der Wissenschaften und Künste, welche ihm zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse am nützlichsten schienen. Während der Regierung Friedrichs von Hessen wurden zu Upsala (1728) und zu Stockholm königliche Gesellschaften der Wissenschaften errichtet. Unter Adolph Friedrich (1751—71) stiftete (1753) die Königin eine Academie der schönen Künste. Gustav III. (1771—92) förderte Künste und

Wissenschaften. Allein die Unternehmungen, welche zur Verbesserung der geistigen Bildung geschahen, hatten keinen bedeutenden Erfolg. Theils fehlte es den Anstalten an einer festen Grundlage, theils waren die Gemüther nicht mit der Begeisterung für ernstes Studium beseelt, ohne welche nichts Großes gedeihen kann. In Polen konnte bei den vielen Gebrechen, an denen dieses Land in politischer und kirchlicher Beziehung litt, gelehrte Bildung nicht gedeihen. Polemik verschlang fast alle wissenschaftlichen Bestrebungen. Die Geistesthätigkeit erstarrte, die Sprache artete aus, Schwulst und flache Lobrednerei waren an der Tagsordnung, in Kunstwerken spiegelte sich Nachahmung der Italiener und Franzosen ab. In Rußland legte Alexei (1645—1676) den Grund zur Verbesserung der Erziehung. Peter I. (1682—1725) stiftete verschiedene Schulen zur Erlernung der lateinischen, deutschen und anderer fremden Sprachen, hob das Verbot, in fremde Länder zu reisen, auf, und empfahl das Gegentheil, rief ausländische Gelehrte in sein Reich, und traf verschiedene andere, theils wissenschaftliche, theils gemeinnützige Einrichtungen. Seine Gemahlin Catharina I. (1725—27) gründete eine Academie der Künste, die sie mit der Academie der Wissenschaften in St. Petersburg vereinigte. Diese Anstalten, die Peter und sie für Cultur und Litteratur getroffen hatten, schritten fort, und trugen schon unter Elisabeths Regierung einige Früchte. Es entstanden Zeitschriften (1755); auch von den Eingebornen nahmen mehrere an der litterärischen Thätigkeit Antheil; die Landessprache gewann schriftstellerische Bildung. Doch verfielen unter ihrer Regierung viele gemeinnützige Anstalten aus Mangel an Unterstützung. Desto eifriger setzte Catharina II. (1762—1796) die von Peter I. begonnenen großartigen Unternehmungen für geistige und technische National-Erziehung mit glänzendem Erfolge fort. Sie legte zu Moskau und St. Petersburg große Findelhäuser an, und befestigte und erweiterte die der Bildung und Cultur Rußlands gewidmeten Institute ihrer Vorfahren, wie die verschiedenen Schulen für Navigation, Wissenschaften und Künste und die Petersburger Academie aus der Regierungszeit Peters des Großen, die von Catharina I. gegründete Academie der Künste, das Land-Cadetten-Corps aus der Regierung der Kaiserin Anna, das

ähnliche Institut für das See-Cadetten-Corps und die Moskauer Universität aus der Regierung der Kaiserin Elisabeth. Bei der Academie der Künste wurde (1764) eine neue Erziehungsschule angelegt, und bei dieser Gelegenheit die Academie selbst verbessert. In dem Voskresenschen Jungfrauen-Kloster wurde eine Gesellschaft zur Erziehung von 200 Töchtern aus dem Adel und Bürgerstande errichtet. Sie schickte (1766) mehrere russische Gelehrte und Künstler auf kaiserliche Kosten zu ihrer Ausbildung in andere europäische Länder; im Lande selbst vermehrte sie die geistlichen Seminarien, erweiterte die alten, und stiftete ein griechisches Gymnasium, ein Ingenieur-Cadetten-Corps und (1783) eine Academie zur Bereicherung und Berichtigung der russischen Sprache. Doch alle diese Anstalten zur Cultur und Verbreitung besserer Kenntnisse übertraf an Wirkung und Folgen die Gründung der Volksschulen in allen Städten und in vielen Flecken des großen Kaiserthums, für welche die Lehrer in einem eigenen, zu diesem großartigen Zwecke gestifteten (1778) Ober-Schul-Collegium gebildet wurden. Ueberdieß unterstützte sie als Freundin und Kennerin der Wissenschaften viele Gelehrte und Künstler und eine Menge litterärischer Unternehmungen mit voller Hand. Doch in einem so großen Reiche, dem fortwährend neue barbarische Stämme einverleibt wurden, konnten die Anstalten für Volkserziehung nicht gleich bei ihrer Gründung überall hinreichen, und ihre Wirkungen konnten besonders in der Nähe der neueinverleibten Stämme an den Orten, wohin sie reichten, nicht gleich groß seyn, da wohl Barbarei, aber nicht Cultur ansteckt. Auch in Ungarn hob sich die litterärische Bildung im 18. Jahrhundert besonders unter Maria Theresia und Joseph II. Es wurden verschiedene nützliche Erziehungs-Anstalten, Normal- und Ritterschulen und Gymnasien gegründet, und die Lehrmethode verbessert. Um der Universität zu Tyrnau eine völlig neue Gestalt zu geben, ward sie nach Ofen verlegt, wo sich jedoch Joseph's II. Erwartungen nicht ganz entsprach, der sie deßhalb (1784) nach Pesth versetzte.

II. Leistungen in den verschiedenen wissenschaftlichen Fächern.

A. Die Poesie. Deutschland erwarb sich in dieser Periode im Gebiete der Dichtung durch classische Werke auch im Auslande die größte Achtung. Alle Dichtungsarten wurden angebaut, und durch anerkannte Meister auf den Gipfel der Vollendung erhoben. Die vorzüglichsten Dichter sind: Hagedorn (1708—1754), Albrecht Haller (1708—1777), Ew. von Kleist (1715—1759), Gellert (1715—1769), Uz (1720—96), Gleim (1719—1803), Rammler (1725—1798), Zachariä (1726—1777), Lessing (1729—1781), Geßner (1730—1788), Wieland (1733—1813), Thümmel (1738—1817), Jacobi (1740—1814), Herder (1744—1803), Bürger (1748—1794), Hölty (1748—1776), Göthe (1748—1832), Christian (1748—1821) und Fried. Leopold (1750—1819) Stolberg, Fried. Schiller (1759—1805), Voß (1751—1826), Kosegarten (1758—1818), Salis und Matthisson. In Italien herrschte im 18. Jahrhundert Erschlaffung schöpferischer Kunstthätigkeit und Nachbildung älterer Muster vor; erst im 18. kehrte man zur alten Regelmäßigkeit zurück; allein bald gewann die französische Manier merklichen Einfluß. Unter den vielen Dichtern erwarben sich Metastasio (1698—1782), Goldoni (1707—1793), Gozzi (1718—1802) und Alfieri (1749—1803) den größten Ruhm. In Portugal konnte sich die Poesie nicht mehr zur schöpferischen Selbstständigkeit erheben. Von den Dichtern, die es im 18. Jahrhundert aufstellte, folgte die Mehrzahl französischen Mustern. In Spanien begann im 18. Jahrhundert ein beharrlicher Kampf gegen die Nachahmung französischer Muster, der auch in der neuesten Zeit noch fortdauerte. Den französischen Kunstton beförderte Ignacio de Luzan († 1754); die Gerechtsame der National-Litteratur vertrat V. Garcia dela Huerta († 1787). In Frankreich stellte das fruchtbare Zeitalter Ludwigs XIV, welches seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß der brittischen Meisterwerke seine Vollendung erreichte, viele Dichter auf, unter denen Corneille (1606—1684), Racine (1639—1699), Moliere (1622—1673), Voltaire (1694—1778) und Joh. Bapt. Rousseau († 1741) eine besondere Erwähnung verdienen. In England erwachte nach der Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung neue

Liebe zu dem ursprünglichen Tone der National-Poesie, welche bei dem gründlichen Studium der Alten schöne Blüthen trieb. Butler (1612—1690), Dryden (1631—1701), Matthew Prior (1664–1721), Swift (1667—1745), Young (1681—1765), Pope (1688—1744), Richardson (1689—1761), Thomson (1700—1748), Fielding (1707—1754), Sterne (1713—1768), Thomas Gray (1716—1772), Smollet (1720—1771) und Goldsmith (1729–1774) werden stets zu den vorzüglichsten Dichtern gerechnet werden. Unter den dänischen Dichtern behauptet Ludwig von Holberg (1684—1754) die erste Stelle.

B. Geschichte und Geographie. Im 17. Jahrhundert erweiterte sich die Theilnahme an allem, was auf das Staatsleben und die Schicksale der Völker Beziehung hat, theils durch die Ereignisse in den Niederlanden und in Großbritannien, theils durch die überall sichtbarer hervor tretende Wechselwirkung zwischen den europäischen Regierungen. Die Ansichten und Betrachtungen über Staats- und Völker-Recht, über Verfassung und Verwaltung, über die innern und äußern Verhältnisse wurden geläutert und geordnet, woraus die Geschichte große Vortheile zog. Die historische Forschung nahm daher durch Vervollkommnung der Hülfskenntnisse, der Zeitrechnung, Erdkunde und Diplomatik unterstützt, an Umfang und Richtigkeit außerordentlich zu. Die historische Kunst blieb ungeachtet der freiern Aeußerungen einiger Franzosen von den Mustern des classischen Alterthums abhängig.

In Deutschland wurden die Quellen für die Geschichte des Mittelalters, Actenstücke und einzelne Notizen und Berichte zur Geschichte der neuern Zeit fleißig gesammelt. Das Studium der Weltgeschichte, welches Christoph Schrader (1658) durch Tabellen erleichterte, wurde von Helwig (1609), Micrälius (1633), Christian Matthiä (1648) und besonders von Böcler (1680) und Cellarius (1685) durch methodische Lehrbücher gefördert. Das Studium der europäischen Staatengeschichte begründete Samuel Pufendorf (1632—1694), der Geschichtschreiber Gustav Adolphs und des großen Churfürsten. V. L. v. Seckendorf (1626—1692), Ezechiel Spanheim (1629—1710), Hiob Ludolf (1624—1704), Leibnitz (1646—1716), G. v. Eckhard, Schannat, Petz, Menken († 1732),

Köhler († 1755), Mascov († 1761) und Schöpflin († 1771) brachen durch ihre Werke und Sammlungen den Weg zur Vollendung der Geschichte. Die Universalgeschichte gewann durch Gatterers († 1799) ordnenden Geist, durch Schlözers sinnvolle Anordnung, durch Daniel Becks († 1832) fleißige Nachweisung der Quellen und Hülfsmittel und durch Johann von Müllers (1752—1809) gedankenreiche Darstellung, Entwicklung und Beurtheilung der Thatsachen eine ganz neue Gestalt. Die europäische Staatengeschichte ordneten Achenwall und Spittler († 1810). Aus der Menge von Schriften über einzelne Staaten glänzen M. J. Schmidts († 1794) Geschichte der Deutschen, Mösers († 1794) osnabrückische Geschichte und Johann von Müller's Meisterwerk über die Schweiz hervor. Als Meister der historischen Kunst können J. Möser, Joh. v. Müller, Herder, Woltmann und Fr. v. Schiller betrachtet werden.

In Italien nahm im 17. Jahrhundert die Vorliebe für Alterthumskunde fast alle historische Thätigkeit in Anspruch. Um die politische Tagsgeschichte machte sich Vittorio Siri (1607—1685) verdient. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte Italien an Muratori (1672—1750), Maffei († 1755) und G. Manni († 1788) vorzügliche Sammler und Forscher. Vico brach (1725) durch eigenthümliche Ansichten für die Untersuchung der Geschichte des Alterthums neue Bahnen. Die Geschichte Neapels bearbeitete Giannone († 1748). In der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwarb sich Corsini († 1765) um mehrere Theile der alten Geschichte großes Verdienst; Mansi zeichnete sich als Kritiker und Apostolo Zeno als litterarischer Sammler aus. Die Geschichte der italienischen Litteratur wurde von Tiraboschi (1771) trefflich bearbeitet. In Spanien machten sich Joseph Saënz de Aguirre (1630—1699), Juan de Ferreras (1652—1735) und Marq. de San Phelipe (1730) um die Geschichte verdient. Allein ihre Werke haben keinen classischen Werth; es fehlte ihnen nicht bloß an Genauigkeit, sondern auch an der Tiefe des Geistes und philosophischer Umsicht. Frankreichs historische Litteratur behauptet sowohl dem äußern Umfange als dem innern Gehalte nach einen sehr ehrenvollen Rang. Gelehrten Fleiß beurkunden die Sammlungen von Ph. Labbé, d'Achery (1609—1685), Mabillon (1632—1707 und Baluze (1630—1718).

L. Moreri's historisches Wörterbuch gab zu dem classischen Werke des kritischen Bayle (1697) Veranlassung. Der Stoff zur römischen Kaisergeschichte wurde von Tillemont (1637—1698) überaus sorgfältig zusammengestellt; um die oströmische Geschichte erwarb sich Ch. du Fresne (1680) unsterbliche Verdienste. Für die Geschichte Frankreichs sammelten Ch. du Chesne (1619. A. le Valois (1645), Et. Pasquier (1650) und J. J. Chifflet (1651) die Quellen, und stellten gelehrte Untersuchungen an. Im 18. Jahrhundert wurde für die alte Geschichte von den Mitgliedern der Academie der Inschriften viel Gediegenes geleistet. B. de Montfaucon († 1741) zeichnete sich durch kritische Umsicht, Rollin († 1741) durch einfache Nüchternheit und sein Streben nach Vollständigkeit, L. de Beaufort (1739) durch kühne Zweifel über die ältere Geschichte Roms aus. Die französische Geschichte gewann durch die von M. Bouquet (1738) angelegte Chroniken-Sammlung, durch Montfaucons Denkmäler (1729) und durch das von A. Rivet und andern begonnene Werk über Litteratur-Geschichte an Reichthum des Stoffes. Die Werke von Daniel († 1728) und le Gendre († 1733) verdienen ehrenvolle Anerkennung. Als historische Künstler können N. A. de Vertot († 1735), der sinnvolle Montesquieu († 1755), Voltaire und Duclos betrachtet werden.

In den Niederlanden herrschte im historischen Fache große Regsamkeit. Jacob Perizonius (1651—1715) gehört zu den achtbarsten Forschern der alten Geschichte. Des L. Offerhaus Lehrbuch der Universalgeschichte (1750) übertraf alle frühern Leistungen der Art; die Geschichte der Juden wurde von Basnage (1706) vortrefflich bearbeitet. J. Wagenaar (1709—1773) machte sich um die Geschichte seines Vaterlandes, welcher auch anderweitige Pflege zu Theil wurde, hoch verdient. England nahm an den geschichtlichen Bestrebungen den lebhaftesten Antheil. El. Walkers freimüthige Parlaments-Geschichte (1651) und J. Miltons ältere Geschichte Englands (1679) sind durch Darstellung und Sprache von erfreulicher Vorbedeutung. Die Zeitgeschichte bearbeiteten Burnet und der geistvolle William Temple (1628—1700). Im 18. Jahrhundert wurde die Geschichte nicht bloß durch gehaltvolle Untersuchungen bereichert, sondern auch in formeller Hinsicht auf den Gipfel der

Vollendung erhoben. Die von mehreren Gelehrten unternommene große Weltgeschichte, welche späterhin Guthrie und Gray (1764—1767) in Auszug brachten, bezweckte zuerst Vollständigkeit. Für die Landesgeschichte sammelte Th. Rymer (1704) den Urkunden-Vorrath, D. Wilkins (1721) alte Denkmäler der Gesetzgebung und des Kirchenwesens und Th. Hearne viele Geschichtbücher des Mittelalters. David Hume (1711—1776) stellte die englische Geschichte mit unbefangener Geistesruhe und großer Meisterschaft dar; Will. Robertson (1722—1793) zeichnet sich in seinen Werken als beredter Meister im Anordnen und Schildern aus, und Gibbon (1738—1794), welche die römische Kaisergeschichte behandelte, vereinigte tiefe Forschung mit einer glänzend überraschenden Darstellung. In Dänemark erwarben sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts L. v. Holberg (1732), Nic. Craig (1737) und E. Pantoppidan (1739) große Verdienste um die Landesgeschichte. In der zweiten Hälfte desselben zeichneten sich G. Schöning (1771), J. Langebeck (1772), P. F. von Suhm (1776) und S. Th. Thorlacius (1778) als hochverdiente Sammler und Forscher aus. Die schwedische Geschichte fand an Lagerbring (1769), Porthan (1786) und Hallenberg treue Pfleger. Rußland verdankte Deutschen seine Landeskunde und Geschichte. In Ungarn leisteten Schwandtner und Pray († 1801) für die Geschichte ihres Vaterlandes viel.

Die historischen Vor- und Hülfswissenschaften wurden in dieser Periode beträchtlich erweitert. Besonders erhielt die Geographie durch die vielen Reisen, welche den Stoff unermeßlich vermehrten, größere Vollständigkeit, und gewann durch angemessene Benützung der Astronomie und Naturkunde an Genauigkeit. Unter den vielen Gelehrten, welche zur Erweiterung und Vervollkommnung dieser Wissenschaft beitrugen, können hier nur Coronelli (1692), Hübner (1695), Hager (1755), Büsching († 1793) und d'Anville († 1782) genannt werden. Die Erdkunde der alten Welt bearbeiteten Cellarius (1686), d'Anville (1768), Mannert (1788) und Gosselin (1789) am gründlichsten.

C) Philosophie. Die Philosophie machte bei dem sorgfältigen Studium der Alten und bei der geistigen Regsamkeit, die sich nach dem westphälischen Frieden überall beurkundete, erfreuliche

Fortschritte. Descartes (1596—1650) versuchte auf dem der Erfahrung entgegen gesetzten Wege der Speculation das Wesen der Dinge zu erforschen. Allein da er nicht tief genug eindrang, und häufig die Eingebungen der Phantasie für Vernunftbegriffe hielt, so konnte er seine Aufgabe nicht befriedigend lösen. Seine Philosophie fand in Frankreich und Holland großen Beifall; in Deutschland und England konnte sie kein sonderlich großes Ansehen gewinnen. Gassendi (1659), der gleichzeitig mit Descartes auftrat, vertheidigte das epicureische Lehrsystem der Atomistik, wodurch er bei den Franzosen einen entschiedenen Hang zum Materialismus erweckte. Aus Descart's System entwickelte sich der Mysticismus des Malebranche (1638—1715), Berkeley's (1684—1753) Idealismus und Spinoza's (1632—1677) Pantheismus. Der Engländer Newton (1642—1727) und Leibnitz (1646—1716) schufen neue physicalische und philosophische Systeme, welche sich durch tiefen Forschersinn auszeichnen. Aus Leibnitz'ens Grundansichten bildete Wolf (1679—1754) mit Hinweglassung der Monadenlehre ein vollständiges System, welches in Deutschland allgemeinen Eingang fand, aber das Fortschreiten der Philosophie mehr hinderte als förderte. Schon schien durch die von den französischen Encyclopädisten eingeführte und durch die Berliner allgemeine deutsche Bibliothek auch in ganz Deutschland oberflächlich verbreitete Aufklärung der Geist gründlicher Forschung erstorben zu seyn, als er plötzlich mit verjüngter Kraft wieder erwachte. Der Engländer Dav. Hume (1711—1776), welcher John Locke's (1632—1704) Voraussetzungen vom Ursprunge aller zuverläßigen Erkenntniß verfolgte, wagte es, zu behaupten, daß es dem Menschen durchaus unmöglich sey, das Urwahre zu erkennen. Durch diesen Zweifel, der die Gewißheit alles philosophischen Wissens erschütterte, wurde Kants (1724—1804) Forschungstalent aufgeregt, welcher das gesammte menschliche Erkennungsvermögen einer neuen Prüfung unterwarf. Seine Philosophie, welche sich fast auf allen deutschen Universitäten (seit 1785) verbreitete, belebte die freiere Selbstthätigkeit der Vernunft und hatte wichtige Folgen.

D. In der Beredsamkeit machten die Engländer, die Franzosen und die Deutschen große Fortschritte. Die Staatsberedsamkeit, welche in England während der bürgerlichen Unru-

hen verwildert war, erhob sich nach festerer Begründung der Verfassung zu einer geregelten Kunst. Auf ihre schnelle Entwicklung hatten das Studium der großen Muster des Alterthums, geläuterte politische Erfahrung, Freisinnigkeit, die mit dem verfeinerten Umgangstone in der schönsten Eintracht stand, und die auf Grundsätzen beruhende Volkseigenthümlichkeit den wohlthätigsten Einfluß. Shaftesbury kann als erstes Muster der durch das Staatsleben selbst neugestalteten öffentlichen Beredsamkeit betrachtet werden. Je allgemeiner die Theilnahme des Volks an Parlaments-Verhandlungen wurde, desto größere Vollendung gewann sie im Laufe des 18. Jahrhunderts. Unter den vielen Rednern verdienen Rop. Walpole († 1746), J. Campbell († 1743), Will. Pitt, Graf von Chatam (1708—1778), E. Burke, Will. Pitt der Jüngere (1759—1806), Charl. Fox (1749—1806), H. Grattan (1750—1820) und Th. Erskine (1748—1823) eine besondere Erwähnung. In Frankreich zeichneten sich Bossuet (1627—1704), Bourdaloue (1632—1704), Flechier (1632—1710), Fénélon (1651—1715), Saurin (1677—1730) und Massillon (1665—1742) in der kirchlichen Beredsamkeit rühmlich aus. Die gerichtliche Beredsamkeit wurde nach ihrer Veredlung durch A. le Maistre († 1658), Paul Pellison († 1693) und den kritisch strengen Oliv. Patru († 1693) von vielen vortrefflichen Parlaments-Advocaten weiter fortgebildet, unter welchen Omer und Talon († 1698), Lamoignon († 1709), Terrasson († 1734), Cochin († 1747), H. Fr. d'Aguesseau (1667—1751) und P. J. B. Gerbier († 1788) sich die größten Verdienste erwarben. Die Zahl der Lobreden hat sich in dieser Periode sehr vergrößert. Bern. le Bouvier de Fontenelle († 1757), d'Alembert (1717—1789), de Mairan († 1771), Guibert († 1790) und J. Sil. Bailly (1736—1793) haben schöne Muster der Art hinterlassen. In Deutschland erwarb sich Mosheim zuerst künstlerisches Verdienst. Ihm folgte eine lange Reihe trefflicher Canzelredner, unter denen Ad. Christoph v. Aken (1713 — 1768), A. Fr. W. Sack (1703—1786, J. Fr. W. Jerusalem (1709—1789), Spalding, Balth. Münter (1735—1793), Zollikofer (1730—1788), Lavater, Herder, Casp. Chr. Sturm († 1786), Salzmann (1744—1811), Reinhard (1753—1812) und M. v. Sailer († 1832) die erste Stelle einnehmen.

E. Philologie. Das philologische Studium gewann in dieser Periode in Deutschland nach dem Vorgange der Holländer und Britten reifere wissenschaftliche Gestalt und größere Selbstständigkeit. Cellarius (1638—1707), Spanheim († 1710), J. Alb. Fabricius (1668—1736), J. M. Gesner (1691—1761), Ch. Tob. Damm (1699—1778) und J. Aug. Ernesti (1707—1781) brachen die Bahn. Heyne (1729—1812) erweckte bei dem gesammten Gelehrtenstande Achtung für das classische Alterthum. Das durch Winkelmann und Lessing neu belebte und geistig veredelte Kunststudium förderte nicht bloß Sachkenntniß, sondern schloß auch den Geist der Alten auf. Fr. Wolf. Reiz (1733—1790) erwarb sich um grammatische und metrische Forschung ausgezeichnetes Verdienst. In Italien traten in dieser Periode viele Bearbeiter der Numismatik, Archäologie und der Inschriften auf. Ed. Corsini (1702—1765), Jac. Facciolati († 1769), Aeg. Forcellini († 1768), Hieron. Lagomarsini († 1773), Gasp. Garatoni (1743—1817) und Jac. Morelli (1745—1819) werden stets als tüchtige Philologen geachtet werden. In Frankreich verfielen nach der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die humanistischen Studien. Im 18. Jahrhundert lieferten viele Mitglieder der Academie der Inschriften treffliche Beiträge zur alten Geschichte. Erst in den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde der ehemalige humanistische National-Ruhm wieder hergestellt. Zu den vorzügstlichsten Philologen gehören: And. Dacier († 1722), seine Gattin Anne le Fevre († 1720), J. Harduin († 1729), Morel († 1703), Vaillant († 1706), Montfaucon (1655—1741), Gr. Caylus († 1765), Larcher (1726—1812), Auger (1734—1792), Villoison (1753—1805), Brunc (1729—1803) und Joh. Schweighäuser. In den Niederlanden trugen besonders Dan. Heinsius (1582—1655) und sein Sohn Nicolaus Heinsius († 1681), Joh. Fr. Gronov (1611—1671), J. G. Grävius (1632—1703), Ludolph Küster († 1716), Jacob Gronov († 1716), Lamb. Bos († 1717), Pet. Burmann I. (1668—1741), C. And. Duker (1670—1752), Pet. Wesseling (1692—1764), Arn. Drackenborch (1684—1748), Fr. von Oudendorp (1696—1761), Tib. Hemsterhuis (1685—1766, L. Casp. Valckenär (1715—1785), Dav. Ruhnken (1723—1798), Dan. Wyttenbach (1747—1819),

Joh. Luzac (1760—1807), Laur. von Santen (1746–1798), Hieron. von Bosch (1740—1811) und Herm. Toll (1742—1822) zur Förderung des classischen Studiums sehr viel bei. In England nahm die Liebe zum Studium der griechischen und römischen Meisterwerke in eben dem Maaße zu, in welchem sich seit der Befestigung der freien Verfassung bürgerlicher Wohlstand verbreitete. Das Studium des classischen Alterthums bildete in diesem Lande die Grundlage der Erziehung. Fr. Junius (1589–1677), H. Dodwell (1641—1711), Joh. Hudson (1660—1719), Thom. Hearne (1678—1735), Joh. Daviers (1679—1731), Richard Bentley (1662—1742), Meister in der höhern Kritik, Th. Ruddiman (1674—1757), Rich. Dawes (1708—1766), Jer. Markland (1692—1776), J. Toup (1713—1785), Th. Tyrwhitt (1730—1786), Wakefield († 1801) und Rich. Porson (1759—1808), Bentley's Geistesbruder, erwarben sich vielfache Verdienste um die classische Litteratur. Dänemark und Schweden schlossen sich zunächst an Deutschland an. Unter den dänischen Philologen stehen Nic. Schyw, Birg Thorlacius, Torkil Baden und die Archäologen Fr. Münter, G. Zoëga († 1809) und G. H. C. Koes († 1811) in einem hohen Ansehen.

Auch die morgenländischen Sprachen wurden in dieser Periode mit großem Eifer und glücklichem Erfolge studirt. In Frankreich wurden sie besonders von Bochart (1599—1667), Herbelot (1625—1695), Etienne Fourmont († 1745), de Guignes († 1800) und Silvestre de Sacy gefördert. Auch in den Niederlanden widmeten sich ihnen viele Gelehrte, von denen Albert Schultens († 1750) erwähnt werden muß. In England wurden die morgenländischen Sprachen mit Eifer betrieben; besonders leisteten die Britten in der indischen Litteratur sehr viel. Ed. Pococke (1604—1691) und Will. Jones (1746—1794) gehören zu den vorzüglichsten Beförderern der morgenländischen Sprachen. Die Deutschen schlossen sich an die Britten rühmlich an.

F. Mathematik und Astronomie. In Deutschland regte vorzüglich Leibnitz, Entdecker des Differenzial-Calculs, größere Theilnahme an den mathematischen Studien an. Jac. Leupold († 1727) machte sich um die practische Mechanik, Tobias Mayer um Astronomie und A. L. Fr. Meister († 1788) um Optik und Mecha-

nik verdient. Leonh. Euler (1707—1783) wird in ganz Europa als Lehrer der höhern Mathematik anerkannt. In Italien geschah durch Dominicus Cassini (1625—1712) und seinen Sohn Jac. Cassini (1677—1756) viel für die Erweiterung der Astronomie. An sie reihen sich Boscowich († 1787), Piazzi (1746—1826) und Calandrelli († 1827) an. In der Bearbeitung der Analyse, höhern Geometrie und Mechanik zeichneten sich Eust. Manfredi († 1739), P. Frisi († 1784) und Lor. Mascheroni († 1800) aus. In Frankreich verbreiteten sich durch Descartes, Gassendi und viele treffliche Mitglieder der Pariser Academie höhere wissenschaftliche Bestrebungen in der Mathematik. Im 18. Jahrhundert regte sich die fruchtbarste Thätigkeit im wissenschaftlichen Anbau der Mathematik. Bouguer († 1758) machte in der Nautik Epoche, B. Foresi de Belidor († 1761) im Wasserbau, Jac. de Vaucanson († 1782) in der technischen Mechanik, Jos. Montgolfier († 1810) in der Aërostatik. L. dela Grange (1735—1813), Casp. Monge (1746—1818), Carnot (1753—1823), A. M. Legendre und S. F. Lacroix zeichneten sich durch methodische Entwicklung und tiefe Forschung aus. Als Astronomen erwarben sich die Cassini, Alexis Guy Pingré († 1796), A. Darquier († 1802), Jer. de la Lande (1732—1807), P. F. A. Méchain (1744—1804), J. B. J. Delambre (1749—1822) P. S. la Place (1749—1827) hohen Ruhm. Unter den niederländischen Astronomen behauptet Christian Huygens († 1695) die erste Stelle. In England, wo Jam. Gregory († 1675) die Optik, Js. Barrow († 1677) und J. Wallis († 1703) die Analyse, Geometrie, Mechanik und Optik erweiterten, machte Js. Newton (1642—1727) durch die Erfindung der Infinitesimal-Rechnungsmethode und durch seine Theorie der Optik und physischen Astronomie Epoche. J. Flamsteed († 1720), Edm. Halley († 1742), Ch. Hayes († 1760), Jam. Bradley († 1762), Nevil Maskelyne († 1811) und Herschel (1740—1822) verherrlichten als Astronomen den Nationalruhm der Britten.

G. Die Naturwissenschaften und Medicin. Die Naturwissenschaften machten bei der tiefern Begründung der Philosophie große Fortschritte. Die Physik wurde von Th. Newton umgestaltet, und durch Torricelli, Euler, Lambert, Aloys Galvani (1792)

und Ant. Mesmer († 1815) vervollkommnet. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Chemie wurde durch H. Boerhave (1732), J. G. Wallerius (1759), A. S. Marggraf (1769), J. R. Spielmann (1763), Ant. Baumé, J. Priestley (1774), C. W. Scheele (1782) und Bergmann vorbereitet. Ant. Laur. Lavoisier (1743—1794) stellte ein neues System auf, und regte eine seitdem rasch fortschreitende und fruchtbare Thätigkeit an. Das Studium der Naturgeschichte wurde durch Reisende und gelehrte Gesellschaften erweitert, und durch Naturalien-Sammlungen und treue Abbildungen sehr gefördert. Linné (1707—1778) brachte die vorhandenen Materien in neue systematische Ordnung, und bezeichnete sie mit bestimmten Kunstausdrücken. Büffon, Lacépède (1756—1825), Bonnet und S. Pierre gewannen durch ihre Leistungen die allgemeine Theilnahme der Gebildeten für ihr Fach. Die Medicin wurde durch die Erweiterung der Naturwissenschaften, die vielfachen Erfahrungen und durch sorgfältiges Studium der Natur des Menschen vielfach bereichert.

H. Die Rechtswissenschaft. Das römische Recht wurde im 18. Jahrhundert nicht bloß in Italien, Frankreich und den Niederlanden, sondern auch in Deutschland fleißig angebaut. Ulr. Huber († 1694), Joh. Voet († 1725), Ger. Noodt (1647—1725), Ant. Schulting († 1734), Joh. Ortw. Westenberg († 1737), Corn. von Bynkershök († 1743) und Jos. Pothier († 1772) machten sich um Förderung des römischen Rechtes in vieler Beziehung verdient. In Deutschland förderten J. G. Heineccius (1680—1741), Fr. C. Conradi († 1740), J. H. Böhmer († 1749), J. A. Bach († 1758), C. F. Hommel († 1781) und J. Ch. Hofacker († 1793) das Studium des römischen Rechts; in Italien A. Zirardini und Leop. A. Guadagni († 1788), in Spanien Jos. Finestres (1684—1777) und Greg. von Mayans (1699—1781). Auch das canonische Recht wurde fleißig bearbeitet. Als gelehrter Systematiker steht B. v. Espen († 1728) in einem hohen Ansehen. Das Kirchenrecht der Protestanten ist bei dem Mangel an einer kirchlichen Verfassungsurkunde und fester Grundsätze über das Verhältniß des Staates zur Kirche zur wissenschaftlichen Bearbeitung wenig geeignet. Für die einheimische Gesetzgebung geschahen in vielen

Staaten folgenreiche Schritte. Das deutsche Staatsrecht wurde vorzüglich von J. J. Moser († 1785) und J. Steph. Pütter († 1807) fleißig bearbeitet. Das Criminalrecht gewann durch die Arbeiten der Rechtsgelehrten J. P. Kreß (1721), Ch. F. G. Meister (1755) und J. S. F. von Böhmer (1770) größere Bestimmtheit. Das deutsche Privatrecht brachte G. Beyer (1707) in systematische Ordnung.

I. Die Theologie. Die theologischen Studien machten in dieser Periode in Deutschland bedeutende Fortschritte. Das alte Testament wurde im 18. Jahrhundert von J. Jahn († 1821), J. B. Venusi († 1822) und Dereser (1757—1827), das neue von J. Alb. Bengel (1687—1752), J. A. Ernesti, J. B. Koppe († 1791) und J. J. Griesbach bearbeitet. Als Dogmatiker zeichnen sich unter den Protestanten Michaelis, Ernesti, Semler, Seiler, Storr, Döderlein, Morus und Henke aus; unter den Catholiken stehen Bossuet, J. Bapt. du Hamel († 1706). Klüpfel († 1811), Fr Oberthür und C. D. M. Dobmayer an der Spitze. Die Moral bearbeiteten unter den protestantischen Theologen Buddeus (1711), S. J. Baumgarten, Mosheim (1753) und Reinhard (1778), unter den Catholiken Ferd. Wanker (1793), Maur. Schenkl (1800) und M. v. Sailer († 1832). In der Pastoral-Theologie stehen bei den Protestanten die Arbeiten von A. H. Niemeyer (1754—1828), bei den Catholiken jene von M. v. Sailer und Mutschelle († 1800) in großem Ansehen.

5. Handel und Gewerbfleiß.

Deutschland erholte sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts von den Wunden, die ihm die verwüstenden Kriege geschlagen hatten. Wo es der Boden irgend zuließ, ward das Land zu einem fortlaufenden Lustgarten veredelt. Im Kunstfleiß hatte es zwar von andern Völkern gelernt, aber besaß nun, was es gelernt hatte, vielfach verbessert, so daß es, wo ihm nicht Localverhältnisse im Wege standen, seine Lehrer übertraf. Seine Leinwand-Manufacturen waren die ersten in Europa; sein Porcellan war noch immer das berühmteste und vollkommenste. In der Uhrmacherkunst behauptete es den ersten Rang. In Wollen- und Baumwollen-Manufacturen that es

ihm zwar England durch die Hülfe seiner kostbaren und Bewunderung erregenden Maschinen zuvor; doch gehörten seine Tuchmanufacturen in den Rheingegenden immer noch zu den ersten von Europa. Bei seiner herrlichen Lage im Mittelpunkt von Europa, an der Küste dreier Meere und im Besitz einer Menge schiffbarer Ströme nahm es auch an dem Handel lebhaften Antheil. Die schönsten Blüthen trieb die Cultur in Churſachſen. Gewerbe, Manufacturen und Handlung beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge. Ein ausgebreiteter Wohlstand war in den schönen Dörfern und volkreichen Städten allenthalben sichtbar. Die Leipziger Messen versendeten die Fabricate des sächsischen Kunstfleißes in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in das Land.

Auch in Italien hoben sich bei der Verbesserung der innern Verhältnisse Ackerbau und Gewerbfleiß, und der Verkehr hatte, so viel er auch durch die veränderte Richtung des europäischen Welthandels verloren hatte, doch immer noch eine große Bedeutung. Portugal versank unter Johann V. (1706—1750) bei dem Mangel an Industrie und dem gänzlichen Verfalle des Ackerbaues in die größte Ohnmacht. Unter der Regierung Joseph I. Emanuels (1750—1777) suchte Pombal vor allem den Ackerbau, dem er ein Drittheil der bis in's Ungereimte vermehrten Weinberge wiedergab, emporzubringen. Um die Kunstprodukte zu vermehren, rief er erfahrene Ausländer nach Portugal, verbot die Einfuhr solcher Waaren, die im Lande selbst verfertigt wurden, und suchte die Ausfuhr der Gold- und Silberbarren aufzuheben. Allein nach seinem Abgange gingen die meisten seiner Einrichtungen wieder zu Grunde. Der Handel war vor Pombal ebenfalls ganz verfallen. Der thätige Beistand, den Portugal wiederholt von England erfuhr, hatte das erste Reich allmählig in eine gänzliche Handlungsabhängigkeit von dem letztern geliefert. Die brasilianischen Gold- und Silber-Barren flossen nebst dem baaren Gelde, das ohnehin England in großen Summen an sich zog, weil die Einfuhr an englischen Fabricaten bei weitem größer war, als die Ausfuhr an Portwein, nach England. Pombal verbesserte durch seine Landesreformen die nachtheilige Handelsbilanz mit England um die Hälfte. Allein Portugals Handel konnte sich nicht mehr zu seiner vorigen Blüthe er-

heben. In Spanien hatte nach der Vertreibung der Mauren bei den vielfachen Leiden, welche dieses gesegnete Land trafen, die Volksmenge merklich abgenommen. Ganze Ortschaften waren verlassen, Feldbau und Gewerbfleiß vernachläßigt; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen waren verschlammt. Granada, wo früher das Getreide vier und zwanzigfach die Saat ersetzte, hatte bisweilen kaum auf vier Monate Brod. Mit den Grundsätzen des Handels war man so wenig vertraut, daß man die Einfuhr roher Seide verbot, die Ausfuhr verarbeiteter Seidenstoffe erlaubte. Die Eigenthümer der Maulbeerplantagen dachten an keinen andern Gewinn, als wie sie fleißigern Völkern die Seide verkaufen möchten. Doch als bei dem spanischen Erbfolgekrieg die englisch-österreichische und die französische Armee miteinander auf spanischem Boden kämpften, wurde wieder Geld und eine Menge neuer Kenntnisse, Erfindungen und Künste in Umlauf gebracht, selbst die nahen Kriegsgefahren trugen viel dazu bei, die Spanier aus ihrer bisherigen Trägheit zu wecken. Mit der neuen Dynastie verbreitete sich neues Leben. Der Cardinal Alberoni ermunterte (1715—1719) Ackerbau und Gewerbe. Schon unter Philipp hob sich die spanische Marine und Handlung so weit wieder, daß man aufs neue an eigene Handlungsunternehmungen denken konnte. Ferdinand, der an Wall einen einsichtsvollen Rathgeber hatte, ermunterte den Ackerbau durch Geldvorschüsse, wie auch dadurch, daß er 20,000 Landläufer zusammentreiben, und als Knechte unter die Ackerleute vertheilen ließ. Durch Wall wurden auch Gewerbe, Manufacturen und Handlung durch Geldvorschüsse, durch Aufnahme fremder Handwerker uud Fabricanten, durch erleichterte Communication mittelst neuer Landstrassen und Canäle gehoben, und die Marine in einen bessern Zustand gebracht. Die Folgen dieser Administration zeigten sich bald im sichtbaren Aufblühen des Landes. Auch Carl III. zwang zur Förderung des Ackerbaues Landstreicher und Zigeuner zur Ansiedelung, und begünstigte die Ausfuhr des Getreides. Um dem Kunstfleiß einen größern Schwung zu geben, wurden fremde Luxus-Waaren theils verboten, theils mit hohen Impostten belegt, die Ausfuhr roher Seide und die Einfuhr wollener und seidener Zeuge untersagt,

und Fabricanten der Bedienungen in den Municipalstädten und selbst der Adelswürde fähig erklärt. Zur Vermehrung des innern Verkehres ließ er Landstrassen und Gasthäuser anlegen, Stationen und Postwagen errichten und den Bau des kaiserlichen Canals in Aragonien erneuern. Auch traf er verschiedene gute Anstalten, um die Handlung in die Colonien emporzubringen. Doch reichten alle diese Vorkehrungen nicht hin, den Wohlstand der vorigen Zeiten zurückzuführen.

In Frankreich suchte Colbert, der im Jahre 1661 General Controlleur der Finanzen wurde, die Quelle des Nationalreichthums in einem größern Wohlstande des Landes durch Erweckung der Industrie und durch die Verarbeitung der Naturprodukte, die bisher unglaublich versäumt worden war weil Sully, der erste große Finanzminister Frankreichs, den Werth der Manufacturen verkannt, und sie bloß für ein Mittel zur Bereicherung einzelner Personen betrachtet hatte. Von 1663—1672 machte er jedes Jahr durch Einführung einer oder mehrerer Arten neuer Manufacturen wichtig. Auf seinen Betrieb wurden nicht bloß Strassendämme gebaut und Canäle gegraben, auf die Einfuhr ausländischer Waaren die auch in Frankreich verfertigt wurden, schwere Impostten gelegt, dagegen die Abgaben für dieselben bei der Ausfuhr sehr erniedrigt, und auf die Ausfuhr verschiedener Manufacturen Prämien gesetzt, sondern es wurde auch den Gesandten an fremden Höfen der Auftrag ertheilt, über neue Erfindungen zum Beßten der Manufacturen zu berichten, und dem Auslande jedes Manufactur-Geheimniß zum Vortheile Frankreichs zu entreißen. Zu gleicher Zeit gab Colbert seinem Vaterlande auch Colonial-Handel. Allein durch die Widerrufung des Edikts von Nantes (1685) litt Frankreichs Kunstfleiß großen Schaden. Weder Zeit, noch Anstalten konnten je den Verlust von mehr als 50,000 der kunsterfahrensten Familien dem Reiche ersetzen. Wie viele thätige Menschen rafften erst Ludwigs XIV. Kriege dahin! Bei seinem Tode fehlte ein ganzes Geschlecht. Männer von 35—45 fanden sich selten; die meisten waren ein Raub des Kriegs geworden. Unter Ludwig XV. kam Frankreich erst dann wieder zu einigem Wohlstand, als Fleury ins Ministerium trat. Durch seine Aufmunterung und Mitwirkung erhielt die ostin-

dische Compagnie einen solchen Schwung, daß sie nicht nur den ausgebreitetsten Handel in allen asiatischen Meeren trieb, sondern auch nahe daran war, an den Küsten von Orixa und Coromandel und am Ganges ein großes Reich zu gründen. Obgleich nach seinem Tode alles wieder hinsank, so dauerte doch der Schwung fort, den seine Ermunterungen der ostindischen Compagnie gegeben hatten. Allein die Niederlagen in allen Gewässern in und außerhalb Europa (1755—1762) richteten sie ganz zu Grunde; die Wiederherstellung des Handels war ohne neuen Fond unmöglich, und der Regierung fehlte es an Mitteln.

Holland knüpfte gleich nach seiner Freilassung (1648) mit Spanien enge Handelsverbindungen an. Die Niederländer führten den Spaniern alle ihre nordischen Bedürfnisse, wie auch ihre eigenen Gewürze zu, und holten die spanischen und americanischen Producte, um sie in den Norden zu bringen. Amsterdam war von dieser Zeit an der große spanische Markt, und blieb es bis auf die Navigations-Acte (1651) Cromwells. Am Ende des 17. Jahrhunderts entriß England den Holländern ihre Ueberlegenheit im Seewesen und Handel, und im Anfang des 18. Jahrhunderts fing der Glanz der Niederlande bei der Beschränkung ihres Verkehrs fast völlig zu verschwinden an. Das wichtigste Ereigniß für England unter der Regierung Carls II. war die Bestätigung (1660) der durch Cromwell gegebenen Schiffahrts-Acte. Dieses Gesetz bildete jene Flotte, Großbritanniens Festung, jene Erfahrung auf dem Meere, jenen Handel, die Grundstütze der Seemacht und Ursache des mannigfaltigsten Kunstfleißes, die wahre Kunst und das Leben der Engländer. Besonders beherrschte Wilhelm III. England nach seinem wahren Interesse. Unter ihm vermehrte sich nicht bloß die Schiffahrt durch die im Jahre (1688) freigegebene und durch Prämien ermunterte Ausfuhr des Kornes, sondern es entriß auch die englische Marine der französischen durch die Schlacht bei la Hogue an der Küste der Normandie (1692) das Uebergewicht zur See. Seit dieser Zeit konnten sich die französische und holländische Flotte mit der englischen nicht mehr messen. Portugal war an England verkauft, und Spanien konnte aus seinen Colonien keine Geldmittel ziehen, weil es alles, was es von dort bekam, den Britten

für ihre Waaren zurückgab. In allen Welttheilen waren die Hauptcolonien in der Macht Großbritanniens; alle Unterhandlungen und Verträge brachten den Engländern, deren Industrie und Thätigkeit mit ihrer Seemacht immer zunahm, neue Vortheile. Während fast alle Staaten Europa's unter ihrer Schuldenlast, die der americanische Krieg veranlaßt hatte, erlagen, machte England allein aus seiner National-Schuld ein neues Band der Gesellschaft, eine Zuflucht der Capitalisten und einen Hebel der Industrie und des Handels.

In Dänemark traf Friedrich III. verschiedene wohlthätige Anstalten zur Verbesserung des Verkehrs; er gründete, um den zu großen Einfluß der Hamburger zu beschränken, Altona, und richtete den Handel nach Guinea und Westindien ein. Christian V. erweiterte den westindischen Handel durch die Erwerbung der beiden Inseln St. Jean und St. Thomas. Christian VI. (1730—1746) legte den Grund zu dem dänischen Gewerbfleiß, und gab der Schiffahrt und Handlung einen neuen Umschwung. Zur größern Belebung des Verkehrs errichtete er die dänische Bank, und unterstützte die alten Seiden- und Tuchfabriken, welche Copenhagen schon seit dem 17. Jahrhundert hatte, zu größern Unternehmungen, und rief durch verschiedene Aufmunterungen neue Fabriken in's Leben. In Norwegen gründete er zur bessern Benützung und Verbreitung der Landesproducte die sogenannte schwarze Compagnie. Friedrich V. (1746—1766) sicherte durch den Frieden mit den barbarischen Republiken (1751) die dänische Schiffahrt und Handlung auf dem mittelländischen Meere, und gab dem Handel nach Westindien dadurch eine größere Ausdehnung, daß er der westindischen Compagnie ihre Rechte und Effekten um 22 Tonnen Goldes abkaufte, und Schiffahrt und Handlung dahin der ganzen Nation freigab. In Schweden traf Carl XI. verschiedene Anstalten zur Förderung der Gewerbe und des Handels. Die Bergwerke wurden mit größerem Eifer angebaut, der innere Verkehr durch die Errichtung der Bank (1668) erleichtert, ausländische Fabricanten in das Reich gerufen, und den inländischen Waaren durch die weisesten Maßregeln der Vorzug vor fremden eingeräumt. Zur Emporbringung der inländischen Seidenwebereien ließ er (1682) die Einführung ausländischer Seiden-

waaren verbieten und zur Ermunterung der Tuchfabricanten (1686) die ganze Armee mit einheimischem Tuche kleiden, und machte den Anfang mit der Ausfuhr desselben bis nach Persien. Schweden erhielt unter seiner Regierung eine große Handelsmarine, durch die es in seinen letzten Jahren jährlich 500.000 Thaler an Fracht gewann. So lange in Schweden das System gesetzlicher Freiheit dauerte, und die Leidenschaften sich in Schranken hielten, blühten Landbau, Gewerbfleiß und Handel. Als mächtige Parteien empor kamen, erwarben sich Einzelne große Privilegien, die der Förderung des Gewerbfleißes höchst nachtheilig waren. Die Zahl der Manufacturen, welche im Jahre 1760 auf 18.000 gestiegen war, verminderte sich in zehn Jahren (1770) um die Hälfte.

In Rußland errichtete schon Alexei (1645—1676) einige Fabriken. Die Czarin kleidete sich in Manufacturen des Landes. Die Ausfuhr des Getreides und Wachses nahm ab, weil der innere Verbrauch stieg; Bier und Brantwein wurden nicht mehr aus fremden Ländern eingeführt. Auch Glasfabriken legte er an, und ließ Eisenbergwerke aufsuchen. Nur gab der Geist des Alleinhandels den Großen Privilegien, die den emporkeimenden Gewerbfleiß in mancher Beziehung beschränkten; der Czar selbst hatte sich mehrere Handelszweige vorbehalten. Péter der Große (1682—1725) nahm bei seiner ersten Reise in Holland und England viele geschickte Künstler in seine Dienste. Auch in Wien warb er verschiedene Handwerker, Künstler, Maler und Bergleute für sein Reich an. Vor ihm konnten die Handwerke, weil die Großen alle Gewerbe durch ihre Leute ausüben ließen, keine Vollkommenheit erreichen; durch ihn wurden sie abgetheilt, und Leute von verschiedenen Gewerben, die sich zu geschwinder und besserer Arbeit helfen konnten, in große Städte zusammen gezogen. Zu Tula und Susterbeck wurden treffliche Waffen, zu Räschky Tücher verfertigt. Die Armenier und Grusinen, denen er zu Astrachan eine Freistätte gab, die sie während der persischen Unruhen begierig suchten, lieferten schöne Arbeiten von Wolle und Seide, und vervollkommneten den Weinbau; die Inseln der Wolga wurden in Gärten umgeschaffen; eine Million Menschen lebte von der Beschiffung dieses Stromes. Der Reiz bürgerlicher Ordnung zog Indianer aus Multan, Tartaren und Mongolen dahin. Peter,

der bei dem Anfange seiner Regierung einige Manufacturen vorgefunden hatte, hinterließ bei seinem Tode mit Inbegriff der Bergwerke 230; in die Rollen der Kaufleute waren 188.000 Personen eingeschrieben. Der schwedische Krieg gab seinem Volke, was er vornehmlich wünschte, Schiffahrt in dem baltischen Meere. Eilf große Ströme erleichterten die Communication der einzelnen Provinzen seines unermeßlichen Reiches. Er suchte sie, wie Carl der Große, zu vereinigen, und das caspische, baltische und weiße Meer zu verbinden. Von Riga über Petersburg führte er eine Heerstrasse bis an die Wolchowa. Er schickte eine Gesandtschaft nach Peking, um den Handel mit China emporzubringen. Bald erforschten Czirkow und Bering bei Camtschatka die Verbindung mit America. Ehe Peter starb, sah er jährlich 1200 Schiffe in seine Häfen einlaufen. Dem Alleinhandel der Großen konnte er nicht ganz vorbeugen; doch ließ er nur zu Petersburg und Moskau unter obrigkeitlicher Aufsicht Innungen bestehen. Unter Elisabeth (1741—62) verfiel die russische Seemacht und Handlung wieder. Allein Catharina II. (1762—1796) hat die russische Schiffahrt und Handlung vom Grund aus neu geschaffen. Den innern Verkehr befreite sie von allen Hindernissen, die ihn bisher erschwert hatten, um den Bauern die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Producte schnell und mit Nutzen abzusetzen. Zur Erleichterung desselben führte sie (1770) auch Reichsassignationen ein, errichtete zur Förderung des Handels der Hauptstadt (1774) einen Handels-Magistrat, und ließ Canäle graben, deren Ufer, so wie jene der Newa, der Dauerhaftigkeit wegen mit Steinen belegt wurden. Der auswärtige Handel war ein beständiger Gegenstand ihrer Unterhandlungen und Friedensschlüsse. In dem Frieden mit der Pforte (1791) verschaffte sie ihrem Volke auch das Recht des freien Handels in allen türkischen Gewässern und Ländern. Seitdem verbreitete sich der russische Handel in alle Gegenden der jetzt bekannten Welt. Polen und die Pforte blieben in der Verbesserung der Gewerbe und Erweiterung des Handels zurück.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der europäischen Staaten von der französischen Revolution bis auf unsere Zeit (1789–1828).

Erstes Capitel.

Geschichte Frankreichs von 1789–1828.

1. Die Ursachen der französischen Revolution.*)

Die französische Verfassung hatte sich überlebt, und keineswegs den Zeitverhältnissen gemäß fortgebildet. Der Adel besaß noch immer seine großen Vorrechte, ohne die Verpflichtungen

*) Quellen; a) allgemeine Werke: Ernest L. Posselts Taschenbuch für die neueste Gesch. mit den Fortsetzungen; Bredow's Chronik des neunzehnten Jahrh. mit den Fortsetzungen von Venturini; Fr. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrhund. Heidelb. 1823. 2 Th. 8. C. H. L. Pölitz, die europäischen Völker und Staaten am Ende des 18. und im Anf. des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1813—1817. 2 Th. 8. Fr. Saalfeld, allg. Gesch. der neuesten Zeit, Leipz. 1815 ff. 4 Th. 8. C. A. Menzel, Gesch. unserer Zeit, Berl. 1824. 2 Th. 8. b) besondere Werke: Gazette nationale ou le Moniteur universel, angefang. am 24. Nov. 1789; Chr. Girtanners hist. Nachrichten und polit. Betrachtungen über die französische Revol. Berl. 1791 ff. 16 Th. 8. Unpartheiische Gesch. der franz Rev. bis auf die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde-Parthei; aus dem Engl. Berl. 1794. 2 Th. 8. Ch. Ul. D. v. Eggers Denkwürdigkeiten der französ. Revol. Kopenhag. 1794 ff. 6 Th. 8. Hist. secret. de la revol. française par Fr. Pages à Par. 1797. 2. voll. 8. deutsch, Leipz. 1797. 2 Th. 8. Hist. of the french revol. by S. Perry, Lond. 1797. 8. Die franz. Rev. in einer hist. Uebersicht von J. G. Eichhorn, Gött. 1797. 2 Th. 8. J. G. Pahls Gesch. des französ. Revolutionskrieges, Stuttg. 1799—1801. 3 Th. 8. Ant. Fr. Bertr. de Moleville, hist. de la révol. de France à Par. 1800—1802. 10 voll. 8. I. L. Soulavie mém. hist. et politiques du règne de Louis XVI., à Par. 1801. 6 voll. 8. Ant. F. Desodoards hist. philos. de la révol. de France, à Par. 1801. 9 voll. 8. Fr. Em. Toulongeon hist de France depuis la révol. de 1789 à Par. 1801 sqq. 8 voll. 8. C. Jul. Schütz, chronol. Darstellung der französ. Revolutionsgeschichte, Jena, 1808. gr. 8. Fr. A. Mignet, hist. de la révol. fr. depuis 1789 jusqu'en 1814. à Par. 1824. 2 voll. 8; deutsch. Wiesbaden, 1825. 2 Th. 8. A. Thiers, Gesch. der fr. Staatsumwälzung, deutsch v. Mohl, Tübing. 1825 ff. 6 Th. 8. c) betracht. Werke: G. B. Brandes, polit. Betrachtungen über

mehr zu erfüllen, unter denen er sie früher erlangt hatte. Die großen Heere erforderten ungeheure Summen, welche größtentheils der Landmann tragen mußte; denn die privilegirten Stände, Adel und Geistlichkeit, zahlten fast nichts. Auf diese Weise verarmten die Landleute, während die höhern Stände schwelgten. Je drückender nun die Lasten für den gemeinen Mann wurden, desto lauter verlangte man, daß sie von allen gleichmäßig getragen werden sollten. Die Leiden des Volkes wurden noch erhöht durch die Erpressungen der Generalpächter, welche die Abgaben mit einer Härte und Grausamkeit eintrieben, die alle Vorstellungen übersteigt. Daher kam es, daß Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung und Sehnsucht nach Freiheit immer allgemeiner wurden. Die Idee nach Freiheit wurde von den Hauptschriftstellern, welche die Volks-Souveränetät als die Grundlage aller Staaten, also auch jeder Monarchie, erklärten, geweckt und genährt. Diese Lehre schien durch die Unabhängigkeit Nordamerica's ihre Bestätigung erhalten zu haben. So wurden in einem monarchischen Staate überall democratische Ideen verbreitet, welche der Zunder zu einem furchtbaren Kampfe waren. Rousseau wollte den Ursprung der Staaten in dem gesellschaftlichen Vertrag entdeckt haben. Seine Ansicht vom Naturzustande stimmte mit dem, was man in Nordamerica sah, und von Franklin hörte, überein.

---

die französ. Revol. Jena, 1790. 8. Ed. Burke, reflex. on the revol. in France, Lond. 1790. 8; deutsch v. Gentz, Berl. 1794. 2 Th. 8. A. W. Rehberg, Untersuchungen über die französ. Revol. nebst Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften ꝛc. Hannov. 1793. 8. Mounier, Entwicklung der Ursachen, welche Frankr. gehindert haben, zur Freiheit zu gelangen, mit Anmerk. und Zusätz. von Gentz Berl. 1795. 2 Th. 8. (Fichte) Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revol. Jena, 1795. 8. Dr. Moore, Uebersicht der Ursach. und des Fortg. der fr. Revol. deutsch. Leipz. 1796. 2 Th. 8. De la revol. fr. par M. Necker. 1796. 4. voll. 8. deutsch. Zürich 1807. 2 Th. 8. Fr. v. Staël, Betrachtungen über die vornehmsten Ursachen der franz. Rev. deutsch. v. A. W. v. Schlegel, Heidelb. 1818. 6 Th. 8. I. Ch. Bailleul, exam. critique de l'ouvrage de Mad. de Staël, à Par. 1818. 2 voll. 8. deutsch. v. Lindner, 1819. 2 Th. 8.

Ludwig XIV. hatte durch seine Eroberungen die Heiligkeit des Besitzes vernichtet und die Moral seines Cabinets untergraben. Da Politik und Sitten durch ein unauflösliches Band umschlungen sind, so wurde die Selbstsucht bald auch das herrschende Prinzip des Privat-Lebens. Die Moral des Eigennutzes und der Sinnenlust wurde allenthalben gelehrt, und was man früher Laster nannte, wurde öffentlich als Tugend gepriesen. Die Lüste der herrschenden Stände, welche früher dem Volke mit aller Sorgfalt verheimlicht worden waren, wurden ihres Schleiers beraubt, und erschienen so grell und offen, daß das Ansehen der geistlichen und weltlichen Großen sinken mußte. Die Vorfälle, die sich am Hofe zutrugen, wurden in verschiedenen Schriften der Menge aufgedeckt. Im geselligen Leben betrachtete man nicht wechselseitige Bildung, sondern Zeitvertreib als höchsten Zweck; bald wurden Clubs und ähnliche Männergesellschaften, die nur zur Erholung dienen sollten, tägliches Bedürfniß. Sie untergruben die Achtung gegen die Staatsdiener, und führten zur gesellschaftlichen Gleichheit, wodurch die Grundpfeiler der Monarchie mächtig erschüttert, und die Bande des Gehorsams aufgelöst wurden. Die geheimen Gesellschaften, welche sich nach der Form der Freimaurer-Logen bildeten, waren für die öffentliche Ordnung sehr gefährlich. Die Litteratur artete immer mehr in Zeitungs-Litteratur aus, und erhielt, statt dem Charakter eine feste Haltung zu geben, bei ihrem periodischen Erscheinen die Gemüther in einer fortwährenden Spannung. Halbgebildete Menschen, welche von den öffentlichen Verhältnissen gar keinen Begriff hatten, maßten sich die frechesten Urtheile über alle Staatssachen an, und regten die Menge auf. Für die Profanirung der Religion hatten schon längst Andere gesorgt. Die Encyclopädisten boten alles auf, die Religion in einen Abgrund zu stürzen. Sie gebrauchten selbst in Artikeln, die sie aus fremden Werken entlehnten, nicht mehr das Wort Gott, sondern immer Natur. Der Astronom Lalande behauptete, er könne in den Gestirnen keinen Gott erkennen. Voltaire gab die Religion und die Moral für eine Erfindung der Geistlichen aus. Wer in wissenschaftlicher Hinsicht etwas gelten wollte, mußte ihm Weihrauch strem-

en, was man nur dann konnte, wenn man seinen Haß gegen das Christenthum theilte. Die Folge davon war, daß man die Frechheit für Freiheit erklärte, und daß sich selbst unter den niedern Ständen Irreligiosität verbreitete. So waren Verfassung und Religion profanirt, und mithin die zwei heiligsten Stützen der Monarchie vernichtet.

Die nähere Ursache zum Ausbruch der Revolution war der Ruin des französischen Staatshaushaltes und die Unmöglichkeit, bei der Fortdauer der Verhältnisse Ordnung in ihn zu bringen. Man hatte dem Finanzminister Necker schon zwei Nachfolger gegeben, ohne ihn ersetzen zu können. Endlich wendete man sich an Calonne (1783), der beredt war, und zu glänzen wußte. Necker hatte zur Sparsamkeit gerathen, Calonne pries Verschwendung an; Necker war durch Höflinge gefallen; Calonne suchte sich durch ihre Hülfe zu behaupten. Die Königin überzeugte er durch Feste, die Großen durch Pensionen von seinen Talenten. Als der Credit erschöpft war, wollte er seine Zuflucht zu neuen Auflagen nehmen; allein das Volk konnte nichts mehr zahlen, und die privilegirten Stände wollten keine Beiträge machen. Er berief deßhalb eine Versammlung der Notabeln, welche aus Privilegirten zusammengesetzt war, und (22. Febr. 1787) ihre Sitzungen in Versailles eröffnete; allein sie war nicht geneigt, zum allgemeinen Wohle Opfer zu bringen. Mit Schrecken vernahm sie, daß die Ausgaben die Einnahmen um 140 Mill. Livres überstiegen, daß die Staatsschuld auf eine Milliarde sechshundert und sechsundvierzig Millionen angewachsen sey, und der dritte Theil der auf 264 Millionen steigenden Einkünfte bloß zur Zahlung der Interessen erfordert werde. Calonne konnte sich bei dieser Lage der Dinge nicht länger behaupten. Auch sein Nachfolger, der Graf von Brienne, konnte die Ansichten der privilegirten Stände nicht ändern. Er hatte zudem gar kein System; Calonne's Verschwendung konnte er nicht fortsetzen, und zu Necker's Einschränkungen zurückzukehren, war zu spät. Seine Plane scheiterten durch seine Unentschlossenheit, seinen Mangel an Vorberechnung und den Wechsel mit den Mitteln. Als sich die Versammlung der Notabeln auflöste, verbreiteten die Mitglieder derselben im ganzen Lande, was sie über die Bedürfnisse

des Thrones, die Fehler der Minister, die Verschwendung des Hofes und das Elend des Landes vernommen hatten. Brienne schlug zur Tilgung des Deficits neue Auflagen und Anleihen vor; allein seine Vorschläge scheiterten durch den Widerspruch des Parlamentes (v. Mai 1787 — März 1788.) Deßhalb wurden die Parlamente (8. Mai 1788) im ganzen Reiche abgeschafft, und statt des Pariser Parlaments eine Cour pleniére aus Prinzen, Pairs, Magistrats- und Militär-Personen zusammengesetzt, welche die königlichen Edikte zu Auflagen einregistriren sollte. Allein die Stimmen Aller waren gegen diese Cour pleniére. Fünf Monate lang war das Reich in einer bangen Lage, ohne Gerichtshöfe, in einer völligen Anarchie und in einer immer steigenden Finanzverlegenheit, bis endlich Brienne entlassen, Necker (Oct. 1788) zum Finanzminister ernannt, und die Parlamente wieder hergestellt wurden. Da Necker's Finanzprojekte keinen Beifall fanden, und der größte Theil der Nation, besonders die Parlamente, behauptete, zur Abwendung des Nationalbankerotts sey eine allgemeine Versammlung der Reichsstände (Etats généraux) nothwendig, so kam endlich diese nach vielen Schwierigkeiten zu Stande. Ludwig XVI. eröffnete die Sitzungen des Reichstags (am 5. Mai 1789) zu Versailles. Necker, der die Absicht hatte, das Deficit der Finanzen durch den Adel und die Geistlichkeit zu decken, und dem tiers état das Uebergewicht zu geben, hatte 600 Deputirte vom dritten Stande, 300 vom Adel und 300 von der Geistlichkeit berufen. Gleich bei dem ersten Geschäfte, der Untersuchung der Vollmachten, gerieth der dritte Stand mit den privilegirten Ständen in Streit; jener wollte eine Plenarversammlung; diese verlangten, daß die Geschäfte von jedem Stande allein für sich in drei besondern Kammern untersucht würden. Der Streit dauerte bis zum 17. Juni, an welchem sich der dritte Stand unter dem Jubel einer großen Volksmenge zu einer National-Versammlung erklärte, und die Sitzungen allein anfing. Bald trat auch die Majorität des Clerus (22. Juni.) zu dem Bürgerstande über; ihrem Beispiele folgte nach einigen Tagen (24. Juni) die Minorität des Adels. Am 27. Junius schloß sich auf Befehl des Königs auch die Majorität des Adels und die Minorität des Clerus an. So hatte die Revolution begonnen.

2. Frankreich als constitutionelle Monarchie (v. 1789 bis 21. Sept. 1792.) *)

Necker, den der König im Verdacht hatte, daß er sein Interesse vernachlässige, wurde (12. Jul.) verabschiedet. Ludwig XVI. ließ, um den unaufhörlichen Zügen der Einwohner von Paris nach Versailles (in unermeßlichen Haufen) ein Ende zu machen, eine Armee von 50,000 Mann in ein Lager zwischen Paris und Versailles zusammenziehen. Da man über die Absichten des Hofes bei diesen zwei Maßregeln die gistigsten Gerüchte ausstreute, so entstand ein fürchterlicher Aufruhr (v. 12—15. Jul.) in Paris, der die Bastille niederriß, und vielen unschuldigen Menschen das Leben kostete. Auf den ersten wahren Bericht von der Lage der Dinge befahl der König (15. Jul.) der Armee in dem Lager von Paris auseinander zu gehen, rief Neckern sogleich wieder zurück, und vereinigte sich mit der National-Versammlung zur Wiederherstellung der Ruhe. In Paris bildete sich unter Bailly ein neuer Magistrat und unter Lafayette eine Nationalgarde. Diese Veränderung ging durch das ganze Reich; überall wurden die bisherigen Magistrate durch neue ersetzt, und Bürgermilizen eingerichtet. Man mordete, trug Köpfe auf Piken, und zog gegen die Schlösser der Gutsherren, um sie als die Bastillen der Gegend zu zerstören; das ganze Volk war von der Ordnung der Gesetze losgebunden. Dazu proclamirte die National-Versammlung vor den Ohren von ganz Frankreich (11. Jul.) die Rechte der Menschen und Bürger, stellte sie (4. Aug.) an die Spitze ihrer neuen Constitution, und schaffte in der Nacht desselben Tages alle Feudal-Rechte ab.

Die democratische Partei nöthigte den König, um ihn desto leichter zur Einstimmung in ihre Decrete zu bewegen, mit seiner Familie von Versailles nach Paris zu ziehen (6. Okt.). Ueber dreihundert Deputirte verließen gleich darauf die National-Versammlung;

---

*) Quellen: Mèm. de Mr. de Bouillè sur la revol. Françoise, á Paris. 1801. 2 voll. 12. La constitution fr. proclamée le 18. Sept. 1791 et jours suivans, á Par. 1791 gr. 8. Mallet du Pan, die Gräuel des 10. Aug. 1792 in Paris. Altenburg 1793. 8. Fennel, über die Vorfälle zu Paris im Sommer 1792. Berl. 1793. gr. 8.

die übrigen zogen dem Könige nach Paris nach, wo sie am 19. Okt. 1789 ihre Sitzungen eröffneten. Von allen Seiten her liefen Adressen ein, die das billigten, was bisher geschehen war. Daher verwandelte sich die National-Versammlung, welche diese Erklärungen als Patente zu eigenmächtigen Verfügungen betrachtete, in eine constituirende, erklärte die Güter der Geistlichkeit für ein Eigenthum der Nation, und theilte (4. Nov.) Frankreich in neun Regionen und dreiundachzig Departements mit ganz neuen Namen; durch diese Vorkehrung wurden alle Vorrechte der einzelnen Provinzen aufgehoben. Der König mußte bei seiner Lage diese Beschlüsse genehmigen; er gab auch (4. Febr. 1790) unter herzlichen Ermahnungen zur Eintracht seine unbedingte Zustimmung zu der Constitution, obschon sie noch nicht vollendet war. So groß auch der Freudentaumel hierüber war, so blieben doch noch viele mißtrauisch, und ahneten überall Feinde ihrer Freiheit, gegen welche man sich föderiren müsse. Die Föderativfeste, welche deßhalb in ganz Frankreich gefeiert wurden, veranlaßten ein allgemeines Bundesfest (14. Jul. 1790) auf dem Marsfelde zu Paris, das auch diejenigen der Revolution gewogen machte, die ihr früher abgeneigt waren. Zwei Volksclubs, die Jacobiner und Cordeliers, welche selbst die Sitzung der National-Versammlung beherrschten, erlaubten sich die größten Lästerungen gegen den Hof. Marat war das wüthendste Mitglied der Cordeliers, und Danton berieth sie mit seinen Talenten. Beide Clubs hatten viele Anhänger, welche bei den Sitzungen der constituirenden Versammlung die Tribünen besetzten, und durch Toben, Lärmen und Applaudiren ihrer Partei bei den Debatten den Sieg zu verschaffen suchten.

Der König suchte sich bei dieser bedenklichen Lage durch die Flucht zu retten; allein er ward von dem Postmeister Drouet von St. Menehould (21. Jun. 1791) erkannt, und durch ihn zu Varennes angehalten. Das durch die Sturmglocke zusammen gerufene Volk nöthigte ihn zur Rückkehr nach Paris. Durch diese Flucht ging auch die letzte Liebe, die Ludwig bis dahin noch besessen hatte, unwiederbringlich verloren. Zum größten Unglück des Reiches vereinigten sich (21. Jun.) die Cordeliers wieder mit den Jacobinern. Bald war (3. Sept. 1791) die neue Constitution vol-

lendet; der König, der voraussah, daß jeder Widerspruch vergeblich seyn würde, unterschrieb sie in der ihm übergebenen Form, und beschwur sie (14. Sept.). Am 30. Sept. endigte er mittelst einer Rede die Sitzungen der constituirenden Versammlung. Der neue Senat (1. Okt. 1791 — 21. Sept. 1792) der französischen Nation, der dazu bestimmt war, die Gesetze abzufassen, die mit und neben der Constitution bestehen sollten, bestand aus 747 unerfahrenen Männern, unter denen die Deputirten der Garonne (die Girondisten) hervorragten. Der König, dem es hoher Ernst war, die neue Constitution zu halten, setzte ein neues Ministerium aus den Girondisten zusammen, und folgte dem Rathe desselben so willig, daß er sogar (20. Apr. 1792) den Krieg gegen Oesterreich erklärte, weil es besonders der Minister Dumouriez verlangte.

Es hatten nämlich die Brüder des Königs nebst vielen andern Ausgewanderten an mehreren Höfen Unterhandlungen zur Befreiung Ludwigs angefangen. Ihre Zusammenkunft in Pillnitz (27. Aug. 1791) mit dem deutschen Kaiser und dem König von Preußen bewirkte eine für sie günstige Erklärung derselben. Die Kaiserin von Rußland unterstützte sie mit Geld, und sie machten Kriegsrüstungen. Als nun Oesterreich auf die Anfrage der Nationalversammlung über sein Verhältniß zu den Franzosen und den Emigranten keine befriedigende Antwort gab, so erfolgte eine Kriegserklärung. Der Kaiser rüstete sich nunmehr förmlich zur Gegenwehr; dasselbe that vermöge des kurz vorher mit Oesterreich abgeschlossenen Bündnisses der König von Preußen. Unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig rückte eine zahlreiche Armee durch das Erzstift Trier in Lothringen ein, nachdem vorher schon die Feindseligkeiten an den Gränzen der österreichischen Niederlande zwischen den Franzosen und Oesterreichern ihren Anfang genommen hatten. Die Verbündeten eroberten die Festungen Longwy (23. Aug.) und Verdun (1. Sept. 1792), und drangen in Champagne ein. Allein Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten und anhaltende Regengüsse nöthigten den Herzog von Braunschweig, den der König von Preußen stets begleitet hatte, zum Rückzug. Unterdessen waren die Franzosen unter dem General Custine von Landau her auf einer von Truppen entblößten Seite in Deutschland eingefallen.

Sie verbreiteten sich über Speyer und Worms bis nach Mainz, und bemächtigten sich dieser Stadt und Reichsfestung fast ohne Blutvergießen. Auch die Oesterreicher, die sich in die Niederlande zurückgezogen hatten, wurden nach mehreren blutigen Gefechten aus allen niederländischen Provinzen (mit Ausnahme von Luxemburg) vertrieben. Ueberall suchten die Franzosen die bisherigen Verfassungen aufzulösen, und dafür die ihrige einzuführen. Eben so verfuhren sie in dem schnell (Sept. 1792) von ihnen eingenommenen Herzogthume Savoyen.

3. Frankreich als Republik. *)

Während dieser kriegerischen Auftritte dauerten die Unruhen in Paris und in den meisten Gegenden des Reiches fort, wodurch Handel und Gewerbe in völlige Zerrüttung kamen. In der Hauptstadt selbst ereignete sich das schrecklichste Blutbad, dem der König mit seiner Familie mit genauer Noth (10. Aug. 1792) entging. Er wurde hierauf mit ihr in dem sogenannten Temple gefangen gesetzt, seiner Civilliste beraubt, förmlich abgesetzt und als Missethäter behandelt. In Paris und an andern Orten ereigneten sich (2—7. Sept. 1792) die furchtbarsten Mordscenen, wobei Bischöfe, viele andere Geistliche und verdiente Männer ohne Urtheil und Recht hingeschlachtet wurden. Statt der zu Ende gegangenen zweiten Nationalversammlung wurde (21. Sept. 1792) ein Nationa-Convent errichtet, der die erste Constitution und die Königswürde sogleich aufhob, Frankreich für eine Republik erklärte,

---

*) Quellen; Memorial revolutionaire de la convention par. G. V. Vasselin. Par. 1796. 4. voll. 8. E. B. Posselt, Gesch. des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI. Basel 1793. 2. Th. 8. E. E. Posselt, der Prozeß gegen den letzten König von Frankreich. Nürnb. 1802. 1. Th. 8. Cally Tolendals Vertheidigung Ludwigs XVI. Leipz. 1794. 8. Histoire des prisons de Paris et des Departemens, redigé et publié par. P I. B. Nougaret. Par. 1797. 4. voll. 8. Etat de la France au mois de Mai 1794. par. M. le Comte de Montgaillard. à Lond. 1794. 8. Hist. des erreurs et des crimes commis pendant la revol. ect. par C. Prudhomme, Par. 1796. 6. voll. 8. E. E. Posselt, Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte. Frankf. 1793. 2. Th. 8. Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folge der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig XVI. Leipz. 1827 ff. 3. Th. 8.

damit eine neue Zeitrechnung, die im folgenden Jahre durch einen neuen Calender befestigt wurde, einführte, und über Ludwig XVI. einen förmlichen Prozeß verhängte, der sich mit seiner Hinrichtung durch die Guillotine (21. Jan. 1793) endigte. Nun trat Max. Robespierre an die Spitze der heftigen Jacobiner und der mit ihnen vereinigten Cordeliers. Dieser Unmensch räumte vor allen Dingen die Girondisten (die gelinden Republicaner), welche bisher in großem Ansehen gestanden hatten, durch die Guillotine aus dem Wege (31. Okt. 1793). Schon früher (16. Okt.) war auch die Königin zum Tode verurtheilt und durch die Guillotine hingerichtet worden. Robespierre, der mit seinen Anhängern die Schreckensscenen der Jacobiner auf's höchste trieb, empfing endlich (28. Juli 1794) nebst ihnen durch eine neue Revolution den längst verdienten Lohn.

Unterdessen hatte der National-Convent bald nach der Ermordung des Königs, als wollte er fremde Billigung der verübten Missethaten ertrotzen, gegen alle Mächte den Krieg ausgesprochen, die sich dagegen äusserten, gegen Georg III., gegen den Erbstatthalter der Niederlande (1. Febr. 1793) und gegen Spanien (1. März), und stellte den sieben Mächten, Oesterreich, Preußen, Sardinien, dem deutschen Reiche, Spanien, England und Holland, mit denen sich die Franzosen von nun an schlagen wollten, eine Macht von 300 000 Mann entgegen; im Innern der Republik trat die Vendee (das ehemalige Poitou) gegen die Königsmörder unter die Waffen. Bald liefen von allen Seiten Trauerbotschaften vom Kriegsunglück und von Niederlagen ein. Belgien ging (1. Mai — 17. Juni) verloren; am Oberrhein fiel Mainz (22. Juli) und Landau wurde eingeschlossen; an den Pyrenäen standen die Spanier und Portugiesen auf französischem Boden; Bellegarde war gefallen und Perpignan wurde bedroht; die englisch-spanische Flotte hatte (29. Aug.) Toulon occupirt; von den Colonien ging seit dem 14. Apr. 1793 eine nach der andern an die Engländer über; die Vendee war allenthalben siegreich; auch Neapel und Toscana traten (Sept. und Okt. 1793) zu den Feinden der Republik über. Um diesen Gegnern das Gleichgewicht zu halten, beorderte man die waffenfähige Mannschaft vom 18. bis 25. Jahre zum Aufbruch; unter diese Söhnen junger

feuriger Krieger wurden die alten Linientruppen vertheilt, um sie den Dienst zu lehren; mit und neben ihnen zogen Convents-Deputirte, um das Betragen der Generale zu beobachten, und den Muth Aller bis zum Fanatismus zu entflammen. Carnot entwarf zu Paris die Plane zu den Operationen. Bis zum 23. Dec. 1793 war das innere Frankreich allerwärts besiegt; Belgien ward (bis 16. Okt.) zum Theil den verbündeten Mächten wieder entrissen; am Oberrheine hatten sich die Heere der Preußen und Oesterreicher nach schrecklichen Kämpfen endlich zurückgezogen, und am Ende des Jahres 1793 den Franzosen den Elsaß und manche Plätze von Deutschland wieder überlassen; am 30 Dec. feierte die Republik die Wiedereroberung von Toulon durch einen feierlichen Triumphaufzug. Die Heere der französischen Republik erfochten auch in den zwei folgenden Jahren in der Vendee und an den Grenzen glänzende Siege. In Belgien führten sie Pichegrü und Jourdan an. Pichegrü kam unter beständigen Gefechten (im Spätjahre 1794) bis an die Ufer der Maas und Waal, und marschirte dann im Winter (10. Jan. 1795) über die zugefrornen Flüsse in Holland ein, um es zu einer Schwester-Republik zu machen. Jourdan drängte die Oestereicher unter Clairfait über die Maas, und so immer weiter vorwärts, bis er (am Ende 1794) Lüttich, Mastricht, Jülich, Trier, Cölln, Bonn, St. Goar — alle Länder bis an den Rhein, Luxemburg ausgenommen, inne hatte; Luxemburg fiel erst am 6. Juni 1795 durch Hunger. Am Oberrhein behaupteten sich die Preußen gegen die Republicaner. Doch sehnte sich ihr König, der Anstrengungen müde, nach Frieden, den er mit der von ihm anerkannten französischen Republik (5. Apr. 1795) zu Basel abschloß, und durch eine Demarcations-Linie auch auf das nördliche Deutschland (5. Mai) ausdehnte. Ihm folgten Spanien (22. Juli) und Hessencassel (18. Aug.) mit ähnlichen Friedensschlüssen nach. Toscana hatte sich schon früher (3. Febr. 1795) mit der Republik ausgesöhnt.

fen
reich

4. Frankreich unter der Directorial-Regierung. *)

Nach der Hinrichtung Robespierre's nahm der National-Convent gemäßigte Gesinnungen an, reinigte sich und, so weit es möglich war, das ganze Reich von den Jacobinern, und vereitelte ihre Ränke, sich wieder empor zu schwingen. Eine Commission von eilf Deputirten entwarf eine neue Constitution, die bald (27. Okt. 1795) eingeführt wurde. Nach derselben sollte Frankreich eine untheilbare Republik ausmachen. Die gesetzgebende Gewalt wurde zwei Kammern, dem Rathe der Alten, der aus 250 Mitgliedern bestand, und dem Rathe der Jüngern, der 500 Mitglieder enthielt, die ausübende aber einem aus fünf Personen bestehenden Directorium übertragen. Doch dauerten die Mißhelligkeiten unter den Machthabern der Nation sowohl, als unter dieser selbst auch während dieses Jahres fort, und waren um so lebhafter und bedenklicher, da das Finanzwesen, dem man vergebens durch eine erzwungene Anleihe aufzuhelfen suchte, sich in der größten Zerrüttung befand. Oesterreich, England und Rußland schlossen (28. Sept. 1795) zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges eine Tripel-Allianz. Auch riefen die Emigranten, die sich unter Condé im Breisgau versammelt hatten, nach dem Tode Ludwigs XVII. (6. Jun. 1795) den Grafen von Provence als Ludwig XVIII. zum König aus. Um ihn in sein Reich zu führen, unternahmen die Ausgewanderten (26. Jun. 1795) eine Landung in der Bucht von Quiberon, zu deren Unterstützung die Vendée wieder unter die Waffen trat. Sie

*) Quellen. Hist. du direct. executif de la republ. fr. Par. 1801. 2. voll. 8. Les annales de la republ. fr. depuis l'établissement de la constit. de l'an trois. Par. an 7. 6 voll. 8. A. C. Thibaudeau, mém. sur la convention et le directoire, á Par. 1824. 2 voll. 8. Fr. Saalfeld, Gesch Napol. Bonaparte's Altenb. 1816. 2. Th. 8. J. Ad. Bergk, das Leben des Kaisers Napol. Leipz. 1826. 4. Th. 8. (Jomini) vie politique et militaire de Napoléon à Par. 1827. 4 voll. 8. Fr. Buchholz, Gesch. Nap. Bonap. Berl. 1827 ff. 5. Th. 8. Thibaudeau, Nap. Bonaparte. Tübing. 1827. ff. 5 Th. 8. Norvins Gesch. Napol. Aus dem Französ. v. Fr. Schott, Leipz. 1828. 2. Th. 8. Bourienne, Memoiren über das Direktorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration. Deutsch. Leipz. 1829. 30. 10. Th. 8. Bourienne und seine freiwilligen und unfreiwilligen Irrthümer, gesammelt v. A. B. Deutsch, Leipz. 1830. 2. Th. 8.

konnten zwar ihren Zweck nicht erreichen; aber sie ließen doch einen neuen Bürgerkrieg in der Vendée und in Bretagne zurück, der nur durch die Milde des Generals Hoche und durch die versprochene und streng gehaltene Amnestie (1796) gedämpft werden konnte. Die republicanischen Heere waren auch außerhalb Frankreich siegreich. In Deutschland leitete Jourdan die Sambre- und Maas-Armee, und Moreau führte die Rhein- und Mosel-Armee an; in Italien befehligte Bonaparte. Jourdan war mit seiner Armee schon bis in die Nähe von Regensburg vorgedrungen, Moreau durch Schwaben und Bayern bis an die Isar. Deutschland ergriff ein furchtbarer Schrecken. Der Markgraf von Baden und der Herzog von Würtemberg schlossen Frieden, der Churfürst von Pfalzbayern einen Waffenstillstand, der fränkische und schwäbische Kreis Separatverträge; alle erkauften ihre Verträge durch ungeheure Summen. Endlich schlug der Erzherzog Carl die Armee unter Jourdan (22. Aug. 1796) bei Teiningen und Neumark, und besiegte sie zum zweitenmale (24. Aug. 1796) bei Amberg; nur Trümmer derselben entkamen durch die Flucht an die Wipper. Für Moreau blieb nun nichts übrig, als der Rückzug, den er jedoch mit kaltblütiger Bedachtsamkeit antrat, wie er hernach seine Gegner durch die Vertheidigung der Festung Kehl und der Brückenschanze vor Hüningen so lange aufzuhalten wußte, daß dadurch Bonaparte freie Hand gewann, das Schicksal Italiens (2. Febr. 1797) durch die Einnahme von Mantua zu entscheiden. Unter Bonapartes Leitung bildete sich hier die cisalpinische Republik, deren Hauptstädte Mailand, Modena und Bologna seyn sollten. Um Oesterreich von Großbritannien zu trennen, strömte er mit seinem Heere, die Oesterreicher unter dem Erzherzoge Carl immer vor sich hertreibend, durch das Venetianische, durch Tyrol, Krain und Kärnthen bis tief in Steyermark. Er war nur noch neun Posten von Wien entfernt, als Oesterreicher und Franzosen einander die Hände zu einem Waffenstillstande boten. Nicht lange hernach (18. Apr. 1797) wurden zu Leoben in Steyermark die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, und der Waffenstillstand verlängert, worauf (17. Okt. 1797) der Friede zu Campo Formio, einem adeligen Gute zwischen Udine und Passeriano, erfolgte, in welchem Frankreich

Belgien, die venetianischen Inseln der Levante und Cisalpinien (Mailand und die Lombardei) als eigene Republik gewann. Zum Friedensschlusse mit dem deutschen Reiche wurde (im Dec. 1797) ein Congreß zu Rastadt eröffnet.

Als aber Rom (10. Febr. 1798) zur römischen und die Schweiz (12. Apr.) zu Aarau zu einer untheilbaren helvetischen Republik proclamirt, und dadurch der Zustand von Europa, den jener Friede voraussetzte, wesentlich verändert worden war, so ward der Friede von Campo Formio umgestossen, und der Congreß zu Rastadt aufgelöst (1799). In dem Kampfe, der deßhalb (1. März 1799) vom neuen begann, wurde Oesterreich von Rußland unterstützt. Während die Franzosen Irland zu bedrohen schienen, rüstete man eine Flotte gegen Aegypten, um dieses Land zu einer französischen Colonie zu machen, und von dort aus die Britten in Ostindien heimzusuchen. Bonaparte, der dieses Unternehmen ausgedacht, und die oberste Leitung desselben erhalten hatte, segelte von Toulon (22. Mai 1798) ab, eroberte (12. Jun.) die Insel Malta, landete (1. Jul.) glücklich bei Alexandrien in Aegypten, besetzte (22. Jul.) Cairo, und obgleich (1.—3. Aug.) die französische Flotte vor Abukir durch den englischen Admiral Nelson vernichtet wurde, so unterwarf er doch Aegypten, und behauptete es.

In Europa waren die Franzosen anfangs nicht so glücklich. Acht Monate erlitt die französische Republik große Niederlagen; ganz Italien kehrte zu seiner alten Ordnung zurück. In Deutschland besiegte der Erzherzog Carl die in Schwaben vorgedrungenen Franzosen, und trieb sie bis in die Schweiz zurück, wo aber seinen Fortschritten und jenen der Russen der Obergeneral Massena durch das höchst blutige Treffen bei Zürich (25. Sept. 1799) ein Ziel setzte. Suwarow, der seinen Landsleuten aus Italien zu Hülfe zog, kam zu spät, und ging auf Befehl des Kaisers Paul I., der mit Oesterreich und England zerfallen war, durch Bayern und Böhmen nach Rußland zurück.

5. Frankreich unter der Consular-Regierung. *)

Das Unglück, welches die Armeen traf, verursachte neue Unruhen im Innern des Staates. Die Zerrüttung der Finanzen wurde immer größer, die mißliche Lage der innern Verhältnisse zog Veränderungen im Directorium nach sich, welches endlich der aus Aegypten plötzlich zurückgekommene Bonaparte in Vereinigung mit einem der Directoren, Emanuel Sieyes, der vom Anbeginne der Revolution wirksam gewesen war, gänzlich aufhob (9. Nov. 1799), und dafür (25. Dec.) eine neue Constitution einführte, der zu Folge er sich zum Oberconsul mit fast uneingeschränkter Gewalt aufwarf, und zum Scheine zwei Mitconsuln, Cambacérès und Lebrün annahm. Die Consuln hatten die vollziehende Gewalt. Die zweite Gewalt im Staate hatte der erhaltende Senat, der aus 80 lebenslänglichen Mitgliedern zusammengesetzt war. Die gesetzgebende Macht bestand aus zwei Körperschaften, dem Tribunat und dem gesetzgebenden Corps. Das Tribunat, welches 100 Mitglieder enthielt, berathschlagte über die Gesetzentwürfe, nahm sie an oder verwarf sie, und schickte drei Redner aus seiner Mitte an das gesetzgebende Corps, durch die es seine Meinung vortragen und vertheidigen ließ. Das gesetzgebende Corps, das 300 Mitglieder zählte, machte die Gesetze durch ein geheimes Stimmensammeln, wenn die Redner des Tribunats und der Regierung über die vorgeschlagenen Gesetze vor seinen Ohren debattirt hatten. Zehn Tage nach der Ausfertigung des Gesetzes durch das gesetzgebende Corps promulgirte es der Oberconsul, wofern nicht jemand in der Zwischenzeit eine Beschwerde gegen dasselbe an den erhaltenden Senat gebracht hatte. Gleich im ersten Jahre der neuen Verfassung kehrten Ordnung und Ruhe in die Republik zurück. Durch eine Revision der Emigranten-Liste wurden über 100,000 Ackersleute, Künstler und Handwerker der Republik wieder zugewendet. Es wurde eine neue Eintheilung der Republik vorgenommen, nach wel-

---

*) Quellen: Thibaudeau mém. sur le Consulat 1799 à 1804. Par. 1827. 8. Bignon's Gesch. Frankr. vom 18. Brümaire (Nov. 1799) bis zum Fried. v. Tilsit (Jul. 1807). Uebers. v. H. Hase, Leipz. 1830—31. 6. Th. 8.

cher 100 Präfecten, 400 Unterpräfecten und 10,000 Maires angestellt wurden. Auch ward der Justiz ihr unförmliches, revolutionäres Wesen genommen, und die erste Anstalt zur Abfassung eines Civilcodex getroffen. Das Finanzwesen erhielt in allen Theilen eine bessere Ordnung. Dabei wurden die Marine, die Schiffahrt im Innern, die Verbesserung und Sicherheit der Landstraßen und die Förderung der Manufacturen, Künste und Wissenschaften nicht vergessen.

Nach diesen Vorkehrungen nahmen die äußern Verhältnisse bald eine bessere Wendung. Bonaparte und Berthier nöthigten die Oesterreicher nach der Hauptschlacht bei Marengo (14. Jun. 1800), Oberitalien zu räumen. Gleiches Glück begleitete die Franzosen in Deutschland unter der Anführung des Obergenerals Moreau, der die Deutschen unter dem Erzherzoge Johann in der Hauptschlacht bei Hohenlinden (3. Dec. 1800) besiegte. Der Erzherzog Carl, dem das Oberkommando der österreichischen Armee aufs neue anvertraut wurde, schloß (25. Dec.) einen Waffenstillstand, während dessen (9. Febr. 1801) zwischen Oesterreich und Frankreich der Friede zu Lüneville zu Stande kam. Vermöge desselben wurde die schon durch den Vertrag von Campo Formio stipulirte Abtretung Belgiens an Frankreich und die Ueberlassung Istriens, des venetianischen Dalmatiens, der venetianischen Inseln im adriatischen Meere, der Stadt Venedig und der zwischen den österreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meere und der Etsch liegenden Landschaften an Oesterreich erneuert. Der Herzog von Modena sollte statt seiner Länder in Italien das Breisgau erhalten, und der Großherzog von Toscana seine Länder dem Erbprinzen von Parma abtreten, und dafür in Deutschland seine volle Entschädigung empfangen. Die auf dem Congresse zu Rastadt an Frankreich überlassenen deutschen Länder am linken Rheinufer wurden jetzt förmlich abgetreten. Bis zum 9. Okt. hatte Bonaparte mit allen Feinden seiner Republick einen Frieden unterzeichnet, am 29. Sept. zu Madrid mit Portugal, am 1. Okt. zu London mit England, am 8. Okt. zu Paris mit Rußland und am 9. Okt. mit der Pforte. Die zu London unterzeichneten Präliminarien wurden in den definitiven Frieden zu Amiens (25. März

1802) verwandelt, dem zu Folge Frankreich seine in Asien, Africa und America verlorenen Colonien wieder erlangte, und noch andere wichtige Vortheile erhielt. Nur seine mit in den Frieden eingeschlossenen Bundesgenossen, Spanien und Holland, mußten den Britten St. Trinidad und Ceylon überlassen.

Zur Ordnung der religiösen Angelegenheiten schloß Bonaparte ein Concordat mit dem Papste Pius VII. (8. Apr. 1802). Die meisten Emigrirten wurden unter dem Schirme der Amnestie zurückgerufen, und zur Aufmunterung ward der Orden der Ehrenlegion (Mai 1802) gestiftet. Nach diesen ruhmvollen Ereignissen wurde Bonaparte (3. Aug. 1802) auf seine ganze Lebenszeit zum Oberconsul mit der Macht ernannt, seinen Nachfolger bestimmen zu dürfen. Zugleich wurde ihm größere Gewalt eingeräumt. Da Großbritannien (18. Mai 1803) den Krieg aufs neue gegen Frankreich erklärte, benützte der Oberconsul diesen Krieg, so wie die große von Georges, Pichegrü und Moreau unternommene, aber mißlungene Verschwörung gegen seine Person, das lebenslängliche Consulat in ein erbliches Kaiserthum umzuschaffen (27. März 1804).

6. Frankreich als Kaiserthum. *)

Der Beschluß des Senats (4. Mai 1804) bestimmte die Erbfolge des Kaisers nach dem Rechte der Erstgeburt; Napoleon allein

---

*) Quellen: de la Monarchie française sous Napoléon par M. de Montlosier Par. 1814. 3 voll. 8. Ueber Frankreichs Hülfsquellen v. Fr. d' Ivernois. Deutsch, Berlin, 1805. 8. Lombards Materialien zur Gesch. der Jahre 1805—1807. Frankf. 1808. gr. 8. Von Massenbach, Betrachtungen und Aufschlüsse über die Ereignisse der Jahre 1805 und 1806. Leipz. 1808. K. v. Plotho, Tagebuch während der Kriegsoperationen zwischen Preußen und Rußland einerseits und Frankreich andererseits in den Jahren 1806 und 1807. Berl. 1811. 8. Bartholdy, der Krieg der Tyroler Landleute im Jahre 1809. Berl. 1814. gr. 8. Gesch. Andr. Hofers, Leipz. 1817. 8. Valentini, Versuch einer Gesch. des Feldzuges 1809 an der Donau, neue Auflag. Berl. 1818. 8. K. G. Bretschneider, der vierjährige Krieg der Verbündeten mit Napoleon in den Jahren 1812—15. Annaberg, 1816. 8. K. Venturini's Gesch. des europ. Befreiungskrieges in den Jahren 1812—14. Leipz. 1815 ff. 4. Th. 8. K. v. Plotho, der Krieg in Deutschland u. Frankreich in den Jahren 1813—15. Berl. 1817. 8. v. Odeleben, die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812—13. Dresden 1825 8. C. v. M. (Müffling) zur Kriegsgesch. der Jahre 1813—14. Berl. 1824. 2. Th. 8.

behielt die Befugniß, in Ermangelung thronfähiger Nachkommen einen Sohn oder Enkel seiner Brüder zu adoptiren, welcher dadurch die Rechte eigener männlicher Nachkommen erhalten sollte. Während der Kaiser seine Gewalt in Frankreich befestigte, wurden die Verhältnisse mit dem Auslande desto verwickelter; zu London, Stockholm, St. Petersburg und Constantinopel wurde die neue Kaiserwürde nicht anerkannt. Doch glaubte man noch an die Erhaltung des Friedens, selbst als Napoleon die italienische Krone (17. März 1805) mit der seinigen vereinigte, und ein Beispiel französischer Lehen, dem bald andere folgten, in Italien aufstellte. Allein diese Willkür und die Vereinigung der ligurischen Republik (4. Jun. 1805) mit Frankreich bewirkten eine dritte Coalition, an welcher Schweden, Rußland, Oesterreich und England bald offen Antheil nahmen. Nachdem Oesterreich in Verbindung mit Rußland den Krieg erklärt hatte, drang Napoleon mit seinem gewöhnlichen Glücke rasch in Deutschland vor, und bemächtigte sich der Stadt Ulm und des größten Theiles der österreichischen Armee in Deutschland. Nach der Niederlage, welche die Osterreicher und Russen bei Austerlitz in Mähren (2. Dec. 1805) erlitten, erfolgte (26. Dec.) der Friede zu Preßburg, durch welchen sich Frankreich zwar keine neuen Länder erwarb, aber doch den mit ihm verbundenen deutschen Fürsten österreichisch-deutsche Besitzungen zutheilte, und zu dem Königreich Italien alle venetianischen Besitzungen schlug, die der Kaiser Franz durch den letzten Friedensschluß erhalten hatte. Napoleon machte seinen Schwager Joachim Murat (15. März 1806) zum Herzoge von Cleve und Berg, gab dem Marschall Berthier, den er zum Fürsten und Herzoge erhob, Neufchatel, verlieh (30. März) seinem Bruder Joseph das Königreich Neapel, und wandelte (5. Juni 1806) für seinen Bruder Ludwig Holland in ein von der französischen Krone abhängiges Königreich um. Die deutsche Reichsverfassung ward durch die rheinische Conföderation (12. Jul.) aufgelöst, und Napoleon übernahm das Protectorat dieses Bundes. Das französische Kaiserthum umfaßte nun die Föderativ-Staaten Italien, Etrurien, Lucca, Neapel, die Schweiz, Spanien, Holland und die Staaten des Rheinbundes.

Im Herbste 1806 brachen die Mißhelligkeiten zwischen Preußen und Frankreich in einen Krieg aus, den Napoleon mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit durch die Schlachten bei Jena und bei Auerstädt (14. Okt. 1806) an einem Tage beinahe zur Entscheidung brachte. Die meisten preußischen Festungen fielen fast ohne Schwertstreich in die Hände des Siegers, der am 27. Okt. seinen Einzug in Berlin hielt. Von da aus eilte er nach Polen, und bildete aus Südpreußen das Herzogthum Warschau, welches er dem von ihm geschaffenen Könige von Sachsen überließ. Der Kaiser Alexander von Rußland, der durch diese Vorgänge seine Grenzen bedroht sah, und vorher schon geheime Verbindungen mit Preußen angeknüpft hatte, kam dem König zu Hülfe. Noch gegen Ende des Jahres 1806 brach der Krieg zwischen den Franzosen und Russen in Polen aus, von wo er sich im Anfange des folgenden Jahres nach Ostpreußen zog. Die höchst mörderische Schlacht bei Eylau (8. Febr. 1807) entschied nichts; allein jene bei Friedland (14. Juni) führte (7. Juli) den Frieden von Tilsit herbei, vermöge dessen der preußische Staat beinahe um die Hälfte verringert wurde. Aus Trümmern desselben und aus den hessencassel'schen und braunschweigischen Ländern bildete Napoleon für seinen jüngsten Bruder Hieronymus das Königreich Westphalen. In diesem Jahre wurde auch das Tribunat aufgehoben, jedes englische oder in England gewesene Schiff (17. Dec. 1807) denationalisirt, und Etrurien (Dec. 1807) mit Frankreich vereinigt.

Aus Haß gegen Großbritannien erklärte Napoleon den Regenten von Portugal seines Staates verlustig, und machte den Marschall Junot zum Generalgouverneur dieses Reiches. Auch mischte er sich in Spaniens Angelegenheiten, erklärte die ganze königliche Familie ihrer Staaten verlustig, und ernannte (6. Juni 1808) seinen ältesten Bruder Joseph zum König von Spanien und Indien. Daraus entstand ein vieljähriger Krieg mit den Unterthanen beider Staaten; sie wollten sich nicht nach seinem Willen fügen, und wurden bei ihrem Kampfe von England nachdrücklichst unterstützt. Das wichtigste Resultat der merkwürdigen Zusammenkunft, welche Napoleon mit dem Kaiser Alexander (v. 27. Sept. bis 14. Okt.) zu Erfurt hielt, war die Aufforderung beider Herrscher an

England, die Hand zu einem allgemeinen Frieden zu reichen, was aber abgeschlagen wurde. Oesterreich wagte einen neuen Versuch, Deutschland von der Oberherrschaft Napoleons zu befreien; allein es mußte nach höchst blutigen Kämpfen in dem Frieden zu Wien (14. Okt. 1809) neue Opfer bringen. Napoleon hob die Ehe mit seiner Gemahlin Josephine (16. Dec. 1809) auf, um sich (2. Apr. 1810) mit der österreichischen Prinzessin Marie Luise zu vermählen. Dem Prinzen, den sie ihm (20. März 1811) gebar, wurde der Titel eines Königs von Rom ertheilt; denn Napoleon hatte bereits am 17. Mai 1809 die weltliche Macht des Papstes völlig aufgehoben, und Rom für die zweite Hauptstadt des französischen Reiches erklärt.

Napoleon vereinigte nach der Verzichtleistung seines Bruders Ludwig (9. July 1810) das ganze Königreich Holland und die bisherige Republik Wallis mit Frankreich, und schärfte die schon längst verfügte Handelssperre gegen Großbritannien. Der ganze europäische Continent wurde dadurch dem Handel dieser Macht möglichst verschlossen, die Preise der englischen Colonialprodukte durch den neuen Tarif von Trianon (5. August 1810.) aufs Höchste getrieben, und die vorgefundenen englischen Waaren confiscirt oder vernichtet. Diese Vorkehrung gab ihm zugleich eine Gelegenheit, nicht bloß Hamburg, Bremen und Lübeck, sondern auch die dazwischen an der Nordsee liegenden Länder und einen großen Theil des Königreichs Westphalen mit seiner Krone zu vereinigen, und drei neue Departements des Kaiserstaates zu bilden. Auch die bisherige Sieben-Inselrepublik wurde mit der Krone vereinigt; durch die Hauptinsel Corfu ward der Schlüssel zum adriatischen Meere gewonnen.

Die Mißverständnisse mit Rußland, welche schon lange den Ausbruch eines neuen Kampfes befürchten ließen, fachten nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen die Flamme des Krieges wieder an. Napoleon verstärkte seine Macht nicht allein durch ungeheuere Contingente der rheinischen Bundesfürsten, sondern schloß auch mit Preußen (24 Febr. 1812) und Oesterreich (14. März) Allianzen, und brach mit einem Heere von 616,000 Mann gegen Rußland auf. Die Russen zogen sich überall mit Vorbedacht zurück, und

ließen sich erst bei Polozk, Ostrowno, Smolensk und vorzüglich bei Mosaisk in förmliche Schlachten ein; doch konnten sie durch dieselben ihre Feinde nicht zum Rückzuge zwingen; vielmehr drang Napoleon bis Moskau vor, um dort seine Winterquartiere aufzuschlagen. Allein als die Russen diese alte Hauptstadt verbrannten, ihre Streitkräfte vermehrten, und die Friedensanträge mit der Erklärung abwiesen, jetzt sollte der Krieg erst beginnen, so sah sich Napoleon zum Rückzuge genöthigt, auf welchem theils durch die strenge Kälte und die dadurch erzeugten Krankheiten, theils durch eine schreckliche Hungersnoth und den von den Russen zugefügten Verlust der größte Theil der französischen Armee aufgerieben wurde. Napoleon reiste (5. Dez. 1812) nach Paris ab, nachdem er die Leitung der Ueberreste der Armee dem König von Neapel übergeben hatte, der sein Hauptquartier nach Königsberg verlegte, und den Truppen Sammelplätze an der Weichsel anwies.

Napoleon suchte den bisher erlittenen Verlust durch verschiedene Mittel zu ersetzen; doch seine Bemühungen waren vergeblich. Preussen, das des französischen Joches müde war, vereinigte sich (28. Febr. 1813) mit Rußland, und traf zur Erreichung dieses Zweckes die wirksamsten Anstalten. Nach mehreren, mit abwechselndem Glücke gelieferten Gefechten kam es erst zum völligen Ernst, als Napoleon Mainz verlassen hatte.

Seine Armeen, so wie jene der Bundesgenossen vereinigten sich, und lieferten einander bei Lützen (2 Mai 1813) eine mörderische Schlacht, die aber nichts entschied. Doch begannen die Verbündeten den Rückzug gegen Bautzen hin, wo es (20 Mai) in der Gegend von Wurschen zu einem nicht minder hartnäckigen Kampfe kam, nach welchem die Verbündeten ihren Rückzug nach Schlesien in der besten Ordnung fortsetzten. Oesterreich suchte den Frieden zu vermitteln; als aber dieß nicht gelang, kündigte der Kaiser (9. Aug.) den Franzosen den Krieg an, um in Vereinigung mit den andern Mächten die Leiden Europa's zu endigen. Auch Bayern trat nach dem Vorgange Mecklenburgs dem großen Bunde bei; seinem Beispiele folgten die übrigen Mitglieder des Rheinbundes mit Ausnahme des Königs von Sachsen, des Großherzogs von Frankfurt und einiger kleinen Fürsten. Selbst die Schweden

vereinigten sich mit den Gegnern Frankreichs; ihr Kronprinz wurde zum Generalissimus der combinirten Armee von Norddeutschland erklärt. Die Franzosen wurden bei Großbeeren (23. Aug. 1813), an der Katzbach (26. Aug.), bei Culm und Nollendorf (30. Aug.) und bei Dennewitz (6. Sept.) geschlagen. Nur bei Dresden, wo Napoleon selbst gegenwärtig war, siegten sie, indem sie die Verbündeten zum Rückzug nach Böhmen nöthigten. Napoleon verließ Dresden, um seinen Feinden, die sich in der Gegend von Leipzig versammelt hatten, entgegen zu gehen. Es kam bei Leipzig zu einer mörderischen Schlacht (16. 18. u. 19. Okt. 1813), in welcher Napoleon so unterlag, daß er mit dem noch immer bedeutenden Reste seines Heeres die Flucht ergreifen mußte. Nachdem er sich bei Hanau (30 Okt.) durch die bayerisch-österreich-russische Armee durchgeschlagen hatte, eilte er über den Rhein zurück.

Die Verbündeten erließen zu Frankfurt eine wirksame Erklärung über den allgemeinen Frieden ergehen, setzten (2. Dez.) zu Düsseldorf und an mehreren andern Orten über den Rhein, schlugen Napoleon (9. März 1814) bei Laon, nöthigten Marmont durch die Schlacht bei Lafere Champenoise (25. März 1814) zum Rückmarsch, und hielten am 31. März ihren Einzug in Paris. Der französische Senat erklärte Napoleon und dessen Familie des Thrones für verlustig, und der gesetzgebende Rath bestätigte dieß. Hierauf erklärten sich alle Behörden, die Marschälle, Generale und Armeen für das Königthum des Hauses Bourbon. Vielfach bedrängt und von seinen Freunden verlassen, entsagte Napoleon (11. April 1814) förmlich der Krone, und begnügte sich mit dem Kaisertitel, dem Besitze der kleinen Insel Elba und einem jährlichen Unterhalt von sechs Millionen Franken.

7. Frankreich seit der Herstellung der Bourbone.

Jetzt kehrte Ludwig XVIII., der sich in den letzten Jahren in England aufgehalten hatte, wieder nach Frankreich zurück, und hielt am 3. Mai 1814 seinen Einzug in Paris. Sein Bruder, der Graf von Artois und dessen beide Söhne, die Herzoge von Angouleme und Berry, hatten schon früher England verlassen, und ihm den Weg gebahnt. Ludwig (reg. 1814—1824) schloß

(30. Mai) mit Oesterreich, Rußland, England, Preußen, Spanien, Portugal und Schweden den Frieden zu Paris, durch welchen Frankreich in die alten Grenzen zurücktrat, die es am 1. Jan. 1792 hatte; jedoch erhielt es durch die ihm gelassenen Departements von Montblanc und Vaucluse und einige Grenzstriche gegen die Niederlande und Deutschland hin einen Zuwachs von ungefähr 160 Q. M. Bald nach der Bekanntmachung des Friedens gab Ludwig (4. Jun.) seinem Reiche eine neue Constitution; ihr Grundsatz war monarchisch; aber die Formen waren beschränkend, und den Forderungen der Zeit angemessen. Er regierte mit Mäßigung, Umsicht und Gerechtigkeit, und bemühte sich, den besonders unter der Armee noch fortdauernden, napoleonischen Rottengeist zu beschwichtigen; allein Napoleon, der seine vorige Herrschaft nicht vergessen konnte, schiffte sich (26. Febr. 1815) in Elba ein, landete (1 März 1815) an der Küste von Frankreich, und kam, da ihm seine Anhänger den Weg schon bereitet hatten, ohne ernstlichen Widerstand und ohne Blutvergießen (20 März) in Paris an. Ludwig entfloh in der Frühe; Napoleon rückte am Abend ein. Die hohen Häupter, welche damals noch bei dem Congresse in Wien versammelt waren, ergriffen einmüthig durch eine Declaration kräftige Maßregeln gegen ihn. England, Rußland, Preußen und Oesterreich vereinigten in größter Schnelligkeit eine ungeheuere Streitmacht. Auch Napoleon traf alle Anstalten, um sich auf dem erschlichenen Throne zu befestigen, ging über die Grenzen, und trieb das preußische Heer, das nicht beisammen war, durch die Schlacht bei Ligny (16 Jun. 1815) zurück. Vergebens bemühte er sich, dessen Vereinigung mit dem englischen zu hindern. Blücher und Wellington brachten ihm bei Waterloo und Belle Alliance (18. Jun) eine so entscheidende Niederlage bei, daß er (23. Jun.) zum zweitenmale dem Throne entsagte, und sich nach Rochefort begab. Die Sieger schritten rasch vorwärts, und hielten unter der Anführung ihrer Helden Blücher und Wellington (7. Jul.) ihren Einzug in Paris. Ihnen folgte (9. Jul.) Ludwig XVIII. auf dem Fusse nach. Napoleon, der sich einige Tage zu Rochefort verborgen hielt, suchte zur See zu entfliehen; allein seine Versuche wurden durch die Engländer vereitelt, denen er sich im Vertrauen auf die Großmuth des

Prinzen-Regenten (17. Jul. 1815) ergab. Er wurde als Staatsgefangener (Aug.) nach der Insel St. Helena abgeführt, wo er (5. Mai 1821) durch standhafte Ertragung seines Geschickes sein thatenvolles Leben beschloß.

Hierauf wurden die politischen Verhältnisse zwischen der französischen Regierung und den verbündeten Mächten durch den zweiten Pariser Frieden (20 Nov. 1815) bestimmt. Die Grenzen Frankreichs, wie sie 1790 von der Nordsee bis zum Mittelmeere waren, bildeten die Grundlage der Gebietsanordnung, so daß die Bezirke und Gebiete des ehemaligen Belgiens, Deutschlands und Savoyens, die durch den ersten Pariser Frieden (1814) zu Frankreich geschlagen worden waren, davon getrennt blieben. Frankreich zahlte den verbündeten Mächten als Entschädigung für die Kosten ihrer letzten Rüstung die Summe von siebenhundert Millionen Franken in gewissen Zeiträumen. Eine Militärlinie wurde von einem 150000 Menschen starken Heere verbündeter Truppen besetzt, und auf Kosten Frankreichs (unter gewissen Bedingungen) unterhalten. Ueberdieß wurden Kunstschätze und Handschriften den Nationen zugestellt, denen sie die Franzosen auf Napoleons Befehl entzogen hatten. Die Constitution des Reiches blieb im Ganzen unverändert. Die bisherige Deputirten-Kammer wurde aufgelöst (5. Sept. 1816), eine neue (auf den 4. Nov.) berufen, und die Ultra's, welche die Herstellung einer unbeschränkten Monarchie wünschten, in Ordnung gehalten. Der Parteikampf dauerte zwar noch (1817) fort; doch wurde er durch die Maßregeln der Regierung beschränkt, und der Einfluß der Ultra's (1818) nahm immer mehr ab. Die Occupationsarmee verließ nach der Abkunft vom 9. Okt. Frankreich wieder. Obschon der Partheikampf noch fortwährte (1819), so wurde doch die Ruhe im Innern nicht gestört; denn die Ermordung des Herzogs von Berry (13. Febr. 1820) durch den Fanatiker Louvel war von keiner politischen Faktion veranlaßt. Auf Ludwig folgte sein Bruder Carl X. (1824—1830), der das Ministerium Villèle (1828) entließ, und durch die Zusammensetzung eines neuen die innere Ruhe des Reiches fester zu begründen suchte.

Zweites Capitel.

Uebersicht der Geschichte der übrigen europäischen Staaten.

1. Deutschland.*)

Leopold II. (1790—1. März 1792), welcher sich schon als Großherzog von Toscana durch Weisheit und Güte ausgezeichnet hatte, und Friedrich Wilhelm von Preußen schlossen (27. Aug. 1791) zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Besitzungen und zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung den Pillnitzer Vertrag. Franz II. (1792 — 1806) blieb dem Systeme seines Vaters treu. Da Frankreich von diesem Bündnisse Gefahren für seine neue Constitution fürchtete, und die Jacobinerpartei ihre Erhaltung durch außerordentliche Auftritte zu fördern suchte, so ward den Verbündeten der Krieg angekündigt, die ihn gerne übernahmen, um das königliche Ansehen zu retten. Das deutsche Reich erklärte ebenfalls (23. Nov. 1792) den Krieg an Frankreich. Allein die Deutschen waren bei ihrem Eindringen in Frankreich so wenig vom Glücke begünstigt, daß am Ende dieses Jahres die französischen Armeen siegend in Belgien und Deutschland standen. Preußen schloß zu Basel

---

*) Quellen: Fr. Saalfeld, allg. Gesch. der neuesten Zeit. Leipz. 1818 — 23. 4 Thl. 8 gr. (K. L. v. Haller) geheim. Gesch. der Rastadter Friedensunterhandlungen, German. 1799 6. Thl. 8. L. v. Dresch, Fortsetz. der deutschen Geschichte von Schmidt und Milbiller, Ulm, 1824 — 26 3 Thl. 8. Pölitz, Handbuch der Gesch. der souveränen Staaten des Rheinbundes Leip. 1818 3 Thle. 8. Marchese Lucchesini, hist. Entwickelung der Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes, deutsch von Halem, Leipz. 1821 — 1822. 2 Thl. 8. J. L. Klübers Akten des Wiener Congresses. Erlang. 1815. — 1819. 31 Hefte in 8 Bänden. Flassan hist. du congrès de Vienne, à Par. 1829. 3 voll. 8. Deutsch von Herrmann, Leipz. 1830. 2 Thl. 8. G. v. Meyer, Repertorium zu den Verhandlungen der deutschen Bundesversammlung, Frankfurt 1822. v. Rudhart, das Recht des deutschen Bundes, Stuttg. 1822 8. G. v. Meyer, corpus juris Conföderationis Germanicae. Frankf. 1822. 2 Thl. 8.

(5. April 1795) Frieden, und verschaffte ihn auch (28. Aug.) den Hessen. Das nördliche Deutschland ward durch eine zwischen Frankreich und Preußen verabredete Demarcations-Linie gedeckt; desto trauriger war die Lage der südlichen und westlichen Provinzen des deutschen Reiches. Zwar bot Oesterreich alle Kräfte auf, und kämpfte öfter siegreich; allein vom Glücke verlassen, schloß es (17. Okt. 1797) den Frieden zu Campo Formio, in welchem Franz das Breisgau an den Herzog von Modena abtrat, und den Franzosen das linke Rheinufer zusicherte.

Die Friedensunterhandlungen, welche mit dem deutschen Reiche zu Rastadt eröffnet wurden, zogen sich sehr in die Länge, (Dez. 1797 — 1799). Da die Franzosen übertriebene Ansprüche machten, und durch Zögerung zu gewinnen hofften, so wurden die Unterhandlungen mit Frankreich abgebrochen. Oesterreich und Rußland griffen wieder zu den Waffen, und machten in Italien und in der Schweiz große Fortschritte; allein die Eifersucht der Verbündeten und die Fehler der Generale vernichteten plötzlich die errungenen Vortheile. Bonaparte besiegte die Oesterreicher in der entscheidenden Schlacht bei Marengo (14. Jun. 1800), und Moreau erfocht den Sieg bei Hohenlinden (3. Dez. 1800), der den Franzosen den Weg in die österreichischen Staaten öffnete. Der Kaiser sah sich genöthigt, den Frieden von Lüneville (9. Febr. 1801) zu unterzeichnen, durch welchen die deutschen Besitzungen am linken Rheinufer verloren gingen. Die Erbfürsten, welche durch diesen Frieden ihre Länder verloren, sollten durch Säcularisation entschädigt werden. Nach dem Hauptschluß der Reichsdeputation (25. Febr. 1803), welche diesen Gegenstand zu Regensburg berichtigte, mußten die geistlichen Reichsfürsten ihre Länder andern Reichsständen zur Entschädigung überlassen. Unter den geistlichen Churfürsten erhielt sich bloß jener zu Mainz unter dem Titel eines Erzkanzlers. Auch die Reichsstädte wurden zur Entschädigung der Fürsten vertheilt; nur Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg bestanden fort. Salzburg, welches man dem Großherzoge von Toscana nebst einigen andern Ländern zur Entschädigung gab, Baden, Würtemberg und Hessen-Cassel wurden zu Churfürstenthümern erhoben, so daß Deutschland jetzt zehn Churfürstenthümer hatte.

Die Vertheilung der eingezogenen Länder erfolgte nicht nach dem Maße des erlittenen Verlustes, sondern nach Frankreichs Vorliebe für die einzelnen Reichsstände. Mit Unruhe betrachteten Oesterreich und Rußland die Vergrößerungsplane der Franzosen und die Fortschritte ihrer Waffen. Zur Erhaltung des eigenen Erbes in Italien und zur Beschränkung der Unternehmungen Napoleons schloß Oesterreich mit England, Rußland, Schweden und Neapel ein großes Bündniß. Die österreichische Armee, welche in Bayern eindrang, blieb so lange in der vortheilhaften Stellung bei Ulm, bis sie von der überlegenen Zahl der Gegner (14. Okt. 1805) eingeschlossen und vernichtet wurde. Mit der größten Schnelligkeit benützte Napoleon die errungenen Vortheile, und erkämpfte (2. Dez. 1805) den enscheidenden Sieg bei Austerlitz, der den Frieden zu Preßburg (26. Dez.) herbeiführte, in welchem Bayern, Würtemberg und Baden bedeutend vergrößert wurden; die zwei ersten Churfürsten erhielten noch überdieß die Königswürde. Bei der Zerrüttung, in welche das deutsche Reich durch die Ereignisse der letztern Jahre sank, trennten sich die am meisten gefährdeten süddeutschen Fürsten zu ihrer eigenen Sicherheit vom Reichsverbande, und vereinigten sich unter Napoleons Auspicien (12. Jul. 1806) zu dem rheinischen Bunde, dessen Protectorat der Kaiser von Frankreich übernahm. Der Kaiser Franz II. legte daher (6. Aug. 1806 die römische Kaiserkrone nieder, und begnügte sich mit dem Titel eines Kaisers von Oesterreich, den er schon früher (11. Aug. 1804) angenommen hatte. Bayern und Würtemberg führten ihre königlichen Titel fort, und da die churfürstliche Würde ihre Bedeutung verloren hatte, so wurden Baden, Berg und Hessen-Darmstadt zu Großherzogthümern erhoben; der Erzkanzler wurde souveräner Fürst Primas, und Nassau und einige kleinere Häuser blieben Herzoge und Fürsten. Durch die Anschließung norddeutscher Fürsten (Sept. 1806—Okt. 1808) bekam der Rheinbund bald eine größere Ausdehnung. Nach dem Frieden zu Tilsit (7. Jul. 1807) bildete Napoleon aus preußischen, hessischen und braunschweigischen Provinzen und einem Theile von Hannover für seinen Bruder Hieronymus das Königreich Westphalen. Während die Truppen mehrerer Bundesgenossen in Spanien kämpften (1808), welches durch

seinen Widerstand Napoleons Aufmerksamkeit beschäftigte, glaubte Oesterreich seine ehemalige Größe wiederherstellen zu können, und rückte (15 April 1809) mit seinen zahlreichen Armeen nach Bayern vor. Allein nach den Niederlagen, die sie bei Abensberg (20. Apr.), bei Eckmühl (22 Apr.) und bei Regensburg (23 Apr.) erlitten, zog Napoleon in das Herz der österreichischen Monarchie. Doch sammelte der Erzherzog Carl die Oesterreicher auf der Gegenseite der Donau, und vereitelte durch den Sieg bei Aspern (21. u. 22. Mai) Napoleons Versuch, seine Armee über den Strom zu setzen. Erst später gelang ihm dieß Unternehmen. Die Oesterreicher wurden nach hartnäckigem Widerstande bei Wagram (5. u. 6. Jul.) geschlagen, und nach Mähren zurückgedrängt, und der Kaiser sah sich zu dem Wiener Frieden (14 Okt. 1809) genöthigt, in welchem Oesterreich neue Opfer bringen mußte. Bayern bekam Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, Regensburg und Bayreuth, wofür es das südliche Tyrol an Italien und einige schwäbische und fränkische Besitzungen an Würtemberg und Frankfurt abtrat. Der Fürst Primas ward Großherzog von Frankfurt, und erhielt Hanau und Fulda. Den Rest von Hannover schlug Napoleon (1. März 1810) zum Königreich Westphalen. Später riß er (10. Dez. 1810) nicht bloß Bruchstücke von diesem Staate an sich, sondern verdrängte auch die Herzoge von Ahremberg und Oldenburg aus ihren Besitzungen, um alle Küstenländer bis an die Ostsee unmittelbar mit Frankreich zu vereinigen, und zugleich die Engländer von aller Einwirkung auf das innere Land abzuschneiden.

Allein nach den Unfällen, welche Napoleon auf seinem Zuge gegen Rußland trafen, und nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16. 18. 19. Okt. 1813) änderte sich durch die siegreichen Fortschritte der Verbündeten Deutschlands mißliche Lage. Durch den allgemeinen Pariser Frieden (30. Mai 1814) erhielt es seine alten Grenzen wieder, wie sie beim Anfang der französischen Revolution gewesen waren; zugleich wurde festgesetzt, daß die deutschen Staaten unabhängig und durch ein Föderativ-System vereinigt seyn sollten. Zur Verwirklichung dieser Maßregeln wurde (1. Nov. 1814) zu Wien ein Congreß eröffnet, zu dem fast alle großen und kleinen Staaten Abgeordnete schickten. Die Regenten von

Hessen-Cassel, Braunschweig und Oldenburg traten sogleich wieder in den Besitz ihrer vorigen Länder; Hannover wurde mit erweitertem Umfange zu einem Königreiche erhoben. Die österreichischen Niederlande wurden dem Königreiche der Niederlande beigefügt, dessen König für seine Erbländer durch Luxemburg entschädigt wurde. Zwar wurden die Berathungen durch Napoleons neuen Kampf unterbrochen; allein nach dem zweiten Pariser Frieden (20. Nov. 1815) vereinigten sich die Abgeordneten der unabhängigen Staaten Deutschlands auf's neue, um ohne fremden Einfluß zu Frankfurt dem deutschen Bunde durch bleibende Verfügungen Selbstständigkeit zu geben, und die einzelnen Verhältnisse zu bestimmen. Die bisher von Oesterreich besetzten Rheinprovinzen kamen nebst Landau (1. Mai 1816) an Bayern; Mainz (11. Juli) an Hessen-Darmstadt. Am 5. Nov. 1816 wurde der deutsche Bundestag zu Frankfurt am Main eröffnet. Die Kaiser Alexander und Franz und der König von Preußen berathschlagten (30. Sept. 1818) zu Aachen unter sich und mit den Bevollmächtigten anderer Höfe, um den allgemeinen Frieden fester zu begründen. Unterdessen setzte die Bundesversammlung ihre Berathungen eifrig fort. Bald zeigten sich demagogische Umtriebe; Kotzebue wurde (23. März 1819) durch Sand ermordet; doch wurde durch sie die Ruhe Deutschlands nicht gestört. Schon auf dem Minister-Congreß zu Carlsbad (7. Aug. 1819) wurden die in dem Bundesvertrage zweifelhaft gebliebene Verhältnisse erörtert, und am 25. Nov. 1819 zu Wien eine Minister-Conferenz eröffnet, die sich mit der Unterzeichnung der Wiener-Schluß-Acte (15. Mai 1820) endigte, welche am 8. Juni zu Frankfurt als allgemeines Gesetz innerhalb der deutschen Bundesstaaten angenommen wurde. Auch die Wünsche nach ständischer Verfassung, die sich schon im Jahre 1816 in und außerhalb Deutschland zeigten, wurden befriedigt. Der Großherzog von Weimar ertheilte (5. Mai 1816) seinem Lande die erste Verfassungsurkunde. Der König von Bayern gab seinem Reiche (27. Mai 1818) aus eigenem Antriebe eine neue Verfassung mit zwei Kammern. Im folgenden Jahre (4. Febr. 1819) wurde die Ständeversammlung in München eröffnet, was auch in Baden (22. Apr.) und in Würtemberg (13.

Juli) geschah. Ueberall wirkten die Regierungen mit Nachdruck, um die Wunden zu heilen, welche die erschöpfenden Kriege ihren Provinzen geschlagen hatten.

2. Preußen. *)

Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) vergrößerte sein Reich nicht blos durch Ansbach und Bayreuth (1791), sondern ließ auch im Einverständnisse mit Rußland (1793) ein Truppencorps in Polen einrücken, und Südpreußen, Danzig und Thorn in Besitz nehmen. Nach dem Separatfrieden, den er mit der französischen Republik zu Basel (5. April 1795) abschloß, wurde die dritte Theilung Polens vorgenommen, durch welche das preußische Gebiet in Polen mit Inbegriff der ehemaligen Königlichen Residenzstadt Warschau bis an die Weichsel und gegen Norden noch jenseits dieses Norden-Stromes bis an den Fluß Niemen ausgedehnt wurde. Dieses Land hieß Neu-Ostpreußen. Er und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm III. suchten mit angestrengtem Eifer die neuen Provinzen des Königreiches durch Ansetzung fremder Colonisten, durch Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Einschränkung der Geistlichkeit und des Adels, durch welchen der dritte Stand bisher unter hartem Drucke gehalten worden war, und durch weise Gesetze und Anordnungen zu cultiviren. Vorzüglich zeichnete sich Friedrich Wilhelm als wahrer Vater seines Volkes aus. Gleich beim Anfang seiner Regierung (16. Nov. 1797) traf er verschiedene Vorkehrungen, wodurch nicht bloß das Wohl des Staates gefördert, sondern auch das Ansehen desselben wieder hergestellt wurde. Er schützte das nördliche Deutschland, erhielt durch sein kluges Verhalten seinem Lande den Frieden, und förderte Cultur. Für die Länder, welche er durch den Lünneviller Frieden (9. Feb. 1801) am linken Rheinufer verlor, wurde er durch Münster, Paderborn und Hildesheim reichlich entschädigt. Doch als das neutrale Ansbachische Gebiet (1805) verletzt

*) Quellen: L. P. Segur, hist. des principaux événemens du règne de Frédéric Guillaume II. à Par. 1800. 3. voll. 8. Stenzel, Gesch. Preußens, Hamburg 1832. 2 Th. 8. (Manso), Gesch. des preußischen Staates vom Hubertsburger Frieden bis zur zweiten Pariser Abkunft, Frankf. 1819—21. 3 Th. 8.

wurde, so konnte Preußen in seiner Neutralität, die es so sehr zu erhalten wünschte, nicht länger verharren, und rüstete sich zum Kampfe. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Austerlitz (2. Dec. 1805) erhielt es für westphälische, fränkische und hessische Besitzungen Hannover (Dec. 1805). Vielfach gekränkt begann Friedrich Wilhelm den Krieg gegen Napoleon. Allein da es seiner Armee an einem dem Kaiser Napoleon gewachsenen Anführer fehlte, so wurde sie durch die Schlachten bei Jena und Auerstädt (14. Okt. 1806) ganz zertrümmert, und die preußischen Provinzen von den Franzosen besetzt. Im Frieden zu Tilsit (7. Juli 1807) verlor Preußen die Hälfte seiner Besitzungen. Die Provinzen jenseits der Elbe wurden zum Königreich Westphalen und Großherzogthum Cleve und Berg geschlagen, Bayreuth kam an Bayern, das Großherzogthum Warschau an Sachsen, ein Theil Polens an Rußland, und Danzig wurde für frei erklärt. Im Jahre 1808 räumten die Franzosen zum Theil das durch Contributionen hart gedrückte Land, und im folgenden (23. Dec. 1809 kehrte der König, der sich (1807—1809) in Königsberg aufgehalten hatte, nach Berlin zurück. Kaum hatte er aber mit Beihülfe des zum Staatscanzler erhobenen Ministers von Hardenberg angefangen, die vielen Wunden, die dem Staate durch jenen unseligen Krieg geschlagen worden waren, zu heilen, als er durch die Lage seiner Länder und die Politik (1812) genöthigt wurde, an Napoleons Kriege gegen Rußland Antheil zu nehmen. Allein nach dem Unfall, der Napoleon traf, schloß sich Friedrich Wilhelm (1. März 1813) durch ein Schutz- und Trutzbündniß an Rußland an, und zog in Begleitung seiner Brüder und des Kronprinzen selbst mit zu Felde; alle waffenfähigen Staatsbürger nahmen, durch die unwürdige Behandlung der Franzosen gereizt, entweder unter der Armee oder bei der Landwehr oder dem Landsturme Dienste. Durch die Begeisterung der preußischen Heere geschah es, daß die Franzosen an der Katzbach (26. Aug. 1813) in Schlesien, bei Culm (30. Aug.), bei Dennewitz (6. Sept.) und in der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16. 18. 19. Okt. 1813) geschlagen, und über den Rhein zurückgedrängt wurden. Friedrich Wilhelm erhielt durch das weiter fortdauernde Waffenglück seiner Bundesgenossen und die Tapferkeit seiner Truppen nicht allein die

im Frieden zu Tilsit verlornen Länder wieder, sondern bekam auch nach Abtretung von Hildesheim und Ostfriesland an Hannover beträchtliche Länder jenseits des Niederrheins und von den vom Könige von Sachsen abgetretenen Provinzen das Herzogthum Sachsen und das Großherzogthum Posen nebst den Städten Danzig und Thorn. Seit der Herstellung des Friedens beschäftigte er sich unabläßig mit der Verbesserung der innern Verhältnisse, Erweiterung der Manufacturen, der Gewerbe und des Handels. Die gelehrten Anstalten und Volksschulen wurden mit einem solchen Eifer und einer solchen Umsicht verbessert, daß sie als Muster betrachtet werden können.

Die Staaten Italiens. *)

Mailand stand bis zum Ausbruche der französischen Revolution unter Oesterreichs Herrschaft. Durch die französischen Revolutions-Kriege ganz zerrüttet und erschöpft, wurde es hernach zum Hauptbestandtheil der von den Franzosen geschaffenen cisalpinischen Republik und des nachherigen Königreichs Italien gemacht. Allein nach Napoleons Sturz nahm es Kaiser Franz (April 1814) wieder in Besitz. Genua verhielt sich im Anfang der französischen Revolution neutral; doch wurde es auch in das Unglück hineingezogen. Die Franzosen veranlaßten, von mißvergnügten Genuesern unterstützt, eine Revolution (1796), verwandelten (6. Juni 1797) die bisherige aristocratische Verfassung in eine democratische, und gaben der neuen Republik den Namen der ligurischen. Später (4. Juni 1805) wurde sie mit Frankreich verbunden, und in drei Departements eingetheilt. Nach der Vertreibung der Franzosen durch die Engländer wurde Ge-

---

*) Quellen: K. Botta, Gesch. Italiens vom Jahre 1799—1814. deutsch, Ronneb. 1827 f. 3 Th. 8. J. G. Pahl, Gesch. der parthenopeischen Republik. Frankf. a. M. 1801. gr. 8 Comte Gregoire Orloff, mémoires historiques, politiques et littéraires sur le royaume de Naples; ouvrage publié avec des notes et additions par a Duval à Par. 1819 sqq. 5 voll. 8. Gesch. des Königreiches Neapel von 1800—1820; Darmst. 1828. 8. Guil. Pépé, relation des événemens politiques et militaires, qui ont en lieu à Naples en 1820 et 1821. Par. 1822. 8.

nua mit seinem Gebiete den Staaten des Königs von Sardinien einverleibt. Auch der König von Sardinien, Victor Amadeus III., wurde mit der französischen Republik in Krieg verwickelt, in welchem er das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza verlor (1796). Sein Sohn Carl Emanuel IV. (1796—1802) suchte dem verkleinerten und zerrütteten Staate wieder aufzuhelfen. Obgleich er (25. Okt. 1797) mit Frankreich einen Subsidien- und Allianz-Vertrag abschloß, und große Opfer brachte, so überzogen ihn die Franzosen doch auf eine ganz unerhörte Art mit Krieg, entsetzten ihn des Thrones, und zwangen ihn, durch eine förmliche Entsagungs-Acte (9. Dec. 1798) auf das Fürstenthum Piemont zu verzichten, worauf er sich mit seiner Familie nach Sardinien begab. Carl Emanuel legte die Regierung freiwillig nieder, und übergab sie seinem jüngern Bruder Victor Emanuel (4. Juni 1802—1821). Das von den Franzosen besetzte Piemont wurde (11. Sept. 1802) in sechs Departemente eingetheilt, und Frankreich einverleibt. Nach Napoleons Sturz bekam er nicht bloß seine Continentalstaaten wieder, sondern erhielt auch (12. Dec. 1814) die Stadt Genua mit ihrem Gebiete. Da nicht bloß in Alessandria, sondern auch in Turin Unruhen ausbrachen, und man sich für die Annahme der spanischen Constitution erklärte, so legte Victor Emanuel (13. März 1821) die Regierung nieder. Sein Bruder und Nachfolger Carl Felix stellte durch Oesterreichs Beistand die Ruhe wieder her.

Der Großherzog von Toscana, Joseph Ferdinand (1791—1824), ergriff bei dem Ausbruch der französischen Revolution die Neutralität, und erkannte die französische Revolution (1793) an; allein als er zu seiner Sicherstellung mit Großbritannien und Neapel ein Bündniß schloß (1798), gerieth er in Krieg mit den Franzosen, welche sein Land brandschatzten, und ihn zur Flucht nach Wien nöthigten. Im Frieden zu Lüneville (1801) kam Toscana unter dem Namen „Königreich Etrurien" an den Herzog von Parma; der bisherige Großherzog wurde nach Deutschland versetzt, und zuerst zum Churfürsten von Salzburg, hernach aber zum Großherzoge von Würzburg ernannt. Nach dem Tode des jungen Königs führte dessen Wittwe die Regierung für ihren un-

mündigen Sohn Carl Ludwig II., mußte aber sein Land (Dec. 1807) an Frankreich überlassen. Napoleon vereinigte diesen Staat (2. März 1809) als Generalgouvernement unter dem vorigen Namen Toscana mit Frankreich. In der Folge (28. Febr. 1810) ertheilte er seiner Schwester Elise, Fürstin von Lucca, den Titel einer Großherzogin von Toscana. Als Napoleons Herrlichkeit schwand, trat Ferdinand III., zeitheriger Großherzog von Würzburg, die Regierung Toscana's (20. Apr. 1814) wieder an. Ihm folgte (1824) sein Sohn Leopold II., der mit gleicher Weisheit und Umsicht, wie sein Vater, regiert.

Parma, Piacenza und Guastalla traf ein ähnliches Loos, wie die übrigen italienischen Staaten. Nach vielen Contributionen und andern Bedrängnissen schloß der Herzog Ferdinand unter spanischer Vermittlung (5. Nov. 1796) einen Friedensvertrag mit Frankreich. Dessenungeachtet wurde ihm der Theil seines Gebietes, der am linken Ufer des Po lag, entrissen und zur cisalpinischen Republik geschlagen (1797). Durch den Frieden zu Lünneville (1801) erhielt er das Großherzogthum Toscana, welches er seinem Erbprinzen Ludwig abtrat. Nach Ferdinands Tode (9. Okt. 1802) wurden Parma und Piacenza in Folge eines (21. März 1801) zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen geheimen Vertrags von Frankreich in Besitz genommen. Dafür erhob Bonaparte für den Herzog Ludwig Toscana zu einem Königreiche unter dem Namen Etrurien. Nach Ludwigs Tod (27. Mai 1803) folgte ihm sein unmündiger Prinz Carl Ludwig unter der Vormundschaft seiner Mutter, der spanischen Prinzessin Marie Luise. Allein auch auf Etrurien mußte (10. Dec. 1807) die unglückliche Familie verzichten, nachdem Napoleon schon vorher (1806) beschlossen hatte, daß in Parma und Piacenza drei große französische Reichslehen errichtet werden, Guastalla aber seiner mit dem Prinzen Borghese vermählten Schwester Pauline zufallen sollte. Nach Napoleons Untergang wurden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla (1814) der Kaiserin Marie Louise bestimmt, später aber (10. Juni 1817) festgesetzt, daß ihr die verwittwete Königin von Etrurien folgen sollte, welche durch das ihr zugetheilte Herzogthum Lucca für die Ansprüche ihres Sohnes auf Parma nicht hinreichend ent-

schädigt worden war; dann sollte Lucca mit Toscana vereinigt werden. Der Königin von Etrurien († 13. März 1824) folgte ihr Sohn Carl Ludwig in der Regierung von Lucca.

Der Herzog von Modena wurde, nachdem die übermüthigen Franzosen sein Land durch Plünderungen und Contributionen geschwächt hatten, vertrieben, und das Herzogthum mit der von ihnen errichteten cisalpinischen Republik (1797), dem nachherigen Königreich Italien, vereinigt. Im Lünneviller Frieden (9. Febr. 1801) bekam er das Breisgau, dessen Verwaltung er seinem Schwiegersohne, dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, (1802) überließ. Allein durch den Preßburger Frieden (26. Dec. 1805) ging auch diese Besitzung verloren, und kam an Baden. Nach Napoleons Vertreibung aus Italien erhielt der Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Franz IV., die Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola zurück. Auch Ferdinands Wittwe Maria Beatrix bekam das Herzogthum Massa und das Fürstenthum Carrara, die von ihrer Mutter herstammten, wieder.

Auch der Kirchenstaat, den die Franzosen früher gründen halfen, wurde von ihrer fanatischen Wuth nicht geschont. Pius VI. (1775—1799) belegte die französische Republik (1793) mit dem Banne, und trat später der Coalition gegen sie bei, wodurch er Avignon und Venaissin verlor. Als der französische Geschäftsträger Basseville in Rom ermordet wurde, gerieth Pius mit der französischen Republik in einen Krieg, der durch den Friedensvertrag von Tolentino (Febr. 1797) beendigt wurde, in welchem er Avignon und Venaissin an Frankreich, Bologna aber, Ferrara und Romagna an Cisalpinien abtreten mußte. Als der französische General Duphot (28. Dec. 1797) in Rom vor dem Hause des französischen Gesandten ermordet worden war, wurde Rom (10. Febr. 1798) von Berthier besetzt, und aus dem Ueberreste des Kirchenstaates (15. Febr.) eine römische Republik errichtet. Der König von Neapel befreite zwar Rom von den Franzosen; allein sie kamen bald wieder, und drückten den Staat ärger als jemals. Gegen Ende des Jahres (1799) erfolgte eine abermalige Befreiung der Stadt; die Siege der Verbündeten stellten auch im Kirchenstaate die alte Ordnung her. Unterdessen hatten die Franzosen

den hochbejahrten Papst nach Valence in Frankreich geschleppt, wo er am 29. Aug. 1799 starb. Sein Nachfolger Pius VII. (1800—1823), der zu Venedig zum Papste erwählt worden war, zog zwar einige Zeit nach seiner Wahl in Rom ein, konnte aber nicht in den Besitz des inzwischen zerstückten Kirchenstaates kommen. Vielmehr vernichtete ihn Napoleon ganz, indem er zuerst (2. Apr. 1808) Urbino, Ancona, Macerata und Camerino und bald darnach (17. Mai 1809) alles Uebrige mit der Stadt Rom zu dem von ihm gestifteten Königreich Italien schlug, und die weltliche Herrschaft des Papstes gänzlich aufhob. Später (17. Febr. 1810) wurde der römische Staat mit Frankreich vereinigt. Als Napoleon durch seinen Zug nach Rußland und die schwere Niederlage bei Leipzig (16.18.19. Okt. 1813) gedemüthigt war, nahm er gegen den Papst den Schein der Großmuth an, und räumte den Kirchenstaat. Pius hielt am 24. Mai 1814 seinen feierlichen Einzug in Rom, stellte (7. Aug. 1814) den Jesuiten-Orden wieder her, suchte durch ein Decret (12. Aug. 1815) zur Verfolgung der Räuberbanden Sicherheit im Kirchenstaate zu begründen, und machte (6. Juli 1816) eine sehr zweckmäßige Verfassung bekannt. Zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse schloß er (1817) mit Belgien, Frankreich, Bayern und Sardinien kirchliche Verträge (Concordate) ab, beschränkte die demagogischen Umtriebe (1818) in Rom, und erließ eine Bulle gegen die Freimaurer.

Neapel und Sicilien hatten sich unter den bourbonischen Königen ziemlich erholt. Ferdinand IV. ergriff bei den Unruhen und Kriegen mit Frankreich anfangs die Neutralität, und erkannte die französische Republik; durch vielfache Anmassungen derselben gereizt trat er (1793) der Coalition gegen Frankreich bei, und führte den Krieg in Gemeinschaft mit Großbritannien und Oesterreich zu Wasser und zu Lande. Allein durch die großen Fortschritte, welche die Franzosen in Oberitalien machten, wurde er zum Frieden gezwungen (1796). Durch Bezahlung einer starken Contribution erhielt er sich auf seinem Throne. Da die Franzosen immer übermüthiger wurden, und den Saamen der Unruhen fortwährend unter dem Volke ausstreuten, so drang Ferdinand (Nov. 1798) in den Kirchenstaat ein, um ihn für den Papst zu erobern. Man trieb

sogar die Franzosen aus Rom und einem Theile des Kirchenstaates, mußte aber bald mit großem Verluste zurückziehen, worauf die Franzosen einen großen Theil des Königreichs Neapel mit der Hauptstadt in Besitz nahmen, und die parthenopeische Republik (25. Jan. 1799) gründeten. Der König flüchtete sich mit seiner Famlie nach Palermo. Bei den Siegen der Russen und Oesterreicher in Oberitalien mußten (Mai 1799) die Franzosen Neapel verlassen, wo die alte Verfassung mit Grausamkeit wieder hergestellt wurde. Ferdinand blieb auch im folgenden Jahre seinen Bundesgenossen treu (1800), bis ihn eine neue französische Armee, die gegen ihn anrückte, nöthigte, (28. März 1801) mit Frankreich Frieden zu schließen, dem zu Folge allen englischen und türkischen Schiffen die neapolitanischen und sicilischen Häfen verschlossen werden mußten. Ueberdieß entsagte der König für sich und seine Nachkommen der Insel Elba, den Präsidial-Staaten in Toscana, und räumte sie und das Fürstenthum Piombino der französischen Republik ein. Erst gegen das Ende des Jahres verließen die Franzosen, die noch im neapolitanischen Gebiete standen, das Königreich. Hierauf kehrte der König (1802) nach Neapel zurück. Allein die Franzosen kamen (1803) bald wieder, und blieben bis zum dritten Coalitions-Kriege, wo sie sich nach Oberitalien ziehen mußten. Zugleich ward (21. Sept. 1805) ein Vertrag abgeschlossen, der die Neutralität während dieses Krieges sicherte. Als aber eine englisch-russische Flotte (19. Nov.) vor Neapel erschien und landete, so rückte nach den Schlachten bei Ulm und Austerlitz eine französische Armee unter Joseph Bonaparte heran, welche die Engländer und Russen vertrieb, und sich bald des Landes bis auf wenige feste Plätze bemächtigte. Die königliche Familie rettete sich mit dem kleinen Reste der Armee nach Sicilien hinüber, wo sie ihre Herrschaft behauptete. Napoleon erklärte (30. März 1806) seinen Bruder Joseph zum König von Neapel. Als dieser auf den spanischen Thron erhoben wurde, ernannte der französische Kaiser (1808) seinen Schwager Joachim Murat, den bisherigen Großherzog von Berg und Cleve, zum König von Neapel und Sicilien. Nach Napoleons Sturze schloß Murat (11. Jan. 1814) ein Bündniß mit Oesterreich und England, um sich im Besitze der Kö-

nigreiches Neapel zu sichern. Allein als seine Eroberungssucht, seine Ränke gegen Oesterreich und seine geheime Anhänglichkeit an Napoleon bei dessen Entweichung von Elba nach Paris offenbar wurden, so kündigte ihm Oesterreich (1815) den Krieg an. Wiederholt geschlagen, flüchtete er sich über Ischia nach Frankreich, und Ferdinand IV. kehrte (17. Juni 1815) nach Neapel zurück. Murat versuchte eine Landung in Calabrien, um seine Herrschaft noch einmal aufzurichten; er wurde aber bei Pizzo gefangen und erschossen (13. Okt. 1815). Der König Ferdinand erhob (12. Dec. 1816) seine sämmtlichen Staaten zum Königreiche beider Sicilien, und nannte sich nun Ferdinand I. Als bei der Vorliebe für die spanische Constitution in Neapel eine Revolution (2. Juli 1820) ausbrach, so ernannte er seinen Kronprinzen zu seinem Stellvertreter (6. Juli), und nahm vorläufig (7. Juli) die spanische Constitution an. Doch fielen (16. Juli 1820) auf Sicilien Mordscenen vor. Da Oesterreich der Umgestaltung der innern Verhältuisse dieses Staates durch die neue Verfassung abgeneigt war, und Ferdinand ihm die Beibehaltung der frühern Einrichtungen versprochen hatte (12. Juni 1815), so versammelte sich deßhalb (1820) ein Congreß der europäischen Hauptmächte zu Troppau, der sich später (Jan. 1821) nach Laybach begab. Ferdinand hob durch einen Aufruf, den er an die Neapolitaner erließ, die eingeführte Verfassung auf; österreichische Truppen unterstützten ihn bei der Herstellung der frühern Verhältnisse. Nach seinem Tode (4. Jan. 1825) folgte ihm sein ältester Sohn Franz I. in der Regierung.

Venedig suchte sich beim Ausbruch der französischen Revolution neutral zu verhalten. Als es sich genöthigt sah, gegen die Zudringlichkeiten der Franzosen Vertheidigungsanstalten zu treffen, so ward sein Untergang beschlossen. Die aristocratische Verfassung wurde in eine democratische verwandelt. Nach dem Frieden von Campo Formio (1797) erhielt die neue cisalpinische Republik das feste Land disseits der Etsch; Oesterreich bekam den größten Theil jenseits dieses Flusses nebst der Hauptstadt, und Frankreich nahm die levantanischen Inseln. Allein schon durch den Frieden zu Preßburg (1805) verlor Oesterreich

seinen Antheil, der mit dem Königreiche Italien vereinigt wurde. Nach Napoleons Fall (1814) bekam Oesterreich nicht bloß die Hauptstadt wieder, sondern erhielt auch alle ehemaligen venetianischen Staaten und Küstenländer, welche es mit seinen andern italienischen Besitzungen verband.

4. Die Schweiz.*)

Seit der französischen Revolution zeigten sich in allen aristocratischen Cantonen Unruhen. Doch verhielt sich die Schweiz neutral. Dessenungeachtet unterstützte Frankreich das Veltlin, und nahm (1793) Mühlhausen und den größten Theil des Bisthums Basel. Als die Bewohner des Waadtlandes, welche mit ihren Oberherren unzufrieden waren, bei dem französischen Direktorium Schutz suchten, so ward ihr Land zur lemanischen Republik umgestaltet. Die übrigen aristocratischen Cantone gaben nach. Allein Bern reizte die Franzosen, welche ohnehin allen Völkern ihre neue Verfassung aufzudringen suchten, so sehr, daß sie die ganze Schweiz für eine helvetische Republik erklärten. Der blutige Krieg, der deßhalb vorzüglich in den democratischen Hirten-Cantons wüthete, vernichtete Freiheit und Wohlstand. Durch den Allianztractat, den die Schweizer mit Frankreich (1799) schließen mußten, ward ihr Land der Kriegsschauplatz der Franzosen, Oesterreicher und Russen. Doch ward es von den Oesterreichern uud Russen bald wieder (1800) geräumt. Allein durch die neue Constitution oder Vermittelungs-Acte, welche Frankreich (19. Febr. 1803) der helvetischen Republik vorschrieb, wurde diese ein Filial von jenem Staate. Nach dieser Vermittlungs-Akte wurde eine Defensiv-Allianz und Militär-Capitulation mit Frankreich geschlossen. In dem Kampfe Frankreichs gegen die dritte Coalition behauptete die Schweiz ihre Neutralität, und genoß eine ihr nothwendige Ruhe. Das Walliserland schlug Napoleon (12 Nov. 1810) zu Frankreich. Als Napoleons Glückstern schwand, zerrissen die Schweizer die Ver-

*) Raoul-Rochette, Gesch. der Schweitzer-Revolution in den Jahren 1797 — 1803. Deutsch. Stuttg. 1825. 8. Usteri, Handbuch des schweizerischen Staatsrechts, 2te Auflage, Aarau, 1821. 8.

mittelungsacte, riefen ihre Krieger aus Frankreichs Solde zurück, und arbeiteten an der Wiederherstellung ihres freien, selbstständigen Eidgenossen-Bundes, an dessen Spitze Zürich trat. Vermöge des vierten Artikels des Pariser Friedens (30. Mai 1814) wurde ihnen Unabhängigkeit zugesichert. Genf, das sich vorher schon von Frankreich losgerissen hatte, wurde als der zwanzigste Canton in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Neufchatel kam durch die große Catastrophe in Frankreich wieder an Preußen, wurde aber zugleich für einen Canton erklärt; auch Wallis wurde als ein neuer Canton wieder zu der Schweiz geschlagen. Der Wiener Congreß entschied (19. März 1815) über die Angelegenheiten der Schweizer, denen die vier großen verbündeten Mächte (20. Dec. 1815) immerwährende Neutralität und Selbstständigkeit zusicherten.

5. Portugal.*)

Portugal, wo der Prinz Johann von Brasilien wegen der zerrütteten Gesundheit seiner Mutter (1792) die Regentschaft übernahm, wurde als Spaniens Bundesgenosse in den Krieg mit Frankreich verwickelt, und erlitt deßhalb manchen Verlust. Als hierauf Spanien sich mit Frankreich versöhnte, ward es von beiden feindselig behandelt, und begab sich unter Großbritanniens Schutz, wodurch sein Handel in englische Gewalt gerieth. Da alle Hoffnung zur Wiederherstellung der Gesundheit der Königin verschwunden war, so verwandelte Johann (15. Jul. 1799) seine bisherige Regentschaft in Souveränität, ohne jedoch den Königstitel anzunehmen. Bei dem neuen Kriege, der nach dem Frieden zu Amiens zwischen Frankreich und Großbritannien ausbrach, ward Portugal (1803) auf Verwendung Rußlands und Preußens nach Opferung einer Summe von sechzehn Millionen Franken die Neutralität bewilligt. Allein als sich Johann nicht bereit zeigte, der von Napoleon angeordneten allgemeinen Handelssperre beizu-

*) Carl Venturini, Gesch. der spanisch-portugiesischen Thronumkehr und des daraus entstandenen Krieges, Altona, 1812 ff. 2. Thl. 8. v. Schepeler, Gesch. der Revol. Spaniens und Portugals, Berl. 1825—27 2. Thl. 8. E. Münch, Grundzüge des Repräsentativ-Systems in Portugal, Leipz. 1827 8.

treten, so erklärte ihn dieser des Thrones verlustig, und schloß (1807) mit Spanien einen Theilungs-Traktakt über Portugal, der jedoch nicht zur Ausführung kam. Bei dieser mißlichen Lage der Dinge begab sich Johann mit seiner Familie (29. Nov. 1807) nach Brasilien, um in diesem bisherigen Nebenlande ein Königreich zu errichten. Die Engländer vertheidigten Portugal gegen eine eingedrungene französische Armee, schlugen und nahmen sie gefangen, brachten sie aber auf ihren eigenen Schiffen nach Frankreich. Mit abwechselndem Glücke dauerte der Kampf fort, bis die Franzosen über die Pyrenäen (1813) hinüber gedrängt waren. Portugal, von seinem Regenten verlassen, war gleichsam eine Colonie Brasiliens, und stand unter Englands mächtigem Einfluß. Nach dem Tode der Königin (20. März 1816) nahm Johann VI. die königliche Würde an. Zum Glücke des Landes ward die Verschwörung, welche den Sturz des Hauses Braganza beabsichtigte, (25. Mai 1817) entdeckt und unterdrückt. Allein in Oporto brach (24. Aug. 1820) eine Revolution für die Annahme einer neuen Verfassung aus, für die sich (15. Sept. 1820) auch Lissabon erklärte. Johann leistete bei seiner Rückkehr aus Brasilien (4. Jul. 1821) in der Versammlung der Cortes den Eid auf die neue Verfassung, die am 23. Sept. 1822 vollendet, aber bald wieder (5 Juni 1823) aufgehoben wurde. Unterdessen trennte sich Brasilien (1822) von seinem Mutterlande, von dem es auch durch Großbritanniens Vermittlung (29. Aug. 1825) als ein selbstständiges Kaiserthum anerkannt wurde. Nach Johanns Tode (10. März 1826) unterzeichnete (19. April 1826) sein Sohn, der Kaiser Don Pedro von Brasilien, die neue Verfassung Portugals, das er seiner Tochter Maria da Gloria bestimmte.

6. Spanien.*)

Carl IV. (1788—1808) machte bei den Unruhen in Frankreich verschiedene Kriegsrüstungen gegen die Pyrenäen hin, ohne da-

*) de Pradt, mémoires historiques sur la revolut. de Espagne. à Par. 1816 8. Gr. Toreno, hist. Uebersicht der Staatsverfassungen Spaniens, deutsch. Dresd. 1821. 8. Foy, Gesch. des

bei die Verbesserung des Handels und Finanzwesens aus dem Auge zu verlieren. Nach Ludwigs XVI. Hinrichtung trat er dem Bündnisse der andern gegen Frankreich bewaffneten Mächte bei. Allein als (1794) die Franzosen in Spanien eindrangen, und sich im Innern des Reiches heftige Gährungen zeigten, so schloß er bei der Eifersucht gegen Großbritanniens Glück zur See mit Frankreich den Frieden zu Basel (22. Jul. 1795), vermöge dessen diese Macht alle Eroberungen zurückgab, aber den spanischen Antheil an der Insel St. Domingo behielt. Der Liebling der Königin, Eman. Godoi, der zum Herzog von Alcudia erhoben worden war, bekam wegen dieses Friedens den Titel Friedensfürst. Spanien schloß (Aug. 1796) sogar eine Allianz mit Frankreich gegen England, und erklärte dieser Macht (5. Okt. 1796) den Krieg; allein die spanische Flotte wurde (14. Febr. 1797) beim Cap St. Vincent geschlagen, die Inseln Minorca und St. Trinidad kamen an die Britten, und der Handel ging ganz zu Grunde. In dem Kriege, den Spanien mit Portugal anfing, vergrößerte es durch den Frieden von Badajòz (6. Jun. 1801) sein Gebiet mit der Stadt Olivenza und ihren Umgebungen. Durch den Frieden, der (23. März 1802) mit Großbritannien zu Stande kam, erhielt es von dieser Macht alle Eroberungen bis auf die westindische Insel St. Trinidad zurück. Bei dem neuen Kampfe, der zwischen Frankreich und England ausbrach, erkaufte Spanien (1803) die Neutralität, welche selbst Großbritannien durch eine besondere Convention anerkannte. Allein bald zeigte diese Macht ihr Mißvergnügen über die von Seite der Spanier den Franzosen geleisteten Subsidien, und diese nöthigten, als dieser Tribut nicht mehr floß, den König zum

---

Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon, übersetzt von Puttrich und Rüder Leipz. 1827 4 Th. 8. Carl Venturini Spaniens neueste Gesch. von der Anfertigung der neuen Constitution bis Bestätigung derselben durch den König (1820) Altona, 1822 8. (v. Hügel) Spanien und die Revolution. Leipz. 1821. 8. Hr. Meisel, Beiträge zur Geschichte der spanischen Revolution. Leipz. 1821. 8. de Pradt de la Revolution actuelle del' Espagne et de ses suites à Par. 1820. 8. Ernst Münch, die Schicksale der alten und neuen Cortes in Spanien, Stuttg. 1824 ff. 2 Thle.

Kriege mit Großbritannien, der noch verderblichere Folgen hatte, als die vorigen. Der fühlbarste Verlust war die Niederlage, welche die spanisch-französische Flotte bei dem Vorgebirge Trafalgar (21. Okt. 1805), erlitt, wo Spanien zehn Linienschiffe und eine Menge der besten Seeleute einbüßte.

Die erste Verschwörung, welche der Prinz von Asturien zur Entthronung seines Vaters (1807) stiftete, ward entdeckt. Allein bald (1808) brach eine neue Revolution aus, bei welcher Carl der Regierung förmlich entsagen mußte, und der Prinz von Asturien unter den Namen Ferdinand VII. zum Könige ausgerufen wurde. Napoleon lockte die ganze königliche Familie nach Bayonne, und that als Schiedsrichter den Ausspruch, daß sich der alte und junge König und ihre Verwandten des Thrones verlustig gemacht hätten, daß sie in Frankreich bleiben, und sein Bruder Joseph (6. Juni 1808) den spanischen Thron besteigen sollte. Zugleich gab er dem spanischen Staate eine neue Constitution. Allein die spanische Nation, die der bourbonischen Dynastie ergeben war, und noch immer ihren alten Groll gegen die Franzosen hegte, erregte einen Aufstand gegen sie. Obgleich die Franzosen (1809) in mehreren blutigen Schlachten siegten, so hielten ihnen doch die Eingebornen in Verbindung mit einem englischen Hülfscorps das Gleichgewicht, und nöthigten sie (März 1810) zum Rückzug. Nach dem Siege, den Wellington (22. Jul. 1812) bei Salamanca erfocht, sah sich der König Joseph gezwungen, Spanien zu verlassen, und sich nach Frankreich zu flüchten, wohin ihm die englische, spanisch-portugiesische Armee unter Anführung des Feldmarschalls Wellington folgte. Napoleon wollte, durch die siegreichen Waffen der gegen ihn verbündeten Mächte gedrängt, großmüthig seyn, indem er (Dez. 1813) die königliche Familie in Freiheit setzte, und seinen Ansprüchen auf Spanien entsagte. Hierauf verließ Ferdinand VII. (13. März 1814) Valençay, und bestieg mit Umgehung seines seit dem in Rom lebenden Vaters den spanischen Thron. Um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, wurden mehrere angesehene Personen, die verdächtig schienen, entsetzt und verhaftet (4. Mai 1814), die Inquisition (21. Jun.) wieder eingeführt, und die Jesuiten (29. Mai 1815) hergestellt, weßhalb sich eine große Erbitterung der

Gemüther zeigte. Dabei wurde der Wunsch nach einer sichernden Verfassung immer lauter. Um die Colonien zum Gehorsam zu bringen, wurde bei Cadix (1816) ein Heer zusammen gezogen, das nach America gehen sollte. Unterdessen wurden (1817) die strengen Maßregeln von Seite des Königs fortgesetzt, und dadurch die Empörungsversuche vereitelt. Lascy, der an der Spitze von Verschwornen stand, ward (5. Jul. 1817) erschossen. Spanien wünschte umsonst (1818) den Beistand fremder Mächte zur Wiedererlangung seiner losgerissenen Nebenländer. Das gelbe Fieber, welches in Cadix wüthete, hinderte das Abgehen des nach America bestimmten Heeres. Bei dem häufigen Minister-Wechsel konnten die innern Verhältnisse keine Festigkeit erlangen. Es brach (1. Jan. 1820) ein Aufstand gegen Ferdinand aus; die Unruhigen verlangten die Herstellung der Verfassung der Cortes vom 19. März 1812, welche der König auch (9. Jul.) beschwur. Allein bald (Sept. 1823) wurde dem König die unumschränkte Gewalt wieder eingeräumt.

7. Die vereinigten Niederlande. *)

Wegen des Bündnisses, welches der Statthalter Wilhelm (1788) mit Preußen und England schloß, kündigte ihm Frankreich (1793) den Krieg an, wodurch es nicht nur ihn, sondern auch das Land in die traurigste Lage versetzte. Die Franzosen drangen unter Pichegrü bei einem harten Winter über das Eis in die unter Wasser gesetzten Landschaften ein (Jan. 1795), und eroberten das ganze Land. Der Erbstatthalter mußte mit seiner Familie nach England entfliehen. Die anti-oranische Partei errichtete mit Hülfe der Franzosen die batavische Republik, und schloß mit ihren neuen Freunden ein Bündniß, das aber der Staat theuer bezahlte; denn er mußte nicht nur den Franzosen mannigfache Unterstützung verschaffen,

*) Tafereel van de Geschiedenis der jongste Omwenteling in de vereenigde Nederlanden, door. Corn. Rogge, Amst. 1796. 8. deutsch. Gött. 1800. 8. Jaarboeken der Bataafsche Rep. Amst. en Haarlem 1795 — 1798. 13. Deelen. in 8. Staatsregeling voor de Batafsche Republik, en reglementen voor de byzondere Departementen. Zutphen. 1802 8. A Narrative of. the late revolution (1813) in Holland, by G. W. Chad. Lond. 1814. 8. —

sondern verlor auch in dem deßhalb entstandenen Kriege mit Großbritannien fast alle Colonien in Ost- und Westindien, wodurch sein Handel ganz verfiel. Doch erhielt die Republik im Frieden zu Amiens (27. März. 1802) ihre Colonien bis auf die Insel Ceilon von Großbritannien zurück. Kaum hatte sie angefangen, die Vortheile des Friedens zu fühlen, als sie bei dem neuen Ausbruch der Feindseligkeiten (1803) am Kriege Theil nehmen mußte. Alle Quellen des National-Wohlstandes waren versiegt, und im Innern des Staates tobte der Faktionsgeist fort. Durch die neue Constitution, welche die batavische Republik (1805) von Frankreich erhielt, wurde der traurigen Lage des Landes wenig abgeholfen. Endlich verwandelte es Napoleon (5. Jun. 1806) in ein Königreich, das er seinem jüngern Bruder Louis Napoleon übertrug. Obgleich Ludwig auf jede mögliche Erleichterung des Staates bedacht war, und die strengste Oekonomie einführte, so konnte das neue Königreich doch zu keinem hohen Wohlstande gelangen, da es an allen Kriegen, in welche Frankreich verwickelt wurde, Theil nehmen mußte, und sein Handel sich nicht mehr erheben konnte. Zwar gewann es Ostfriesland und die Herrschaft Jever; allein dafür kam Vliessingen (11. Nov. 1807) an Frankreich. Daher legte Ludwig, der menschlicher handelte, als sein Bruder, und dessen Anforderungen nicht entsprechen konnte, (1. Jul. 1810) die Krone nieder, worauf Napoleon (9. Jul. 1810) Holland mit Frankreich vereinigte. Nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig und einem allgemeinen Aufstand in Amsterdam (16. Nov. 1813) verließen die Franzosen diese Stadt. Der Prinz Wilhelm Friedrich von Oranien, der Sohn des verstorbenen Erbstatthalters, kehrte aus England zurück, und nahm statt des ihm angebotenen Königstitels die Würde eines souveränen Fürsten der vereinigten Niederlande an. Die Franzosen wurden allmählig (1814) aus den noch von ihnen besetzten holländischen Festungen und Städten vertrieben. Durch den Vertrag, welchen Wilhelm mit Großbritannien (Aug. 1814) schloß, gelangte sein Staat wieder zu dem Besitz aller während des Kriegs von den Engländern eroberten Colonien bis auf das Vorgebirg der guten Hoffnung und die südamericanischen Colonien Demerary, Essequebo und Berbice.

Auf dem Wiener Congresse wurde beschlossen, (1815) daß Belgien, Lüttich und Luxemburg mit Holland vereinigt werden sollten. Am 16. März 1815 nahm Wilhelm I. den Titel eines Königs der vereinigten Niederlande an, und erklärte (Aug. 1815) eine neue Constitution für das Grundgesetz des Königreichs. Die Preßfreiheit, welche sich nicht in den Schranken hielt, wurde beschränkt, und zur Förderung des Wohlstandes und der Cultur treffliche Anstalten gemacht.

8. England. *)

Großbritannien gab sein Mißfallen an den schrecklichen Vorfällen in Frankreich so deutlich zu erkennen, daß ihm der National-Convent (1. Febr. 1793) den Krieg erklären mußte, den es im Ganzen glücklich führte. Bei der Fortdauer des Kampfes erhielt es auch an den Holländern und Spaniern Feinde; dagegen schloß es sich durch ein Bündniß desto fester an Oesterreich und Rußland an, und ging auch mit Portugal, der nordamericanischen Republik (1796) und mit Neapel Allianz-Traktate ein, und errang durch die Vernichtung der Flotten und durch die Wegnahme der Colonien Frankreichs und seiner Bundesgenossen den Alleinhandel und die Herrschaft auf den Meeren. Während dieser Unternehmungen kam der Staat dreimal in die größte Gefahr, durch den drohenden Verfall der englischen Bank, dem aber (1797) durch kluge Maaßregeln vorgebeugt wurde, durch den Aufruhr der Matrosen auf den meisten Kriegsschiffen, der von den Alliirten nicht benützt werden konnte, da alle Häfen von englischen Schiffen blokirt waren, und glücklich gedämpft wurde (1797), und durch den Empörungsgeist mißvergnügter Irländer (1794 — 1799); allein dieser wurde nicht bloß durch verschiedene strenge und gelinde Mittel gedämpft, sondern es kam auch (2. Jul. 1800) die längst beabsichtigte Vereinigung des Königreiches Irland mit Großbritannien zu Stande. Unterdessen vernichtete Nelson (1—3 Aug. 1798)

*) Quellen: Will. Belsham, memoirs of the reign of George III. Lond. 1824. 2 voll. 8. Hist. of. the polical life of Will. Pitt, by John Gifford, Lond. 1809. 6 voll. 8.

die französische Flotte im Hafen von Abukir, und Tippo Saheb, der auf französische Hülfe aus Aegypten rechnete, wurde völlig besiegt, der größte und einträglichste Theil seines Königreichs Mysore den brittischen Besitzungen in Asien beigefügt, und zugleich unermeßliche Schätze erbeutet; auch Malta ward (1800) den Franzosen entrissen. Bald mißbrauchten die Engländer ihr Uebergewicht zur See, und störten den Handel neutraler Schiffe. Als die nordischen Mächte deßhalb eine Coalition schlossen, so nahmen sie die schwedischen und dänischen Inseln in Westindien (1801) weg, und Nelson segelte mit einer englischen Flotte in den Sund vor Copenhagen, und suchte durch ein Seetreffen bei dieser Stadt (2. April 1801) Dänemark von dem nordischen Bündnisse abzuziehen, was ihm nicht gelang. Nach dem Tode des russischen Kaisers Paul ward eine Convention mit Rußland (17. Jun. 1801) geschlossen, welcher auch Schweden und Dänemark (1802) beitraten. Um den Weg zum Frieden mit Frankreich zu bahnen, stellte der König ein neues Ministerium auf, welches mit Frankreich (1. Oktobr.) die Friedenspräliminarien zu London unterzeichnete. Der Definitiv-Friede ward (27. März 1802) zu Amiens abgeschlossen, vermöge dessen Großbritannien nur Trinidad und Ceylon behielt, und die übrigen Eroberungen den Franzosen, Spaniern und Holländern zurückgab.

Da aber Malta nicht geräumt wurde, und Frankreich sich aus Holland nicht zurückzog, so begann der Krieg (18. Mai 1803) mit Frankreich von neuem, und es entstand die dritte Coalition mit Oesterreich und Rußland, welche sich aber durch die verhängnißvollen Tage bei Ulm und Austerlitz (1805) und den Frieden zu Preßburg schnell wieder auflöste. Der Seesieg, den Nelson (21. Okt. 1805) bei dem Cap Trafalgar über die spanisch-französische Flotte erfocht, half den Alliirten wenig. Der kühne Versuch einer englischen Flotte, unter den Mauern Constantinopels (1807) die Aufhebung des guten Verständnisses der Pforte mit Frankreich zu erzwingen, scheiterte. Empörend waren die Feindseligkeiten, welche die Engländer gegen das neutrale Dänemark ausübten, dessen Hauptstadt (2—5. Sept. 1807) durch Bombardement

größtentheils in Asche gelegt und zur Uebergabe gezwungen, dessen Kriegsflotte weggeführt und dessen westindische Inseln erobert wurden. Allein sie büßten diesen Frevel theuer. Rußland, Oesterreich und Preußen nahmen deßhalb eine feindliche Gesinnung gegen England an. Alle englischen Schiffe wurden auf Napoleons Befehl denationalisirt, alle feindlichen Häfen von England blokirt. Nur Schweden, Sardinien und Sicilien blieben dieser Macht treu. Die Engländer unterstützten (1808) die gegen Frankreichs Tyrannei ankämpfenden Spanier, schlossen (5. Jan. 1809) mit der Pforte unter vortheilhaften Bedingungen Frieden, und näherten sich bald Oesterreich wieder an. Als den König seine Gemüthskrankheit wieder befiel, so übergab (10. Jan. 1811) das Parlament dem Prinzen von Wales die Regentschaft mit gewissen Einschränkungen; England schloß hierauf (1813) mit Preußen und Rußland einen Subsidien-Traktat, und trug durch seine seltene Ausdauer und seine vielfachen Anstrengungen viel zur Beendigung des Kriegs mit Frankreich bei. Der Kampf, in welchen es mit der nordamericanischen Republik (Jun. 1812) verwickelt worden war, wurde durch den (25. Dec. 1814) zu Gent geschlossenen Frieden beendigt, vermöge dessen beide Theile fast ganz in dem Besitze dessen blieben, was sie vorher hatten. In dem Kieler Frieden (1814) bekam Großbritannien die kleine, aber ihrer Lage wegen wichtige Insel Helgoland von Dänemark. Auch wurden die sieben jonischen Inseln (5. Nov. 1815) unter seinen Schutz gestellt. Allein jetzt, wo die auswärtigen Verhältnisse geordnet waren, zeigten sich in Irland (1816) Unruhen, und selbst in London und anderwärts hielt man aufrührerische Versammlungen und Zusammenrottungen. Der Krieg, der mit dem Rajah von Nepal geführt wurde, ward bald geendigt. Auch die Aufstände am Cap und auf Isle de France hatten keine schlimmen Folgen. Dagegen machte man im Lande selbst (1817) vielfache Versuche gegen die bestehende Ordnung; es entstanden (1818) häufige Meutereien, vorzüglich unter den Fabrikanten; der Kampf gegen die bestehende Verfassung nahm (1819) bedeutend zu. Nach Georgs III. Tode (29. Jan. 1820) bestieg sein Sohn Georg IV. (1820 — 1830) den Thron. Er sprach (1. Jan. 1825) die Anerkennung der Selbstständigkeit der spanischen Colonien auf dem Fest-

lande America's aus, trat in den portugiesischen Angelegenheiten vermittelnd auf, und schloß (6. Jul. 1827) zur gemeinschaftlichen Entscheidung der griechischen Angelegenheiten mit Rußland und Frankreich einen Vertrag.

9. Dänemark. *)

Dänemark verhielt sich während des von mehreren europäischen Mächten mit der französischen Republik geführten Krieges neutral. Selbst Großbritanniens Drohungen konnten dieses ruhige Verhalten nicht ändern. Als aber seine Kauffartheischiffe von den Britten beeinträchtigt wurden, trat es (16. Dec. 1800) der bewaffneten nordischen Neutralität bei, und vertheidigte mit Tapferkeit Copenhagen (2. Apr. 1801) gegen Nelsons Angriff. Die Auflösung des deutschen Reiches (6. Aug. 1806) hatte die innige Vereinigung des Herzogthums Holstein und deßhalb eine völlige Veränderung seiner innern und äußern Verhältnisse zur Folge. Da Dänemark seine Neutralität strenge behauptete, und sich durch keine Drohung erschüttern ließ, so ward Copenhagen (Sept. 1807) von den Engländern erobert, und die dänische Flotte genommen. Hierauf schloß sich das bedrängte Land enger an Frankreich an, und erklärte (4. Nov. 1807) den Engländern den Krieg, welche sich bald darnach (Dez.) der dänisch-westindischen Inseln bemächtigten. Nach Christians Tod (13. März 1808) suchte sein Sohn und Nachfolger Friedrich VI., der auf das Thätigste für das Wohl des Staates sorgte, die Leiden des Krieges so viel als möglich zu mildern. Er endigte den Krieg mit Schweden, der an der Grenze Norwegens geführt wurde, so vortheilhaft, daß im Frieden (10. Dez. 1809) alles auf den vorigen Besitzstand gesetzt wurde. Allein die Zumuthung des schwedischen Hofes, das Königreich Norwegen an Schweden abzutreten, bewog den König, mit

---

*) Quellen: Maerkvaerdigheder i Dannerkongen Christian den syvendes Levnet og Regiering, of I. Kragh Höst. Kiöbenh. 1810 8. deutsch. ebendas. 1814 — 15 3 Thl. 8. C. Fr. v. Schmidt-Phiseldeck, Versuch eines dänischen Neutralitäts-Systems während des letzten Seekrieges, Kopenh. 1802. 4. Hefte. 8. (Münter), Seeland im Sommer 1807 German. 1808. 8.

Frankreich ein Bündniß abzuschließen (10. Jul. 1813), und Truppen zu der in Niedersachsen aufgestellten französischen Armee stoßen zu lassen. Deßhalb erklärte er auch (August) an Rußland und Preußen den Krieg. Allein als die Schweden (9. Dez. 1813) in Holstein eindrangen, und die Russen über die Eider setzten, so unterzeichnete Friedrich (14. Jan. 1814) den Frieden zu Kiel, vermöge dessen er die Insel Helgoland an Großbritannien abtrat, und für sich und seine Nachfolger auf alle Rechte und Ansprüche an das Königreich Norwegen verzichtete. Als Entschädigung für diesen Verlust sollte Dänemark anfangs Schwedisch-Pommern erhalten; da aber dieses Land vermöge eines (4. Jun. 1815) zu Wien abgeschlossenen Vertrages an Preußen kam, so wurde ihm der größte Theil des Herzogthums Lauenburg abgetreten und von Preußen eine ansehnliche Geldsumme bezahlt. Lauenburg ward mit Holstein verbunden, und dieses wieder in sein altes Verhältniß zum deutschen Reiche gesetzt.

10. Schweden.*)

Gustav IV. Adolph (1792—1809) stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs Carl von Südermannland. Dieser traf verschiedene gute Anstalten zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit des Reichs; dem Königsmörder wurde der Prozeß gemacht, und das ganze vorige Ministerium verändert. Das Mißvergnügen, welches deßhalb entstand, erzeugte (1793) eine Verschwörung der Aristokraten gegen den Vormund, die zum Glück entdeckt wurde. Als Gustav (1 Nov. 1796) nach erlangter Volljährigkeit die Regierung übernahm, befliß er sich der strengsten Oekonomie, nahm aber Feinde der neuen Regierungsform zu Räthen. Der Reichstag, der zu Norrköping

*) Quellen: Historisches Gemälde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav IV. Adolph, aus dem Schwedischen. Hamb. 1810. 2 Thl. 8. (Hegewisch) Gesch. der schwedischen Revolution bis zur Ankunft des Prinzen von Ponte Corvo, Kiel 1811. 8. C. W. Grote'ns, Versuch einer Rechtfertigung des öffentlichen Verhaltens und Charakters Gustav Adolphs, entsetzten Königs von Schweden, in Vossens Zeiten, 1815. St. 10. S. 114 — 130.

wegen Verbesserung der Finanzen (1800) gehalten wurde, endigte sich zur Zufriedenheit des Königs. Mit Rußland schloß er einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag, wodurch zwischen beiden Mächten eine vollkommene Handelsfreiheit angeordnet, und der Grenzstreit gütlich beigelegt wurde. Die Stadt Wismar verkaufte er (1803) sammt dem dazu gehörigen Distrikt an Mecklenburg. Die Beeinträchtigungen, die der schwedische Handel von Seite Frankreichs litt, bewogen ihn, dieser Krone den Krieg anzukündigen, nachdem er sich schon vorher mit Rußland und England verbunden hatte. Wegen des großen Einflusses, den Napoleon durch die Errichtung des rheinischen Bundes auf die Verhältnisse des deutschen Reiches gewann, hob er alle Verbindung mit dem deutschen Reiche auf, und unterwarf Schwedisch-Pommern den Gesetzen und der Verfassung Schwedens. Allein nach den Siegen, welche die Franzosen bei Auerstädt und Jena (1806) erfochten, ward Gustav (1807) aus seinen deutschen Staaten vertrieben. In dem Kriege, in den er wegen seiner Anhänglichkeit an England mit Rußland und Dänemark (1808) verwickelt wurde, ging auch Finnland verloren. Die Unzufriedenheit der Nation über das zu standhafte Benehmen ihres Königs, welche wegen dieser Unfälle aufs Höchste stieg, und die Besorgniß eines bürgerlichen Krieges zogen Gustav's Verhaftung und Thronentsetzung (13. Apr. 1809) nach sich. Der Herzog von Südermannland, der vom neuen die Regentschaft übernahm, ward auf dem Reichstage zu Stockholm (6. Jun. 1809) als Carl XIII. (reg. 1809—1818) zum König ausgerufen. Es wurde eine neue Constitution entworfen, der zu Folge die Macht des Königs beschränkt wurde, und der Staat ein Erbreich, aber nur für die männlichen Nachkommen des Königs seyn sollte. Der bejahrte König nahm, weil er keine Kinder hatte, auf den Vorschlag der Stände den Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zum Nachfolger und Kronprinzen des schwedischen Reiches und später an Sohnes Statt an. Endlich kam der Friede zu Friedrichshamm (17. Sept. 1809) mit Rußland zu Stande, vermöge dessen Schweden ganz Finnland nebst den Alandsinseln und Tornea an diese Macht abtreten mußte. In dem Frieden, der zu Jönköping

(10. Dec. 1809) mit Dänemark abgeschlossen wurde, ward alles auf den alten Fuß gesetzt. Frankreich gab im Frieden (6. Jan. 1810) Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen an Schweden zurück, und garantirte ihm seine damaligen Staaten. Nach dem plötzlichen Tode des Thronfolgers wurde der französische Marschall Joh. Bapt. Jul. Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, zum Kronprinzen erklärt, und nachdem er die evangelisch-lutherische Religion angenommen hatte, vom König als Carl Johann zum Thronfolger (5. Nov. 1810) adoptirt. Mit Rußland ward (20. Nov.) zu Tornea ein Grenzvertrag abgeschlossen und dadurch unangenehmen Verhältnissen vorgebeugt. Die Zumuthungen der französischen Regierung, die dem Staate schon seit geraumer Zeit sehr lästig fielen, und die von französischen Capern an schwedischen Schiffen verübten Feindseligkeiten veranlaßten Schweden, an dem großen Kriege (1813) gegen Frankreich und Dänemark Theil zu nehmen, und deßhalb eine Armee nach Deutschland zu schicken, die unter der Anführung des Kronprinzen für die Ruhe Europa's bis zur und in der dreitägigen Schlacht bei Leipzig (18. u. 19. Okt. 1813) kräftig mitwirkte. In dem Frieden, der mit Dänemark (14. Jan. 1814) zu Kiel abgeschlossen wurde, erhielt Schweden statt des an Rußland abgetretenen Finnlands Norwegen, das mit Schweden vereinigt wurde, aber eine eigene, höchst vortheilhafte Verfassung (4. Nov. 1814) bekam. Nach Carls Tode (5. Febr. 1818) bestieg Bernadotte als Carl XIV. Johann den schwedischen Thron. Er wurde zu Stockholm (11. Mai) und zu Drontheim (7. Sept.) gekrönt, und beseitigte gleich im Anfang seiner Regierung (1. Sept.) alle mit Dänemark noch obwaltenden Streitigkeiten.

11. Rußland.

Catharina II. nahm an dem französischen Revolutionskriege keinen unmittelbaren Antheil. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I.

---

*) Quellen: Rußland unter Alexander dem Ersten; eine Zeitschrift, herausgegeben von Heinr. Storch, St. Petersb. u. Leipz. 1803 — 1806. 27 Lieferungen oder 9 Bände in gr. 8.

(1796—1801) setzte (1797) die Thronfolge nach einer bestimmten unwandelbaren Ordnung durch ein neues Gesetz fest, und trat mit Nachdruck gegen Frankreich auf. Als ihm (6. Nov. 1798) die Großmeisterwürde von den Malteser-Rittern übertragen worden war, so nahm er sich des Ordens so kräftig an, daß er von den Engländern die Herausgabe der Insel Malta verlangte, was ihm aber nicht zugestanden wurde. Die russische Flotte vereinigte sich mit der türkischen, und eroberte mit ihr die jonischen Inseln, die zu einer Republik verwandelt (1800) und unter den Schutz der Osmanen gestellt wurden. Auch zu Land stritt Paul mit aller Kraft gegen Frankreich, ohne jedoch bei der Veränderlichkeit seiner Gesinnung einen großen Ausschlag zu geben. Nur Suwarow siegte in Italien (1799); allein da dieser Feldherr von den Alliirten vernachlässigt wurde, trennte er sich von Oesterreich. Paul hob hierauf alle Verbindungen mit Oesterreich und England auf, schloß ein neues Bündniß mit Preußen, und vereinigte sich gegen Englands Willkür mit den andern nordischen Mächten durch die bewaffnete Neutralität. Während er sich zum Kriege mit England rüstete, endigte er in der Nacht vom 23—24. März 1801 sein Leben. Sein Sohn und Nachfolger Alexander I. (1801—1825) suchte gleich im Anfang seiner Regierung Frieden zu vermitteln, und traf auch im Innern des Reiches musterhafte, auf die Beglückung seines Volkes abzielende Anstalten. Er erleichterte die Abgaben, sorgte für bessere Handhabung der Gerechtigkeit, belebte den Handel, hob den von seinem Vater eingeführten Censurzwang auf, stiftete neue Lehranstalten, und verbesserte die alten. Den Adel, die Geistlichkeit und den Bürgerstand setzte er in seine alten Rechte wieder ein, gab dem Senate eine neue Organisation, bildete ein Conseil und ein Ministerium von acht Mitgliedern, und bestimmte deren Verhältniß zum Kaiser, Senat und Conseil. Die Gesetzgebungscommission wurde wieder in Thätigkeit gesetzt, und auch an der Aufhebung der Leibeigenschaft gearbeitet. Er vereinigte Georgien mit seinem Reiche, und richtete es zu einer russischen Provinz ein. Allein Napoleons Willkürlichkeiten beleidigten Alexanders Gerechtigkeitsliebe so sehr, daß er sich mit Großbritannien, Oesterreich und Schweden (1805) gegen Frankreich verband. Doch wurden nach der Schlacht

bei Austerlitz (2. Dec. 1805) die Russen zum Rückzuge nach ihrer Heimath genöthigt, ohne die Lage der Dinge geändert zu haben. Da alles, selbst Großbritannien, Frieden suchte, so schloß Dubril (20. Jul. 1806) zu Paris einen Vergleich, dem aber Alexander, weil er Rußland von allem Einfluß im Süden und Westen abgeschnitten hätte, die Genehmigung versagte. Er schloß nach dem Unglück, das Preußen (1806) traf, ein Bündniß mit dieser Macht; die Russen fochten tapfer an der Narew und am Bug. Auch im Februar des folgenden Jahres (1807) kämpften sie fast unaufhörlich mit den Franzosen, und lieferten ihnen bei Preußisch-Eilau (8. Febr.) eine der blutigsten Schlachten, die aber nichts entschied. Die Niederlage, welche die Russen und Preußen (14. Jun. 1807) bei Friedland erlitten, führte (7. Jul.) den Frieden von Tilsit herbei, vermöge dessen das russische Reich mit Neu-Ostpreußen vergrößert, die Herrschaft Jever aber an Holland abgetreten wurde. Aus Unwillen über Großbritanniens Verfahren gegen Dänemark und wegen der durch jene Macht bewirkten Unsicherheit in der Ostsee ließ Alexander den Britten seine Häfen sperren, und gewann in dem Kriege mit Schweden (1808) Finnland. Durch seine Zusammenkunft mit Napoleon in Erfurt (Sept. u. Okt. 1808) wurde das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Kaisern bekräftigt. Bei dem Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich trennte sich Alexander von ersterer Macht, und erhielt als Napoleons Bundesgenosse im Wiener Frieden (1809) ein ansehnliches Stück von Ostgalizien. Den Krieg mit den Osmanen endigte er (28. Mai 1812) durch den Frieden zu Bucharest, durch den er sein Reich mit einem ansehnlichen Stücke des Fürstenthums Moldau bis an den Pruth vergrößerte. Die neuen Streitigkeiten, in die er mit Frankreich gerieth, führten jenen verhängnißvollen Krieg herbei, der Napoleon von seiner Macht herabstürzte. Der Krieg, den Rußland mit Persien führte, wurde durch Großbritanniens Vermittlung (12. Okt. 1813) zu seinem Vortheile geendigt. Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses wurde aus Polen (1815) nach Abzug einiger Theilen für Preußen und Oesterreich ein besonderes Königreich gebildet, das aber einen integrirenden Theil des russischen Reiches ausmachte. Am 26. März 1818 wurde der Reichs-

tag zu Warschau eröffnet. Im Innern des russischen Reiches herrschte (1819) große Thätigkeit. Die Unterrichts-Anstalten erhielten einen mächtigen Aufschwung, und Handel und Schiffahrt machten große Fortschritte. Zu Odessa wurde (27. Aug.) ein Freihafen eröffnet. Alexanders Bruder und Nachfolger Nicolaus I. zeigte sich gleich im Anfang seiner Regierung als einen umsichtsvollen und kräftigen Regenten. Der Krieg, den ihm Persien (16. Sept. 1826) erklärte, ward mit solchem Glücke geführt, daß er im Frieden zu Turkmantschai (22. Febr. 1828) sein Reich bedeutend erweiterte. Auch aus dem Kampfe, den er (14. April 1828) mit der Pforte wegen ihrer Anmaßung begann, gieng er im Frieden zu Adrianopel (Sept. 1829) siegreich hervor.

12. Polen.*)

Der aufgelöste polnische Staat, den früher die furchtbarsten Factionen zerrissen, genoß den großen Vortheil, daß die unter der vorigen Verwaltung so sehr vernachläßigte Cultur von seinen neuen Regenten auf mancherlei Art gefördert wurde. Allein bald ergriff der von den Franzosen verbreitete Freiheits-Schwindel auch die Polen, und die Franzosen benützten diese Stimmung begierig. Der unglückliche Krieg, den Preußen (1806) mit Frankreich führte, erhöhte bei den Patrioten die Aussicht auf Unabhängigkeit. Dombrowski stiftete (Nov.) eine Conföderation des südpreußischen Adels, welche ein allgemeines Aufgebot zur Folge hatte. Die Polen, welche von Napoleon noch mehr aufgemuntert, sich eifrigst bewaffneten, wurden von preußischen und russischen Ueberläufern verstärkt. Aus den Provinzen von Südpreußen und einem Theil von Westpreußen, denen Preußen im Frieden zu Tilsit (7. Jul. 1807) entsagte, bildete Napoleon das Herzogthum Warschau, das er dem Könige von Sachsen übergab, und (22. Jul. (1807) mit einer neuen Verfassung versah. Durch den Frieden zu Wien (14. Okt. 1809) wurde das Herzogthum mit Westgalizien, mit dem

---

*) Quellen: Mémoires de Michel Oginsky sur la Pologne et les Polonais depuis 1788 jusqu' à la fin de 1815. Par. 1826. 3 vol. 8. deutsch. Leipz. 1827. 2 Th. 8.

Zamoſker-Kreiſe und durch die Stadt Krakau vergrößert. Bei dem Ausbruche eines neuen Krieges zwiſchen Frankreich und Rußland rief (28. Jun. 1812) ein zu Warſchau gehaltener Reichstag die Wiederherſtellung des Königreiches Polen mit allen denjenigen Provinzen aus, die in den drei Theilungen an Rußland gekommen waren. Allein nach dem unglücklichen Rückzug der Franzoſen gerieth das Herzogthum in die Botmäßigkeit der Ruſſen. Nach dem Wiener Congreſſe kam das Herzogthum Poſen nebſt Danzig an Preußen, Krakau wurde mit ſeinem Gebiete für frei erklärt, der übrige Theil des Herzogthums fiel unter dem Namen Königreich Polen an Rußland. Alexander I. gab ihm (27. Nov. 1815) eine neue Verfaſſung.

13. Die Osmanen.

Die Eroberung Aegyptens zwang die Pforte, ſich mit England und Rußland gegen Frankreich zu vereinigen. Bei dieſem Kriege fiel ihre Ohnmacht noch ſtärker in die Augen, zumal da ſie ſich auch einheimiſcher Rebellen kaum entwehren konnte. Doch vertrieben die Engländer (1801) die Franzoſen, und beſetzten Aegypten. Im Frieden zu Paris (1802) wurde Aegypten der Pforte zurückgegeben, und alle Verhältniſſe zwiſchen ihr und Frankreich auf den alten Fuß geſetzt. Allein im Innern zeigten ſich überall Empörungen, welche alle frühern an Verwegenheit übertrafen. Die fanatiſchen Wechabiten in Arabien wurden bei ihren raſchen Fortſchritten (1804) außerhalb dieſes Landes ſogar der religiöſen Grundlage des Reiches gefährlich. Die Servier kündigten der Pforte den Gehorſam auf, und lebten ſeitdem faſt in ſtetem Kriege mit ihr. Bald wurde ſie (1806) in einen neuen Krieg mit Ruß-

---

*) Quellen: A Survey of the Turkish Empire, by Will. Eton, Lond. 1798. 8. Voyage dans l' Empire Ottoman, par G. A. Olivier, à Par. 1801 — 1804. 4 voll. 8. Pouqueville, hist. de la régéneration dela Grèce comprenant le précis des evemens depuis 1740 jus qu'en 1824 à Par. 1824. 4. voll. 8. Deutſch v. Hornthal, Heidelb. 1824 4 Thl. 8. E. Münch, Geſch. des Aufſtandes der griech. Nation, Baſel, 1826 — 1827. 2 Thl. 8. J. Rizo Nerulos, Geſch. des neuern Griechenlands, deutſch von Eiſenbach, Leipz. 1830. 8. —

land verwickelt; auch Großbritannien griff (1807) unerwartet zu den Waffen. Doch konnte die englische Flotte wenig ausrichten. Selim, der sich durch seine Neuerungen verhaßt gemacht hatte, wurde (29. Mai 1807) des Thrones entsetzt, und sein Neffe Mustafa IV. darauf erhoben. Bald brach (28. Jul. 1808) durch den Pascha von Rustschuck, Mustafa Bairaktar, eine neue Empörung aus, durch welche der bisher gefangen gehaltene Selim wieder auf den Thron gesetzt werden sollte. Um dieses Unternehmen zu vereiteln, ließ ihn der Sultan ersticken. Der Anführer der Rebellen verlor deßhalb den Muth nicht, sondern erklärte sogleich den Sultan Mustafa der Regierung unfähig, und rief seinen jüngern Bruder zum Großherrn aus.

Mahmud II. schloß (5. Jan. 1809) mit Großbritannien nicht bloß Frieden, sondern auch einen Handelsvertrag. Mit Rußland aber kam kein Frieden zu Stande, obschon deßhalb ein Congreß zu Jassy eröffnet worden war. Vielmehr begann der Krieg zwischen beiden Mächten von neuem, und endigte sich (28. Mai 1812) durch den Frieden zu Bucharest, vermöge dessen die Pforte den jenseits des Flusses Pruth liegenden Theil der Moldau mit den wichtigen Festungen Chotim, Bender, Akkierman, Kilia und Ismail an Rußland abtreten mußte. Obschon in diesem Friedensschlusse den Serviern die eigene Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten und eine mildere Behandlung von Seite der Pforte ausbedungen wurde, so dauerte der wechselseitige Haß dennoch fort. In den meisten Provinzen entstanden (1815) Unruhen, vorzüglich in Aegypten, wo sich die Truppen des Mehmed Ali Pascha empörten, und in Epirus, wo Ali Pascha von Janina auf Unabhängigkeit hinarbeitete. Aehnliche Erscheinungen zeigten sich (1817) in Bagdad, Aleppo und an andern Orten, ohne daß der Ruhe große Gefahren daraus erwuchsen. Mehmed Ali Pascha von Aegypten schlug (4. Sept. 1818) die Wechabiten, und erstürmte ihre Hauptstadt (27. Apr. 1819). Allein die Unruhen dauerten (1819) im Innern fort; die Einwohner von Parga wanderten (Mai 1819) aus. In den griechischen Insulanern erwachten verschiedene Regungen eines freien Geistes, die (1821) in einen Aufstand gegen die Herrschaft der Pforte ausbrachen. Die nach Epidaurus berufene Natio-

nal-Versammlung der Griechen sprach (1 Jan. 1822) die politische Existenz und Unabhängigkeit der griechischen Nation aus. Es ward (15. Jan. 1822) der Entwurf einer provisorischen Verfassung bekannt gemacht, welche von der zweiten National-Versammlung zu Astro (April 1823) mit wenigen Veränderungen als Grundgesetz angenommen wurde. Durch ihre heldenmüthigen Kämpfe und durch die Unterstützung Rußlands, Englands, und Frankreichs, welche sich in einem förmlichen Vertrag (6. Jul. 1827) für die Sache der Griechen vereinigten, gelang es ihnen, ihre Freiheit zu sichern, und sich wieder in die Reihe der europäischen Staaten zu erheben. Im Jahre 1829 wurde ihre Selbstständigkeit von den großen Mächten England, Frankreich und Rußland ausgesprochen.

Drittes Capitel.

Uebersicht der Geschichte der außereuropäischen Staaten.

A. Die asiatischen Staaten.

1. Asien der Russen und Osmanen.*)

Zwischen dem europäischen Rußland, America, der chinesischen und freien Tartarei, dem persischen Reiche und dem osmanischen Gebiete beherrschen die Russen ein Land, das größer ist, als ganz Europa, nämlich Sibirien, welches sie ihrer Herrschaft ganz unterwarfen. Das tartarische Reich Casan kam 1552 unter ihre Botmäßigkeit, später (1554) Astrachan und der südliche Theil der Provinz Tobolsk oder Sibirien im engeren Sinne (1578.) Hierauf ward (1697—1706) Camtschatka bis an seine äußerste südliche Landspitze erobert. Nun begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem östlichen Ocean. Im Jahre 1784 ward auch noch die Cuban und später (1801) Georgien dem russischen Reiche einverleibt.

---

*) Quellen allgem. Hall. Weltgeschichte Th. 31. S. 391 ff. P. S. Pallas, neue nordische Beiträge, Petersb. 1781. Th. 6. gr. 8. L'empire Turc, considéré dans son établissement et dans ses accroissemens successifs par M. d'Anville à Par. 1772. 8. Eichhorns Gesch. der drei letzten Jahrhunderte, Götting. 1806. Hierher gehörten der 5te und 6te Theil, welche die außereuropäischen Staaten umfassen.

Die Osmanen unterwarfen sich bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts Bithynien, die Seeküste von der Propontis bis an den Maeander und die Insel Rhodus, und eroberten bald (1335) auch den Chersones und Gallipoli. Muhamed II. machte den Fürstenthümern Sinope und Castamoni und (1461—62) dem Kaiserthume Trapezunt ein Ende, und eroberte Caramanien, dessen Besitz sich Bajased II. sicherte. Selim I. ist als der wahre Stifter eines Asiens der Osmanen zu betrachten. Durch einen Sieg über Ismael Sofi unterwarf sich (1514) Tauris, und eroberte in den folgenden Feldzügen das ganze Land bis an die Grenzen von Georgien und Diarbekr. Der Kurde, den Selim in Diarbekr zum Statthalter einsetzte, vergrößerte dieses Fürstenthum durch die Eroberung von Merdin in Aldschesirah (Mesopotamien) und von Amadiah in Kurdistan (Assyrien). Durch den Sieg, welchen Selim (1517) über den Sultan der Mamelucken Cansu al Guri erfocht, fiel Aleppo, gleich darauf auch Damas (Damascus) und dadurch ganz Syrien in seine Gewalt. Der Scherif von Mecca kam in eigener Person, um ihm seine Huldigung zu bezeugen. In Vorderasien sind seitdem diese Grenzen geblieben; häufiger waren die Veränderungen in Oberasien an der Grenze Persiens. Im Jahre 1745 entsagte die Pforte in dem Frieden mit Nadir Schah allen ihren ehemaligen persischen Eroberungen. Das osmanische Reich bekam demnach gegen Osten Persien und Georgien, gegen Westen das mittelländische Meer, gegen Süden Arabien und gegen Norden das schwarze Meer zu Grenzen, und umfaßte auf einem Raum von siebenhundert Meilen in die Länge und dreihundert in die Breite drei und zwanzig Provinzen.

2. Arabien.

Die ruhmvolle Zeit ist für Arabien längst verschwunden. Die Industrie ist gegenwärtig unbedeutend, der Handel nicht mehr

---

*) Quellen; C. Niebuhr, Beschreibuug von Arabien; v. Breitenbauch, Ergänzungen der Geschichte von Asia und Africa, Dessau 1783. 8. (Silv. de Sacy) hist. de la Mecque par le Scheïkh Kotbeddin al hanefi in den Notices et extraits des Mss. de la bibl. nat. an. 7. 4. T. IV. p. 5. 38.

so blühend, wie im Mittelalter. Die Schulen, die sich in einzelnen Städten befinden, erheben sich nicht über das türkische Maaß der Wissenschaften. Die Abhängigkeit des Landes von der Pforte ist nicht groß. Arabien besteht aus einer Menge souveräner Herrschaften, deren Geschichte bloß interessante Streifereien und Fehden mit andern Stämmen enthält. Jemen wird nicht nur in seinem niedrigen Theil Thehama, der sich am arabischen Meerbusen von Babel Mandeb bis Hali erstreckt, sondern auch in dem gebirgigen Theil Aldschebal von vielen kleinen, unabhängigen Fürsten beherrscht. Al Guri, der Sultan der Mamelucken, drohte diesen Herrschern (1516) Gefahr. Allein als sich Selim (1517) Aegypten unterwarf, ward er an der Fortsetzung der Eroberung des glücklichen Arabiens gehindert, und die Unabhängigkeit der Provinz Jemen wieder hergestellt. Zwar eroberte Soliman II. (1537) die Küstenländer. Allein die Araber (1640—1650) machten unter der Anführung des Kassem el Kebir, der aus dem Geschlechte des Propheten abstammte, der osmanischen Herrschaft in Jemen bald wieder ein Ende. Kassems Nachkommen, die sich derselben bemächtigten, erhielten sich bis auf die neuesten Zeiten. Sie nahmen den Titel Imam an, und verlegten zuletzt ihre Residenz nach Sana.

Die Landschaft Hadramaut enthält gegenwärtig eine große Anzahl kleiner Herrschaften. Sie war im Alterthume die Niederlage der indischen und ägyptischen Handlung. Seitdem aber die Europäer den Weg um Africa nach Indien gefunden, und dadurch der ostindischen Handlung eine andere Richtung gegeben haben, ist diese Provinz bloß noch der Sitz für den inländischen Verkehr, besonders mit Rauchwerk und Caffee. Das mächtigste von den verschiedenen Fürstenthümern, in welche die Landschaft Oman zerfällt, hat der Imam von Oman; die übrigen beherrschen nur Scheche. Die Landschaft Lachsa oder Hadschar war ehedem eine Provinz des osmanischen Reiches; allein die Araber haben die Pascha's schon vor langer Zeit vertrieben. Die Regierung ist in den Händen des Stammes Chaled, eines der mächtigsten Stämme in ganz Arabien. Diesem Stamme gehorchen alle übrigen Stämme mit ihren Schechs, und der Stamm Chaled selbst gehorcht einem Schech, der zu Lachsa seinen Sitz hat. Die Landschaft

Redschd ist größtentheils von Beduinen und herumstreifenden Arabern bewohnt, die unter ihren eigenen Schechen stehen. In dem bergigen Theile des Landes hat fast jedes Dorf und jede kleine Stadt ihren unabhängigen Herrn. Die Landschaft Hedschas mit den Städtchen Mecca und Medina ist allein noch in einiger Abhängigkeit von dem Sultan in Constantinopel, bloß wegen der großen Vortheile, welche die Einwohner der heiligen Städte, ja selbst die Beduinen von der Pforte ziehen. Die Beduinen in den großen Wüsten sind in verschiedene Stämme und Familien getheilt. Jede Familie mit allen zu ihr gehörigen Personen steht unter einem edlen Anführer, der Schech heißt. Ist sein Eigenthum zur Vertheidigung gegen seine Nachbaren nicht stark genug, so treten mehrere kleine Schechs des Stammes in Verbindung, und wählen einen mächtigern zum Anführer. Zu noch größerer Sicherheit unterwerfen sie sich nach gemeinschaftlicher Einwilligung einem noch angesehenern Schech als Anführer des ganzen Stammes. Es steht aber jedem Familienhaupte frei, sich mit seiner Familie von dem allgemeinen Oberhaupte zu trennen, so bald er es will.

3. Persien und Afganistan. *)

Persien stand seit 1508 unter der Herrschaft der Sofi, die anfangs nicht mächtig genug waren, den angreifenden Osmanen und Tartaren zu widerstehen, so daß mehrere Provinzen während der Regierung der ersten Fürsten aus diesem Hause, Ismael Sofi (1508—1523), Thamasp (1523—1575), Ismael II. (1576—1577), Mohammed (1577—1586), Hamzeh und Ismael III. (reg. 1587) vom Reiche losgerissen wurden. Allein Schah Abbas der Große (1587—1629) vereinigte die ganze Ländermasse wieder. Die Sicherheit seines Staates vor Empörungen suchte Abbas nicht so fast in dem gewöhnlichen Mittel der asiatischen Despoten, in blutigen Executionen gegen Aufrührer und gegen alle,

---

*) Quellen: Allg. Hall. Weltgeschichte 22ter Theil; Weltgeschichte von Guthrie und Gray. Band VII. 1. Malcolm, the hist. of. Persia Lond. T. 2. 4. deutsch von Becker, Leipz. 1830. 2 Th. 8.

welche sich durch Muth, Tapferkeit und Ansehen auszeichnen, als vielmehr in dem Gegengewichte kämpfender Parteien, die er in allen Ständen einander gegenüber zu stellen suchte. Um der Handlung einen neuen Aufschwung zu geben, ermunterte er die arbeitsamen Armenier, sich des Verkehres wegen in seinen Provinzen niederzulassen, und räumte ihnen die Handlung fast ausschlußweise bis in die östlichen Theile von Indien ein. Unter seinem Sohn und Nachfolger Schah Sefi (1629—1642), fing das Reich schon wieder von seiner Höhe herabzusinken an. Schah Abbas II. (1642—1666) traf zwar verschiedene gute Vorkehrungen; doch konnte er Persien nicht mehr zu seinem vorigen Glanze erheben. Unter Soliman (1666—1694) zehrten schwarze und weiße Verschnittene die besten Kräfte des Reiches auf, welches die wilden Krieger bisher schon ziemlich erschöpft hatten. Gegen den schwachen Hussein (reg. seit 1694) ergriffen die Afganen, eine in Candahar wohnende, tapfere Nation die Waffen, und kehrten durch den Muth ihres Anführers Mir Weis ohne große Mühe den Thron der Sofi um. Mir Weis gründete ein von den Sofis unabhängiges Reich (reg. 1709—1715). Sein Sohn Mahmud (1715—1725) eroberte Ispahan, machte Hussein zu seinem Gefangenen, und zwang dessen Sohn Thamasp (1722) zur Auswanderung. Aschraf, Mahmuds Mörder und Nachfolger, wurde durch Culi Chan, der mit seiner Räuberhorde in Thamasps Dienste gegen die Afganen trat, nach dem Verlust mehrerer Schlachten gezwungen, Persien auf immer zu verlassen. Mit dem Jahre 1730 schloß sich die Herrschaft der Afganen über Persien.

Thamasp bestieg nun den Thron seiner Väter (1730—1732); allein nach einer kurzen Regierung setzte ihn Culi Chan ab, und erhob seinen Sohn Abbas III., ein Kind in der Wiege, auf den Thron (1732—1736), in dessen Namen er regierte. Als Abbas gestorben war, versammelte sich das Heer auf den Ebenen von Morgan am Flusse Arras, und rief Culi Chan unter dem Namen Schah Nadir zum Sultan aus. Die Sofi verloren den persischen Thron. Schah Nadir (1736—1747) umfaßte mit einem wahren Regentenblicke alle Theile der Verwaltung, und hielt das Reich in Ordnung. Bei allem Glanze seiner Herrschaft und seinen großen

Einkünften kleidete er sich einfach, und speisete nicht besser, als ein gemeiner Perser. Nach seiner Ermordung entstanden innere Kriege, und das Reich zerfiel in vier Hauptttheile, in Chorasan und Sedschestan, Candahar, Fars oder das westliche Persien und Georgien. In den westlichen Provinzen kehrte die Ruhe wieder, als sich der Feldherr Kerim Chan des Thrones bemächtigte. Unter ihm genoß Persien (1749 — 1779) eine beneidenswerthe Ruhe. Er stellte durch treffliche Polizei-Anstalten die durch langwierige Kriege völlig zerrüttete innere Ordnung und öffentliche Sicherheit wieder her, führte in die Rechtspflege Milde und Mäßigung ein, und erlaubte sich nur selten und dann strenge Strafen, wenn sie die Gerechtigkeit forderte. Frei von aller Habsucht minderte er die Abgaben des Volkes, und suchte den Gewerben und der Handlung einen neuen Schwung zu geben. Nach seinem Tode stritten sein Sohn Abul Futtah Chan, Zikih Chan, ein Unverwandter Kerims von mütterlicher Seite, und Ali Murad um den Thron. Abul Futtah wurde in der Festung Schiras zum Gefangenen gemacht, und starb (1781) vor Kummer; Muhamed Zadik Chan ward von Ali Murad überwunden, geblendet und seine Kinder (1781) getödtet. Dieser hatte während seiner Regierung (1781 — 1785) mit Akau Muhamed, dem Chan von Mazanderan und Ghilan, zu kämpfen. Zadik's Sohn Dschaafar theilte mit Akau das Reich, das nach ihrem Tode (1789) Luft Ali, Dschaafar's Sohn, wieder vereinigte. Gegen ihn empörte sich Ali Mehemed Chan, der Ispahan und Schiras (1795) eroberte, und mit dem Kaiser Paul I. von Rußland den Frieden zu Tiflis (1797) schloß, vermöge dessen der Czar alle durch seine Waffen westlich vom caspischen Meer gemachten Eroberungen zurückgab, aber die Festung Derbend und die Stadt Baku nebst den ehedem schon besessenen Districten und Gegenden am linken Ufer des Cur behielt. Ihm folgte sein Vetter (seit 1797) Feth Ali Chan, ein Mann von Kenntnissen und Anlagen zur Poesie, unter dem das Reich zur innern Ruhe gelangte. Früher war er Napoleons Freund, neigte sich aber später mehr auf die Seite Englands. Seiner unumschränkten Macht bedient er sich mäßig, und unterhielt durch Gesandte, welche er schickte und empfing, Verbindungen

mit den Höfen von London und Petersburg. Sein Kronprinz Abbas Mirza (geb. 1785), der mit vielen Talenten ausgestattet und für europäische Cultur sehr empfänglich ist, führte europäische Kriegskunst und Kriegszucht ein, und berechtigt wegen seiner edlen Denkungsart zu großen Hoffnungen. Nachtheilig ist es für die Cultur, daß vom Regenten bis zum niedrigsten Beamten eine ungeheure Sucht, Schätze aufzuhäufen, allenthalben sich verbreitete, daß der dritte Theil des Bodens dem Schah gehört, und sogar das Wasser der Quellen und Flüsse Regal ist, weßhalb die Dorfbewohner, die nicht einmal das Recht haben, auszuwandern, unter großem Drucke schmachten.

In Afganistan machte sich nach Nadir Schah's Tode (1747) Ahmed Abdalli (1749) zum unabhängigen Regenten, besiegte die Maratten (1761) bei Panniput, und gründete einen Staat, der sich späterhin durch Eroberung tartarischer und hindostanischer Provinzen bedeutend vergrößerte. Doch bemächtigte sich der Raja von Lahore (1823) der Provinz Cabul. Die Macht des Schahs der Afganen ist durch die Häupter der verschiedenen Stämme und durch die Freiheitsliebe der Nomaden sehr beschränkt, so daß der ganze Staat aus einem Vereine zahlreicher Stämme besteht, die den Schah als das mächtigste Oberhaupt anerkennen; das ganze Reich besteht aus dem eigentlichen Afganenlande und aus ehemaligen persischen, tartarischen und hindostanischen Distrikten, welche zwei und zwanzig Provinzen bilden.

4. Indien diesseits des Ganges. *)

In Indien gründete Babur 1525, ein Abkömmling Timurs, das Reich des Großmoguls mit der Hauptstadt Delhi.

---

*) M. Ch. Sprengel Gesch. der indischen Staatsveränderungen von 1756—1783. Leipz. 1788 2 Thl. gr. 8. Walth. Hamilton, a geographical, statistical and historical description of Hindoostan Lond. 1820 2 voll. 4. The hist. of Hindoostan translated from the Persian of Mahummud Casim Ferishta of Delhi ect. by Alex. Dow, Lond. 1768. 3 voll. 4 deutsch. Leipzig 1772—74 3 Thl. 8. Scotts Gesch. von Decan, Lond. 1794. 2 voll. 4. M. Chr. Sprengel, Gesch. der Maratten, Halle 1786. 8. Mem. of a Map of Hindoostan or the Mogul Empire by Ja-

Sein Sohn Humaiun (1530—1542) eroberte (1535) den größten Theil von Guzerat und Bengalen (1538). Allein gleich darnach erhob sich Schir Chan, ein geborner Patane, gegen ihn, und zwang ihn nach einigen Schlachten, sein Reich zu verlassen. Schir Chan (1542—1545) theilte sich mit Humaiuns hinterlistigem Bruder in das Reich; jener nahm die Provinzen vom Indus bis Bengalen in Besitz, dieser die Provinzen im Westen des Indus. Die Regierung der patanischen Fürsten Schir Chan, Selim (1545—1552), Mahomed VI. und Ibrahim III. (1552—1554) verfloß unter beständigen Stürmen; sie hatten immer mit Insurgenten zu kämpfen, welche Hindostan zum Schauplatze fortwährender innerer Kriege machten, wodurch Humaiuns Partei endlich bewogen wurde, ihn (1554) in seine Staaten zurückzurufen. Er bestrebte sich, durch Milde und Wohlwollen das Reich zu beruhigen. Sein Sohn Akbar (1555—1605) eroberte die Provinzen von Agimere bis Bengalen wieder, ließ (1585) Decan von zwei Seiten angreifen, und schlug davon Berar, Candeisch, Tellingana und den nördlichen Theil von Amednagur zu seinem Reiche, das unter seiner Herrschaft eine Größe von 70,000 Q. M. erreichte. Zugleich gab er ihm durch seine Weisheit eine ungestörte Ruhe und eine solche Festigkeit, daß es bei einzelnen Erschütterungen nicht mehr so leicht in sich zerfallen konnte, wie früher. Sein Sohn Jehan Ghir (1605—1628) ließ sich ganz von seiner Gemahlin beherrschen. Schah Jehan (1628—1659) war in seinen Kriegen mit auswärtigen Feinden glücklich, aber in beständigem Streite mit den Großen des Reiches und seinen Kindern, bis er von seinem Sohne Aurengzeb abgesetzt wurde. Dieser Wütherich (reg. 1659—1707) war der letzte mächtige Herrscher. Durch seinen kriegerischen Geist brachte er es dahin, daß ihm fast die ganze Halbinsel diesseits des Ganges gehorchte. Seine Nachfolger Bahader

---

mes Rennel. Lond. 1793. 4. M. C. Sprengel, Hyder Ally und Typpo Saheb, Weim. 1801. 8. Michaud hist. de proges et dela chute del' empire de Mysore sous les regnes d'Hyder Ali et Tippoo Saib à Par. 2 voll. 8. Maitre de la Tour hist. d'Ayder Ally Khan à Par. 1783. 2 voll. 12. deutsch von M. Chr. Sprengel, Hall. 1784—1786. 2 Thl. gr. 8.

Schah (1707 — 1712), Jehanndar Schah (1712 — 1713), Furokſir (1713 — 1717), Raffiah-al-Dirjat und Raffiah-al-Dowlah (1717 — 1718) waren ſchwache Regenten, welche von den Großen auf den Thron erhoben und wieder herabgeſtoſſen wurden, ſo daß ſich die Seiks und die Maratten, die ohnehin nie ganz bezwungen wurden, leicht unabhängig machen konnten. Vorzüglich aber trug der Einfall der Afganen viel dazu bei, das Reich ſeinem Sturze zu nähern, und die innere Anarchie zu vergrößern. Die Maratten zwangen den Chan Muhamed Schah (1718 — 1748), ihnen Tribut zu bezahlen. Da indeſſen andere abgefallene Statthalter den perſiſchen Schah Euli zu Hülfe riefen, ſo wurde das ganze Land ausgeplündert, und mehrere Provinzen entriß ihm der perſiſche Sieger. Dieſe Umſtände benützen die Statthalter, um den ſchwachen Fürſten Ahmed Schah (1748—1753) und Allum Ghir (1753—1760) den Gehorſam zu verweigern. So entſtanden allmählig viele große und kleine Fürſten, der Nabob von Aud, der Subah von Decan, der Nabob von Carnatik, der Sultan von Bengalen, der Sultan von Myſore, der Peiſchwa der Maratten und andere. Der Großmogul war faſt ohne Anſehen und Macht. Schah Allum, der in dieſer Würde (1760) folgen ſollte, floh, von den Maratten vertrieben, zu den Engländern, trat ihnen die Hoheit über Bengalen, Bahar und Oriza (1765) ab, und eroberte (1771) Delhi wieder. Doch bald fiengen die Maratten, heimlich von den Engländern aufgemuntert, neue Unruhen an. Der unglückliche Allum ward gefangen und geblendet (1782). Die Maratten herrſchten um Delhi.

Die Maratten ſind ein höchſt kriegeriſcher Hindusſtamm, der nie von dem Großmogul in völlige Abhängigkeit gebracht werden konnte. Einer ihrer Anführer, Sewadſchi, gründete in der letzten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts einen beſondern Staat, der ſpäter einen großen Umfang erlangte. Allein die regierende Familie wurde (1740) entthront, worauf jeder von den Statthaltern und Miniſtern einen Theil des Reichs an ſich riß. Es entſtand auf dieſe Weiſe ein Bundesſtaat, welcher bald allen Nachbaren gefährlich wurde, und mit den Engländern heftige Kriege führte,

die sich mit der Unterjochung fast aller Marattenstämme endigten. Der sogenannte Peischwa (Minister), der in Puna regierte, wurde (1818) abgesetzt, und der Raja von Nagpur völlig unterworfen; der Raja von Scindiah blieb, jedoch mit sehr verkleinertem Gebiete, unabhängig.

Der Staat der Seiks, einer Hindussekte, der im 15. Jahrhunderte sich erhob, und eine besondere Religion und nur zwei Kasten hat, besteht aus verschiedenen unabhängigen Provinzen, welche eine sehr freie Verfassung haben, und durch einen Bundestag zu einem Ganzen vereinigt werden, auf welchem sämmtliche Häuptlinge sich berathen. Der Gründer desselben, der auch die Religion, einen reinen Deismus, stiftete, heißt Nanak (geb. 1469). Die Volkszahl beläuft sich gegenwärtig ungefähr auf 4 Millionen Menschen. Der Staat Mysore im südlichen Decan war ursprünglich eine kleine Lehensherrschaft, die aus einer Festung dieses Namens und 32 Dörfern bestand. Der Kriegsbefehlshaber ihres Raja, Hyder Aly, verwandelte sie (1763—1782) in ein großes Reich, das einen Umfang von 4176 Quadratmeilen hatte, und dem Reiche der Britten (zwischen 1767—1784) wiederholt den Untergang drohte. Sein Nachfolger Tippo Saheb (1782—1799) hatte nach seinen persönlichen Gesinnungen und dem Wunsche seines Vaters den Britten einen unversöhnlichen Haß geschworen; allein er unterlag ihrer Macht. Am 4. Mai 1799 ward das für unüberwindlich gehaltene Seringapatnam mit Sturm erobert. Der Sultan, der selbst seine Truppen auf den Wällen zur Vertheidigung commandirt hatte, war beim Sturm geblieben. Durch die Eroberung von Seringapatnam ward das Reich Mysore aufgelöst.

5. Indien jenseits des Ganges.*)

Unter den Staaten, welche in Indien jenseits des Ganges bestehen, sind das birmanische Kaiserthum, Siam, Assam und Anam die bedeutendsten. Das birmanische Kaiserthum,

---

*) Quellen: Allgem. Hall. Weltgeschichte 23ter Th. Historie civile et naturelle du Royaume de Siam par M. Turpin, à Par. 1771. 2 voll. 8.

welches so groß ist, wie Deutschland, bestand ehedem aus drei verschiedenen Reichen, Pegu, Ava und Arracan, bis der König von Pegu (1740) ganz Ava eroberte. Allein nach wenigen Jahren empörten sich die Besiegten. Allompra, ein birmanischer Jäger von geringer Herkunft, aber ein Mann von Muth und unternehmendem Geiste, eroberte an der Spitze der Birmanen (1754) Pegu, und gründete das jetzige birmanische Reich. Sein Sohn Namdogi-Pra (1760—1764) verlegte den Sitz desselben nach Chagaing. Sein Bruder Schembuan (1764—1776) rieb ein chinesisches Heer, das in Ava einfiel, durch eine schreckliche Niederlage (1767) fast gänzlich auf, und nöthigte die dem Schwerte entronnenen chinesischen Tartaren, sich in seinem Lande anzusiedeln. Ihm folgte sein lasterhafter ältester Sohn Chenzuga, dessen Tyrannei die Großen bald ein Ende machten. Sie riefen Momien, seines Vaters Bruders Sohn, zur Regierung, der auch nur eilf Tage herrschte, und seinem Oheime, Allompra's viertem Sohne, Platz machen mußte. Minderagi eroberte (1783) ganz Arracan und andere Nebenländer. Allein in dem Kriege, in welchen die Birmanen mit der englisch-ostindischen Compagnie (1824) verwickelt wurden, gingen Arracan und die Südprovinzen in Malacca verloren; dafür wurden aber engere Handelsverbindungen mit derselben angeknüpft.

Siam, dessen Einwohner zum mongolischen Stamme gehören, den Birmanen sehr ähnlich und größtentheils Chinesen sind, beherrschten bis 1767 die Nachkommen Pitra Schah's, der 1689 den Thron bestieg. Im Jahre 1767 eroberten die Birmanen die Hauptstadt dieses Reiches, plünderten sie aus, und führten die königliche Familie, die in ihre Hände fiel, gefangen mit sich fort. Doch konnten die Birmanen ihre Eroberung nicht lange behaupten. Mit Phaia-Thae, der sie verdrängte, bestieg ein neuer Regentenstamm den Thron, der aber das Reich nicht ganz behaupten konnte, welches durch die Siege und Eroberungen der Könige von Birma auf eine Bevölkerung von ungefähr 1,500,000 Einw. beschränkt wurde. Die Geschichte des Königreiches Assam ist fast ganz unbekannt. Auch von dem mit Wildnissen bedeckten Königreiche Timpra wissen wir nichts. Das Reich Anam, dessen Einwohner den Chinesen selbst in der Sprache ähnlich sind, und sich zum Theil auch

schon zur Lehre des Confucius bekennen, größtentheils aber dem Buddhaismus zugethan sind, enthält die Länder Tunquin, Cochinchina, Tsiampa, Laos und Lactho. Unter dem tapfern Regenten Kaung Schung befreite es sich von dem Tribute, den es früher an China zahlen mußte. Ihm folgte (1816) sein Enkel Mi-clomé in der Regierung.

6. China. *)

Die Regenten aus der Dynastie Ming, welche dem großen Stifter Tschu nicht mehr glichen, erlaubten den Mongolen (1586), um ihrer zerstörenden Streifereien los zu werden, ihre Wohnsitze bis an die Provinz Leao-tong auszudehnen, was sie auch ruhig und in der besten Ordnung vollzogen, wobei sie den Namen Mandschu annahmen. Von den Chinesen durch Verachtung und Ermordung ihres Königs gereizt, drangen sie in die Provinz Pe-tsche-li ein, und eroberten die Hauptstadt. Zwar mußten sie sich (1620), durch einen Krieg in der Tartarei beschäftigt, zurückziehen; allein sie kamen bald siegreich wieder, und Verrätherei schien (1627) die chinesische Herrschaft zu vernichten, als der Tod des Mandschu-Königs Tiengtsong dem Reiche neue Ruhe, aber nur vor auswärtigen Feinden, verschaffte. Denn im Innern bildete sich unter Li-tsching eine Empörung. Dieser bemächtigte sich Pekings, und nöthigte (1644) den Kaiser zum Selbstmorde. Nur ein chinesischer Prinz in Leao-tong widersetzte sich, und rief die Mandschu zu Hülfe. Der Empörer wurde zwar besiegt, allein die Mandschu behielten (seit 1644) China als eroberte Provinz.

Der Gründer der Dynastie Mandschu, die sich den chinesischen Namen Zing gab, war Schün-tschi. Er vergrößerte sein Reich durch die Besiegung des Großchans der Mongolen, und machte durch Unterwerfung der eigentlichen Mongolen die größere

---

*) Quellen: J. B. du Halde descript. géographique, historique de la Chine et de la Tartarie Chinoise à Par. 1734. 4 T. Fol. deutsch Rostock 1747 ff. 8. Alex. de Rhodes divers voyages en la Chine et autres royaumes del' orient, à Par. 1653. 4. Adrien Greslon, hist. de la Chine sous la domination des Tartares dep. 1651—69 à Par. 1678. 8. J. H. Plath, die Völker der Mandschurey. Gött. 1830—31. 2 Th. gr. 8. —

Hälfte der mongolischen Steppe zu seinem Eigenthume. Die Reichsverwaltung ließ er in der Gestalt, in welcher er sie vorfand; nur setzte er in alle Reichstribunale auch einige tartarische Mitglieder. Unter ihm hoben sich die europäischen Missionäre, vorzüglich jene aus dem Jesuiten-Orden, zu hohem Ansehen. Sein Sohn Kang-hi (1661—1722) stand während seiner Minderjährigkeit (bis 1666) unter vier Vormündern, die für seine Erziehung und das Wohl des Reichs sehr gut sorgten. Der Kaiser selbst wußte sich während seiner langen Regierung nicht bloß gefürchtet, sondern auch beliebt zu machen. Er führte (1669) statt des fehlerhaften chinesischen Calenders einen richtigern, von den Jesuiten berechneten ein, und ertheilte den europäischen Missionären in einem besondern Edikte die Erlaubniß, das Christenthum in allen Provinzen des chinesischen Reiches öffentlich verkündigen zu dürfen. Jeder Fremde durfte China durchreisen, und sich daselbst niederlassen; jeder genoß, wie die Eingebornen, völlige Gewissensfreiheit. Jong-tscheng (1722—1735) kam seinem Vater in der Sorgfalt, womit er als ein völlig selbstständiger Regent alle Geschäfte verwaltete, völlig gleich; allein gegen die Europäer hegte er feindliche Gesinnung. Kienlong (1735—1799 blieb während seiner ganzen Regierung den weisen Lehren seines Vaters treu, und kam seinen großen Vorgängern in der Reichsverwaltung gleich, übertraf sie aber durch sein Glück bei auswärtigen Unternehmungen. Unter den drei letztern Regenten wurden die Mandschu allmählig ganz in Chinesen umgewandelt. Außer China und der Mandschu-Tartarei unterwarfen sie sich auch die Kalkas-Mongolen, die Kalmücken und die Bucharei, so daß die Grenzen ihres Reiches sich westlich bis an Persien erstreckten. Auch vermochten sie den Dalai-Lama von Tibet, Chochin-China, Tunkin und Corea, ihre Oberhoheit anzuerkennen. Kaking (seit 1799) dämpfte einen Aufruhr, und ertheilte den Missionären in Peking die Erlaubniß, ihre Kirchen wieder zu eröffnen. Doch zerrütteten das chinesische Reich in der neuesten Zeit viele innere Unruhen, die theils Folgen des religiösen Fanatismus waren, theils aus dem Hasse gegen die herrschende Dynastie aus dem Stamme der Mandschu-Tartaren entsprangen. Der jetzige Regent (seit 1820) heißt Tara-Kuang.

7. Japan und Tibet.*)

Die Einwohner des Kaiserthums Japan, das auf der äußersten östlichen Spitze von Asien liegt, und durch Berge, steile Felsen und ein klippenreiches, gefährliches Meer beinahe unzugänglich ist, sind wahrscheinlich ein durch die Chinesen cultivirtes Mongolen- oder Kalmücken-Volk. Der Beherrscher dieses Staates vereinigte anfangs (bis 1191) die geistliche und weltliche Macht in seiner Person. Das Reich war ein Kaiserthum, das über eine Reihe kleiner Königreiche gebot. Der Kaiser hielt den Reichsgeneral, durch den er seine Kriege führte, in strenger Abhängigkeit. Aber in dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts fing sein Ansehen zu wanken an. Die Cubo's, d. h. die Generale, rissen die höchste Gewalt an sich, während sie den Dairi's (Kaisern) nur die höchste geistliche Würde ließen, und ihnen huldigten, ohne ihnen zu gehorchen. Taikosama, ein Bauernsohn, welcher sich (1586) zur Würde eines Quanbuku emporschwang, durch die er den Oberbefehl über die Armee und die Verwaltung der politischen und Civilgeschäfte erhielt, raubte bei der großen Schwäche der regierenden Familie dem Kaiser den letzten Schatten von weltlicher Macht, welche ihm bisher sein Major Domus oder Reichsfeldherr gelassen hatte, und schränkte ihn ganz auf sein Hohenpriesterthum ein. Auf diese Weise herrschten über Japan immer zwei Regenten; der Dairi oder Hohepriester zu Miacco und der Cubo Soma zu Jedo. Ihre Namen gibt uns die Geschichte, aber sonst fast nichts. Schon Taikosama vertrieb die Statthalter der einzelnen Provinzen, die bisher mit königlichem Ansehen über verschiedene Theile des Kaiserthums herrschten, dem Kaiser nur die Huldigung leisteten und einen jährlichen Tribut entrichteten, aus ihren Königreichen, und bildete aus den vielen kleinen Staaten eine große und unumschränkte Monarchie, in welcher der grausamste Despotismus zur Herrschaft kam.

---

*) Quellen: De Charlevoix. hist. et descript. générale de Japon, à Par. 1754. 6 voll. 12. Englbr. Kämpfer, Gesch. und Beschreibung von Japan, deutsch. v. Dohm. Lemgo 1777. ff. 2 Th. 4. An Account of the Kingdom of Thibet. In a letter from John Stewart Esq. to Sir John Pringle, in den philosoph. Transact. vol. 67. ann. 1777. voll. 2. p. 465 etc.

Tibet ward anfangs von Mongolen durchstreift, welche lange als Nomaden herumzogen, bis Indien seine bildende Hand an sie legte. Von da aus erhielten sie Götter und Religion in Lehren und Gebräuchen, ihre wenigen Kenntnisse und Künste. Der Dalai-Lama, Oberpriester der lamaischen Religion, die sich von Indien nach Tibet verbreitete, herrscht als geistlicher Fürst von den Ufern der Wolga bis Corea am japanischen Meere. Er war (seit 1100) zugleich weltlicher Regent, und wurde (seit 1624) stets aus dem Stamme der Sifanen gewählt. Im Jahre 1706 riß Cingkirkhang, ein Laye, den Thron von Tibet an sich, den ihm (1717) Zagan Araptan, der Chan der soongarischen Kalmücken, wieder raubte. Allein der chinesische Kaiser Kanghi (1720) vertrieb den Usurpator, setzte den Dalai-Lama wieder ein, ließ ihm aber nur die geistliche Oberherrschaft, die weltliche gab er einem Statthalter oder Vicekönig. Darum entstanden große Unruhen und blutige Kriege, bis (1752) der Kaiser Kien-long beide Gewalten wieder in der Person des Dalai-Lama vereinigte, sich aber zum obersten Schutzherrn desselben aufwarf, und zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in die Hauptplätze Besatzungen legte.

8. Besitzungen und Colonien der Europäer in Asien. *)

Die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, die nach so manchen mißlungenen Versuchen dem Seehelden Vasco de Gama (1498) gelang, führte die Portugiesen nach wenigen Jahren zum Besitz eines Reiches in Asien. Franz von Almeida, der erste Vicekönig der Portugiesen in Indien, kämpfte zum großen Ruhme seines Volkes in allen indischen Meeren; wo seine Flotten landeten, ließ er portugiesische Comtoire anlegen; selbst Ceylon nahm er (1506) im Namen seines Königs in Besitz. Um diesen

---

*) Quellen: Allgem. Weltgesch. Hall. 1763. 25. und 26ter Th. gr. 4. Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes (par Guil. Th. Raynal.) à Par. 1770. 7 voll. 8. deutsch. Leipz. 1774 — 1778. 7 Th. 8.

Niederlassungen Dauer zu geben, mußten sie also nothwendig feste Plätze auf der Küste und in der Nähe derselben haben, die sie auch erhielten, seitdem (1510—1515) Alphons Albuquerque portugiesischer Vicekönig in Indien ward. Er eroberte (1510) Goa, welches er zur Residenz eines portugiesischen Vicekönigs erhob, Malacca (1511) und unterwarf sich von hier aus die Molukken. Bei seinem Tode war das Reich der Portugiesen in Ostindien zu einer ungehinderten weitern Ausbreitung hinlänglich befestigt. Sie herrschten mit ihren Flotten vom arabischen Meere bis zum persischen. Jetzt schon zum Theil und kurz nachher besassen sie an den Küsten von Persien und Indien fast alle Häfen und Inseln von Bedeutung. Es blühte und vergrößerte sich unter den Königen Emanuel dem Großen (1495) —1521) und Johann III. (1521—1557), fing aber dann zu sinken an, und als Portugal (1580) in die Gewalt der Spanier kam, verfiel es, und ging an die Holländer über.

Die Besitzungen der Spanier waren nicht so bedeutend.

Maghelan entdeckte (1521) auf seiner Reise um die Welt an der östlichen Seite von Asien eine herrliche Gruppe von Inseln, die Manilen, welche seit ihrer Besitznahme unter Philipp II. Philippinen genannt wurden. Die Spanier beherrschen in der That aber nur die Küsten und Theile einzelner Inseln, die größtentheils noch ganz unbekannt sind. Er entdeckte (1521) auch die marianischen Inseln, welche er die Latronen- oder Diebs-Inseln nannte. Die Carolinen, welche man später (1696) entdeckte, wurden zwar im Namen des spanischen Königs sogleich in Besitz genommen; allein sie blieben dennoch lange (bis 1783) von der übrigen Welt so abgesondert, daß sie nicht einmal von Spanien und ihrem Könige etwas wußten. Die marianischen Inseln und die Carolinen werden jetzt zu Australien gerechnet.

Die Holländer wußten die Besitzungen, die sie sich in Asien erwarben, besser zu benützen, als die Portugiesen. Als Portugal unter spanische Hoheit kam, griffen sie, da sie mit Spanien im Kriege waren, die Besitzungen der Portugiesen in Ostindien an, und gründeten treffliche Colonien, unter denen Negapatnam (1690) für den großen Handel mit Leinwand der Hauptort war. Schon 1609 wurden die Schiffe ihrer ostindischen Gesellschaft in Japan

aufgenommen, wo sie nach Vertreibung der Portugiesen (1638) neben den Chinesen in den Alleinbesitz des Handels kamen. Schon früher verdrängten sie (1613) die Portugiesen aus Timor, und wurden bis zum Jahre 1621 Herren von allen Molukken. Die Ausbreitung ihrer Niederlassungen in den indischen Meeren hatte den erwünschtesten Fortgang. Sie nahmen (1641) den Portugiesen Malacca weg, brachten (1658) das wichtige Ceylon an sich, rückten ihnen nach Malabar (1663) nach, und entrissen ihnen allmählig Culan, Cananor, Grandganor und Cochin. Eine der letzten Besitzungen, welche sie ihnen abnahmen, war Celebes. Zu diesen kam (1747) noch Borneo, vielleicht die größte Insel der Welt. Doch hatten die Niederländer mit den wilden Einwohnern fast immer zu kämpfen. Während des nordamericanischen Krieges verloren sie Negapatnam an die Engländer, an welche sie am Ende des französischen Revolutionskrieges (1801) auch Ceylon abtreten mußten.

Die französisch-ostindische Handlungs-Compagnie bildete Colbert. Als nämlich die Nation, eifersichtig auf das Aufblühen der beiden ostindischen Compagnien in Holland und England, von ihm laut eine Theilnahme an der Handlung nach Ostindien verlangte, so privilegirte er eine ostindische Compagnie. Madagascar, nahe am festen Lande von Africa am Eingang des indischen Meeres, ward zum Mittelpunkt der Anlage gewählt. Noch hatte sie erst fünf Jahre (1665—1670) gedauert, als sie durch schlechte Verwaltung gezwungen war, ihr Etablissement der Regierung zurückzugeben, und geraden Wegs nach Indien zu handeln. Anfangs nahm die Compagnie Surata in Guzurate zum Mittelpunkte ihrer Handlung. Allein die nachtheilige Concurrenz der übrigen Europäer veranlaßte die Franzosen, sich Pondichery zu wählen. Nach Colberts Tode geriethen alle Etablissements in Indien in Verfall; erst der Minister Fleury hob sie wieder so empor, daß sie einige Zeit (1735—1757) in einer schönen Blüthe standen. Man besetzte (1720) von Bourbon aus Isle de France, welches bald herrlich empor blühte; Düpleix übernahm (1741) die Colonie Chandernagore am Ganges, und brachte sie in einen guten Zustand. In kurzer Zeit gewann man (1751—1755) die Insel Sering-

ham, einen Distrikt bei Carcal, Pondichery und Massulipatam. Allein während des siebenjährigen Krieges gingen alle diese Besitzungen mit Ausnahme von Pondichery wieder verloren.

Reichliche Früchte ärnteten die Britten von ihren asiatischen Besitzungen. Als die Seehelden Drake, Stephens und Cavendish über das Südmeer und um das Vorgebirge der guten Hoffnung einen doppelten Weg nach Ostindien aufgefunden hatten, ertheilte die Königin Elisabeth einer Gesellschaft von Londoner Kaufleuten (1600) ein ausschließendes Privilegium zum Handel nach Ostindien. Sie war bei ihren Niederlassungen auf Malabar und Coromandel glücklich, und gründete Comtoire zu Massulipatam, zu Calicut, selbst zu Delhi und (1611—1612) und auch zu Surate. In Verbindung mit dem großen Schah Abbas vertrieb sie (1623) die Portugiesen aus Ormus, und erhielt zur Belohnung dafür Bender-Abassi oder Gombrun im Eingang des indischen Meeres zur Niederlage des reichen Handels zwischen Persien und England. Der erste feste Punkt, von dem aus diese Compagnie ihre Macht verbreitete, war Madras (1643); in Bengalen erkaufte sie (1698) einen Bezirk. Den weitern Grund zu ihrer jetzigen Größe legte sie in den dauernden Kriegen, die (seit 1748) in Malabar und Hindostan wütheten; durch Lord Clive's nicht immer lobenswerthe Politik und Tapferkeit verdrängte sie die Franzosen fast gänzlich, und mischte sich mit großem Vortheile in die Streitigkeiten der indischen Fürsten. Sie brachte einen großen Theil der Besitzungen des Großmoguls, die Provinzen Bengalen und Bahar an sich. Bald nach dieser Zeit führte sie zwei Kriege (1774—1776 und 1778—1782) mit den Maratten, ihren gefährlichsten Feinden, mit dem Nizam von Decan und Hyder Aly, dem Sultan von Mysore, der während des nordamericanischen Krieges auf der Seite der Franzosen stand. So tapfer nach Hyder Aly's Tod (1782) sein Sohn Tippo Saheb kämpfte, so erlag er am Ende doch den Waffen der Britten, welche (1799) Mysore eroberten, und dadurch ihre Macht sehr vergrößerten. Sein Reich ward aufgelöst; 764 Q. M. behielten die Britten für sich, das übrige gaben sie ihren Hülfsgenossen in diesem Kriege. Seit 1803 führten sie glückliche Kriege mit den Maratten, und hoben

sich zu solcher Bedeutung, daß fast alle indischen Fürsten mehr oder weniger von ihnen abhängig, zum Theil bloße Statthalter sind. Selbst das Bergland Nepaul wurde besiegt (1815), die letzte Kraft der Maratten gebrochen, und sogar (1826) ein Theil des birmanischen Gebiets in Hinderindien erobert. Allein nicht die englische Regierung, sondern die englisch-ostindische Handelsgesellschaft ist Beherrscherin dieser Länder, so lange ihre vom König erhaltenen Privilegien, die bis zum Jahre 1834 gehen, fortdauern.

B. Africa.

1. Aegypten. *)

Africa kennen wir nicht einmal geographisch nach allen seinen Theilen, geschweige nach den von Zeit zu Zeit vorgefallenen Veränderungen. Daher kann die Geschichte nur Bruchstücke geben. Aegypten, das uns am bekanntesten ist, gehorchte den Mamelucken, bis es Selim I. eroberte (1517), der ihren letzten Sultan an dem Thore von Cairo aufhängen ließ, und sein Land in eine Provinz des osmanischen Reiches verwandelte, das einem Pascha übergeben wurde. Um dieses wichtige Land der Pforte zu sichern, und den Pascha in Abhängigkeit zu erhalten, setzte ihm Selim einen Divan in den Oberhäuptern der dort errichteten sieben Militärcorps an die Seite, mit dem er die Regierungsgeschäfte verwalten sollte. Der Pascha hatte die Befehle des Großherrn von Constantinopel zu empfangen, und sie dem Divan, in welchem er den Vorsitz führte, mitzutheilen. Durch seine Hände sollte der erhobene Tribut an den Großherrn gehen; er sollte für die Sicherheit des Landes gegen auswärtige Feinde sorgen, und der Vergrößerungssucht der Machthaber im Innern Einhalt thun. In den Provinzen waren vier und zwanzig Beis als Unterstatthalter angestellt, welche die Befehle des Divans vollziehen, aber an dessen Beschlüssen keinen

*) Quellen: Marai Gesch. der Regenten in Aegypten, aus dem Arab. von J. J. Reiske, in Büschings Magazin Th. V. p. 367—454. J. M. Hartmanns Aegypt. Hamb. 1799. 1ter Th. 8. Berthier, relat. des campagnes du Général Bonaparte en Egypte et en Syrie à Par. 1800. 8. deutsch Magdeburg und Dessau 1801. 8.

Antheil haben sollten. Sie sollten die innere Polizei handhaben, den Tribut eintreiben, und die streifenden Araber in Unterwürfigkeit erhalten. Allein diese Beis der Mamelucken, die man als Sclaven im Kaukasus aufkaufte, in den Waffen übte und zum Schutze des Landes gebrauchte, wurden allmählig (1517—1746) die eigentlichen Herren des Landes, und brachten den Pascha ganz in ihre Gewalt, wodurch Aegypten eine aristocratische Verfassung erhielt. Endlich bemächtigte sich (1746) einer derselben, Ibrahim Bei, der Herrschaft über den Divan und den Pascha, und regierte als souveräner Fürst, ohne sich an die Befehle der Pforte zu kehren. Ihm folgten Ali Bei, Mohammed Bei, Morad und Ibrahim Bei. Erst im Jahre 1786 gelang es der Pforte, Aegypten wieder zum Gehorsam zu bringen. Zwar entrissen es ihr die Franzosen (1798—1801), die der Willkühr der Beis ein Ziel setzten; allein ihre Herrschaft war von keiner langen Dauer. Aegypten wurde der Pforte zurückgegeben, und der Pascha Mehemed Ali entledigte sich (1810) aller Beis durch Meuchelmord, schlug die Mamelucken selbst, und vertrieb den Rest nach Nubien, wo sie jetzt längst zerstreut sind.

2. Algier, Tunis und Tripolis. *)

Die Brüder Horuk und Shereddin Barbarossa, Söhne eines Töpfers von der Insel Lesbos, Anführer arabischer und türkischer Corsaren, setzten sich in Algier fest, und unterwarfen sich verschiedene Provinzen. Als Horuk bei der Vertheidigung der Stadt Telemsan gegen die Armee Carls V. sein Leben verloren hatte, so trug sein Bruder Shereddin mit Beistimmung seiner Miliz dem Sultan Selim I. gegen Munition und eine Verstärkung seiner Truppen die Souveränetät seines Staates an, um sich im Besitze desselben desto leichter zu erhalten. Der Großherr nahm den Antrag an, und schickte ihm das Patent eines türkischen Statthalters und 2000 gut gerüstete und gut geübte Türken zur Ver-

---

*) Quellen. A compleat hist. of the piratical States of Barbary. Lond. 1750. 8. deutsch Rostock 1753. James Curtis's Journal of travels in Barbary in the Year 1801. Lond. 1803. 8.

stärkung seiner Besatzung. Auf diese Weise entstand eine Lehensverbindung zwischen Algier und der Pforte, die unter großen Abänderungen bis auf die neueste Zeit fort gedauert hat, wo die Franzosen Algier (1830) eroberten. Tripolis stand in den frühern Jahrhunderten lang unter den Herrschern von Tunis. Kurz vor dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts riß es sich los, und setzte einen eigenen König, Namens Abubare, auf den Thron, der von den Spaniern besiegt, und mit seiner Familie nach Messina abgeführt wurde. Hierauf wurde es einem Statthalter zur Verwaltung im Namen des Königs von Spanien übergeben. Kaiser Carl V. schenkte es (1530) den Malthesern, denen es der Corsaren-Capitän Dragut entriß, der von der Pforte unterstützt wurde. Dadurch ward der Grund zur Oberherrschaft der Osmanen auch über diesen Theil von Nordafrica gelegt. Tunis ging in den neuern Zeiten fünfzig Jahre lang von einer Hand in die andere, ehe es in die Lehensverbindung mit der Pforte trat. Von Sheredin Barbarossa kam die Herrschaft über diesen Staat wieder an das Haus der Abuhassier unter spanischer Oberhoheit, zu deren Ausübung Carl V. Goletta besetzte. Zwar eroberten es (1570) die Osmanen von Algier aus; allein Juan von Austria nahm es ihnen (1572) bald wieder ab, bis es ein genuesischer Renegat Sinan den Spaniern wieder entriß (1574), und sich unter denselben Bedingungen der Pforte unterwarf, welche die Pascha's von Algier und Tripolis eingingen. Doch herrschten die Pascha's dieser drei Staaten und die später von den Soldaten gewählten Dei's nebst ihrem Divan unumschränkt, und ihre Verbindung mit der Pforte ward immer lockerer, so daß man sie jetzt als unabhängig betrachten kann.

3. Fez und Marocco. *)

Fez und Marocco waren im Anfang der neuen Zeit in mehrere kleine Staaten zerstückt, deren Beherrscher alle zur meri-

---

*) Quellen: Reise in den barbarischen Staaten von Marocco, Algier ꝛc. aus dem Französ. Lübeck 1786. 8. v. Chenier, Geschichte und Staatsverfassung der Königreiche Marocco und Fez, aus dem Französ. Leipz. 1788. 8.

nischen Dynastie gehörten. Von dem Oberregenten, der zu Fez seinen Sitz hatte, hingen die beiden andern merinischen Herrscher zu Velez und Marocco ab. Im Jahre 1550 wurden die Meriniden durch Ahmed und Mehemed, zwei Brüder aus der arabischen Familie Saadi, verdrängt, die unter dem Namen der Saadischen Scherife bis zum Jahre 1654 regierte. Nach Mulei Zidans Tod bemächtigte sich (1654) ein Araber, Krom Elhadschi, des Thrones; allein als Mulei Ali (aus Janbo in der Nähe von Medina), den man für einen Nachkommen des Propheten hielt, ankam, so nahm ihn das Volk mit der größten Ehrfurcht auf, und die alidischen Chalifen, welche in keine Abhängigkeit von der Pforte kamen, machten Fez und Marocco zum größten und mächtigsten Reiche in Africa.

4. Abessinien, Sennaar, Darfur und Bornu. *)

Die Abessinier, ein africanischer Volksstamm von brauner Farbe, die sich von den Negern wesentlich unterscheiden, und zwei verschiedene Sprachen reden, befinden sich in einem sehr rohen Zustande. Schon seit langer Zeit hat dieses Land von den Einfällen der wilden Negerstämme (der Gallas) viel zu dulden, welche von Süden herkamen, sich dort bereits ganze Provinzen unterwarfen, und nur durch die Gebirge von der Eroberung des Ganzen abgehalten wurden. Durch diese Angriffe der Neger und innere Spaltungen wurde das sonst mächtige Reich Abessinien sehr geschwächt. Der Negus (so heißt der König) hat unumschränkte Gewalt. Jeder Einwohner ist ein geborner Sclave, während der König als Herr und Grundeigenthümer des ganzen Landes und als Besitzer aller beweglichen Güter betrachtet wird. Stirbt das Oberhaupt einer Familie, so überläßt er nur zwei Drittheile den Kindern oder Erben des Verstorbenen; mit dem andern Drittheile belehnt er immer einen neuen Vasallen, der sich verpflichtet, ihm bei Kriegen zu folgen, und nach dem Verhältnisse der erhaltenen Güter eine Anzahl Soldaten

*) Quellen: James Bruce, travels discover the source of the Nile, n. edit. Edinb. 1806 7. voll. 8. deutsch von Volkmann (nach der alt. Ausgab.) Leipz. 1790 5 Th. 8.

in das Feld zu stellen, Die Statthalter des Negus haben verschiedene Provinzen zu eigenen Staaten gemacht, wodurch die Macht desselben beschränkt wurde, so daß er jetzt nur dem Namen nach regiert.

Der Negerstaat zu Sennaar in Nubien, der dem Pascha von Aegypten zinspflichtig ist, bildet ein Erbreich, in welchem der älteste Sohn des vorigen Königs nach den Gesetzen der Erstgeburt in der Regierung folgt, doch den Thron nur so lange behält, als es seine Minister wollen. Er muß nach einem Reichsgesetze seinen Hals ohne Weigerung dem Schwerte des königlichen Scharfrichters hinbeugen, sobald sein Staatsrath den Ausspruch thut, daß das Wohl des Staates sein Leben erfordere. Das Reich Darfur im innern Africa, das ungefähr 200,000 Einwohner hat, die zum Berberstamm gehören, steht unter einem Sultan, dessen Macht sehr groß ist. Die Einwohner des Reiches Bornu, das im nordöstlichen Africa liegt, sind theils Neger, theils Araber. Ein Sultan oder vielmehr dessen Scheik regiert das Land. Letzterer ist ein Maur, und hat ein zahlreiches Heer wohl bewaffneter und geübter Araber in seinem Dienste.

5. Colonien der Europäer. *)

Die ersten portugiesischen Unternehmungen waren nach der Nordküste von Africa gerichtet, und von einem günstigen Erfolge begleitet. Allein von ihrer Herrschaft auf der Küste und den Inseln dieses Erdtheils sind nur Trümmer übrig, obgleich sie noch immer größere Besitzungen daselbst haben, als irgend eine andere europäische Nation. Noch gehören ihnen die Azoren, Madeira, Porto Santo, die capverdischen und Aequators Inseln; auf der westlichen und südlichen Küste einige feste Plätze von Guinea zur Betreibung des Negerhandels, einige Oerter und feste Plätze in den Königreichen Loango, Congo und Angola; auf der östlichen Küste Sofala, Mozambique, Monbaza und einige Inseln in der Nähe. Allein durch die Fehler in der Verwaltung und veränderte Umstän-

*) Quellen: Barré Saint Venant des colonies modernes sous la zone torride, à Par. 1802. 8. Eichhorn. Th. 6 p. 283 ff.

de der Zeit sind diese Besitzungen bei weitem nicht mehr so wichtig und einträglich, wie früher. Frankreich hatte ehedem in Nord-West- und Ostafrica Besitzungen; aber die Plätze, welche ihm (seit 1561) auf der nordöstlichen Küste des algierischen Gebiets eingeräumt wurden, gab es später (1640) auf. Dagegen behauptete es sich in dem Besitze wichtiger Handelsanlagen auf der Westküste von Africa vom Senegal bis an den Gambia, und auf der Ostküste im Besitze der Insel Bourbon; Isle de France ging an die Britten über.

Spanien besitzt auf der Westseite von Africa schon seit dem 15ten Jahrhundert die canarischen Inseln, welche bei den Alten die glücklichen hießen. Als die Holländer sich in den Besitz der reichsten Hälfte von Brasilien gesetzt und Neger zum Anbau nothwendig hatten, vertrieben sie zur Gründung eines eigenen Negerhandels (v. 1630 an) die Portugiesen aus ihren Besitzungen in Guinea. Sie nahmen ihnen (1650) Angola, besetzten die Inseln Arguin und Goree und beherrschten von dieser Zeit an den größten Theil der Küste von Guinea neben den Britten. Zwar wurden ihnen (1677 und 1678) die Inseln Arguin und Goree entrissen; doch blieb ihnen auf der Küste von Guinea eine Reihe von Forts oder befestigten Faktoreien zur Betreibung des Negerhandels. So wie die westindische Compagnie auf Guinea, so setzte sich ihre ostindische auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung an der südlichen Spitze von Africa fest. Die ostindische Compagnie übertrug dem Schiffschirurgus Vankisbek, der die Wichtigkeit des Platzes bemerkte, die Einrichtung der ersten Anlagen deren Besitz sie sich erst im Jahre 1652 durch Festungswerke und eine Besatzung sicherte. Allein in der neuesten Zeit haben die Engländer diese Colonie (1806) erobert, die ihnen auch (1814) als völliges Eigenthum abgetreten wurde. Die Britten besitzen unter den östlich von Africa liegenden Inseln Isle de France, westlich St. Helena. Außer dem Fort St. James am Gambia und Capo Corso an der Goldküste, den wichtigsten unter den englischen Handelsanlagen auf der africanischen Küste, ist in der neueren Zeit Sierra Leona besonders merkwürdig geworden.

C. America. *)

Das Vaterland der Einwohner America's war unstreitig das nördliche Asien. Der Hauptstamm von ihnen gehört wahrscheinlich zur mongolischen Völkerclasse. Diese mongolischen Sprößlinge waren ihren asiatischen Urahnen nicht bloß in Farbe, sondern auch in sittlicher und geistiger Beschaffenheit höchst ähnlich. Sie zeigten sich als einen körperlich schwachen, trüben, allen anhaltenden Arbeiten abgeneigten, feigen und muthlosen Menschenschlag; sie waren weder tugendhaft noch böse; ihre größte Glückseligkeit bestand in gedankenloser Unthätigkeit, im Schlaf, in Sorglosigkeit und leichter Erwerbung der zur Stillung ihrer Bedürfnisse nöthigen Nahrung. Trägheit, Feigheit und das Gefühl ihrer physischen Schwäche machten sie rachgierig und grausam in der Rache. Ihre Kriege waren natürliche Folgen ihres Triebes zur Selbsterhaltung und des Wunsches, sich ihre Jagdbezirke nicht beengen zu lassen. Dasselbe Gefühl physischer Schwäche und die daraus entspringende Muthlosigkeit hatten ihnen auch eine unnatürliche Unempfindlichkeit gegen Martern und selbst gegen den Tod und eine Feigheit eingeflößt, die sich von Uebeln lieber durch den Tod, als durch Widerstand befreite. Eine Geschichte dieser Völker giebt es nicht; denn ihre rohe Lebensart ohne Gesetze, Obrigkeit und bürgerliche Ordnung, in zerstreuten Horden, die sich von Jagd, Fischfang, seltener von Viehzucht nährten, kann keine historische Merkwürdigkeit enthalten.

Der Genueser Christoph Columbus, der in spanischen Diensten stand, und einen westlichen Weg nach Indien suchte, kam zufällig auf die americanische Insel St. Salvator (11 Okt. 1492), von wo er nach St. Domingo fuhr. Weil er diese Landschaft für Indien hielt, so gab man nicht bloß den Inseln, sondern auch dem festen Lande den Namen Westindien. Auf seiner zweiten Reise (1493) entdeckte er noch mehrere Inseln, und sah auch

---

*) Quellen: W. Robertsons Hist. of America, Lond. 1777. 2 voll. 4. deutsch von Joh. Friedr. Schiller. Leipz. 1777. 3 Th. 8. Will. Russels hist. of America, Lond. 1778. 2 voll. 4. deutsch. Leipz. 1779—1780. 4 Th. 8. G. F. Raynal, hist. philos. et pol. des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes à Génèv. 1781. 10 voll. 8.

den Continent, den sein Begleiter Amerigo Vespucci zuerst betrat, von dem der neue Welttheil den Namen America bekam. Columbus segelte noch zweimal nach der neuen Welt, um das gesehene Festland ebenfalls zu betreten; er landete an der schönen Küste von Panama, und nannte den Hafen Portobello. Man hielt dieses Land noch lange für Indien, bis (1513) Nunnez de Balboa jenseits der Landenge von Panama den großen Ocean entdeckte, und sich überzeugte, daß es Indien nicht sey, was auch Magelhan bestätigte, der (1522) es auf der Südseite umschiffte. Seit dieser Zeit beeiferten sich die Europäer, America sich durch Unterjochung und Ausrottung der Einwohner und durch Anpflanzungen zuzueignen.

1. Besitzungen der Britten. *)

Die Britten haben einen großen Theil von Nordamerica, wenn nicht entdeckt, doch erobert, oder sich auf andere Weise zugeeignet. Virginien wurde unter der Königin Elisabeth in Besitz genommen und angebaut, wohin ganze Schaaren von mißvergnügten Engländern auswanderten. Unter Jakob I. wurde (1607) Jamestown gegründet, welches die erste bleibende Niederlassung war, und alle Rechte brittischer Unterthanen hatte, die auch den Nachkommen gesichert wurden. Später wurde Massachuset entdeckt und Boston (1621) erbaut, Rhodeisland (1634) und Connecticut (1636) besetzt, Länder, die später (1643) unter dem Namen Neuengland zu einem Ganzen verbunden wurden. Vertriebene Catholiken legten (1632) Maryland an; von den Holländern erwarben die Britten (1664) Delawar, und gründeten Ney-York, Neujersey (1665) und Neuhampshire (1691). Unter Carl II. entstand (1663) Nord- und Südcarolina. Der Quäcker Wilhelm Penn stiftete (1682) die Colonien in Pensylvanien, führte eine völlige Religionsfreiheit ein, und gründete Philadelphia und Germantown. Später entstand (1732) Georgien. Durch den Utrechter Frieden erlangte Großbri-

---

*) Quellen: The history civil and commercial of the West-Indies by Bryan Edwards.. Lond. 1793. ed. 2. 1795. 4 voll. 4. Ein deutsch. Auszug steht in Sprengels Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde, Th. 1. 2.

tannien (1713) von Frankreich St. Christoph, Neufoundland, die Hudsonsbay und Neuschottland, und erwarb sich (1763) im Pariser Frieden die ganze Landschaft Canada, die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago, von Spanien die Florida's und anderes Land bis zum Missisippi. Auf diese Weise wurden die Franzosen aus Nordamerica verdrängt, und die Britten die alleinigen Herren desselben. Von den ehemaligen Besitzungen auf dem festen Lande haben sie nur mehr die Hudsonsbay, die Halbinsel Labrador, Neufoundland, Neuschottland, Canada und Nootkasund, während alles übrige Land durch den nordamericanischen Freiheitskrieg verloren ging. In Westindien gehören ihnen die Inseln Jamaica, Barbados, St. Christoph, Antigua, Montserrat, Nevis, Grenada, St. Vincent, Dominique, Barbuda, Anguilla, St. Trinidad, die Jungfrauen-, Bahama- oder Lucayschen-, die Bermudas- oder Sommers- und die Falklands-Inseln.

2. Die vereinigten Staaten von Nordamerica. *)

Die englischen Colonien standen nach dem Pariser Frieden (1763) in hoher Blüthe; das Mutterland hatte große Summen auf sie verwendet, sie durch seine Unterstützung aus dem Nichts erhoben, und ihretwegen zwei sehr kostspielige Kriege, die nach der mäßigsten Berechnung 150 Millionen verschlangen, geführt; den ersten wegen ihres Schleichhandels mit dem spanischen America, den zweiten gegen die ihnen drohende Gefahr, wo nicht gar von den Franzosen unterjocht zu werden, doch wenigstens einen großen Theil ihres Handels mit den Indianern zu verlieren. Es wäre der Billigkeit gemäß gewesen, zur Abzahlung der englischen Natio-

---

*) Quellen: (John Oldmixon) British Empire in America, Lond. 1708. 2 voll. 8. ed. 2. Lond. 1741. 2 voll. 8. deutsch v. Theod. Arnold, Lemg. 1744. 2 Th. 4. Wynne General Hist. of British Emp. in America, Lond. 1769. 2 voll. 8. G. Chalmers Political Annals of the United-Colonies. Lond. 1780 Book. I. 4. Petor Kalm Resa til Norra America, Stokh. 1755—1761 3 voll. 8. deutsch von J. Phil. und J. Andr. Murray Götting. 1754—64 3 Th. 8. Andr. Burnaby Travels Lond. 1775. 4. deutsch. Hamb. 1776. 8. Eichhorn, VI. p. 383 ff. —

nal-Schuld, die sie größtentheils veranlaßt hatten, beizutragen. Das englische Parlament suchte zuerst durch Abgaben auf die Einfuhr einiger brittischer Fabricate (5 Apr. 1764), dann durch eine Stempel-Taxe (22. März 1765) Einkünfte von Nordamerica zu erheben, und sich für seine Opfer zu entschädigen, wogegen die Americaner sich kräftig erklärten. Die Britten nahmen diese Taxe zurück, und schlugen (1767) einen Zoll vor, der auf Glas, Papier, Bleiweis und Thee gelegt werden sollte; allein die Colonien kauften keine englische Waare. Das englische Ministerium drohte, die Zollbeamten durch einige Regimenter englischer Truppen zu unterstützen; ja man schlug sogar im Parlamente vor, die der englischen Regierung so ungehorsamen Einwohner von Massachusets als Staatsverbrecher zum Verhör nach England zu schleppen. Dieses Schwanken in den zu ergreifenden Maaßregeln verrieth den Americanern, welche Dickinson und Franklin über ihre Rechte aufklärten, die Schwäche der Regierung. Obgleich sie die Zollacte (1770) auf den Thee beschränkte, so wurden doch (26. Dec. 1773) dreihundert zwei und vierzig Kisten Thee von den Bürgern von Boston ins Meer versenkt, was den Anlaß zum Ausbruche des Krieges gab. Als das Parlament beschloß, diese Stadt durch Sperrung ihres Hafens und Aufhebung alles Handels zu bestrafen, so vereinigten sich schnell alle Colonien mit Ausnahme Canadas, Neuschottlands und Georgiens durch einen (1774) zu Philadelphia errichteten General-Congreß, der alle Einfuhr englischer Waaren und alle Ausfuhr nach England verbot. Als die Americaner zu den Waffen griffen, weil ihre Vorstellung, in der sie ihre Beschwerden und Besorgnisse dem englischen Volke vortrugen, nicht berücksichtigt wurde, suchte dieß der General Gage zu Lexington zu hindern, wo das erste Blut floß (19. Apr. 1775). Anfangs bestanden die Colonien (1775—1778) den Kampf mit ihrem Mutterlande allein. Obgleich die englischen Truppen aus dem Heimathlande verstärkt wurden, so schlossen sie doch die Americaner in Boston ein. Hierauf trat auch Georgien dem Bündnisse bei. Von dieser Zeit an nahmen die Colonien die Benennung der dreizehn vereinigten nordamericanischen Staaten an, und erklärten einen Virginier, Georg Washington, der sich un-

sterbliche Verdienste um sein Vaterland erwarb, zu ihrem Anführer. Der Generalcongreß kündigte dem Mutterlande den Gehorsam auf, und erklärte die Colonien für unabhängig. Der englische General Bourgoyne, welcher von Canada aus, einen höchst beschwerlichen Zug gegen Neuengland unternahm, wurde mit seinem ganzen Heere (Okt. 1777) eingeschlossen und genöthigt, die Waffen niederzulegen. Damit begann die zweite Periode des Krieges (1778 1783), in welcher der Congreß Frankreich und Spanien und zuletzt auch die Generalstaaten und Hyder Ally zu Waffengehülfen hatte. Durch die Gefangennehmung des englischen Obergenerals Cornwallis und seiner Armee bei Yorkstown (19. Okt. 1781) sahen sich die Britten zur Nachgiebigkeit gezwungen. In dem Frieden zu Versailles wurde (1783) die Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten ausgesprochen. Als westliche Hauptgrenze derselben wurde der Fluß Missisippi angenommen, als nördliche der St. Croix-Fluß, als südliche der Fluß Mary.

Der langwierige Kampf hatte die vereinigten Staaten sehr erschöpft. Deßhalb arbeiteten nicht bloß die Regierungen der einzelnen Provinzen, sondern auch der Congreß mit allem Eifer dahin, unter dem Segen des Friedens die Zerstörungen des Krieges zu vertilgen, und durch Ackerbau, Schiffahrt, Handlung und Manufacturen nicht nur den vorigen Wohlstand wiederherzustellen, sondern ihn unter dem wohlthätigen Einfluß ihrer Unabhängigkeit noch zu erhöhen. Nach acht bis zehn Jahren waren auch die Kriegsschulden größtentheils getilgt, alte Verbindungen durch neue Traktate erneuert, und neue Verbindungen durch völlig neue Allianzen angeknüpft. Durch eine neue Constitution wurden die politischen Verhältnisse, die in einem sehr fehlerhaften Zustande waren, besser geordnet. Nach derselben ist jeder Staat für sich völlig unabhängig, hat eine democratische Verfassung, die sich in allen ziemlich gleich ist, ein Ober- und Unterhaus, aber ohne allen Adel, und an der Spitze einen Gouverneur, der jedoch nur auf bestimmte Zeit gewählt wird. Alle Staaten aber sind durch den Generalcongreß vereinigt, der die Gesammtheit aller repräsentirt. Er besteht ebenfalls aus zwei Häusern, dem Senate, zu wel-

chem jeder Staat zwei Abgeordnete sendet, und dem Hause der Repräsentanten, zu denen von fünfzig tausend Einwohnern ein Mitglied gewählt wird. An der Spitze steht ein vom Senate gewählter Präsident, der die Beschlüsse des Congresses zu bestätigen hat. Der Congreß macht Auflagen und Anleihen, schließt Verträge mit fremden Staaten, erklärt Krieg, prägt Münzen, wirbt Heere an, ordnet die Seemacht, gibt allgemeine Gesetze, verkauft den noch unbebauten Boden der westlichen Gebiete, ernennt die Gouverneurs der Gebiete, und erhebt letztere zu Staaten. Unter dem obersten Gerichtshof stehen sieben Kreis- und vier und zwanzig Distriktsgerichte, die zu bestimmten Zeiten in den Hauptörtern ihrer Sprengel Sitzungen halten. Die Niederlassungen dehnten sich jetzt bei dem neuen Umschwung, den die einzelnen Staaten bekamen, immer weiter nach Westen aus, und wurden (1795) durch einen Vertrag mit Spanien bis zum Mississippi erweitert. Später (1803) wurde ganz Louisiana von Frankreich um sechzig Millionen Franken angekauft. Bei den mißlichen Verhältnissen, in denen England zu Frankreich stand, wurde alle Communication mit englischen Schiffen (1807) verboten, und strenge Maaßregeln gegen allen Verkehr mit auswärtigen Staaten (1808) ergriffen; doch ward diese Strenge im folgenden Jahre (1. März 1809) durch die Freigebung des Handels mit Spanien, Holland und Neapel gemildert; nur die britischen und französischen Schiffe sollten von Nordamerica's Häfen ausgeschlossen seyn. Darüber geriethen die vereinigten Provinzen in einen Krieg mit Großbritannien (1812—1814), der durch den Frieden zu Gent (25 Dec. 1814) ohne Veränderung der vorigen Verhältnisse beendigt wurde. Im Jahre 1820 brachten sie Florida von Spanien an sich; jetzt besteht der Staatenbund aus vier und zwanzig Provinzen und verschiedenen Gebieten. Die Präsidenten heißen: Washington († 1799), Adams (1797—1801), Jefferson (1801—1809), Madison (1809—1817), Monroë (1817—1825), John Adams (1825—1829) und Andreas Jackson (4. März 1829—1833).

3. Der Freistaat Hayti. *)

Hayti entdeckte schon Columbus (1492), der es Hispaniola nannte, eine Benennung, die später in St. Domingo überging. Die Ureinwohner wurden (bis 1533) gänzlich ausgerottet, und die Cultur dieses Landes vernachlässigt. In dem westlichen Theile, der (1697) an Frankreich kam, machte der Anbau solche Fortschritte, daß der Werth der jährlichen Produkte auf fünf und vierzig Millionen Thaler stieg. Allein die Farbigen empörten sich (1793), ermordeten oder vertrieben die Weißen, was Ereignisse herbeiführte, die nicht bloß den Anbau, sondern auch den auswärtigen Verkehr bedeutend hemmten. Der National-Convent in Paris sprach (1793) die Freiheit der Schwarzen aus. In dem Basler Frieden kam auch der Theil von Hayti, der früher zu Spanien gehörte, unter französische Hoheit (1795). Toussaint l'Ouverture warf sich (1801) zum Haupte eines eigenen Negerstaates auf, der sich (1802) den Franzosen unterwarf; allein als die Sclaverei wieder eingeführt wurde, so erregten die Neger unter Dessalines einen Aufstand, verbanden sich mit den Weißen, vertrieben alle Franzosen, und erklärten (1804) die Insel für frei. Domingo erhielt nun den alten Namen Hayti wieder. Dessalines, der die verschiedenen Theile unter sich verband, ward unter dem Namen Jakob I. zum Kaiser erklärt (1804); unter ihm standen Christophe und Pethion, durch dessen Ränke er (1806) das Leben verlor. Die Folge davon war, daß der Neger Christophe von dem Volke und Anführern der Soldaten (7. Febr. 1807) zum Präsidenten von Hayti erwählt wurde. Pethion, dadurch beleidigt, griff zu den Waffen, und gründete in dem südwestlichen Theile einen besondern Freistaat, dessen Mittelpunkt Port au Prince war; Christophe, der den Negerstaat im Norden beherrschte, erklärte sich (1811) als Heinrich I. zum König, und lebte mit Pethion stets im Kriege; übrigens organisirte er seinen Staat ganz auf europäische Weise,

---

*) Quellen: De Charlevoix hist. de l'isle Espagnole ou de St. Domingue, à Par. 1730—31. 2 voll. 4. Lyonnet statistique de la Partie espagnole de St Domingue à Par. 1802. 8.

und sorgte selbst für religiöse und wissenschaftliche Bildung. Als er sich bei einer Empörung selbst erschoß (1820), so vereinigte Boyer, der an der Stelle des (27. März 1818) verstorbenen Pethion Präsident der Republik geworden war, beide Theile zu einem Freistaate, und zog (2. Febr. 1822) als Präsident von ganz Hayti in Domingo ein. Später (17. Apr. 1825) sprach auch Carl X. von Frankreich die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des vormals französischen Antheils an der Insel Hayti aus.

4. Besitzungen der Spanier.

Die Spanier besetzten erst nach Isabella's Tode ihre meisten Inseln in Westindien und die reichsten Provinzen auf dem festen Lande von America. Die ersten hatte schon Columbus entdeckt und untersucht; die letztern wurden erst nach seinem Tode von geldgierigen Glücksrittern aufgefunden, und zur Stillung ihres Golddurstes für den König von Spanien, meistens ohne Mitwirkung der spanischen Regierung, erobert. Unter den Inseln besassen sie St. Domingo, Cuba, welches 1511 in Besitz genommen wurde, Portorico, welches sie 1509 eroberten, St. Margaritha, St. Trinidad, das 1801 an England abgetreten ward. Von dem festen Lande gehörten ihnen Terra Firma, Peru, Quito, Chili, Paraguay, Patagonien, Altmexico, Neumexico, Neunavarra, Californien, Florida und Louisiana. Diese Besitzungen, welche früher die Hauptquellen ihrer Reichthümer, ihrer Macht und ihres Uebergewichtes in Europa waren, wurden von vier verschiedenen Hauptclassen von Einwohnern bewohnt, von Mischlingen, Creolen, die in America von europäischen Aeltern erzeugt wurden, von Negern, die aus Africa dahin gebracht wurden, und von Indianern, Nachkommen jener unglücklichen Schlachtopfer bei der Eroberung von America, die früher für Sclaven geachtet wurden, jetzt aber im Genusse

---

*) Quellen: (Campbell) a concise history of the Spanish America, Lond. 1741. 8. Rich. Rolt, New hist. of South-America, Lond. 1756. 8. Garcilasso de la Vega, Premiera Parte de los Commentarios reales que tratan del Origen de los Yncas ect. Lisb. 1609. Fol. Ejusdem hist. general del Peru; n. Ausg. von Andr. Gonzalez Barcia. Madr. 1730. 2. Fol Eichhorn, VI. 631 ff.

der Freiheit leben, und den übrigen spanischen Unterthanen gleich gestellt sind. Anfangs war diese ungeheure Ländermasse in zwei große Statthalterschaften getheilt, wovon die eine unter dem Vicekönig von Mexico, die andere unter jenem von Peru stand. Die Herrschaft des ersten erstreckte sich über alle Provinzen, die Spanien in Nordamerica in Besitz genommen hatte; die des letztern über alle spanischen Länder in Südamerica. Allein es war unmöglich, so weit ausgedehnte Statthalterschaften gut zu verwalten. Daher wurde (1739) Neugranada (Terra Firma) von Peru getrennt, die peruanische Provinz Quito dazu geschlagen, und daraus die Statthalterschaft Neugranada gebildet, und nachdem Paraguay und Californien der Theokratie der Jesuiten entrissen waren, eine vierte Statthalterschaft (1776) Rio de la Plata oder Buenos Ayres eingerichtet, und einem Unterkönig übergeben. Außerdem wurde auch aus Neumexico eine Statthalterschaft gebildet. Nach dieser Abtheilung in vier Unterkönigreiche und eine kleinere Statthalterschaft ließen sich die Regierungsgeschäfte besser übersehen. Aber dessenungeachtet lag auf diesen gesegneten Ländern noch immer das Unglück, in das sie die ersten Eroberer gestürzt hatten. Als nun die bourbonische Dynastie (1808) durch Napoleon vom spanischen Throne verdrängt wurde, und die in Ferdinands VII. Namen aufgetretene Regierungsjunta die Ansichten des Cadixer Handelsstandes rücksichtlich der südamericanischen Colonien befolgte, so begannen sie den Kampf für ihre Selbstständigkeit, der lange unter abwechselndem Gewinn und Verlust fortdauerte, und sich immer weiter verbreitete. Doch neigten sich endlich die Vortheile entschieden auf die Seite der Americaner, und die Verfassungen der neuen Staaten, die sich nun bildeten, stärkten und kräftigten sich, so viel es die Umstände erlaubten.

5. Der Bundesstaat Mexico. *)

Mexico wurde (1519–21) von Cortez erobert, der dem Lande den Namen Neuspanien gab. Obgleich es fünfhundert Meilen

*) Quellen: Al. v. Humboldt, Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien, Tübing. 1810 ff. 5 Th. 8.

lang und in seiner größten Ausdehnung gegen zweihundert breit war, so schlug er doch gegen Süden das weitläufige Land von Guatimala bis nach dem Meerbusen von Darien hinzu. Nach Norden hin erhielt es später an dem Lande, das jetzt Neumexico heißt, eine ansehnliche Vergrößerung. Von dieser Zeit an nannte man Neu-Spanien Alt-Mexico. Die eingewanderten Spanier bildeten eine für die Eingebornen höchst drückende Aristocratie; Handel, Ackerbau, Bergbau und Gewerbe wurden durch die Monopole der Regierung sehr niedergehalten, und die Rechte der Einwohner nach Farbe und Abstammung bestimmt. Deßhalb brachen bei dem zerrütteten Zustande Spaniens (1809) Unruhen aus. Es bildete sich eine eigene Regierung, die anfangs im Namen Ferdinands VII. handelte; allein die unklugen Maaßregeln der Junta in Cadix veranlaßten eine völlige Empörung und einen blutigen Bürgerkrieg, der das Land sehr verwüstete. Der Congreß von Chilpanzingo sprach (6. Nov. 1813) die Unabhängigkeit Mexico's von der spanischen Regierung aus, und die Versammlung der mexicanischen Abgeordneten machte aus den Gebirgen von Apatzingan (23. Okt. 1814) die erste Constitution bekannt. Der verbannte Mina trat (1817) an die Spitze der Insurgenten, ward aber gefangen und erschossen. Da erschien Augustin de Iturbide als Obergeneral und Präsident einer neuen Junta, und schloß mit dem spanischen Vicekönig Odonoju (24. Aug. 1821) einen Vertrag über die Verfassung des Landes, den Ferdinand VII. beschwören sollte. Als ihn aber die Cortes in Spanien nicht billigten, so erhob der versammelte Congreß (21. Mai 1822) Iturbide als Augustin I. zum Kaiser von Mexico. Als er den Congreß, mit dem er bald in Zwistigkeit gerieth, (30. Okt. 1822) auflöste, so erregte er dadurch solche Unzufriedenheit, daß er sich genöthigt sah, die Krone niederzulegen (20. März 1823). Er schiffte sich nach Italien ein, kehrte aber zurück, und wurde als Hochverräther (19. Jul. 1824) erschossen. Der neue Congreß, der sich indessen gebildet hatte, erklärte Mexico für eine Republik und (16. Dez. 1823) für einen Bundesstaat. Die Verfassung desselben (4. Okt. 1824) wurde der nordamericanischen nachgebildet. Der General Vittoria trat als Präsident an die Spitze des Staates, der neunzehn Provinzen enthält.

6. Der Bundesstaat Guatemala.

Guatemala, welches schon Columbus (1502) entdeckte, unterwarf (1524) Peter von Alvarado dem Könige von Spanien, der es von einem Generalcapitän regieren ließ. Während der französischen Herrschaft in Spanien brachen auch hier Unruhen aus, die aber nicht gleich eine Veränderung der Verhältnisse zu dem Mutterlande herbeiführten. Erst am 15. Sept. 1821 erklärte sich Guatemala für unabhängig, und gab sich eine der mexicanischen ähnliche Verfassung; die gesetzgebende Gewalt theilen der Senat, der aus dem Präsidenten und eilf Mitgliedern besteht, und die Kammer der Repräsentanten, welche zwei und vierzig Mitglieder zählt. Im Jahre 1825 trennte sich die Provinz Chiapa von dem Staate, und schloß sich dem mexicanischen Bunde an.

7. Die Republik Columbia.

Im Jahre 1498 landete Columbus an der Nordküste von Columbien. In diesem Lande, dessen Colonisation nur langsam vorwärts schritt, bildeten sich drei spanische Provinzen, im Westen das Vicekönigreich Neugranada (1718), im Osten das Generalcapitanat Caracas oder Venezuela (1550) und im Südwesten Quito. In dem östlichen Theile herrschte (1528—1550) die augsburgische Familie Welser, an welche Carl V. denselben verkauft hatte. Die Weißen, besonders die in Spanien Gebornen, hatten auch hier große Vorzüge. Die Mißbräuche, die sich in die Verwaltung einschlichen, und Handel und Gewerbe hemmten, erhielten die Einwohner in steter Unzufriedenheit, die endlich (1810) in eine Empörung ausbrach. Es bildete sich ein Congreß, der (5. Jul. 1811) die Unabhängigkeit Venezuela's aussprach, was auch (12. Nov. 1811) in Neugranada geschah. Der Kampf, der sich deßhalb zwischen der königlichen und republicanischen Partei erhob, wurde mit abwechselndem Glücke geführt, bis der zum Dictator ernannte Simon Bolivar die Spanier (seit 1816) fast ganz vertrieb, wodurch er sich den Ehrennamen des Befreiers erwarb. Beide Staaten vereinigten sich (17. Dec. 1819) unter dem Namen Columbien zu einem Freistaate. Sie machten in der ersten Sitzung des Congresses in Rosario de Cucuta (12. Jul. 1821)

die Grundgesetze des neuen Staates bekannt, und nahmen (1822) auch Quito und Panama (1823) in ihren Bund auf. Am 10. Nov. 1823 übergaben die Spanier die letzte von ihnen besetzte Stadt Puerto Cabello. Später (Nov. 1829) hat sich das alte Venezuela förmlich von dem Bunde getrennt.

8. Die vereinigten Provinzen am La Plata Strome. *)

Der Fluß Paraguay, der nachher den Namen Rio de la Plata erhielt, wurde (1515) durch Diaz de Solis, den Großsteuermann von Castilien, entdeckt, nachher aber (bis 1526) wieder verlassen. Man kannte Paraguay bloß als ein Land mit Wilden, das seinen Entdecker mit dem größten Theile seiner Equipage ermordete. Endlich ging Sebastian Cabot (1526) mit einem ihm anvertrauten Geschwader an die Mündungen des Plata Stromes und legte an demselben eine spanische Festung an, die von den Wilden bald wieder zerstört wurde. Besser gelang es mit Buenos Ayres, dem zweiten Pflanzort, den die Spanier gründeten (1535), und (1778) zum Sitze eines Vicekönigs erhoben. Schon im Jahre 1810 regte sich hier der Freiheitsgeist, und am 9. Jul. 1816 sagte sich die Provinz Buenos Ayres von der bisherigen spanischen Herrschaft los; andere Städte schlossen sich an. Doch da die einzelnen Provinzen verschiedene politische Ansichten hatten, so geschah es, daß von den drei Constitutionen, die (1817—25) aufgestellt wurden, keine ins Leben trat. Selbst der Name des Staates ward mehrmals verändert, bis jener der vereinigten Provinzen am La Plata Strome (1825) das Uebergewicht erhielt, und Rivadavia (1826) zum Präsidenten ernannt wurde.

Paraguay, welches von Jesuiten gegründet wurde, und unter der spanischen Herrschaft zu dem Vicekönigreiche Buenos Ayres gehörte, wählte bei dem allgemeinen Aufstande Südamericas (1811) einen Rechtsgelehrten Dr. Caspar Francia zu seinem Oberhaupte, und trennte sich gänzlich von Buenos Ayres. Francia

---

*) Quellen: Histoire du Paraguay par P. F. H. Charlevoix, à Par. 1757. 6. voll. 12.

regiert unter dem Titel eines Dictators völlig unumschränkt und mit fast despotischer Gewalt.

9. Chile, Peru und Bolivia. *)

Chile, welches früher eine Provinz von Peru bildete, und eines der anmuthigsten Länder auf der Erde ist, fing Diego Almagro zu erobern an. Nach seinem Tod (1541) erneuerte Pedro de Valdivia mit 200 Spaniern und einem großen peruanischen Heere den Angriff, und unterjochte das Land. Aber der Kampf mit den Indianern, besonders den Arauco's, welche sogar einige spanische Städte in ihrem Gebiete zerstörten, dauerte noch lange fort. Die ersten Unruhen, welche hier gegen die spanische Herrschaft (1810) ausbrachen, wurden nach der Schlacht bei Talca (1814) durch den General Osorio wieder gedämpft. Erst nach blutigen Kämpfen befreite der General San Martin aus Buenos Ayres durch die Schlachten bei Chacabuco (12. Febr. 1817) und Maypo (5. Apr. 1818) das ganze Land von der spanischen Herrschaft.

Peru war bei seiner Eroberung durch Pizarro (1531) ein schon gebildeter Staat der Incas. Einige Jahre mißlangen ihm die Eroberungsversuche in demselben; dennoch beharrte er auf seinem Plane. Mit den Einwohnern verfuhren die Spanier sehr hart, so daß die Nachricht auch zu den Ohren Carls V. kam, der sogleich beschloß, dieser schrecklichen Verheerung ein Ende zu machen. Es wurde ein eigenes Gesetzbuch für die americanischen Reiche verfertigt, ein königlicher Audienzhof zu Lima eingerichtet, und Blasco Nugnez Vela als dessen Vorsitzer mit dem Titel eines Unterkönigs zum Statthalter von Peru ernannt (1543). Er trat seine Statthalterschaft mit dem besten Willen, keineswegs aber mit der nöthigen Biegsamkeit und Klugheit an. Erst Gasca ordnete das Reich mit musterhafter Mäßigung. Er brachte Gerechtigkeit in die Justiz, Ordnung in die Verwaltung der Einkünfte und Menschlichkeit in die Behandlung der Indier, ohne sie dadurch den Spaniern weniger nützlich zu machen. Hierauf gab er die Regierung in die

---

*) Quellen: Alphons ab Ovalle, Hist. y Relation del Reyno de Chile. Rom 1646. 4. Eichhorn, VI. 655.

Hände des Audienzhofes zurück, und reisete mit dem Bewußtseyn ab, den Zweck seiner Sendung ganz erfüllt zu haben. Doch war die Ruhe in Peru so lange von keinem Bestande, als die ersten Generationen des Mord- und Raubgesindels, das sich daselbst angebaut hatte, fortdauerten. Nach einem blutigen Kampfe wurden die Spanier endlich Herren des Landes, und gründeten hier ein Vicekönigreich. Schon 1782 erregten die Peruaner einen Aufstand, der nur mit Mühe gedämpft werden konnte; dagegen erhielt der Vicekönig hier in der Folge die Ruhe, während die übrigen spanischen Provinzen schon im vollen Aufstande waren, bis der General San Martin (1818) mit einem Befreiungsheere aus Chile vordrang, wo sich Peru (1821) für unabhängig erklärte. Der Kampf wurde von den Spaniern hartnäckig fortgesetzt. Bolivar kam (1823) dem bedrängten Lande mit columbischen Truppen zu Hülfe, wofür er den Titel eines Befreiers erhielt, und (1824) zum Dictator ernannt wurde. Der Sieg, den der columbische General Sucre (9. Dec. 1824) bei Ayacucho über den Vicekönig Laserna erfocht, gab der spanischen Herrschaft den Todesstoß. Am 29. Januar 1826 verließen auch die Besatzungstruppen des bis dahin belagerten Callao, die letzten Spanier auf dem Festlande von America, Peru. Im Jahre 1827 entzog sich Peru der Aufsicht Bolivars.

Bolivia ist der neueste unter den americanischen Staaten. Als spanische Provinz gehörte es unter dem Namen Oberperu zum Vicekönigreiche Buenos Ayres, erklärte sich aber nach der Niederlage, welche die Spanier bei Ayacucho (1824) erlitten, für unabhängig (6. Aug. 1825). Bolivar, der dem Staate eine Verfassung ertheilte, behielt die Würde eines Oberpräsidenten und Protectors; der General Sucre ward zum Präsidenten erwählt, der in Bolivars Abwesenheit den Freistaat leitet.

10. Besitzungen der Portugiesen. Das Kaiserthum Brasilien. *)

Als Cortereal (1500) Nordamerica absichtlich aufsuchte, wurde ein anderer berühmter portugiesischer Seefahrer, Pe-

*) Quellen: Casp. Barlaei rerum per octennium in Brasil. gest. Amst, 1647. Fol. I. I. di S. Teresa, Istoria delle guerre

dro Alvarez Cabral, zufällig nach Brasilien verschlagen, dem er den Namen Santa Cruz gab, der aber wegen des sich daselbst in großer Menge vorfindenden Färbeholzes in die jetzige Benennung Brasilien überging. Da dieses unermeßliche, herrliche Land, von lauter Kindern der Natur bewohnt, bei seiner ersten Entdeckung nichts als Brasilien-Holz und Papageyen zu liefern schien, so bestimmte man es zum Verbannungsorte der Juden und Verbrecher, mit denen man alle Jahre zwei Schiffe belud. Die Verbannten fingen daselbst den Zuckerbau an. Seitdem bekam Brasilien einen größern Werth, und mit ihm wuchs die Sorge des portugiesischen Hofes für den bessern und schnellern Anbau des Landes. In dieser Absicht erlaubte er seinem Adel, Strecken Landes für sich zu erobern (1525), und das Eroberte als Eigenthum zum Anbau zu verpachten. Jeder Eigenthümer eines solchen Reiches besaß mit Ausnahme des Münzrechtes und des Rechtes über Leben und Tod alle Souveränetäts-Rechte über die Eingebornen. Die Jesuiten übernahmen die Bekehrung der wilden Einwohner. Dieses schon von Natur durch sein Bau- und Färbeholz nützliche Land, dessen Werth durch die Zucker- und Tabaks-Cultur, die seine europäischen Colonisten trieben, bedeutend erhöht wurde, fiel (1580) den Spaniern bei ihrer Besitznahme von Portugal in die Hände, denen es (1624) die Holländer entrissen. Obschon es die Portugiesen (1626) eroberten, so kam es doch bald wieder (1630) in die Gewalt der Holländer, bis (1661) unter Großbritanniens Vermittlung ein Friede zwischen diesen beiden Völkern zu Stande kam, in welchem die Portugiesen Brasilien für acht Millionen an Gold oder Waaren zurück erhielten. Seit dieser Zeit blieb Brasilien eine Colonie der Portugiesen, und stand in den drückendsten Verhältnissen. Diese traurige Lage änderte sich, als die Königsfamilie (1807) sich hierher flüchtete, wo sich Gewerbe und der Handel, der auch fremden Nationen freigegeben ward, beträchtlich hoben. Das Land wurde (1815) zu einem Königreiche erhoben, und als sich Johann VI. (1821) nach Europa einschiffte, so ward der Kronprinz Don Pedro zum Regenten

---

del regno del Brasile, Rom. 1698. 2 voll. Fol. Rob. Southey, hist. of Brazil. Lond. 1812. sqq. 3 vol. 4. Alphons de Beauchamp, hist. de Brésil à Par. 1818. 3 voll. 8.

bestimmt. Bald brachen aber Unruhen aus, die ihn zwangen, Brasilien (9. Jan. 1822) zu einem unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung und sich (13 Mai. 1822) zum Vertheidiger desselben zu erklären. Am 12. Okt. 1822 nahm Don Pedro die Würde eines constitutionellen Kaisers von Brasilien an, in welcher er erst später (1825) von dem portugiesischen Hofe anerkannt wurde. Der ersten von den Cortes entworfenen Verfassung versagte der Kaiser seine Zustimmung; dagegen gab er (11. Dec. 1823) eine andere, die 1824 beschworen, aber erst am 25. März 1826 bekannt gemacht wurde. Ihr zufolge stand die gesetzgebende Gewalt einer Generalversammlung zu, die aus dem Senate, den der Kaiser wählte, und der Kammer der Deputirten zusammengesetzt war. Der Kaiser hatte die vollziehende Gewalt, aber nicht das absolute Veto.

11. Besitzungen der Holländer, Franzosen und Dänen. *)

Die erste Niederlassung der Holländer auf dem festen Lande von America war von kurzer Dauer. Zur leichtern Betreibung des Pelzhandels mit den Wilden legten sie (1623) das Fort Nassau am Delaware an, und nannten die von ihnen in Besitz genommene Gegend Neuholland, wurden aber (1664) von den Britten aus ihren dasigen Besitzungen für immer vertrieben. Dafür eroberten sie in dem Kriege, den sie damals mit England führten, Surinam, und behielten es auch im Frieden von Breda. Nach der Sitte des sechzehnten Jahrhunderts, in der neuen Welt überall Gold zu suchen, verirrten sich die Holländer in eben dieser Absicht an den Essequebo-Strom, wo sie später (1627) eine Niederlassung gründeten, die aber erst nach Verlauf eines Jahrhunderts in einen blühenden Zustand kam. Von Essequebo aus pflanzten sich (1740) einige Colonisten am Flusse Demerary wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes an seinen Ufern an. In Westindien nahmen sie den Spanier die Inseln Curaçao (1634) und St. Eustache (1639) ab.

---

*) Quellen: Eichhorns Gesch. der drei letzten Jahrhunderte, 6ter Th. S. 737 ff. —

Beide erhalten ihre Wichtigkeit nicht wegen der Produkte, die sie liefern, sondern wegen ihrer Lage zum Schleich- und Zwischenhandel.

Die Franzosen erwarben sich im 17. Jahrhundert auf dem festen Lande von America große und weitläufige Besitzungen, unter denen ihnen besonders Acadien viele Vortheile brachte. Im Jahre 1606 entdeckten sie Canada, legten (1608) Quebek an, und gründeten hierauf noch verschiedene andere Pflanzungen. Seitdem umfaßten die Franzosen Canada, die Hudsonsbay, Terre neuve (Neufoundland) und Acadien (Neuschottland) mit dem allgemeinen Namen Neufrankreich. Allein durch die Theilnahme der Franzosen an dem spanischen Successions-Kriege und dem siebenjährigen Kriege gingen diese Länder in den Friedensschlüssen von Utrecht (1713) und Paris (1763) an die Engländer über. Seit dieser Zeit haben sich in Guyana in Südamerica zwischen den Flüssen Maroni und Oyapok ein kleines Gebiet mit der Hauptstadt Cayenne erworben, das sehr ungesund ist, und während der Revolution als Verbannungsort diente. In Westindien besitzen sie nach dem Verlust von St. Domingo die Inseln Martinique und Guadelupe. Jene Insel, welche sehr fruchtbar ist, ein gesundes Clima hat, und bei dem guten Anbau Zucker, Cacao und Caffee liefert, nahmen sie im Jahre 1635 in Besitz; Guadelupe, welches Columbus (1493) entdeckte, brachten sie im nämlichen Jahre an sich.

Die Dänen konnten bei der Lage ihrer politischen Verhältnisse lange an keine Niederlassung in America denken. Christian V. ließ (1671) die erste dänische Colonie auf St. Thomas anlegen. Später (1719) besetzten sie die Insel Saint Jean, und kauften von Frankreich Sainte Croix (1733) um 738,000 Livres. Der Handel war auch in Dänemark anfangs einer westindischen Gesellschaft mit einem ausschließenden Privilegium ertheilt, bis (1754) die Regierung der Compagnie alle ihre Rechte und Effekten um 9,900,000 Livres abkaufte, und ihn der ganzen Nation freigab.

D. Australien. *)

Die Einwohner dieses Erdtheiles, der erst seit den wichtigen Entdeckungen unter Cook und dessen Nachfolgern in der Südsee (seit 1768) von Asien und America geographisch getrennt wurde, sind im Osten malaiischer Art, und kommen zum Theil den Caucasiern an Farbe und Gestalt äußerst nahe; im Westen gehören sie zum Negerstamme. Weder auf den großen Continenten, noch auf den vielen Inselgruppen ist die Zahl der Einwohner stark. Alle waren bei der Ankunft der Europäer völlig wild, jedoch in sehr verschiedenem Grade; einige, namentlich die Neger des Festlandes, lebten in thierischer Rohheit; andere waren nicht ohne Spuren einer Art Cultur, sanften Gemüthes, und zeigten sich für Bildung sehr empfänglich. Ihre Religion war meistens bloßer Fetischismus, höchstens roher Naturdienst, und Menschenopfer waren weit verbreitet. Dabei zeigten sie viele treffliche Anlagen, eine unverdorbene Natur und große Kunstfertigkeit, jedoch auch Hang zu Ausschweifungen und zur Falschheit. Auf einigen Inseln haben in dreißig Jahren europäische Cultur und das Christenthum bewunderungswürdige Fortschritte gemacht, während in andern Gegenden freilich noch alle Versuche dieser Art mißlangen. Auf den Marianen- und Carolinen Inseln setzten sich die Spanier bald nach ihrer Entdeckung fest; die andern blieben unbeachtet, bis England (1788) auf dem festen Lande eine Verbrecher-Colonie gründete, die jetzt in großer Blüthe steht. In diesem Jahrhundert haben sich an mehreren Punkten des Festlandes und der Inseln Europäer niedergelassen, und einige Inseln sind schon völlig für das Christenthum und für europäische Cultur gewonnen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

*) Quellen: E. A. W. von Zimmermann, Australien. Hamb. 1810. 1ter Th. in 2 Abth. 8. J. J. Pluhar, Handbuch einer vollständigen Erdbeschreibung und Geschichte Polynesiens, Leip. 1793—1800. 2. Th. 8. Fr. L. Lindner, Australien. Weimar, 1814 gr. 8.

Schweinfurt

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uschold, Johann Nepomuk, 1806-

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen

Bd.: 3

München (1833)
H.un. 659-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034249-8